

Corrado Balducci

**PRIESTER
MAGIER
WAGILIA
PSYCHOPATHEN**

Grenze zwischen Wahn und Teufel

Ein Parapsycho von
PATTLLOCH

Priester, Magier, Psychopathen

Das Buch beginnt mit der Beschreibung von drei Fällen, die aufgrund der Fülle ganz außergewöhnlicher Erscheinungen sowie der Glaubwürdigkeit der Dokumentation zum Besten gehören, was in den letzten Jahren Thema Besessenheit veröffentlicht wurde.

Mit flüssigem Stil und bezwingender Logik wagt sich der Verfasser, der übrigens bei einem der Fälle Augenzeuge war, an ein äußerst schwieriges und komplexes Gebiet, um eine Antwort zu geben auf viele Fragen, die sich einem jeden dabei spontan aufdrängen.

Mit Hilfe der Theologie wird das Problem genau umschrieben, um uns sodann in die wissenschaftliche Forschung einzuführen, die sowohl die Psychiatrie als die Parapsychologie umfaßt, da beide zur Beurteilung der vielseitigen Phänomenologie der Besessenheit notwendig sind.

Aus einer klar ausgedrückten und sehr originellen Zusammenfassung des wissenschaftlichen Materials ergibt sich ein Leitfaden, der es gestattet, die eventuellen seltenen Fälle echter Besessenheit von den vielen zu unterscheiden, die trotz manchmal überraschend täuschender

Corrado Balducci

Priester, Magier, Psychopathen

Grenze zwischen Wahn und Teufel

PAUL PATTLOCH VERLAG · ASCHAFFENBURG

Titel der italienischen Originalausgabe
La possessione Diabolica
Ins Deutsche übertragen von Ruth Pinkus
und Andreas Buschmann



1988. 4104
(L 4495)

1976

© by Edizioni Mediterranee, Roma 1974

Alle deutschen Rechte vorbehalten bei Paul Pattloch Verlag,
8750 Aschaffenburg, 1976

Umschlaggestaltung Klaus Imhof

Gesamtherstellung Color- und Werkoffsetdruckerei Richard Wenzel,
Goldbach bei Aschaffenburg

ISBN 3 557 91137 3

VORWORT

Wissenschaft und Teufel

Es gehört zum Gang heutiger Meinungsbildung, daß irgendwo eine Meinung aufflackert, von der Presse verbreitet und dann von der Wissenschaft mit dem traditionellen Skalpell sezirt wird. So ist es auch mit der Frage des Teufels, die heute viele Gemüter mehr bewegt als die Raumflüge der amerikanischen und russischen Astronauten. Warum eigentlich das? Die Antwort wäre zu billig, wollte man sie einfach mit dem Hinweis abtun, daß doch die Angst das zentrale Problem des menschlichen Lebens sei. Das Volk denkt bei der Frage nach dem Teufel nicht so sehr an psychologische und philosophische Probleme, sondern vielmehr an jene Phänomene, vor denen nicht nur die Wissenschaft bis heute völlig hilflos dasteht, sondern in deren Nähe der Mensch das Empfinden des Grauens erfährt. Das bedeutsamste Phänomen dieser Art ist das Phänomen der sogenannten Besessenheit, weshalb ich mich in diesem Beitrag zur Frage des Teufels vornehmlich damit befassen möchte.

Um von der Gegenwart in keiner Weise abzuschweifen, möchte ich die bekannten geschichtlichen Fälle von »Besessenheit«, wie die »Gottlieb Dittus«, die »Knaben von Illfurt«, das Kaffernmädchen »Klara Germana Cele«, den Fall »Magda« usw. nur erwähnen, um das ganze Problem am Fall der dreißigjährigen Frau aus der Gegend aus Altötting zu beleuchten, der in letzter Zeit nicht nur Presse und Psychiater, sondern auch Juristen auf die Beine bringt. Es handelt sich hierbei um einen jener zahlreichen Fälle, die sich nur schwer unter einen allgemeinen Krankheitsbegriff einreihen lassen und therapiemäßig völlig unzugänglich sind.

Diese Frau bekam vor mehr als zwölf Jahren krampfartige Anfälle, die sich dann in unregelmäßigen Abständen immer wiederholten. Zunächst glichen diese Anfälle einem lautlosen Toben und Herumschlagen. Später wurde dann dieses Bild der Anfälle noch durch lautstarke Beschimpfungen mit dem niedrigsten Vokabular erweitert. Die Anfälle dauern meist nur wenige Minuten, wobei die Frau

völlig abwesend oder noch besser ausgedrückt, wie in einem anderen Zustand ist. Man könnte den Zustand mit einer Art Trance bezeichnen, doch ist die Aktivität zum Teil derartig gesteigert, daß man diesen Zustand eher mit einem Wutanfall vergleichen möchte. Außerhalb der Anfälle ist die Frau vollkommen normal, geht ihrer Arbeit nach und spricht in einer ganz einfachen, gelockerten, und man möchte fast sagen, in einer urgesunden Sprache und Verhaltensweise. Während des Anfalls wird sie unter Umständen sowohl in Wort wie in Handlung äußerst aggressiv, so daß sie oft nur mit Gewalt gehalten werden kann. Der ganze Anfall kommt wie eine Kugel aus dem Rohr, etwa ganz plötzlich mitten in der vertrautesten Unterhaltung. Die sonst oft bezeugten Phänomene, wie das Vorfinden von Urinlachen und Kot, starke Veränderungen der Stimme, das Zufügen von Schnittwunden, das Auftauchen verschiedenster Gegenstände und Lebewesen oder besonderer Krankheiten der Betroffenen, Kenntnisse über völlig unbekanntes Begebenheiten, das Sprechen und Verstehen verschiedener Sprachen, die der Person sonst unbekannt sind, liegen in diesem Fall nicht vor. Trotzdem stellt er geradezu einen Modellfall für die gängige Beurteilung dar, die derartige Vorkommnisse im Laufe der Geschichte gefunden haben.

Von den Medizinern wird die Frau seit über zwölf Jahren beobachtet und betreut, jedoch ohne jeden Erfolg. Man spricht von einer tiefliegenden Hysterie. Eine psychotherapeutische Behandlung wurde jedoch nicht vorgenommen, obwohl sie längere Zeit in namhaften psychiatrischen Kliniken weilte. Anscheinend ist man sich der Erfolglosigkeit jeder Therapie gewiß. Wo aber keine Therapie Erfolg verspricht, dort überläßt man solche Menschen ihrem eigenen Schicksal in der Obhut der Betroffenen. Eine völlige Internierung ist bei diesen Fällen auf Grund der sonst ganz normalen Lebenshaltung kaum möglich. Außerdem ist man mehr als froh, wenn man von derartigen Fällen verschont bleibt.

Wo nun aber die offizielle Wissenschaft keine Hilfe zu bieten vermag, wird von der Leidtragenden Person und den Betroffenen alles aufgesucht, was irgendwie noch Hilfe verspricht, angefangen von den abstrusesten eigenen Heilversuchen bis zu den Heilpraktikern, Wallfahrtsorten und schließlich auch jenen Seelenhirten, die als

letzte Waffe unter Umständen den feierlichen Exorzismus anwenden. Da aber auch hier wirkliche Erfolge für gewöhnlich ausbleiben, und Bevölkerung und Presse auf Grund der Sonderheit des ganzen Phänomens zu sprechen beginnen, melden sich für gewöhnlich wiederum die Vertreter der Medizin, um den oft in größter Hilfsbereitschaft und unter Einsatz des eigenen Rufes gewährten Dienst von Heilpraktikern und Seelsorgern lächerlich zu machen und juristisch zu verfolgen. Das alles ist im Fall dieser Frau im Gange; Hilfe gibt es bis jetzt keine.

Ich möchte diese Tatsache als typische Reaktion offizieller Wissenschaftsmacht hervorheben, weil die Geschichte der genannten Fälle fast lückenlos zeigt, daß man bei gegebener Herausforderung nicht den Mut hat, die eigene Erfolglosigkeit zuzugeben, sondern lieber die Macht der eigenen Stellung verwendet, um den Mißerfolg der anderen zu kritisieren, denen man den hoffnungslosen Patienten stillschweigend zugespielt hat. So verhält es sich für gewöhnlich bei derartigen Fällen auf seiten der zuständigen Wissenschaft.

Auf der anderen Seite stellt man hingegen in solchen Fällen nicht selten folgende Argumentation an: Wenn schon keine medizinische Ursache des gestörten Verhaltens zu finden ist und alle ärztliche und psychologische Kunst, ja auch das Bemühen von Heilpraktikern u. dgl. keinen Erfolg zeitigt, so kann es sich ja nur um eine Besessenheit durch einen oder mehrere Teufel handeln, zumal irgendwelche organische Ursachen nicht gefunden werden können. Was nützt, ist also nichts anderes als eine Teufelsaustreibung. Wie kann man aber von Teufelsaustreibung sprechen, wo doch die Existenz des Teufels vielfach in Frage gestellt wird. Gibt es einen Teufel oder gibt es ihn nicht? Wer kann hier eine verbindlichere Antwort geben als die Wissenschaft?

Was kann nun die Wissenschaft zur Existenz oder Nicht-Existenz des Teufels sagen? Ganz einfach gar nichts, wird doch der Teufel als etwas verstanden, was nicht dem phänomenalen Bereich der Welt angehört. Das besagt, daß der Teufel als Teufel weder meßbar noch erfahrbar ist, weil sein Wesen außerhalb der phänomenalen Welt steht. Da nun der Gegenstand der Wissenschaft die Welt der Phänomene ist, ist damit gleichzeitig auch gesagt, daß die Wissenschaft nicht nur nichts über die Existenz des Teufels, sondern

folglich auch nichts über seine Nicht-Existenz sagen kann. Und zwar gilt das auch von der Theologie. Als Wissenschaft kann sie nämlich nur feststellen, ob die Offenbarung den Teufel als Existenz beinhaltet oder nicht. Sie kann aber nicht von sich aus sagen, ob es einen Teufel gibt oder nicht. Aus diesem Grunde ist es auch vollkommen unwissenschaftlich, wenn etwa von Medizinern, Psychologen und Parapsychologen mit dem Argument gegen den Exorzismus, also die Teufelsaustreibung, zu Felde gezogen wird, daß es sich bei den gegebenen Fällen um eine reine psychische Störung, etwa eine Hysterie oder eine Schizophrenie handle. Als Wissenschaftler können sie lediglich sagen, daß es sich etwa um eine psychische Störung, nicht aber auch, daß es sich um keine Besessenheit handelt. Dies nicht nur, weil sich die Frage einer teuflischen Besessenheit ihrer Kompetenz grundsätzlich entzieht, sondern auch deshalb, weil das Vorhandensein einer psychischen Störung die Möglichkeit einer Besessenheit nicht ausschließt. Kann es sich doch bei Besessenheit nur um das Einwirken teuflischer Kräfte in den phänomenalen Raum handeln. Das phänomenale Resultat dieser Einwirkung muß und kann nur ein wahrnehmbares Phänomen sein, wie eine psychische Störung oder dergleichen, weil sonst die Einwirkung für den Menschen nicht erfahrbar und damit nicht existent wäre. Im Fall der Besessenheit oder ganz allgemein des Einflusses des Teufels handelt es sich also nicht um die Frage des Phänomens, sondern um die Frage der Verursachung. Was nun die Verursachung eines Phänomens betrifft, so kann das einzelne Phänomen das Endresultat einer Kette von Ursachen sein. Da aber eine teuflische Verursachung nur in ihrem phänomenalen Resultat und nicht in ihrem Ausgangspunkt für die Wissenschaft greifbar wird, ist jedweder Schluß auf eine Einwirkung des Teufels unwissenschaftlich.

Wenn nun schon die Wissenschaft weder für noch gegen die Existenz des Teufels einen Beweis liefern kann, welche Kriterien erlauben dann dem eifrigen Seelenhirten zum Exorzismus zu greifen, um den Teufel auszutreiben? Gibt es vielleicht irgendwelche Kennzeichen, die den Schluß auf eine teuflische Besessenheit zulassen? Vom Phänomen her gesehen gilt für den Priester dasselbe wie für die Wissenschaft: Es gibt vom Phänomen her keinen be-

weiskräftigen Schluß auf die Existenz einer Besessenheit durch den Teufel.

Man mag hier ins Feld führen, daß die Unterscheidung geweihter von nichtgeweihten Gegenständen, das Sprechen fremder und nicht gelernter Sprachen, Aussagen über völlig unbekannte Begebenheiten aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, das Bewegen von Gegenständen ohne erkennbare Verursachung, das Lesen geheimer Gedanken usw. doch greifbare Zeichen wären. Gesetzt den Fall, daß sich derartige und ähnliche Phänomene als echt erwiesen, tragen sie solange nichts zur Klärung der Frage der Besessenheit durch den Teufel bei, als das Wesen ihrer Verursachung nicht geklärt ist, wobei wiederholt werden muß, daß eine Verursachung durch den Teufel in ihrem Ansatzpunkt außerhalb der wissenschaftlichen Reichweite liegt, ist doch der Teufel, wie schon gesagt, als ein Wesen außerhalb des phänomenalen Raumes gedacht. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht auch angebracht, darauf aufmerksam zu machen, daß selbst die Erklärungsversuche genannter außergewöhnlicher Phänomene durch Telepathie, Präkognition, Paragnosie usw. bis heute nicht mehr zu sagen vermögen, als daß es sich bei den genannten Phänomenen um sogenannte paranormale Phänomene handelt, also um Phänomene, deren eigentliche Verursachung noch völlig unbekannt ist. Trotzdem gebietet die wissenschaftliche Klugheit, überall weltimmanente Ursachen anzunehmen, bevor man zur Annahme außernatürlicher Ursachen schreitet, da mit der Annahme außernatürlicher Ursachen der Boden der Wissenschaft verlassen wird.

Ist nun von der Wissenschaft her der Exorzismus, die sogenannte Teufelsaustreibung, abzulehnen? Nein, denn sie kann ja keinen Beweis gegen eine Besessenheit erbringen. Nur dort könnte sie die Anwendung des Exorzismus ablehnen, wo eine derartige Anwendung eine Verschlechterung der konkreten Situation der betroffenen Person verursachte. Andererseits müßte sie aber eine derartige Praxis sogar begrüßen, sofern durch sie eine Besserung einträte.

Das besagt für den Exorzisten, daß er nur dort sein Gebet anwenden soll, wo es zumindestens der betreffenden Person nicht schadet, und solange es nicht schadet, ja vielmehr eine sichtliche Erleichterung bringt. Ein unklug angewandter Exorzismus kann näm-

lich eine psychisch gestörte Person in eine Rolle hineinzwängen, die den landläufigen Zügen des »Teufels« oder der »Besessenheit« gerecht wird. Da eine solche Rollenidentifikation bei derartigen Personen immer wieder festgestellt wird, muß bei der Anwendung des Exorzismus jedwede diesbezügliche Beeinflussung ausgeschaltet werden. Wo das auf Grund bestimmter Erwartungen von seiten der Umstehenden oder der betreffenden Person selbst nicht möglich ist, sollte der Exorzismus unter vollster Geheimhaltung für die betreffende Person und die Umstehenden vorgenommen werden. Als Kriterium für die Rechtfertigung der Anwendung des Exorzismus gibt es vom Phänomen her nur die feststellbare Besserung des Betroffenen. Was schließlich die Frage der Unterscheidung der »Geister« betrifft, so geht das über die empirischen Wissenschaften hinaus, und selbst für die Theologie gibt es keinen anderen Weg als den Christus anzeigte, wo er sagte: »An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.« (M. 7,16).

Andreas Resch C.SS.R.

Einführung

VON 10 DÄMONEN BESESSEN (1939—1950)

Den vorliegenden Fall konnte ich, in der letzten Zeit, als Augenzeuge selbst verfolgen. Für die Beschreibung der vorhergehenden Ereignisse habe ich mich des Briefwechsels bedient, den der Pfarrer des Mädchens führte. Außerdem habe ich wiederholt die Angehörigen und andere Personen befragt, die die Patientin aus nächster Nähe beobachteten.

Während der Zeit, in der sich der Vorfall abspielte, dachte ich noch nicht, daß ich die Umstände beschreiben, und noch weniger, daß ich mich dem Studium dieses Gebietes widmen würde. Andernfalls hätte dieser interessante Fall Anlaß zu verschiedenen Experimenten geben können, während sich gewisse seltsame Gespräche und schreckliche Szenen möglicherweise auch für Tonbandaufnahmen und Photo-reportagen geeignet hätten.

Über diesen Fall ist bisher nichts veröffentlicht worden. Aus offensichtlichen Gründen bin ich gezwungen, die Namen einiger Leute und Orte zu verschweigen, da die Person, die im Mittelpunkt des Falles steht, noch am Leben ist, wie auch fast alle ihre Angehörigen.

Ein geheimnisvolles Leiden

In einem Dorf in Mittel-Italien wohnte die Familie »Berardi«, eine wohlhabende Familie, die vom Ackerbau lebte, tiefgläubige Christen. Eine der Töchter, die wir hier Marcella nennen wollen, war gesund und lebensfreudig aufgewachsen.

Im Alter von 13 Jahren wurde sie zum ersten Male von einem geheimnisvollen Unwohlsein befallen, das sie im Laufe der folgenden 10 Jahre nicht mehr verlassen sollte und das das arme Mädchen Tag und Nacht plagte und quälte. Sie verspürte einen mehr oder minder starken Schmerz im Magen und im rechten Arm.

Das Mädchen wurde wiederholt ärztlich untersucht und behandelt und auch in verschiedenen Krankenhäusern und Kliniken beobachtet. Der Befund war stets der gleiche: Sie erwies sich als körperlich vollkommen gesund.

Seltsamerweise hatte das junge Mädchen im Elternhaus gewöhnlich eine Temperatur von 39 Grad Celsius. Außerhalb sank dagegen die Temperatur auf 36 oder gar 35 Grad.

In den letzten Jahren wurde für sie der Aufenthalt im Elternhaus unerträglich. Besonders in der Nacht geriet sie in Angstzustände, litt an Atembeschwerden, konnte kein Auge schließen, schrie. Der Appetit ließ unaufhaltsam nach, bis sie schließlich nur noch zwei Eigelb täglich zu sich nehmen konnte und sonst nichts.

Die Eltern, die etwas Ernstes befürchteten, beschlossen, das Mädchen in eine andere Umgebung zu bringen. Zwei Jahre lang lebte sie also in einer Stadt, die rund 15 Kilometer von ihrem Heimatdorf entfernt lag. An ihrem neuen Wohnsitz änderte sich die Lage. Das Mädchen aß und schlief ruhig — es blieben nur die ständigen Magenbeschwerden und die Schmerzen im rechten Arm. Als untrennbare Gefährtin leistete eine ältere Schwester ihr Gesellschaft.

Ab und zu, besonders an Feiertagen, kehrten die beiden Mädchen in ihren Familienkreis zurück. Jedoch sobald Marcella das Elternhaus betrat, ging eine radikale Veränderung in ihr vor. Ihre Körpertemperatur stieg an, sie litt an Appetitlosigkeit, an einem inneren Erregungszustand, hatte Atembeschwerden und konnte nicht schlafen. Man mußte sie also sobald als möglich wieder fortbringen.

Das Geheimnis wird enthüllt

Während ihres Aufenthaltes in der Stadt wandten sich die beiden Mädchen an die Schwestern eines Klosters. Diese erteilten ihnen den Rat, der später zur Lösung des Geheimnisses beitrug; und zwar sollte sich Marcella zum Wallfahrtsort S. Maria degli Angeli begeben und sich dort von einem bekannten Geistlichen exorzieren lassen. Marcella, die gewissen Praktiken abgeneigt war, wie im übrigen auch die ganze Familie, bemerkte dazu lächelnd: »Exorzismen — ach

was! Als ich die ersten Beschwerden verspürte, da war ich doch erst ein kleines Ding von 13 Jahren und wer sollte mir damals schon etwas Böses antun, da ich gegen niemanden einen Groll hegte?« Aber die ältere Schwester, die es nun schon müde war und die die Geduld verloren hatte, wollte die Angelegenheit nicht mehr auf die lange Bank schieben.

Der Geistliche war gern zu dieser guten Tat bereit und leitete die dabei üblichen Gebete ein. Marcella verhielt sich immer normal, sah ab und zu ihre Schwester an und murmelte lächelnd vor sich hin: »Auch diese Mönche glauben an Hexerei!« Plötzlich begann sie aber zu schreien und stürzte ohnmächtig zu Boden.

»Wer bist du?« fragte der Geistliche — und zum ersten Male ertönte aus den zarten Lippen des Mädchens eine düstere, furchterregende Baritonstimme. »Ich bin der Freund von dem, den du vor kurzem exorzisiert hast!« Tatsächlich hatte der Geistliche zuvor einen andern Besessenen ausgetrieben, doch konnte das Mädchen dies nicht wissen. Der Urheber des geheimnisvollen Übels schien endlich entdeckt und die Hoffnung auf eine Heilung wurde wieder wach.

Nach dem Vorfall in S. Maria degli Angeli kehrten die beiden Mädchen wieder ins Elternhaus zurück. Die überraschten und erschrockenen Eltern wandten sich an ihren Pfarrer und baten ihn, mit dem Bischof über den Fall zu sprechen. Der Pfarrer weigerte sich anfangs, denn er wollte sich erst genauer über die Vorkommnisse vergewissern und schrieb an den Geistlichen von S. Maria degli Angeli. Dieser erwiderte: »Die Beurteilung derartiger Fälle ist äußerst schwer, aber aus den Anzeichen ist meiner Meinung nach zu schließen, daß es sich um eine wahre Besessenheit handelt.«

Der Pfarrer hatte nun eine weitere Bestätigung erhalten, daß die Möglichkeit eines teuflischen Einflusses bestehen könnte und faßte nach erneutem Drängen der Familie den Entschluß, den Fall dem Bischof darzulegen und die Genehmigung für den Exorzismus zu erbitten.

»Ich bin ein alter Mann von 78 Jahren«, erklärte dieser, »und derartige Fälle waren mir noch nie vorgekommen. Nun komme ich hierher und finde alle vom Teufel besessen — ich habe schon dreimal eine derartige Genehmigung erteilt.«

Allzu ermutigend war die Antwort nicht. Nach einer kurzen Pause

setzte der Pfarrer fort: »Wie soll ich mich nun verhalten?« »Sieh mal zu, was du tun kannst.«

Am gleichen Abend leitete der Pfarrer im engsten Kreise, nur im Beisein der Angehörigen des Mädchens, die Exorzismen ein, die er mit wahrer Hingabe mehrere Stunden täglich wiederholte.

An einem Nachmittag, als er bereits sicher war, daß der Teufel hier mitspielte, fragte er den Geist: »Im Namen Gottes, sag mir, was dieses Mädchen am Magen hat.«

»Lesen, lesen, lesen« — erfolgte die Antwort mit einem Hinweis auf das Buch der Exorzismen.

»Und dann?«

»Dann werden sich diese Haare auflösen, und so werden auch wir herauskommen.«

»Aber wieviel seid ihr denn da drinnen?«

»Zehn!«

»Seit wie langer Zeit ist dieses Mädchen erkrankt?«

»Seit 10 Jahren.«

»Was hat man ihr angetan?«

»Einen bösen Zauber, einen bösen Zauber!«

»Auf welche Weise?«

»Mit Wein und Haaren.«

»Nun gut, wenn sie schon seit 10 Jahren leidet, so ist es nunmehr an der Zeit, sie in Frieden zu lassen. Im Namen Gottes befehle ich dir, sofort herauszukommen«, fuhr der Pfarrer, noch sicherer geworden, fort.

»Gut, ich komme heraus, aber schicke mich in dieses Schwein . . .«, dabei nannte er den Namen des Hexers; das war die erste Enthüllung!

»Ich kann dich nicht in diese Person schicken, denn auch sie muß ich retten, kehre statt dessen in die Hölle zurück, von wo du herkommst!«

Die Besessene stieß einen tiefen Seufzer aus und sagte, indem sie sich zurückwarf: »Nein, ich gehe nicht!«

»Aber so sag mir doch«, fuhr der Pfarrer fort, »selbst wenn ich dich in jene Person schicke, wo würdest du denn hingehen, wenn diese stirbt?«

»Das ist meine Angelegenheit, wo ich hingehe.«

»Aber warum zeigst du denn so großen Widerwillen, in die Hölle zu gehen, wenn du doch sicher die Hölle immer in dir trägst?«

»Das ist wohl wahr, aber hier leide ich weniger.«

»Wer hat dich denn entdeckt?«

»Ein elender Mönch aus Santa Maria . . .« erfolgte die Antwort voller Wut (er biß sich dabei auf die Lippen).

». . . degli Angeli«, beendete der Pfarrer den Satz.

»Wo hast du dich in diesen zehn Jahren verborgen gehalten?«

»Im rechten Arm«, mit anderen Worten dort, wo das Mädchen seit zehn Jahren Schmerzen verspürte.

»Im Namen Gottes, sag mir, wer diesem Mädchen Böses angetan hat.«

»N. N. und N. N. (die Namen eines Mannes und einer Frau).«

»Wie haben sie das gemacht?«

»Sie haben Blut aus ihren Venen entnommen, eine Kröte gemahlen und mit einem Haar des Mädchens daraus eine Mischung zubereitet.«

»Warum haben sie das getan?«

»Aus Haß gegen die Familie und namentlich auf Grund einer Verlobung.«

»Unter welchen Umständen?«

»Vor zehn Jahren (als das Mädchen also 13 Jahre alt war) ging sie mit Frau N. N. (hier nannte die Stimme den Namen der Frau) von Haus zu Haus (der Pfarrer erinnert sich, daß er damals die Familie »Berardi« zur Prozessionsleiterin für das Muttergottesfest gewählt hatte). In einem der Häuser traten sie ein, ohne die Treppe hinaufzugehen. Ein Mann bot Wein an. Als das Mädchen sah, wie voll das Glas war, bemerkte es: »Das ist viel zuviel für mich!«. Der Mann jedoch erwiderte lächelnd: »Trink nur, trink — es wird dir gut tun!«. Das Mädchen trank, merkte aber nicht, was in dem Glas war!«

Der Geistliche erklärt, er habe sie später über diese Einzelheit befragt (auch ich selbst habe es getan): das Mädchen erinnerte sich daran, daß es damals in dem Haus getrunken hatte, und daß der Mann in einer Hand einen Teller hielt mit einem Glas darauf, das er der Frau reichte, während er ihr ein Glas anbot, das er in der anderen Hand hielt; und daß er — während er einschenkte — zu seinen beiden Töchtern, die aus dem Fenster schauten, sagte: »Bringt

ganz schnell ein anderes Glas herunter, dieses hier hat im Keller gestanden und ist nicht ganz sauber!« Worauf Marcella nichtsahnend ausrief: »Das macht doch nichts«, und aus dem Glas trank, das man ihr angeboten hatte.

»Spürte das Mädchen sofort etwas?« fragte der Pfarrer den Teufel weiter.

»Nein, erst sechs Tage später, als sie und die Mutter mit der Hacke auf dem Maisfeld arbeiteten, sagte sie: »Mutter, ich kann nicht mehr«, tat ein paar Schritte und sank neben einem Setzling nieder.« Die Mutter erinnerte sich genau an den Vorfall.

»Aber sag mir doch«, fuhr der Geistliche fort, »wie hat man dich denn hier hereingebracht?«

»In einem Haus hielt man nachts eine Sitzung. Ich wurde gerufen und hierher geschickt, was kann ich dafür? Warum willst du mich verjagen? Ich bin hier zu Hause.«

Verschiedene Phänomene

Es ist hier wohl kaum angebracht, die verschiedenen und vielfältigen psychischen Erscheinungen zu beschreiben, die offensichtlich einen heftigen Widerwillen gegen alles Heilige bezeugen; ich werde mich auf einige Episoden beschränken, die unerklärlich sind.

Während der Exorzismen legte der Pfarrer einmal dem Mädchen seine Stola um den Hals und gleichzeitig eine Hand auf die Schulter; er hatte sofort das sonderbare Gefühl, als ob in seine Hand etwas eingedrungen wäre, das sich bewegte. Er erschrak darüber und zog seine Hand zurück.

Nur mit größter Mühe und nach wiederholten Befehlen gelang es, Marcella die Kommunion zu geben. Eines Morgens jedoch schien es ganz unmöglich. Der Pfarrer, dem es langsam leid war, seine Befehle zu wiederholen, sagte: »Warum läßt du Unhold sie die heilige Hostie nicht empfangen?«

»Weil ich dabei leide«, vernahm er zur Antwort. »Aber es ist doch Marcella, die die Eucharistie empfängt, und nicht du!«

»Das weiß ich«, kam die Stimme, »aber drinnen bin ich.«

Eines Tages gedachte der Geistliche, dem Mädchen die Eucharistie nicht zu reichen; nach einiger Zeit erkundigte sie sich mit ihrer normalen Stimme: »Geben Sie mir heute morgen nicht die Kommunion?«

»Nein«, erwiderte der Geistliche, worauf im Gesicht und in der Stimme des Mädchens eine plötzliche Veränderung vorging und sie mit teuflischer Genugtuung hinzufügte: »Danke, danke.«

Als das Mädchen wieder normal wurde, sagte der Pfarrer: »Komm, ich will dir die heilige Eucharistie reichen.«

Die Besessene verfiel wieder in Krise und rief im Zustand wütender Erregung aus: »Der Schlag soll dich treffen! Ich hatte mich schon so diebisch gefreut und statt dessen . . . Aber ich werde mich schon noch rächen.«

Am Abend konnte Marcella nicht essen; sobald sie Speise oder Trank zum Mund führte, war sie wie gelähmt. Alle Versuche, wie Beschwörungen und Besprengung mit Weihwasser, waren vergebens. Der Pfarrer, der anwesend war, fragte:

»Warum läßt du sie nicht essen?«

»Und was hast du heute morgen getan?« erwiderte der böse Geist mit Genugtuung, »du hast mit mir ein doppeltes Spiel gespielt, und nun räche ich mich: heute Abend wird Marcella nicht essen.« Und sie aß auch tatsächlich nicht.

Während der Exorzismen verlor das Mädchen seine natürliche Anmut, sprach mit düsterer furchtbarer Stimme. Ihr Ausdruck veränderte sich zuweilen dermaßen, daß man sie nicht ohne Schaudern ansehen konnte. Außerdem bewegte sie sich so heftig, daß mehrere Personen sie nur mit Mühe halten konnten.

Trotz der maßlosen Erregung und der übermenschlichen Anstrengung, die die Muskeln der Helfer einer harten Probe unterzogen, fühlte sich Marcella nach den Exorzismen besser, erleichtert. Jedoch an den Tagen, an denen der böse Geist nicht mit den liturgischen Gebeten geißelt wurde, erschien sie leidend und müde.

Schon beim Betreten der Kirche zuckte das Mädchen zusammen und suchte mit allen Mitteln zu fliehen. Man konnte sie nicht mehr dazu bringen, den Namen Gottes oder der Heiligen Jungfrau auszusprechen. Wie bei einer Stotternden erstarb ihr das Wort auf den Lippen.

Mehr als einmal wurde das Mädchen aufgefordert, am Altar des Allerheiligsten einen Strauß Blumen niederzulegen. Diese Geste führte sie stets mit großem Widerwillen aus. Erst nach wiederholten Befehlen entschloß sie sich dazu. Dann sah man, wie sich die Besessene tief gebeugt, keuchend und zitternd ganz langsam dem Altare näherte, indem sie sich dabei umdrehte und zu den Anwesenden sagte: »Nicht ich bin es, der die Blumen bringt, sondern Marcella«, worauf sie die Blumen auf den Altar schleuderte und an ihren Platz zurücklief.

Besonders schwer litt der Dämon in den Kirchen, die der Heiligen Jungfrau geweiht waren. Oftmals wurde die Patientin zu einem Marienwallfahrtsort der Gegend gebracht; eines Morgens vollführte der Pfarrer die Exorzismen gerade in der Nähe des Muttergottesaltars. Die Besessene gab so laute Schreie von sich, daß alle Mönche erschrocken herbeieilten; die Schreie hatten nichts Menschliches an sich, sondern schienen das Brüllen eines verwundeten wilden Tieres und auf dem verzerrten Gesicht erschienen die Anzeichen eines unglaublichen Leidens.

Als sie wieder in ihren Normalzustand gebracht wurde, schien sie aus tiefem Schlaf zu erwachen. Sie sah sich um, dann trocknete sie sich die Tränen. Auf die Frage, ob sie leide, erwiderte sie: »Oh ja, sehr! Es scheint, als ob man mir etwas aus dem Magen reißt.« Ihre Angehörigen geleiteten sie heraus. Ihre Beine waren gelähmt und sie schleppten sie mit großer Mühe. Sobald sie draußen war, wurde sie wieder völlig normal, litt nicht mehr, sondern ging, lachte und scherzte wie gewöhnlich. Eines Tages brachte man sie zum Wallfahrtsort der Hl. Rita in Cascia. Am Eingang wurde sie ohnmächtig und fiel rücklings zu Boden. Es waren fünf kräftige Leute nötig, um sie aufzuheben und in die Kirche zu tragen. Das ungeheure Gewicht dieses schwächlichen und zerbrechlichen Körpers erschien allen höchst geheimnisvoll. Die gleichen Phänomene wiederholten sich anschließend in der Pfarrkirche.

In mehreren Fällen legte sie eine außergewöhnliche Kraft an den Tag, indem sie sich von den zahlreichen Personen losriß, die versuchten, sie festzuhalten.

Während der Exorzismen befragte sie ein Geistlicher auf lateinisch; die Besessene korrigierte ihn und bemerkte lachend: »Lerne die

Sprache besser!« Dieser Fall wiederholte sich mehrere Male. (Das Mädchen hatte die Schule nur bis zur dritten Volksschulklasse besucht und verfügte über keinerlei Kenntnisse der lateinischen Sprache.)

Während der Exorzismen forderte der Pfarrer das Mädchen auf, Jesus in Gestalt der geweihten Hostie anzubeten und das Mädchen, wieder normal, verneigte sich lächelnd vor dem Altar.

»Und nun verehere du ihn, verfluchter Geist.« Die Besessene, bereits in Krise, wollte sich nicht mehr verneigen.

»Marcella, bete nochmals Jesus an!« Das Mädchen, wieder normal, tat es erneut.

»Marcella küsse das Kreuz, und ehre Jesus!« wiederholte zum dritten Mal der Pfarrer, indem er sich aber in Gedanken mit dieser Aufforderung an den bösen Geist richtete.

»Bist du aber falsch!« kam die Antwort mit harter und verächtlicher Stimme; und die Besessene weigerte sich, der Aufforderung Folge zu leisten.

Derartige Versuche wurden mehrmals wiederholt.

Oft wurde auf Entfernung exorzisiert, aber immer verspürte die Besessene die Wirkung und konnte den Ort, wo sich der Exorzist befand, sowie weitere Einzelheiten erraten.

Zuweilen wurden aber statt des Exorzismus Gebete oder irgendwelche Kapitel aus der italienischen oder der lateinischen Literatur gelesen (selbstverständlich ohne daß die Besessene es hören konnte); sie bemerkte es sofort. Befand sie sich in normalem Zustand, blieb sie unverändert, andernfalls lächelte sie sarkastisch.

Eines Morgens überquerte der Pfarrer ein Feld und pflückte dabei einige Feigen, da er noch nichts zu sich genommen hatte. Beim nächsten Exorzismus mußte er vernehmen: »Gestern hast du gestohlen, nicht wahr?« »Nein«, entgegnete der Pfarrer. »Und die Feigen?« »Aber wo denn?« »Auf dem Feld von N. N. (und nannte den Namen des Besitzers).«

Man war mitten im Gespräch. Marcella war völlig normal, sprach, lachte, scherzte. Jemand versuchte mit einer Reliquie des Kreuzes in der Hand unbemerkt ihre Schulter zu berühren. Die Besessene veränderte sich plötzlich wie vom Blitz getroffen und wandte sich drohend an den Mann: »Der Schlag soll dich treffen, dich und deine

elende Mutter, die dich großgezogen hat, du fälltst mir in den Rücken, aber ich haue dir den Schädel ein, dabei versetzte sie ihm einen heftigen Faustschlag ins Gesicht.

Bei einer anderen Gelegenheit verabschiedete sich im Hause Marcellas ein Besuch mit den Worten: »Ich muß sofort aufbrechen, denn eine Tante von mir ist schwer krank.« Darauf schrie die Besessene: »Sie ist schon tot und befindet sich im Fegefeuer.« Es war nicht schwer festzustellen, daß die Frau, zirka zehn Kilometer von dort, tatsächlich verschieden war.

Eines Tages erklärte das Mädchen »N. N. (der Hexer) ist von den Carabinieri vorgeladen worden (fünfzehn Kilometer entfernt), die ihn im Zusammenhang mit dem Fall Marcellas vernommen haben. Er hat aber alles geleugnet, sagt, er wisse von nichts und sei unschuldig . . .« (Der Hexer bestätigte später die Wahrheit dieser Aussage.) Während das Mädchen in einer Kirche der Stadt exorzisiert wurde, hörte man draußen ein Auto: »Da kommen zwei meiner Verräter«, schrie sie.

Es handelte sich um zwei Ärzte, einen Psychiater und den behandelnden Arzt von Marcella. Die beiden traten ein und die Besessene wandte sich voller Ironie an den Arzt: »Herr Doktor, hatte dieses Mädchen ein Leberleiden? Hast du sie wegen Leberbeschwerden behandelt?«

Nachdem man ihr wieder in ihren Normalzustand verholfen hatte, erkannte sie den Arzt wieder und grüßte ihn artig. Sie war im Begriff, auch den Psychiater zu begrüßen, veränderte sich aber plötzlich und redete ihn folgendermaßen an: »Sie sind ein Feind der Kirche, Sie treiben jeden Tag Spiritismus und mißhandeln Ihre Frau!« (Sie hatte nicht unrecht.)

Der Fall wird öffentlich bekannt

Durch einen völlig unvorhergesehenen Zufall wurde das Ereignis öffentlich bekannt. Der Pfarrer kam bereits seit längerer Zeit für die Exorzismen heimlich in Marcellas Haus und brachte ihr fast jeden Morgen die heilige Hostie.

Einmal mußte er dringend abreisen und hatte in einer Kapelle in der Nähe des Pfarrhauses alles für die Kommunion vorbereitet.

Am Morgen kam die Patientin von ihrer Schwester und einer Freundin begleitet an. Anfangs war ihr Zustand normal, aber sobald sie die Kirche betrat, ging in ihr die gewohnte Veränderung vor. Gebeugt und voller Furcht trat sie an die Brüstung. Ihr die Eucharistie zu reichen, war kein leichtes Unterfangen, sie hielt Zähne und Lippen fest zusammengepreßt. Als sie endlich die Hostie empfangen hatte, suchte sie sie loszuwerden, indem sie den Mund aufriß, aber auf das Verbot im Namen Gottes hin schluckte sie sie hinunter, indem sie sich unter Krämpfen wand. Trotz der Eile wollte der Pfarrer sie auch an diesem Morgen exorzisieren.

»Nein, nein, tu es nicht«, flehte ihn die Besessene an.

»Warum nicht? Ich will dich sogar in die Pfarrkirche vor das Allerheiligste bringen.«

»Nein, nein«, fuhr die Besessene fort, »geh schon, geh, deine religiösen Pflichten erwarten dich.«

Sie gingen hinaus. Sobald sie heraustrat, wurde Marcella wieder normal, schien aber der neuen Initiative abgeneigt.

»Was würden die Leute sagen, wenn sie etwas erfahren?« fragte sie.

»Laß die Leute sagen, was sie wollen«, unterbrach sie die Schwester erbittert, »wir leiden nun schon seit zehn Jahren, haben schon so viele Opfer gebracht, so werden wir auch dieses auf uns nehmen.«

Schweigend begab sich die kleine Prozession zur Kirche über den menschenleeren Platz. Nur die rhythmischen Hammerschläge eines Schmiedes waren zu hören.

Am Eingang geriet Marcella in eine ihrer gewohnten Krisen. Sobald alle eingetreten waren, wurden die Portale geschlossen und das Mädchen sollte sich setzen. Bei der bloßen Berührung mit der Bank schnellte sie zurück, wie von einem elektrischen Schlag getroffen.

»Ach«, sagte sie, »bring mich von hier weg, bring mich fort, das ist die Bank von N. N. (sie nannte den Namen des Hexers), der mir Böses angetan hat.« (Die Bank hatte keinerlei Aufschrift, und sie konnte es schwerlich wissen.)

Sobald die Exorzismen begannen, fing die Besessene an, sich zu winden und so laut zu schreien, daß zahlreiche Leute herbeieilten, in dem Glauben, es wäre ein Unglück geschehen. Man mußte die

Türen öffnen und bald war die kleine Kirche voller Menschen, die erschrocken und bestürzt der furchterregenden Szene beiwohnten. Viele weinten, alle beteten.

Seitdem wurde der Fall öffentlich bekannt, und die Einwohner des Ortes standen der armen Marcella und ihren Angehörigen, Opfer der menschlichen Schlechtigkeit, liebevoll und hilfreich bei.

In Kürze wurde das Dorf zum Ziele vieler Neugieriger, Gläubiger oder nicht, die aber alle das Mädchen sehen und die furchterregende Stimme Satans hören wollten. Seitdem fanden einige Exorzismen öffentlich statt.

Der erste öffentliche Exorzismus

Es war ein herrlicher sonniger Morgen. Die Kirche und der Platz waren buchstäblich gedrängt voll. Einige hundert Kommunionen wurden ausgeteilt, die die Anwesenden aus ganzem Herzen für Marcella aufopfernten.

Das Mädchen hatte das Haus verlassen und begab sich eilig zur Kirche. Sie überquerte ruhig, heiter, lächelnd den Platz und tausend neugierige Blicke folgten ihr. Am Eingang zur Kirche ging mit ihr eine plötzliche Verwandlung vor. Wie von einer unsichtbaren Kraft zurückgestoßen, blieb sie stehen. Erst auf wiederholten Befehl des Geistlichen entschloß sie sich, tief gebückt und schwer atmend, die Kirche zu betreten.

Während der Gebete für den Exorzismus warf sich die Besessene so wütend hin und her, daß drei starke Männer sie nicht halten konnten. Plötzlich rief sie dem Geistlichen zu: »Einer der Anwesenden sagt gerade, du hättest alles mit Marcella vereinbart, um die Leute zum Narren zu halten.«

»Wer ist das?«

»Der da, er verläßt gerade die Kirche«, und sie zeigte auf einen Mann.

Neben dem Altar stand ein Journalist und machte sich Notizen. Die Besessene wandte sich an ihn in drohendem Ton: »Gehen Sie hinaus«, forderte sie ihn auf, »sie sind nicht bevollmächtigt, hier zu sein.«

»Aber warum denn«, unterbrach sie der Geistliche, »wenn ich berechtigt bin, die Exorzismen durchzuführen, so ist auch er wohl berechtigt, die Vorgänge zu verfolgen.«

»Ja, das ist wahr, aber im Moment denkt dieser Herr an . . . (der Journalist bestätigte es).«

»Sie haben einen Sohn, dem Sie eine gute bürgerliche, aber wenig religiöse Erziehung zuteil werden lassen«, fuhr sie fort, »doch einmal glauben Sie, dann glauben Sie wieder nicht und oft sprechen Sie mit Ihrer Frau von . . .«

Der Mann wurde bleich und zitterte und zog es vor zu gehen. Beim Verlassen der Kirche vertraute er einem Freund an: »Seit sechzehn Jahren gehe ich nicht mehr zur Beichte, aber morgen will ich das in Ordnung bringen.«

Nach über einer Stunde etwa rief der Dämon aus: »Der Journalist war ganz verstört, als er ging, oh ich Ärmster! In diesem Augenblick erzählt er seiner Frau, was geschehen ist«, und mit der Hand schlug er die Besessene auf die Stirn. Man konnte später feststellen, daß diese Worte tatsächlich der Wahrheit entsprachen.

Die Exorzismen gingen weiter. Von neuem unterbrach der Dämon: »In der Kirche ist einer, der seit zehn Jahren nicht mehr mitmacht . . . (mit einem Finger wies die Besessene auf den Tabernakel), die Frau ist gestorben, eine Tochter lebt in . . ., ein Sohn ist verlobt und eine andere Tochter ist zu Hause.«

Der Betreffende war tatsächlich anwesend, zitterte vor Schrecken und hatte eine Zeitlang psychisch an den Folgen zu tragen; am nächsten Tag kam er wieder beten.

Dann betrat auch der mutmaßliche Hexer die Kirche (nur wenige Personen wußten, um wen es sich handelte). Da sprang die Besessene auf, und während sie sich rasend hin und herwarf, so daß man sie nur mit Mühe festhalten konnte, schrie sie: »In diesem Augenblick ist ein großer Sünder eingetreten.« Sie wandte sich an den Geistlichen: »Entweder schickst du mich zu ihm oder du jagst ihn fort.«

»Zu ihm kann ich dich nicht schicken, denn er muß sein Unrecht einsehen.«

»Er ist bereits umschlungen, er ist gefesselt«, schrie der Dämon.

»Aber heute morgen hat er die Eucharistie empfangen.«

»Ach, wie gutgläubig du doch bist! Das war nur, um sich zu zeigen.«

Man sah, wie der Hexer, groß, mager, verloren in der Menge, schweißgebadet, das Gesicht sichtlich verzerrt, den Blick zum Bild der Muttergottes wandte und ein Gebet flüsterte. Da murmelte der Dämon: »Er bereut.«

Es schlug Mittag. Die Anwesenden beteten stehend den »Engel des Herrn«, und die Besessene brüllte wie ein wildes Tier und warf sich wütend hin und her; der Geistliche zeigte ihr ein Bildnis der Muttergottes, exorzisierte den bösen Geist und befahl ihm herauszukommen.

Alle hatten das Gefühl, das Mädchen müsse jeden Augenblick durch das Einschreiten der Heiligen Jungfrau befreit werden. Mit Inbrunst wurde der Rosenkranz angestimmt. Die Besessene raste weiter und es war, als müsse sie etwas ausspeien; plötzlich schrie sie: »Ein Geist ist herausgekommen.« Gleichzeitig vernahmten alle einen unangenehmen Geruch.

Die Anwesenden setzten das Gebet mit noch größerer Hingabe fort. In der Menge hörte man flehende Stimmen: »Heilige Jungfrau, befreie sie, gewähre diese Gnade!«

Bald darauf schrie die Besessene erneut: »Ein zweiter Geist ist herausgekommen!« — Und dann ein dritter, ein vierter . . . bis zum neunten.

Da schrie die Besessene: »Neun Geister sind herausgekommen — aber ich bin stark und mächtig; ich werde nicht herauskommen.«

»Im Namen Gottes«, unterbrach der Geistliche, »heraus mußt du — ich selbst werde dich verjagen.«

»Nein, von dir werde ich mich nicht verjagen lassen, diese Befriedigung sollst du nicht haben. Darauf wärest du stolz — nicht wahr — sagen zu können, daß du so einen mächtigen Geist wie mich verjagt hast! Weder du wirst mich verjagen, noch sonst irgendjemand. Ich bin groß. Nur Rom, Rom allein wird mich verjagen!« Mit dem Zeigefinger wies die Besessene auf Himmel und Erde, als Andeutung auf den Stellvertreter Christi.

»Aber wer ist denn der Papst?« fragte der Geistliche.

»Er ist ein Mann, der die Welt erschüttert, der die Erde beben läßt.«

Ein Mönch unterbrach: »Der Papst tut Buße.«

»Ich weiß es — und für dieses Mädchen wird er noch mehr tun. Beim ersten und beim zweiten Mal wird er mich nicht verjagen, erst beim

dritten Mal wird es ihm gelingen. Er wird es sein, der mich in die Hölle schickt, er und kein anderer!«

Pallante

Der Priester hatte den Geist mehrmals beschworen, seinen Namen zu nennen, aber stets hatte sich dieser geweigert. An einem Nachmittag fragte der Exorzist während der üblichen Gebete in der überfüllten Kirche: »Sag mir, wer du bist!«

Zum Schrecken der Anwesenden ertönte ein Schrei: »Ich bin N. N.« — und er nannte den Namen eines im Dorfe wohlbekanntes Mannes, der einige Jahre früher einem Mord zum Opfer gefallen war (ich werde ihn Pallante nennen).

Noch am gleichen Abend, zu später Stunde, fragte der Pfarrer, als er im privaten Kreise im Hause Berardi exorzisierte: »Sag einmal, kennst du mich?«

Der Geist entgegnete: »Du hast mich zum Friedhof gebracht; in jener Nacht hast du für mich und meine Familie gebetet. Aber da waren deine Gebete bereits nutzlos, ich war verdammt. Aber es gab Leute, die ließen sich nicht einmal dazu herab, sich meinem Grab zu nähern.«

Bei einer anderen Gelegenheit sagte Pallante zum Geistlichen: »Wenn man mich nicht so früh getötet hätte, hättest du mich vielleicht bekehrt! Ich bitte dich, laß das Kreuz fortbringen, das am Tatort aufgestellt ist. Und wenn du dort vorbeikommst, laß die Gebete sein, die du sprichst, du bereitest mir Qualen. Ich habe dieses Ende genommen, weil ich von Kind auf eine schlechte Erziehung bekommen habe. Bete für meine Schwester (die Hexerin), damit sie nicht an diesen Ort der Qualen kommt. Sicher sollte ich dieses Mädchen verlassen, denn meine Angehörigen haben von ihrer Familie nur Gutes erfahren: voriges Jahr kam meine Frau hierher, um Oliven aufzulesen« (all dies entsprach der Wahrheit).

Die Besessene fuhr fort: »Meine arme Tochter, wenn sie erfährt, daß ich es bin, wird sie sich ins Meer stürzen. Heute nacht wachte sie auf, nahm mein Bild, küßte mich weinend und sagte zu mir: ›Vater, Va-

ter, wenn du es bist, komm heraus aus diesem Mädchen, denn hier verhöhnen mich alle.«

»Ja, ich sollte das Mädchen verlassen«, wiederholte die Besessene und bewegte leicht das Haupt.

»Wenn du uns also gekannt hast«, unterbrach der Exorzist, »wenn wir so oft beisammen gewesen sind, warum tust du uns nicht etwas Gutes? Laß dieses Mädchen in Frieden.«

»Meinerseits wäre ich wohl bereit, dir Gutes zu tun, aber ich kann nicht«, und hier verlor der Geist für einen Augenblick seine gewohnte Härte und fuhr mit beschwichtigter und sanfter Stimme fort: »Denk daran: eine verdammte Seele sein heißt Teufel sein und Teufel sein heißt zum Bösen führen!«

An einem anderen Tag sprach der Geist in der Kirche, die wie gewohnt voller Menschen war: »Ich bin Pallante. Alle habt ihr mich gekannt. Ich habe geflucht, andere Leute verleumdet und bin unehrlich gewesen. Ich bitte alle, alle um Vergebung.« Bei diesen Worten sank die Besessene vor den Anwesenden in die Knie, verbarg das Gesicht in den Händen und begann zu schluchzen wie ein Kind.

Der Exorzist wandte sich an die Besessene mit verschiedenen Fragen. »Genug, genug«, unterbrach sie ihn weinend, »beschäme mich nicht weiter hier vor allen.«

»Leidet man in der Hölle?« fragte der Exorzist. »Gibt es dort Feuer?«

Die Besessene sprang zurück, gab einen tiefen Seufzer von sich und sprach: »Denke dir, ein einziger Tropfen dieses Feuers würde genügen, um fünftausend Personen in Asche zu verwandeln!«

»Aber ist Gott, der dich verdammt hat, ungerecht?«

»Nein, er ist gerecht.«

»Was tut das Gebet der Seelen im Fegfeuer?«

»Es macht sie klar und rein wie Kristall.«

»Ist das Paradies schön?«

Da blickte die Besessene um sich, als suche sie krampfhaft nach einem verlorenen Schatz und gab eine herrliche Beschreibung des Paradieses, indem sie es mit einem verzauberten Schloß voller Licht und Sonne verglich. Dann schrie sie: »Aber ich bin ja nicht hier, um zu bekehren.«

Die Besessene duldete es nicht, daß andere Personen außer dem

Exorzisten Fragen an sie stellten und ebensowenig, daß der Exorzist sie über belanglose oder abschweifende Dinge befragte.

In diesen Fällen entgegnete sie mit drohendem und verächtlichem Gebaren: »Du bist nicht befugt.« Oder: »Du bist nicht bevollmächtigt, diese Frage zu stellen.«

Eines Abends fragte sie ein Herr während der üblichen Gebete: »Wer bin ich?«

»Du bist nicht bevollmächtigt«, erhielt er zur Antwort.

Der Exorzist forderte sie alsdann auf zu erwidern.

»Wer bin ich?« fragte der Mann erneut.

»Sie sind ein Schriftsteller.«

»Das ist nicht wahr.«

»Doch, Sie sind ein Schriftsteller.« (Es entsprach der Wahrheit.)

»Wieso bist du verdammt?« fuhr der Mann fort.

»Ich bin als Todsünder gestorben.«

»Weswegen?«

»Einer Frau wegen.«

»Aber wie war das«, unterbrach der Exorzist die Besessene, »als man dich tötete, schriest du: ›Heilige Jungfrau, Heilige Muttergottes!‹ Hatte die Muttergottes nicht Mitleid mit dir?«

Das Gesicht der Besessenen nahm einen Ausdruck großen Ernstes gemischt mit einer gewissen Gleichgültigkeit an und antwortete: »Sie sah mich etwa so an . . .«

Inzwischen war ein Pater angekommen. Unbemerkt blieb er hinter der Besessenen stehen und murmelte einige Beschwörungen vor sich hin. Die Besessene warf plötzlich mit einem Ausdruck der Ungeduld eine Hand zurück und schrie: »Schweig, du gemeiner Verbrecher, du bist nicht berechtigt.«

Eines Tages sagte der Teufel zum Pfarrer: »Ich hasse dich. Oh, könnte ich dich mit Füßen treten! Aber ich kann es nicht. Ich warne dich aber, jenes Haus (Marcellas Haus) in der Nacht zu verlassen.«

»Warum nicht?«

»Es wartet auf dich Bumm, Bumm!«

»Du bist ein Lügner! Ich habe keine Angst, der Herr ist mit mir.«

»Und doch wirst du eines Nachts dortbleiben und das wird deine Rettung sein!«

Das war eine Prophezeiung. An einem Sonntagabend kam der Pfar-

rer in das Haus von Marcella. Es war bereits spät in der Nacht, als er in dem kleinen Wohnzimmer in Gegenwart einiger Personen die Exorzismen begann.

Sofort stand die Besessene voller Wut auf, schlug die Faust mit Wucht auf den Tisch und schrie: »Heute abend habe ich keine Angst, wir sind zu zweit: ich und Luzifer.«

Das Mädchen war ein furchterregender Anblick — blutunterlaufene hervorstechende Backenknochen, verkrampfte Gesichtsmuskeln, der Mund verzerrt, durchdringender Blick. Die Anwesenden zitterten vor Furcht und auch der Exorzist verlor für einen Augenblick die Fassung, hatte nicht die Kraft fortzufahren, kniete nieder und murmelte ein Gebet. Dann richtete er sich wieder auf, wandte sich entschlossen an die Besessene und sprach: »Nun ist die Reihe an uns beiden, ich habe keine Angst.«

»Was hast du nun?« schrie die Besessene wütend.

»Nichts, gar nichts.«

Inzwischen waren einige Personen eingetreten; auf einmal sagte der Geist: »Ich will jetzt ein wenig von meinem Tode sprechen.« Und indem sich die Besessene an einen der Anwesenden wandte (den Herrn N. N.), sagte sie: »Erinnerst du dich? Fünf Minuten bevor man mich tötete, sprachen wir miteinander. Und du, N. N. (dabei wandte sie sich an einen anderen Herrn) — als du den Gewehr-schuß hörtest, bist du auf und davon! Zu einem Dritten sagte sie: »Erinnerst du dich, wie ich dich vor achtzehn Jahren verleumdet hatte? Du bist unschuldig gewesen, ich bitte dich um Vergebung.« Dies entsprach alles der Wahrheit, aber das Mädchen konnte nichts davon wissen.

Es war gegen Mitternacht. Auf der Straße und um Marcellas Haus herum vernahm man noch immer Leute, die kamen und gingen, um zu hören, was die Besessene mit lauter Stimme sagte. Der Geistliche beschloß ins Pfarrhaus zurückzukehren, aber die Angehörigen Marcellas bestanden beharrlicher als sonst darauf, er solle dableiben, nicht zuletzt, weil sich keiner der Anwesenden traute, ihn so spät zu begleiten. Widerwillig schickte er sich darein, im Hause Marcellas zu übernachten, und da erinnerte er sich daran, was ihm der Geist gesagt hatte: »Und doch wirst du eines Nachts im Hause bleiben und das wird deine Rettung sein!«

Es war gegen drei Uhr, als der Geistliche die Stimme Marcellas vernahm, die ihn dringend rief. Er eilte an Marcellas Bett. Das Mädchen gab kein Lebenszeichen von sich. Der Pfarrer ergriff sein Gebetbuch und begann mit dem Exorzismus. Der Geist sprach fast sofort zu ihm: »Um eine Minute hast du dich gerettet . . . glücklicherweise bist du hiergeblieben, sonst hätte man dich getötet.«

»Aber wer denn?«

»N. N. und N. N.« (Die Besessene sagte die Namen.)

»Wo sind sie?«

»Sie warten an der Ecke auf dich.«

»Was haben sie bei sich?«

»Ein Gewehr.« (Es konnte anschließend festgestellt werden, daß dies den Tatsachen entsprach.)

Dann schrie die Besessene: »In diesem Augenblick streuen N. N. und N. N. (die Hexer) Pulver um das Haus, um Marcella zu töten (ein weiterer böser Zauber). Schießt, schießt.«

In die Nachtstille hinein erklang aus einem Fenster ein Gewehr-schuß. »Sie sind voller Schrecken geflohen!« bemerkte der Geist.

Am Wallfahrtsort San Vicinio

Seit mehreren Monaten wurde Marcella fast täglich den Exorzismen unterzogen, entweder zu Hause oder in der Pfarrkirche oder aber, was seltener geschah, in einem naheliegenden Wallfahrtsort, der der Muttergottes geweiht war.

Die Angehörigen des Mädchens wußten nicht mehr, was sie tun sollten. Sie hatten mit dem Mädchen auch Pilgerfahrten an verschiedene Orte unternommen, aber alles schien vergebens.

Der Teufel hatte zwar Rom erwähnt, es war aber keineswegs einfach, dieses Unterfangen in die Tat umzusetzen. Andererseits hatte der Teufel schon mehrmals versprochen, das Mädchen zu verlassen, wenn man bestimmte Gegenstände vernichtete, oder irgendwelche Reisen unternehmen würde. Aber die Familie des Mädchens, die bereits vergebens Matratzen, Wäsche, Öl und anderes weggegeben hatte, schenkte den Versprechungen des Teufels keinen Glauben mehr

und war auch nicht mehr in der Lage, weitere Ausgaben auf sich zu nehmen.

Eine Person, die der Familie Marcellas sehr nahestand und nicht weit von Marcellas Haus wohnte, erzählte den Angehörigen des Mädchens über den Wallfahrtsort von San Vicinio in Sarsina in der Provinz Forli; dorthin bringt man nahezu täglich auch aus den entlegensten Ortschaften Personen mit den seltsamsten Erkrankungen und auch sogenannte Besessene. Sie werden dort mit einem eisernen Halsband gesegnet, mit dem der Heilige Buße getan hatte und das besondere wundertätige Eigenschaften für derartige Fälle besitzt.

Im August 1949 fuhren Marcella und ihre Familie dorthin, nachdem meine Angehörigen, die in einer Pfarrei nicht weit von Sarsina wohnen, sich bereiterklärt hatten, Marcella, ihren Bruder und ihre ältere Schwester aufzunehmen.

Die drei verbrachten ungefähr zwei Wochen in der Romagna. In dieser kurzen Zeitspanne wurde die Besessene mehrmals nach Sarsina gebracht, um den Segen des Schutzheiligen entgegenzunehmen und sich den Exorzismen zu unterziehen, die vom örtlichen Bischof genehmigt worden waren.

Ich unterlasse es hier, die gewohnten Vorgänge zu wiederholen, die plötzlichen Veränderungen des Gesichtes und der Stimme, die unerwarteten Anfälle von Erregung und die mehr oder minder heftigen Reaktionen, zu denen jegliches Unterfangen religiösen Charakters Anlaß gab, ganz besonders der Exorzismus und der Segen mit der Reliquie des Heiligen Vizinius. Ich werde nur einige besonders bemerkenswerte Reaktionen und Vorfälle erwähnen, die ich selbst miterlebte.

Es war gerade am Tag der Ankunft — sie waren spät am Vormittag eingetroffen —, und man begab sich gemeinsam mit dem Pfarrer mit dem Wagen nach Sarsina.

Nach einem knappen Kilometer Fahrt, während der Geistliche von dem Einsturz einer Brücke erzählte, die im Bau begriffen war — das Unglück, bei dem rund zwanzig Personen den Tod fanden, hatte sich im vergangenen Jahre ereignet — und die Wageninsassen den Blick nach links wandten, wo am Schauplatz des Unglücks die Trümmer noch gut sichtbar dalagen, drehte sich Marcella, in deren Gesicht bereits eine Veränderung vorgegangen war, plötzlich nach

rechts, wobei sie wiederholt als Zeichen des Hohns mit den Händen eine vulgäre, unheilsbeschwörende Geste ausführte und mit spöttischem Ausdruck Flüche aussprach. Diese Gesten waren einem Muttergottesbildnis zugeordnet, das für sie völlig verborgen war, da es hinter ihrem Rücken nach einer Rechtskurve stand.

Am Abend des gleichen Tages hielten sich alle gemeinsam mit verschiedenen anderen Personen im Pfarrhaus auf. Nach einer Weile, es war gegen zehn Uhr, sagte der Pfarrer: »Es ist Zeit, schlafen zu gehen.« In Marcella, die bis dahin mit großer Heiterkeit an der allgemeinen Unterhaltung teilgenommen hatte, ging (zum Erstaunen der Anwesenden, die übrigens nichts ahnten) eine Veränderung vor, sie fiel in Krise und stieß wiederholt mit Baritonstimme ihr bevorzugtes Wort aus: »Nein! . . . Nein! . . .« Die Aufforderung des Pfarrers bedeutete nämlich wie üblich: »Jetzt ist es genug, wir gehen in die Kirche und anschließend geht es nach Hause.« Marcella wußte das allerdings nicht!

Es war nicht einfach, sie zu zwingen, die Kirche zu betreten. Kaum hatte sie die ersten drei Stufen der Innentreppe hinter sich, blieb sie ruckartig stehen, bäumte sich auf und stellte sich auf die große Zehe des rechten Fußes, streckte das linke Bein nach hinten und die Arme nach vorne, wobei sie mit den Händen Hörner in Richtung des Kircheneinganges machte. Ein Herr versuchte sie zu schieben, es gelang ihm aber nicht, sie aus dieser scheinbar so unsicheren Haltung zu bringen, er erschrak darüber und ging davon.

Nach wiederholten Befehlen des Pfarrers im Namen Gottes betrat Marcella schließlich die Kirche selbstsicher und unbefangen und näherte sich, obwohl sie nie zuvor in dieser Kirche gewesen war, sicheren Schrittes und mit unverschämtem Gehabe dem Muttergottesaltar, riß die Blumen aus den Vasen und machte Gesten und Grimassen der Verachtung in Richtung der Muttergottesstatue. Nach zahlreichen Aufforderungen gelang es dem Geistlichen, sie zu veranlassen, die Blumen, die auf dem Boden verstreut herumlagen, wieder in die Vasen zu stecken und sie mit großer Mühe Wort für Wort den ersten Teil des »Ave Maria« wiederholen zu lassen, was sie mit düsterer und nervöser Stimme tat. Beim zweiten Teil gab der Pfarrer es auf, da auch er der langen und vergeblichen Versuche müde geworden war.

Es ist hervorzuheben, daß Marcella alles mit geschlossenen Augen tat. Dies war ihre gewohnte Haltung, wenn sie in Krise fiel. Das beinträchtigte aber in keiner Weise ihre Sicherheit beim Gehen und beim Handeln. Nur zwei oder drei Mal hatte ich Gelegenheit, sie mit offenen Augen zu sehen, wenn sie sich im Zustand der Erregung befand.

Und hier ein weiterer Vorfall, der gleich dem vorhergehenden beweist, daß Marcella die Gedanken der Anwesenden lesen konnte. Dies geschah in Sarsina, in der kleinen Kapelle des Bischofpalastes; der Bischof selbst nahm die Exorzismen vor.

Das Mädchen warf sich wütend hin und her. Da sagte einer der Anwesenden, der Domherr Alessi zu ihr: »Calma, calma! (Ruhig)« Worauf die Besessene entgegnete: »Calmo, calmo (ruhig) als männliches Adjektiv mußt du sagen, denn ich bin ein Mann.« Don Alessi antwortete: »Aber ich meinte doch ›la calma‹ (die Ruhe) als Hauptwort.« »Nein«, versetzte Marcella, »du meinst ›calma‹ (ruhig) als weibliches Adjektiv.« Don Alessi bestätigte uns, dies sei tatsächlich richtig.

Bei einer anderen Gelegenheit stellten sich während der Exorzismen in der Kapelle des Bischofpalastes zwei kräftige junge Männer hinter dem Mädchen auf und faßten es bei den Schultern. Auch ein Geistlicher kam ihnen zu Hilfe, der die Besessene von hinten am Arm nahm. Daraufhin wandte sich die Besessene wütend um und sagte: »Rühre mich nicht an!« Als der Bischof sie nach dem Grund dafür fragte, erklärte sie: »Weil die Hände des Geistlichen geweiht sind und mich furchtbar brennen.«

Eines Abends entschied der Bischof, am nächsten Tage die Exorzismen ununterbrochen fortzuführen, um zu versuchen, den bösen Geist zu vernichten. An jenem Morgen bereitete man in der Kirche für Marcella ein besonders reichliches Frühstück, eine große Tasse Milch mit Schokolade und Keksen. Ganz außer sich weigerte sie sich zu essen, und es gelang auf keine Weise sie dazu zu überreden. Der Pfarrer mußte eingreifen und es ihr im Namen Gottes gebieten. Und da begann das Mädchen plötzlich fieberhaft zu löffeln und in wenigen Augenblicken hatte sie alles aufgegessen. Es ist schwer, gewisse Szenen zu beschreiben, man muß sie gesehen haben. Es ist unbegreiflich, wie sie eine derartige Menge auf diese Weise hinunter-

schlucken konnte, ohne dabei auch nur einen Tropfen der Flüssigkeit auf das Tischtuch oder auf ihre Kleider fallen zu lassen!

Während der Exorzismen wurde außer Italienisch und Latein auch Französisch gesprochen, und Marcella antwortete immer in der jeweiligen Sprache, wobei sie auch eventuelle Fehler der anderen berichtete.

Der Pfarrer erzählte mir, daß er am Ostermontag jenes Jahres (1949) den Besuch eines lieben Freundes erhielt, über den er sich ausgesprochen freute. Der Freund war eigens aus Turin zu diesem Treffen gekommen. In religiöser Hinsicht war er seit Jahren schon abgefallen und die Rückkehr war herrlich und rührend. An diesen Umstand, der niemandem anvertraut worden war, erinnerte ihn Marcella während einer ihrer häufigen Krisen und indem sie davon sprach, geriet sie in eine derartige Wut, daß sie ihm einen heftigen Faustschlag versetzte, dem er glücklicherweise ausweichen konnte.

Eines Tages, nach einem Vormittag ununterbrochener Exorzismen in Sarsina, besprach sich der Pfarrer mit dem Exorzisten des Domes; er würde Marcella in die fünf Kilometer entfernte Pfarrei zurückbringen. Genau um 16.15 Uhr würde der Exorzist im Dom in der Kapelle von San Vicinio die Exorzismen durchführen, ohne es irgendjemand wissen zu lassen. Der Pfarrer sollte hingegen die eventuellen Reaktionen des Mädchens kontrollieren. Bevor sie voneinander Abschied nahmen, verglichen sie beide die genaue Uhrzeit.

Nach dem Mittagessen zogen sich Marcella und ihre ältere Schwester zurück, um sich etwas auszuruhen. Der Geistliche hatte sie aufgefordert, sich für 16 Uhr bereitzuhalten, um nach Sarsina zurückzukehren. Es war bereits 16.05 Uhr und sie hatten das Zimmer noch nicht verlassen. Da klopfte der Pfarrer an die Tür. »Wir kommen«, antwortete Marcellas ältere Schwester. Um 16.12 klopfte der Geistliche erneut an und rief die Mädchen. »Kommen Sie herein«, bat die Schwester, »und helfen Sie mir. Marcella hat sich vor dem Spiegel aufgestellt, schneidet Fratzen und will nicht kommen.« Der Geistliche trat ein, faßte Marcella am Arm und forderte sie auf, ihm zu folgen. Sie tat es widerwillig und Grimassen schneidend. Auf dem Treppenabsatz warf sie sich plötzlich zu Boden und mit furchterregendem Gebaren schrie sie wütend: »Nein!« Es war genau 16.15 Uhr! Von einem jungen Mann unterstützt, gelang es dem Geistlichen mit

Mühe, das Mädchen in den Gemeindesaal zu bringen. Er forderte sie auf, sich zu setzen und fragte sie im Namen Gottes, was denn geschehe. Das Mädchen legte die Hände zusammen, um ein offenes Buch zu versinnbildlichen, wandte sich in Richtung von Sarsina und sagte, dort lese ein Geistlicher die Exorzismen. Mit verächtlicher Stimme begann sie nachzuäffen: »Ci, ci, ci . . .« Es gelang auf keine Weise, sie wieder normal werden zu lassen. Nach einem Viertelstündchen beruhigte sie sich von selbst.

Am selben Abend, kurz vor 18 Uhr, waren sie in Sarsina, und der Pfarrer ging zu dem Exorzisten, um ihn zu fragen, wieso Marcella ab 16 Uhr schon angefangen hatte, sich rasend zu gebärden, da sie sich doch verabredet hatten, daß die Exorzismen auf Entfernung genau um 16.15 Uhr beginnen sollten. »Siehst du«, antwortete dieser, »um zur festgelegten Stunde pünktlich zu sein, habe ich mich Punkt vier Uhr in die Kapelle von San Vicinio begeben, und während ich darauf wartete, um 16.15 Uhr die Exorzismen zu beginnen, habe ich angefangen, zum Heiligen Vizinius für das Mädchen zu beten.«

Der Versuch wurde auch unter verschiedenen anderen Bedingungen wiederholt. Einmal wußte in dem Saal, in dem Marcella sich aufhielt, keiner der Anwesenden (insgesamt rund zwanzig Personen), daß um eine gewisse Uhrzeit ein Geistlicher in einigen Kilometern Entfernung vom Bischof beauftragt worden war, eine halbe Stunde lang die Exorzismen zu beten. Auch bei dieser Gelegenheit war sie es, die nach wiederholten Versuchen, sie wieder normal werden zu lassen, mit Gesten darauf hinwies, in welcher Richtung sich der Ort befand, wo der Geistliche die Exorzismen las.

Rom und die Befreiung

Aus Sarsina mußte Marcella leider ungeheilt in ihr Dorf zurückkehren, obschon die wiederholten Exorzismen und der Segen von San Vicinio die Kräfte des bösen Geistes zusätzlich geschwächt und die Frist für die Befreiung gekürzt hatten.

Da ich im November nach Rom zurückkehren mußte, um mein Universitätsstudium fortzusetzen, bat man mich inständig, eine Un-

terkunft für Marcella zu suchen, wo sie, falls notwendig, auch längere Zeit wohnen könnte, d. h. so lange, wie es eben zur Lösung des Falles bedurfte.

Ich tat es gerne, um in einer derart schwierigen Lage zu helfen und Trost zu bringen, trotz vieler Opfer, Mißverständnisse und Schwierigkeiten.

Mit Hilfe einer Empfehlung des Bischofs von Sarsina konnte ich in Rom das Interesse von zwei wohlwollenden Monsignores für den Fall gewinnen, die überdies bekannt und einflußreich waren. Sie fanden ein Kloster für den Exorzismus und ein Schwesterninstitut als Quartier.

Am 17. Februar 1950 konnte Marcella schließlich in Begleitung ihrer älteren Schwester nach Rom kommen, mit der Sicherheit, bis zu ihrer Heilung zu bleiben.

Sie wurde sofort zu einem bekannten Psychiater gebracht, der nach eingehenden Untersuchungen keine Diagnose stellen wollte, da die notwendigen Daten fehlten, die die Beschwerden erklärt hätten, und diese sich nicht in die klinischen Bilder der sogenannten Geisteskrankheiten einreihen ließen.

Am 21. Februar leiteten die Geistlichen des Klosters die Exorzismen ein, die sie abwechselnd mit Mut und Beharrlichkeit fast täglich mehrere Stunden hintereinander etwa zwei Monate lang durchführten, indem sie die Gebete mit Fasten und Bußen begleiteten.

Hervorragende kirchliche Persönlichkeiten und bekannte Theologen und Juristen interessierten sich für den Fall. Ich beschränke mich darauf, zwei von ihnen zu nennen, die bereits verstorben sind, und zwar den Erzbischof A. Carinci, Sekretär der Ritenkongregation und den Juristen Pater F. Capello S.J.

Der Einsatz der erwähnten kirchlichen Persönlichkeiten ermöglichte es, Papst Pius XII. selbst von dem Fall in Kenntnis zu setzen, der seinen Segen erteilte und seine Gebete zusicherte. Zur Überraschung aller erkundigte er sich wiederholt nach dem Zustand des Mädchens und der weiteren Entwicklung des Falles. Besonders überraschend ist es, wenn man bedenkt, daß die beiden Monsignores und der Verfasser damals nichts von der bereits erwähnten Anspielung auf Rom und den Papst wußten, die der böse Geist einige Monate zuvor während eines Exorzismus gemacht hatte.

Marcella wurde auch nach S. Giovanni Rotondo zu Pater Pio gebracht. Es war auch einer der beiden Monsignores anwesend. Wir wurden in einem Zimmer des Klosters empfangen. Der bekannte Hellseher hätte auch sagen können, den Fall sein zu lassen und keine Zeit mit derartigen Dingen zu verlieren, um so mehr als wir am Anfang und am Ende des Treffens mit ihm allein waren, ohne das Mädchen. Er zeigte hingegen großes Interesse und Mitgefühl, versprach und empfahl Gebete und Buße und sagte, man solle Vertrauen haben, denn die Patientin würde genesen.

Marcella geriet in Krise, sobald wir auf dem Platz vor der Kirche anlangten. Besonders heftig war die Reaktion in Anwesenheit von Pater Pio, besonders als dieser versuchte, ihr eine Hand auf den Kopf zu legen, um sie zu segnen. Als er sich von ihr mit den Worten verabschiedete: »Geh in Frieden, meine Tochter!«, lief das Mädchen tief gebückt mit geschlossenen Augen schnellen Schrittes rücklings den langen Korridor entlang, das Gesicht Pater Pio und uns zugewandt (die wir noch bei ihm blieben), um dann draußen auf dem Platz auf uns zu warten.

Gegen Ende April wurden die Exorzismen mit der Genehmigung der zuständigen Behörden in einer anderen Kirche im römischen Stadtzentrum fortgesetzt, um den Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen die die Neugierde verursachte, die der seltsame Fall trotz unserer Zurückhaltung und Vorsicht erweckt hatte. Hier nahmen an einem Maimorgen der Rektor der Kirche und andere anwesende Personen einen widerwärtigen Gestank wahr, den man sich nach gründlichen und vergeblichen Untersuchungen nicht erklären konnte. Marcella war nicht anwesend, man dachte nicht an sie. Aber seit jenem Tag war sie geheilt.

Erst nachträglich deutete man diesen merkwürdigen Geruch als Zeichen des Auszugs des Teufels. Diese Deutung fand ihre Bestätigung darin, daß die anderen Teufel ihren Auszug auf die gleiche Weise bekundet hatten, was in Rom allerdings keiner von uns wußte. Ich erfuhr dies erst viel später, als ich den Bericht las, den auf meine Bitte hin der Pfarrer des Heimatdorfes zusammengestellt hatte, wo die ersten Exorzismen stattgefunden hatten. Erst dann erfuhr ich andere, mir völlig neue Dinge, wie den Auszug von neun Teufeln und den Hinweis darauf, daß die Heilung nur in Rom möglich sein sollte.

Der Teufel hatte das Mädchen lange genug leiden lassen und der Auszug sollte so stattfinden, daß es zu keinem aufsehenerregenden Beweis kam. Unbemerkt war er in den Körper des Mädchens eingetreten und ebenso unbemerkt verließ er ihn. Andererseits hatten die ununterbrochenen Exorzismen seine Macht langsam, aber unaufhaltsam aufgezehrt und vielleicht war ihm, so erniedrigend es auch für ihn war, ein aufsehen- und furchterregender Auszug nicht mehr möglich gewesen.

Während des Aufenthaltes in Rom änderten sich das Verhalten der Besessenen und die Erscheinungen im großen und ganzen nicht. Außer der charakteristischen und bewußten Abneigung gegen alles Heilige zeigte sich einige Male die Fähigkeit, fremde Sprachen zu sprechen und zu verstehen. Die Besessene wurde mehrmals in englischer und französischer Sprache angesprochen und antwortete jeweils in den betreffenden Sprachen mit einwandfreier Aussprache (einmal sprach sie sogar auf Arabisch, da sie von einem Ägypter ausgefragt wurde). Noch immer geschah es sehr oft, daß sie Gedanken oder Geschehnisse erriet. So wies sie z. B. plötzlich Speise oder Trank zurück, ohne davon gekostet zu haben, wenn sich darin einige Tropfen Weihwasser oder Wasser aus Lourdes befanden. Sie erriet auch, was man mit ihr vorhatte, ohne daß sie dies vorher wußte. So forderte ich selbst sie einmal zu einem Spaziergang auf, während ich eigentlich vorhatte, sie in eine Kirche zu bringen, wo man sie exorzisiert hätte (sofort veränderte sie sich, wandte sich gegen mich, indem sie vor sich hin murmelte und den Zeigefinger gegen die Stirn drückte, wie um zu sagen: »Ich bin ja nicht dumm, ich weiß, wo hier hingehen sollen!«).

Es ist wohl überflüssig, daß ich weiter auf Äußerungen eingehe, die dem Leser bereits bekannt sind. Ich halte es vielmehr für nützlich, noch einige Aspekte und Erscheinungen zu erwähnen, die während des Aufenthaltes in Rom genauer erkannt und verwertet wurden. Aus der mehr oder minder heftigen Reaktion und den Bemerkungen, die die Besessene ab und zu von sich gab, schien es, als wäre ihr die Heiligkeit der Personen, die sich ihr näherten, bekannt; außerdem war sie besonders sensibel in bezug auf Autorität. Wenn sie in Krise verfiel, so genügte es, sie zu rufen, und »im Namen Gottes« hinzuzufügen oder mit der Hand oder dem Daumen

ein Kreuz zu zeichnen, um sie in ihren normalen Zustand zurückzubringen. Die Wirkung erfolgte auf der Stelle, auch wenn dies alles ganz im Geheimen geschah, ohne sie auch nur zu berühren, es genügte, die Worte innerlich oder aus Entfernung auszusprechen. Während des Exorzismus blieb aber die Wirksamkeit solcher Gesten nur auf den Exorzisten beschränkt. Wenn andere es versuchten, gab das Mädchen selbst an, wer dazu berechtigt sei.

Die Exorzismen brachten charakteristische und seltsame Äußerungen von Kenntnissen zum Vorschein, die der Besessenen unbekannt sein mußten. Besonders in Rom, wo man die verschiedensten Experimente anstellte, um immer neues Beweismaterial für die ohnehin schon offensichtliche Anwesenheit des Teufels zu finden. Mehrmals wurden die Exorzismen, wie bereits in Sarsina, auf kilometerweite Entfernung ohne Wissen des Mädchens durchgeführt. Marcella merkte es immer und war sich dessen absolut sicher, solange es im Bereich der kirchlichen Jurisdiktion geschah. Ohne diese hatten die Exorzismen nicht die geringste Wirkung. So befand sich eines Tages der Bischof von Sarsina, der die Besessene mehrmals exorzisiert und dabei immer Wutanfälle bei ihr ausgelöst hatte, in Rom und wollte bei dieser Gelegenheit erneut die üblichen Gebete sprechen. Zum Erstaunen der Anwesenden wie des Mädchens selbst blieb Marcella ganz normal. Wir dachten, sie sei geheilt.

Manchmal hielten sich drei oder vier Geistliche in einiger Entfernung hinter den Säulen oder anderen Teilen der großen Kirche verborgen. Nur einer las die Exorzismen, während die anderen nur so taten oder aber andere Seiten des Rituals lasen. Alle lasen aber lautlos, nur die Lippen bewegend, wie jemand, der das Brevier liest.

Die Besessene, die wie gewöhnlich vor dem Hauptaltar lag, wo sie am Anfang des Exorzismus hingebacht wurde, sprang plötzlich auf, nachdem sie wiederholt ihr »Nein« geschrien hatte, und rannte, von der Kraft des liturgischen Gebetes angezogen, mit den Armen wütend um sich fuchtelnd, mit drohender Miene zu dem Geistlichen hin, der die Exorzismen las.

Wie erwähnt, blieben ihre Augen dabei stets geschlossen, während sie jede Handlung fehlerlos durchführte. Sie ging mit raschem, sicherem Schritt, wich den Hindernissen aus, erkannte die Anwesenden, mit anderen Worten, sie sah trotz der geschlossenen Augen.

Andere Male sprang die Besessene auf, nachdem sie mit immer größerer Wut und steigendem Nachdruck ihr übliches »Nein« geschrien hatte, lief zum Exorzisten und schlug ihm mit der Faust das Ritual aus der Hand, das nach einem mehr oder minder langen Flug zu Boden fiel. Die ersten Male hob es der Geistliche wieder auf, der dann seine Mühe hatte, in dem Gebetbuch die genaue Stelle wiederzufinden, da das Buch zwar nicht sehr umfangreich, aber auf sehr dünnem Papier gedruckt war, so daß es etwa 1000 Seiten umfaßte.

Eines Tages befahl aber der Exorzist der Besessenen, sie solle ihm das Buch aufheben und es ihm auf der Seite aufgeschlagen zurückgeben, wo er zuvor gelesen hatte. Nach einigen Aufforderungen, auf die ein immer schärferes wütenderes »Nein« erfolgte, hob sie das Ritual in aller Eile mit einem Ausdruck der Verachtung auf und überreichte es ihm, an der richtigen Stelle aufgeschlagen ohne darin zu blättern. All dies mit geschlossenen Augen.

Seitdem ließen sich die Exorzisten das Ritual, wenn es zu Boden gefallen war, von der Besessenen zurückgeben. Ich selbst habe dies mindestens ein Dutzend Mal miterlebt.

In letzter Zeit zwang der Exorzist Marcella, immer neue Reliquien und Medaillen in den Händen zu halten. Es ist unbegreiflich, wie sie es schaffte, so viele zu fassen, wobei sie sich außerdem noch bewegte und manchmal wild mit den Armen fuchtelte. Es war interessant zu sehen, wie einige dieser Reliquien und Medaillen wie magnetisiert aneinander hafteten, ohne von den Fingern festgehalten zu werden, die gar nicht mehr alle fassen konnten. Wenn die Besessene ausgestreckt am Boden lag, glitten ihr oft einige Medaillen aus der Hand oder vielleicht ließ sie sie absichtlich fallen. Nicht minder interessant war es dann zu sehen, wie sie auf Befehl des Geistlichen ohne sich umzusehen (sie hielt ja auch die Augen geschlossen) geradewegs die Hand nach der entfallenen Medaille ausstreckte und sie aufhob, ohne die Finger zu bewegen, die schon die anderen Gegenstände hielten.

Eines Nachmittags, während sie exorzisiert wurde, betrat jemand die Kirche. Die Besessene drehte sich mit einem Ruck nach ihm um und brach in lautes Gelächter aus. Dann erklärte sie mit Gesten und einige Sätze murmelnd, daß eine große Menge Geld verschwendet worden war. Tatsächlich war der Mann gekommen, um über ein

ausgesprochen kostspieliges Geschäft im Zusammenhang mit dem Fall von Marcella eine Entscheidung zu treffen. Daraufhin, erzählten die Nonnen am nächsten Morgen, habe sich die Besessene von Mitternacht bis ein Uhr wie eine Wütige gebärdet und es gelang auf keine Weise, sie zu beruhigen: die Besessene schimpfte und wetterte immer in eine bestimmte Richtung hin. Die Nonnen erfuhren niemals den Grund für diese nächtliche Szene. Ich erfuhr, daß sich gerade um diese Stunde, in jener Richtung eine Person mit dem Fall befaßte. Ich wollte nicht darauf bestehen, weitere Einzelheiten zu erfahren, da ich diesbezüglich große Zurückhaltung bemerkte.

Hiermit beende ich meine Erzählung, auch wenn ich mit nicht wenigen interessanten Episoden fortfahren könnte: seltsame Dialoge, einen erschreckenden Widerwillen gegen alles Heilige, furchterregende Szenen beim Empfang der Eucharistie, den Gang zum Petersplatz, um aus Anlaß der Seligsprechung von Domenico Savio den Segen des Papstes zu empfangen (die Reaktion war derart heftig, noch vor Beginn der feierlichen Zeremonie, daß man sich gezwungen sah, das Mädchen in aller Eile in einen der vielen Busse zu bringen, die an der Zufahrt auf der linken Seite des Platzes parkten. Besonders kurios waren auch die zahlreichen Scherze, Streiche und Racheakte, mit denen Satan die Personen bedachte, die sich mit dem Fall befaßten.

Eines Morgens besuchte mich ein Studienkollege. Ich führte ihn in die Kapelle, wo die Besessene eben erst die Eucharistie empfangen hatte. In jenem Augenblick kam sie gerade in die Sakristei zurück und der Geistliche befahl ihr, das Kreuzifix zu küssen. Mein Freund machte in aller Eile einige Aufnahmen, die in diesem Buch reproduziert sind. Sie stellen ein seltenes, vielleicht einmaliges Abbild eines »Teufels« dar.

DIE BESESSENE VON PIACENZA (1913—1920)

Das Wichtigste an diesem Fall ist die getreue Wiedergabe der Dialoge zwischen dem Exorzisten und der Besessenen. Dies ist vielleicht einmalig und ist auf die Anwesenheit eines Stenotypisten zurückzuführen, der diese seltsamen Gespräche festhalten konnte.

Ich zitiere im folgenden die wesentlichsten Stellen der Erzählung, die ich dem Text im Buch von Alberto Vecchi, »Intervista col diavolo« (Interview mit dem Teufel — Modena 1954) entnehme. Der Fall war bereits einmal von Vecchi veröffentlicht worden, und zwar in der Zeitschrift »Orizzonti« (L'ossessa di Piacenza, in Orizzonti 5 (1953), in den Nummern II, 9—12; III, 12—13; V, 9—11). Zur Zusammenstellung des interessanten Berichts hatte der Verfasser die Aufzeichnungen des Exorzisten zur Verfügung mit den Dialogen und Beschreibungen der Ereignisse.

Seltsame Phänomene

Eines Abends, im Mai 1920, stellte sich bei einem Geistlichen des Klosters S. Maria di Campania in Piacenza eine Frau vor, um sich am Muttergottesaltar segnen zu lassen.

Diese Bitte hatte wahrhaftig nichts Seltsames an sich, sondern offenbarte lediglich eine lobenswerte Frömmigkeit. Das Seltsame kam erst, als die Frau nach dem Segen begann, dem Mönch einige unerklärliche Erlebnisse und verblüffende Ereignisse zu erzählen. Sie sagte, zu gewissen Tageszeiten bemächte sie ihres Körpers und ihrer Seele eine geheimnisvolle Macht, die ihre Kräfte übersteige, und daß sie dann, wenn auch wider ihren Willen, anfangs, stundenlang im Tangorhythmus zu tanzen, bis sie erschöpft zu Boden sinke. Sie erzählte, daß sie mit wunderbarer Stimme Stornelli, Romanzen, Stücke aus Opern singe, die sie nie zuvor gehört hatte, daß sie vor einer imaginären Menschenmenge lange Reden in fremder Sprache halte, in Versen vor sich hinsingend von ihrem bevorstehenden Ende spreche und den Tod ihrer Schwestern voraussage; oft zerfetzte sie

mit den Zähnen alles, was sie in die Hände bekomme, und sie habe auf diese Weise bereits ihre ganze Wäsche und die ihres Mannes zerrissen. Zu Hause schlüpfte sie zum Schrecken aller Anwesenden wie eine Schlange durch die Stuhllehnen, brüllte oft in einem so fürchterlichen Crescendo, mauze und heule, daß das Haus zu gewissen Stunden wie in eine Menagerie wilder Tiere verwandelt schien. Außerdem sehe sie ferne unbekannte Dinge. So geschah es, daß sie einmal erst mit Erstaunen und dann in Schluchzen ausrief: »Wieviele Blumen, wieviel Lichter! Wieviele Leute sind da, auf dem Friedhof von Carpaneto! Da ist der Totengräber, der sie in die Grube hinabsenkt! Die arme Braut, so schön und so jung!« Es konnte festgestellt werden, daß sie, wie in anderen ähnlichen Fällen, die Wahrheit gesagt hatte.

Sie erzählte, wie ihr Körper manchmal, nach geradezu akrobatischen Sprüngen und Flügen von Stuhl zu Stuhl, von Tisch zu Tisch oder sogar von einem Zimmer ins andere, leblos zusammenfiel und tagelang geschwollen und schwärzlich blieb, so daß ihr Anblick Mitleid und Abscheu erregte. Und sie fügte hinzu, daß sich die Familie ihrer Eltern, jedesmal wenn sie sich in einer solchen Krise befand, durch ein geheimnisvolles unerklärliches Fluidum, trotz der großen Entfernung ebenfalls unwohl fühlte.

»Glauben Sie mir, Herr Pater«, sagte die Frau zum Abschluß, »mein Leben ist mir zur Hölle geworden. Obwohl ich Mutter von zwei Kindern bin, erscheint mir der Tod als Ausweg, als Befreiung.« (S. 7—9.)

Pater Pier Paolo Veronesi nahm die Erzählung zur Kenntnis, war aber davon nicht sonderlich beeindruckt.

»Sein Amt als Seelsorger der Irrenanstalt von Piacenza hatte ihn bereits an alle Überraschungen gewöhnt. Es war also vollkommen natürlich, daß er an einen Fall von Hysterie oder etwas ähnliches dachte.

»Sind diese Vorfälle beobachtet worden?« fragte er.

»Ja, von vielen Personen«, antwortete die Frau.

»Und ereignen sie sich schon seit langer Zeit?«

»Seit sieben Jahren.«

»Und was haben die Ärzte in diesen sieben Jahren dazu gesagt?«

»Ich bin schon bei allen Ärzten in Piacenza gewesen, zumindest bei

denen, die ich kannte, und alle haben mir mehr oder minder offen gesagt, daß es sich bei mir um einen typischen Fall von Hysterie handelt.«

Der Geistliche fühlte sich in seinem Urteil bestärkt. »Haben Sie sich auch davon überzeugt?« fragte er.

»Nein, denn ich fühle, daß ich weder hysterisch noch verrückt bin.«

»Worum handelt es sich also?«

»Da ich mir von den Menschen nichts mehr erhoffe, fühlte ich das Bedürfnis, mich an Gott zu wenden und mich ihm anzuvertrauen. Obwohl ich einen starken Widerwillen dagegen verspürte, bin ich in alle Kirchen der Stadt gegangen, um zu beten und mich segnen zu lassen. Ich muß gestehen, daß ich mich, besonders nach dem Segen, besser fühle, zumindest für einige Tage. Ich bin aber schon so oft in die Kirche gegangen, daß ich kaum noch den Mut habe wieder hinzugehen, weil ich fürchte, daß die Geistlichen mich für eine Verrückte halten. Und bitte hören Sie mich diesbezüglich noch an.«

Die Frau hatte einen festen entschlossenen, wenn auch etwas traurigen Blick. Nichts in ihr wies auf eine Sonderlichkeit des Charakters hin. Der Geistliche begann, großes Interesse an ihrer Erzählung zu gewinnen.

»Es wurde mir gesagt, daß auf den Hügeln um Piacenza ein Pfarrer lebt, der für seinen Segen berühmt ist. Ich konnte es kaum erwarten, mich von ihm segnen zu lassen, und eines Sonntags — es war im Sommer — lieb ich mir für die Fahrt eine Kutsche. In Begleitung meines Mannes und meiner Eltern trat ich mit Freuden den Weg an. Das Pferd, ein ausgezeichnete Traber, legte einen großen Teil des Weges im Galopp zurück. Da fühlte ich mich auf einmal unwohl. Gleichzeitig blieb auch das Pferd plötzlich stehen. Man peitschte es bis aufs Blut. Das arme Tier bäumte sich auf, schlug aus, stemmte die Beine gegen den Boden, reckte den Hals, aber es rührte sich nicht von der Stelle. Da sprang ich außer mir von der Kalesche und flog, flog im wahrsten Sinne des Wortes etwa einen halben Meter über der Erde über die Felder den Hügel hinauf in Richtung der Kirche, in die wir gehen wollten. Als die Leute, die gerade die Kirche nach dem Nachmittagssegen verließen, mich auf diese Weise daherkommen sahen — schreiend mit den Armen fuchtelnd und mit zersauften Haaren — gerieten sie in große Aufregung. Die Frauen schrien,

Hunde bellten, die Hühner flatterten erschreckt von den Feldern zum Haus hin. Schließlich gelangte ich auf den Vorplatz der Kirche. Alle gaben mir den Weg frei, während ich immer noch fliegend, mit gesenktem Kopf und vom Körper gesteuert durch die halboffene Tür in die Kirche hineinflog und lang ausgestreckt gerade vor dem Hauptaltar niederfiel, auf dem das Bildnis von Sant' Espedito ausgestellt war. Der Pfarrer eilte herbei, von der Menge gefolgt und sobald er die Sachlage erfaßt hatte, erteilte er mir seinen Segen. Ich kam zu mir und einige Tage lang fühlte ich mich außerordentlich wohl.« (S. 10—12.)

Die schreckliche Wahrheit

An dieser Stelle hielt die Frau in ihrer Erzählung inne und fragte den Geistlichen, was er davon halte. Dieser war noch immer davon überzeugt, er habe es mit einem pathologischen Fall zu tun und entgegnete ausweichend: »Sicher handelt es sich um merkwürdige, äußerst merkwürdige Phänomene.« Zum Abschluß fügte er hinzu: »Hören Sie, wenn Ihnen der Segen wohltut, kommen Sie ruhig ohne Furcht, wann Sie wollen. Wenn ich nicht da bin, so wird doch immer ein Mitbruder hier sein.«

Einige Tage später fand sich die Frau wieder ein. Pater Pier Paolo war gerade dabei, sie vor dem Muttergottesaltar zu segnen, und sie saß im Presbyterium neben einer Säule (sie hatte nämlich gebeten, sich setzen zu dürfen). Da begann sie auf einmal mit geschlossenem Mund zu heulen, wie ein Hund, der im Schlafe winselt. Dann lehnte sie das Haupt an die Säule und begann plötzlich, mit geschlossenen Augen, die Hände im Schoß gefaltet, zu singen. Es war ein herrlicher, wunderbarer, hinreißender Gesang. Nachdem sie so gesungen hatte — in der Zwischenzeit waren alle Kinder mit weit aufgerissenen Augen herbeigeeilt, die auf dem Platz und in der Nähe der Kirche gespielt hatten —, begann sie, noch immer in der gleichen Haltung, in einer unbekanntenen Sprache derartig heftig gegen etwas Unsichtbares zu wettern, daß sie wie eine Wahnsinnige auf dem Höhepunkt eines Wutanfalls erschien.

In diesem Augenblick trat aus dem Chor ein anderer Minoritenbruder, Pater Apollinare Focaccia, der sich anschickte, die Kirche zu durchqueren. Er hatte Gelegenheit, den Gesang und das anschließende unverständliche Schimpfen zu vernehmen. Am Abend, im Gespräch mit Pater Pier Paolo, fragte er diesen: »Haben Sie diese Frau beobachtet?«

»Ja, warum?«

»Hat es Sie nicht beeindruckt?«

»Offen gesagt, nein, als Seelsorger der Irrenanstalt bin ich an gewisse Szenen bereits gewöhnt . . .«

»Aber sehen Sie doch«, fuhr Pater Focaccia fort, »diese Frau ist vom Teufel besessen.« (S. 12—13.)

Er bestand mit derartiger Beharrlichkeit darauf, daß sich Pater Pier Paolo am folgenden Vormittag zum Bischof begab.

Monsignor Pellizzari, der Bischof, ordnete nach einer eingehenden Untersuchung des Falles den Exorzismus an. Offen gesagt, schien der Geistliche gar nicht dazu geneigt, gerade aus Furcht, es mit dem Teufel zu tun zu haben und auf diese Weise dessen Vorwürfe und Drohungen über sich ergehen lassen zu müssen. Der Befehl des Bischofs war aber schon erteilt und duldete keine Widerrede.

Als er den Wohnsitz des Bischofs verließ, suchte Pater Pier Paolo sofort den Direktor der Nervenheilanstalt von Piacenza, den überaus tüchtigen und freundlichen Dr. Lupi auf, der in der ganzen Stadt bekannt und geschätzt war und an den man sich heute noch erinnert. Er fand ihn in seinem Arbeitszimmer.

»Herr Doktor«, sagte er, als er eintrat, »ich habe da einen interessanten Fall.« In wenigen Minuten klärte er ihn über die Angelegenheit auf.

»In der Tat, ein interessanter Fall«, bestätigte der Doktor, »könnte ich den Sitzungen beiwohnen?«

»Ich bin ja gerade gekommen, Sie dazu einzuladen.«

»Ich werde bestimmt kommen.«

»Aber unter einer Bedingung, Herr Doktor: jeder von uns beiden behält seine Meinung für sich. Es sei denn, daß die Tatsachen so offenkundig sind, daß wir beide zur gleichen Schlußfolgerung gelangen.« (S. 19—20.)

»Um möglichst objektiv und nahezu wissenschaftlich genau vorzugehen und auch seine eigenen Ängste zu beschwichtigen, bestand Pater Pier Paolo darauf, daß dem Exorzismus mehrere Personen beiwohnen sollten. Auf diese Weise wäre er nicht allein den eventuellen Wutausbrüchen der mutmaßlich Besessenen ausgesetzt. Außerdem bat er einen Ordensbruder, Pater Giustino, der gut Stenographie schrieb, den Ablauf der Dialoge festzuhalten. Dies eben gestattet es uns, die Ereignisse mit absoluter Genauigkeit und Objektivität wiederzugeben.

Am 21. Mai 1920 um 14 Uhr fand die erste Zusammenkunft für den Exorzismus statt. Der Saal für die Exorzismen, im Kloster S. Maria di Campagna, befindet sich im ersten Stockwerk der Wallfahrtsstätte. Vor dem Altar wurden zwei Stühle aufgestellt, die dem Exorzisten und seinem Assistenten für die vorbereitenden Gebete als Betstühle dienen sollten. Etwas weiter hinten stand ein Korbessel für die Frau und rechts und links davon im Halbkreis weitere Stühle für die Assistenten und Zeugen. Rechts vom Altar stand der Sessel des Arztes, links das Pult des Stenographen und ein kleiner Tisch mit der Stola, dem Chorrock, dem Rituale Romanum, dem Sprengwedel und einem Behälter mit Weihwasser. (S. 21—22.)

Es wurde die Heiligenlitanei gesprochen und die langen einleitenden Gebete.

Als die beiden Geistlichen zu der mächtigen Beschwörung gelangten, sprang die Frau, die bisher sitzengeblieben war, gegähnt und sich gestreckt hatte, wie ein wildes Tier, das gerade erwacht, mit bemerkenswerter Gelenkigkeit in die Luft, indem sie mit den Händen ihre Zehenspitzen ergriff, stürzte dann, sich wie eine Schlange windend, mitten in den Saal hinab und blieb dort liegen.

Der Körper der Frau war völlig verwandelt; ihr Gesicht war schrecklich anzusehen. Sofort machte sie Anstalten, sich auf den Exorzisten zu stürzen, und rief mit donnernder Stimme: »Wer bist du denn, daß du es wagst, dich mit mir im Kampf zu messen? Weißt du nicht, daß ich Isabò bin, lange Flügel und starke Fäuste habe?«

Damit richtete sie einen Schwall von Beschimpfungen gegen den Geistlichen.

Der Exorzist, von der Erregung überwältigt, fühlte sich zuerst wie zerschmettert. Dann erwachte aber eine neue Kraft in ihm und er fühlte einen starken kämpferischen Geist in sich, den er sich auf natürliche Weise nicht erklären konnte.

Er befahl der Frau zu schweigen: »Ich, Priester Christi, befehle dir, wer immer du auch bist, und gebiete dir um der Mysterien der Fleischwerdung, der Leiden und Auferstehung Jesu Christi, um der Himmelfahrt Christi und seiner Wiederkunft beim Jüngsten Gericht willen, stillzubleiben und weder diesem Geschöpf Gottes noch den Umstehenden oder ihren Sachen Schaden zuzufügen und allein meinen Befehlen zu gehorchen.«

Sobald die Beschwörung zu Ende war, begann vor den erschrockenen Anwesenden das furchtbare Verhör, in dessen Verlauf der Geistliche und der widerspenstige Geist hartnäckig kämpfen mußten. Der eine, um Gehorsam zu erzwingen und der andere, um seinem Gegner sein Lieblingswort »Nein« ins Gesicht zu schleudern.

»Im Namen Gottes, wer bist du?« fragte der Exorzist gebieterisch.

»Isabò«, schrie die Frau, indem sie aus ihrem Schweigen erwachte, rot im Gesicht, mit weit aufgerissenen Augen. »Was bedeutet Isabò?«

»Du hast Feinde, die . . .«

»Was bedeutet *Isabò*?«

Die Frau hatte sofort versucht, vom Thema abzulenken, aber, als sie von der zweiten Frage des Geistlichen unterbrochen wurde, biß sie sich in Arme und Hände und schrie, indem sie versuchte, das Gewand des Exorzisten zu ergreifen: »Das bedeutet, so gut verhext, daß man sich davon nicht mehr loslösen kann . . .«

»Über welche Macht verfügst du?«

»Über die Macht, die man mir gibt.«

»Welche Macht gibt man dir?«

»Zahllose Kräfte.«

»Von wem erhältst du diese Kräfte?«

»Von der Person, in die sie mich zu beschwören vermögen.«

»Was für ein Kauderwelsch ist denn das?«

Die Frau erschauerte vor Entrüstung und schrie in sarkastischem Ton: »Ich bin ja kein Italiener.« Darauf gab sie wieder einen Schwall von Beschimpfungen von sich, was sich während aller Exorzismen vielfach wiederholte.

Der Geistliche fuhr unbeirrt fort: »Wo kommst du her?«
 »Du erteilst mir ja Befehle, als sei ich dein Knecht.«
 »Sage mir, wo du herkommst!«
 »Nein.«
 »Im Namen des Herrn, im Namen Gottes, den du wohl kennst, sag mir, wo du herkommst!«
 Als die Frau den Namen des Herrn aussprechen hörte, wandte sie das Gesicht ab, wie ein rasender Stier, der einen Schlag auf die Nase erhalten hat und blieb mehrere Sekunden lang stumm, inmitten einer unheimlichen Stille.
 »Im Namen Gottes«, wiederholte der Geistliche, »um seines Blutes und seines Todes willen, sag mir, wo du herkommst!«
 »Aus der fernen Wüste.«
 »Bist du allein oder hast du Gefährten?«
 »Ich habe Gefährten.«
 »Wieviele?«
 »Sieben«, antwortete die Frau nach etlichen Ablenkungsversuchen. Auch diese Gefährten hatten sehr merkwürdige Namen. (S. 22—25.)

Der böse Zauber und die drei Pflanzen

Es war beeindruckend zu sehen, wie schnell sich Gesichtsausdruck und Stimme bei der Frau veränderten: mal wütend, mal sarkastisch, dann wieder verächtlich, jedenfalls immer widerspenstig und hochfahrend. Und doch bewahrte sie trotz ihres unmäßigen Betragens eine einzigartige Würde und ihre Kleider waren immer geordnet. Außerdem kam, außer den gewöhnlichen Beleidigungen aus ihrem Mund nie ein vulgärer Ausdruck.
 »Warum bist du in diesen Körper eingetreten?« fragte der Geistliche.
 »Wegen meiner starken unerwiderten Liebe.«
 »Nicht erwidert von wem?«
 »Du bist ein Dummkopf.«
 »Antworte! Wer hat diese Liebe nicht erwidert?«
 »Dieser Körper«, schrie die Frau, indem sie sich einen gewaltigen Faustschlag auf die Brust versetzte.

»Und weshalb hat er deine Liebe nicht erwidert?«
 Stolz, entrüstet und laut erklang eine unglaubliche Antwort:
 »Weil es sich nicht gehörte.«
 »Also ist dieser Körper dein Opfer.«
 Diese Schlußfolgerung von Pater Pier Paolo wurde mit einem gräßlichen Lachen aufgenommen. Die Besessene lachte, aber diesmal mit geschlossenem Mund, und ihr Gesicht nahm das Aussehen einer Schweineschnauze an, deren Anblick alle vor Schreck erschauern ließ.
 »Wann bist du in diesen Körper eingefahren?«
 Durch zahlreiche Beschwörungen gezwungen, unter heftigen Zukungen, die die Muskeln der Assistenten einer harten Probe unterzogen, erwiderte die Frau schließlich: »Im Jahre 1913, am 23. April, nachmittags um 5 Uhr.«
 Eine unklare Angelegenheit. Wie die Frau erklärte, war ihr ein fremder Geist in den Körper gefahren, nachdem ein Hexer sie mit Hilfe eines Glases Wein, etwas Wurstfleisch und einigen Tropfen Blut . . . beschworen hatte.
 »Tatsächlich?« fragte der Geistliche.
 »Durch Wurst und ein Glas Weißwein, zusammen mit einem Spruch.«
 Es wäre offensichtlich angebracht gewesen zu fragen, wie die Worte des Zauberspruches lauteten, aber bei dem schrecklichen Durcheinander — die Besessene wand sich hin und her, schrie und sprach ununterbrochene Drohungen aus — fiel es dem Exorzist nicht ein.
 »Bist du nur in diesen Körper gefahren oder auch in die Mitglieder der Familie?«
 »Auch in die Angehörigen.«
 »Gib mir einen Beweis dafür!«
 »Wenn sich dieser Körper schlecht fühlt, so ist auch der Familie nicht wohl.«
 »Ein Fall von Telepathie.«
 »Dummkopf!«
 »Wie lange hat man dazu gebraucht, um dich in diesen Körper einzubringen?«
 »Sieben Tage.«
 »An welchem Ort wurde das Verbrechen verübt?«
 »In einem Haus hier in Piacenza.«

»In welchem Haus?«

»Frag nicht!« schrie die Frau alarmiert, »das darf man nicht.«

»Dann geh fort!«

»Nein!«

Der Geistliche wiederholte den Exorzismus: »Gehe fort!«

»Niemals!« erklang die Antwort scharf wie ein Knall.

»Ich gebiete dir herauszukommen!«

»Ich gehe nicht. Ich bin Isabò.« Mit wilder Auflehnung riß sich die Besessene aus den Händen der Assistenten los, stürzte sich mit gekrallten Fingern und funkelnden Augen auf den Geistlichen, ergriff ihn beim Gewand, riß ihm die Stola herunter und zerfetzte sie voller Wut, indem sie schrie: »Sieben Tage hat man dazu gebraucht, um mich in diesen Körper hineinzuschicken und du willst mich mit einem einzigen Exorzismus daraus verjagen?«

Es war ein kritischer Augenblick. Alle liefen hin und her. Nur der Arzt blieb ruhig, die Augen fest auf die Frau gerichtet. Der Geistliche segnete diese mit Weihwasser, worauf sie sich wie vom Feuer gebrannt zu Boden warf, sich krümmte und zusammenkauerte!

»Wann wirst du herauskommen?«

Auf dem Gesicht der Frau breitete sich tiefste Traurigkeit aus.

»Was soll ich denn tun, wenn du dich darum bemühest, daß ich gehe, und andere sich bemühen, daß ich bleibe?«

»Komm heraus!« sagte der Exorzist und legte der Frau den Zipfel seiner Stola auf die Schulter.

Sobald sie die Berührung der Stola fühlte, kroch die Frau, die rücklings auf dem Boden lag, wie eine Schlange fort und schrie, wahn-sinnig vor Entsetzen: »Nehmt mir diese Last ab! . . .« Die Szenen wurden immer furchterregender, schauerlicher.

Dann aber war die Frau gezwungen zu antworten: »Ich werde herauskommen, sobald ich die Kugel ausgebrochen habe, die ich im Bauch trage.« Es handelte sich um die Kugel aus Wurstfleisch, mit der der böse Zauber vollbracht worden war.

Inzwischen hatte man eine Schüssel vorbereitet.

»Weg damit!«

Mit einem erstaunlichen Satz näherte sich die Besessene der Schüssel und spie etwas aus.« (S. 25—29.)

Der zweite Exorzismus fand am 23. Mai nachmittags statt. Beim

dritten gestand der böse Geist: »Man hat drei Pflanzen festgebunden. Nun bin ich dreimal beschworen.« (S. 55.)

Beim vierten Exorzismus, der am 1. Juni nachmittags stattfand, wollte der Exorzist die Angelegenheit mit den Pflanzen klären. »Letztes Mal hast du mir von drei Pflanzen erzählt. Wo sollen sie sich befinden?«

»Nicht ich bin es, der dir diese Dinge beibringen muß.«

»Im Namen Gottes, sag mir, wo sich diese drei Pflanzen befinden!«

»Ich kann es nicht sagen.«

»Im Namen Gottes und um seiner unendlichen Macht willen, sag mir, wo sie sich befinden!«

Die Besessene blieb eine Weile lang unentschlossen, wie vor einer ernstesten Gewissensfrage, dann überwand sie sich und sagte entschlossen: »Eine befindet sich im Garten von N. N., die zweite auf dem Grund des Po und die dritte in einem Garten in der Nähe des Hauses von N. N.«

»Womit wurden sie gebunden?«

»Mit einem Faden aus weißer Wolle.«

»Wer hat sie gebunden?«

»Die erste N. N. (der Mandant, d. h. derjenige, in dessen Auftrag der böse Zauber vollbracht wurde), die zweite N. N. (ein Hexer, der im Volksmund den Beinamen »der Heilige« trug), und die dritte, die auf dem Grunde des Po liegt, »diese Arme«, erklärte die Besessene, indem sie gravitatisch die Arme hob.

»Zeige mir, wie man sie aufknüpft!«

»Das kann ich nicht.«

»Warum kannst du das nicht?«

»Weil man, als es getan wurde, nicht wollte, daß es herauskäme.«

»Wann wurden sie aufgebunden?«

»Zwei sind es bereits.«

»Wann wird man die dritte aufbinden?«

»Solange der Satz da ist (d. h. die Kugel aus Wurstfleisch, die von der Besessenen nie verdaut wurde), wird die Pflanze nicht aufgebunden.«

»Und wann wird der Satz herauskommen?«

»Das kann ich nicht wissen.«

»Im Namen des Herrn, im Namen der Muttergottes . . .«

»Wann du es willst.«

»Ich will es sofort! Steh auf und erbrich dich!«

Die Besessene entwich den Assistenten, die sie hielten und stürzte sich auf das Becken.

»Nein, ich werde mich nicht erbrechen, denn heute hast du schon zuviel getan.«

»Gott tut niemals zuviel. Erbrich dich!«

»Nein!« brüllte die Besessene, »nein!«

»Im Namen Jesu Christi, um seiner Leiden und seines Todes willen, laß dieses Geschöpf all das erbrechen, was sie als bösen Zauber zu sich genommen hat.«

Die Besessene gehorchte und spie unter schrecklichen Krämpfen etwas aus.

Die Geschichte von den drei Pflanzen hatte bei allen Anwesenden große Neugierde hervorgerufen, nicht nur, weil die Angelegenheit merkwürdig erschien, sondern auch, weil man sich dann hätte überzeugen können, ob die Behauptungen des Geistes der Wahrheit entsprachen.

Pater Pier Paolo nahm die Gelegenheit einer kurzen Unterbrechung wahr, um die Besessene, die inzwischen vollkommen zu sich gekommen war, zu fragen, ob sie jemals in ihrem Leben Pflanzen geknüpft hätte.

Auf diese Frage hin sah ihn die Frau etwas erstaunt an und sagte lächelnd: »Ja, einmal habe ich eine geknüpft.«

»Wo?«

»Unten im Po.«

»Und womit haben Sie sie geknüpft?«

»Mit einem Wollfaden.«

»Mit einem weißen oder einem schwarzen?«

»Einem weißen.«

»Und aus welchem Grund?«

»Weil man mir versichert hatte, mit diesem Faden hätte ich mein Leiden an die Pflanze gebunden.«

»Und haben Sie damit das Leiden an die Pflanze gebunden?«

»Ganz im Gegenteil, sobald ich die Pflanze gebunden hatte, konnte ich mich nicht mehr davon loslösen. Später ging es mir immer schlechter und die Pflanze ist verdorrt. Aber warum all diese Fragen?«

»Weil Sie während des Exorzismus von dieser Pflanze gesprochen haben.«

»Habe ich denn schlecht daran getan, sie zu knüpfen?«

»Ganz bestimmt: es handelt sich auf jeden Fall um einen Aberglauben.«

»In jenen Tagen ging es mir so schlecht, daß ich mich ins Feuer gestürzt hätte, nur um geheilt zu werden.«

»Aber konnten Sie sich wirklich nicht mehr von der Pflanze lösen?«

»Ich konnte mich nicht nur nicht mehr davon loslösen, sondern konnte nicht einmal meinen Mann und einen Freund des Hauses zu Hilfe rufen, die in höchstens zwanzig Metern Entfernung auf mich warteten und mir — wie ausgemacht — den Rücken zugekehrt hatten.«

»Und dann?«

»Um mich zu befreien, mußte ich mit all meinen Kräften kämpfen und mich an die Muttergottes wenden.«

»Und die Pflanze ist verdorrt?«

»Es mag ein Zufall sein, aber sie ist verdorrt.«

»Wußten Sie, daß während sie unten am Po Pflanzen knüpften, andere Leute anderswo zwei weitere Pflanzen verknüpften?«

»Nein.«

Der Gatte, untrennbarer Gefährte der Frau, nickt zustimmend mit dem Kopf. (S. 56—60.)

Beim sechsten Exorzismus, der am 6. Juni stattfand, fragte der Exorzist die Besessene: »Für wie lange hat man dich in diesen Körper geschickt?«

»Fürs ganze Leben. Es war seine Absicht, sie sterben zu lassen.« Gemeint war der Mandant (S. 60), ein schlechter Abklatsch von Don Rodrigo*; ein Bauer, der heftig in die Frau verliebt und von dieser abgewiesen worden war. (S. 47.)

Gegen Ende des achten Exorzismus, der am 11. Juni erfolgte, fragte Pater Pier Paolo: »Was muß dieser Körper tun, um nicht mehr heimgesucht zu werden?«

»Er muß sich jenem Mann hingeben.«

*) ähnliche Figur in A. Manzoni's berühmtem Roman »Die Verlobten«.

»Schweig, du unzüchtiger Geist, und antworte nur auf meine Frage!«
»Sie muß den Mann umarmen.« Der schmutzige, abgewiesene Liebhaber konnte mit einem solchen Verbündeten zufrieden sein. (S. 62—63.)

Esländer

Die Exorzismen folgten unerbittlich hintereinander. Der Geist war zwar weiterhin hochtrabend, aber nicht mehr so selbstsicher, wie die ersten Male . . .

Wenn der Zweikampf zwischen dem Geistlichen und dem Geist besonders dramatische Höhepunkte erreichte, ereigneten sich immer furchterregende Szenen. Wenn zum Beispiel die Wut des Geistes besonders intensiv war, sank der Körper der Frau in sich zusammen wie ein leerer Sack; dann schien es plötzlich, als hüpfte darin ein lebender Körper wütend herum, als springe er verzweifelt, ohne innezuhalten darin einher. Wie wenn man eine Katze in einen Sack steckt und sich das arme Tier darin mit der ganzen ihm eigenen Behendigkeit wild und verzweifelt hin und her wirft. Der Körper der Besessenen wurde dann zu einem dünnen formlosen Überzug, der abwechselnd anschwellt und erschlafft, wobei sich alle Sprünge dieser geheimnisvollen und schrecklichen Katze abzeichnen. Dies war die Szene, die die Anwesenden am meisten erschreckte . . .

»Was müssen wir tun, um dich schneller herauskommen zu lassen?« hatte Pater Pier Paolo am Ende des achten Exorzismus gefragt.

In die tiefe Stille hinein, die im Saal herrschte, erwiderte der Geist ruhig und feierlich: »Beten«. In der Tat waren die Kräfte des Bösen mit dem Gebet wirksam bekämpft worden.

Es hatte den Anschein, als ob einige Gefährten des Geistes, Kräfte, wie er sie nannte, die Besessene bereits verlassen müssen. Darunter der äußerst mächtige Esländer (die Namen werden den Dämonen von den Hexern gegeben).

Beim neunten Exorzismus fragte der Geistliche: »Wo ist Esländer hingegangen?«

»Er ist in den Körper von X gefahren.« Es handelte sich um eine wohlbekanntere Persönlichkeit.

»Warum?«

»Weil du nicht festgelegt hattest, wohin er gehen sollte!«

»Du lügst; ich hatte es getan.«

»Dann hast du dich als unfähig erwiesen: ich bin stärker als du.«

»Das ist nicht wahr.«

»Aber ich bin dir im Denken voraus. Als du im Begriff warst, ihn zu verbannen, da hatte ich ihn schon fortgeschickt.«

»Ist er allein gegangen, oder hatte er Gefährten bei sich?«

»Allein.«

»Ich gebiete dir, den Befehl unverzüglich rückgängig zu machen.«

»Aber ich denke nicht mehr daran«, sagte die Besessene, indem sie unter heftiger Erregung den Kopf schüttelte. »Jetzt geht es ihm gut dort. Ich bin es ja schließlich nicht, der ihm zu befehlen hat.«

»Im Namen Gottes gebiete ich dir, ihn sofort hinauskommen zu lassen! Ist er herausgekommen?«

»Nein!«

Der Geistliche ergriff das Kreuz, hob es hoch vor der Besessenen und rief: »Im Namen dieses Kreuzes, im Namen Gottes, der einst an diesem Kreuz sein Leben, sein ganzes Selbst hingab, um uns deiner Gewalt zu entreißen, laß Esländer sofort herauskommen. Ist er herausgekommen?«

Diesmal knurrte die Frau mit zusammengebißnen Zähnen: »Ja, er ist herausgekommen, aber er ist noch im Haus.«

»Was treibt er in jenem Haus?«

»Er spricht fremde Sprachen, rast und schreit. Man hat bereits Don Pallaroni, diesen Kohlsack gerufen.« (Don Pallaroni, ein Priester, der nun Pfarrer von S. Giorgio Piacentino ist.)

»Und was macht der Erzpriester?«

»Er liest das Brevier.«

»Ist Esländer noch im Haus?«

»Don Pallaroni hat ihn in einen Hund gebannt, ist aber nicht dazu fähig gewesen . . .«

Während Isabò den Erzpriester beschimpfte, schmährte in San Giorgio Esländer den Mönch von S. Maria di Campagna.

Tatsächlich ereigneten sich in dem Hause in S. Giorgio Piacentino die seltsamsten Dinge. Eine der Schwestern gab häufig lange Reden auf Deutsch von sich, obwohl sie diese Sprache nie gekannt hatte.

Dann ging plötzlich die Redesucht auf ihren Bruder über, der seinerseits begann, Reden in deutscher Sprache zu führen. Nachts bliesen heftige Luftstöße plötzlich die Petroleumlampen aus. Türen und Fenster wurden aufgerissen und wieder zugeschlagen. Nachts konnte der Bruder wegen des ohrenbetäubenden Lärms von Ketten und altem Eisen nicht schlafen. Eines Tages bat er den Verbandsführer des Dorfes, einen großen und starken jungen Burschen, der sich über diese Geschichte lustig machte (gestehen wir es ruhig — auch wir wären versucht, darüber zu lachen), in seinem Zimmer zu schlafen. Der Verbandsführer nahm es an. Auch in jener Nacht gab es ein fürchterliches Durcheinander. Der Bruder flüchtete ins obere Stockwerk zu seiner Mutter und der Verbandsführer, der sich vielleicht nicht mit den Türen im Hause auskannte, fand nichts Besseres, als aus dem Fenster auf die Straße zu springen, um sich schleunigst aus dem Staube zu machen. (S. 85—89.)

Einige Racheakte Isabòs

Eines Tages fand sich Herr Cassani, einer der Assistenten, die der Besessenen während der Exorzismen ständig zur Seite standen, bei Pater Pier Paolo ein. Er war äußerst erregt.

»Herr Pater, ich muß mit Ihnen sprechen.«

»Sprechen Sie nur frei heraus.«

»In diesen sieben Jahren habe ich als Freund und Nachbar, zusammen mit meiner Tochter, der armen Frau immer beigestanden, wenn sie sich in Krise befand.«

»Nun gut, und weiter?«

»In letzter Zeit hat mir der Geist mehrmals gesagt, daß ich sterben muß. Der Geist spricht nie leere Drohungen aus.« Herr Cassani schien zutiefst erschrocken.

Der Geistliche wollte ihn beruhigen. »Mußte es denn der Geist erst sagen, damit man weiß, daß man sterben muß?«

»Entschuldigen Sie, Herr Pater. Sie haben mich nicht ausreden lassen.«

»Bitte sprechen Sie weiter!«

»Der Geist sagte mir, ich müsse in drei Monaten sterben, als Opfer seiner Rache.«

»Und Sie glauben daran?«

»Und ob ich daran glaube!«

»Wissen Sie nicht, daß der Geist der Vater der Lüge ist?«

»Gestatten Sie, Herr Pater, aber ich bin nicht völlig Ihrer Meinung.«

»Nicht ich bin es, der das sagt, sondern die Kirche.«

»Pater, in diesen sieben Jahren habe ich Gelegenheit gehabt, viele Dinge zu beobachten und ich kann Ihnen versichern, daß sich alles, was Isabò sagte, stets mit mathematischer Genauigkeit bewahrheitet hat. (S. 101—102).

Einige Monate später, an einem kalten Nachmittag im November, wurde Pater Pier Paolo gerade von der ehemaligen Besessenen gerufen, die zu der Zeit vollkommen geheilt war: »Pater, kommen Sie sofort und beeilen Sie sich, wenn Sie es noch schaffen wollen ihn zu sehen und ihm die Beichte abzunehmen.«

»Aber wem denn?«

»Herrn Cassani.«

»Was hat er denn?«

»Er liegt im Sterben.«

»Aber ist denn das möglich?«

Der Geistliche eilte herbei. Herr Cassani war tatsächlich todkrank. Der Sterbende, dessen Stimme bereits vom Röcheln gebrochen war, fragte: »Pater, erinnern Sie sich, als Sie mir vor dem Muttergottesaltar den Segen erteilten?«

»Ich erinnere mich.«

»Erinnern Sie sich an meine Vorahnungen?«

»Ja.«

»Ich sterbe an seiner Rache.« Er bezog sich auf den Geist (S. 103—104).

Zwei Monate zuvor war, völlig unerwartet, der Bischof, Monsignor Pellizzari, gestorben. Der Dämon hatte durch den Mund der Frau damit gedroht, daß der Bischof binnen kurzer Zeit sterben würde, wenn er die Erlaubnis zu den Exorzismen erteilt hätte.

Pater Pier Paolo lebte auch nach der Heilung der Besessenen unter dem Alpdruck seiner Erinnerungen. Während eines Exorzismus hatte Isabò ihm gesagt: »Du hast Angst davor, mich zu sehen.«

»Und wer sollte da keine Angst haben?« antwortete der Mönch.

»Und doch werde ich dir heute nacht um Mitternacht an deinem Bett erscheinen.«

»Ich will dein häßliches Gesicht gar nicht sehen«, rief der Exorzist aus.

»Dann werde ich mich auf die andere Seite drehen«, lachte der Geist höhnisch mit seiner starken Baritonstimme, während die Anwesenden erschauerten. Den größten Teil seines Lebens schlief seitdem Pater Pier Paolo mit brennendem Licht in seinem Zimmer. Dieses Hohngelächter war ihm wie etwas Kaltes, Metallisches ins Blut eingedrungen. (S. 89—90.)

Eines Tages spürte er einen starken Schlag auf dem Kopf. Er drehte sich um: niemand war da. Er konnte den Kopf nicht mehr aufrechthalten und sein Kinn sank ihm auf die Brust. Er sagte: »Das ist die Rache des Dämons. Und das ist noch wenig, ich hatte Schlimmeres erwartet. Der Herr ist barmherzig.«

Aber die tiefe Angst verließ ihn nie wieder. (S. 104—105.)

Der Satan ist geschwächt

Die Exorzismen schwächten die Kräfte des Dämons immer mehr. Vom neunten Exorzismus an schien es manchmal, als fiel es dem Geist schwer, die Worte für die Antwort zu finden. Unter der Anstrengung sich richtig auszudrücken, schien er zu stottern. Dann vernahm man aus dem verkrampften Mund und auch aus den geweiteten Nasenlöchern etwas wie einen harten Knall, ähnlich dem Geräusch von Steinen, die seitlich von dem Reifen eines Wagens erfaßt und weit fortgeschleudert werden. Er versuchte aber stets seine Schwäche hinter einem hochmütigen Ton zu verbergen. (S. 93—94.)

Bei der Zusammenkunft am 21. Juni (der zwölften), die wie üblich um 15 Uhr stattfand, erlebten die Anwesenden sofort eine Überraschung. Während der vorbereitenden Gebete streckte sich die Besessene nicht und gähnte nicht, warf nicht mehr jene unheimlichen Blicke um sich, die, besonders die ersten Male, so stark beeindruckt hatten. Sie saß vielmehr finster und mürrisch da, die Hände fest an

die Armlehnen des Sessels gedrückt, das Kinn auf die Brust gesenkt, geradezu ein lebendes Bild der Reue. Auf die ersten Worte hin, die der Exorzist an sie wandte, stand sie langsam auf, als gehorche sie einem inneren Befehl und streckte sich langsam auf der Matratze aus, die ihr zu Füßen lag. Als sie sich darauf ausgestreckt hatte, versteifte sie sich und schloß, weiterhin ohne sich zu bewegen, die Augen.

Die Umstehenden blickten mit Schrecken auf diesen Körper, der rücklings, wie in einem Sarg, dalag und erwarteten von einem Moment zum anderen einen katzenartigen Sprung, einen dieser plötzlichen Schreie, die einem das Blut in den Adern gerinnen ließen und die nur eine übermenschliche Kraft ausstoßen konnte. Der Exorzist warf einen Blick auf das Kreuz, das auf dem kleinen Altar lag, vergewisserte sich, daß der Behälter mit dem Weihwasser an seinem Platz in Reichweite war und eröffnete nach Beendigung der Beschwörung das Verhör.

»Ich gebiete dir, liegen zu bleiben und nur auf meine Fragen zu antworten! Hast du verstanden?«

Keine Antwort.

»Antworte mir! Hast du verstanden?«

Weiterhin keine Antwort.

»Kannst du nicht antworten oder willst du nicht?«

Tiefstes Schweigen.

Der Exorzist war ein wenig ratlos. Er wußte nicht, wie er einen Stummen zum Sprechen bringen konnte. Schließlich kam ihm ein Gedanke.

»Wenn du nicht antworten kannst«, sagte er, »hebe einen Finger, wenn du es nicht willst, hebe zwei.«

Auf diese Aufforderung hin, inmitten tiefster Stille, sah man, wie die Besessene langsam, mit großer Mühe einen Finger hob. Sie konnte nicht antworten.

Es ist offensichtlich, daß ein Gespräch, bei dem einer der beiden Partner nur mit Hilfe sehr spärlicher Zeichen antwortet, jedes unmittelbare Interesse für den Leser einbüßt. Diejenigen aber, die damals mit eigenen Augen die Szene miterlebten, werden niemals den Eindruck vergessen, den sie verspürten, als sie die zuvor so wilde und rebellische Besessene nun müde, gedemütigt und besiegt dalie-

gen sahen, mit einem Ausdruck von Niedergeschlagenheit und tiefem Schmerz im Gesicht.

Auf diese Weise begann ein seltsames unglaubliches Gespräch. Der Mönch stellte Fragen und die Besessene antwortete, indem Sie je nach der Antwort einen oder zwei Finger hob. (S. 127—129.)

Die Befreiung

Bereits beim fünften Exorzismus hatte der Dämon zu verstehen gegeben, daß Pater Pier Paolo zufrieden sein durfte, wenn es ihm gelang, ihn am 23. des Monats zu verjagen.

Während des achten Exorzismus hatte der Geistliche gefragt:

»Wann wirst du herauskommen?«

»Am 23. Juni 1920.«

»Und warum nicht früher?«

»Weil es so beschlossen ist.«

»Wer hat das so beschlossen?«

»Als man mich herbeigeschworen hat, hat man festgesetzt, daß keiner die Heilung erlangen wird, wenn die Exorzismen nicht vor dem 23. gemacht werden.«

»Alles Betrug! Alles Lügen!« schrie der Exorzist empört. Und wer hätte auch tatsächlich derartigen Behauptungen Glauben schenken können? »Gott steht über den Hexern.«

»Wenn Gott den Hexern nicht überlegen wäre«, antwortete die Besessene in gemessenem Ton und mit vor Furcht weit aufgerissenen Augen, »würde ich niemals wieder herauskommen«. (S. 118—119.)

Im Verlauf des elften Exorzismus, der am 18. Juni stattfand, hatte Pater Pier Paolo gefragt, wann die Kugel herauskommen würde.

»Am 23. Juni«, erhielt er zur Antwort.

»Um wieviel Uhr?«

»Um fünf.« (S. 123.)

Endlich rückte der große Tag, der 23. Juni, heran. Wenn der Geist die Wahrheit gesagt hatte, sollte er während jenes Exorzismus ausziehen. Dr. Lupi, der sich weiterhin bemühte, die Vorgänge aufmerksam mit dem Abstand eines Wissenschaftlers zu beobachten, war

von lebhafter Neugierde erregt. Die Frau und ihre Angehörigen hatten anderthalb Tage in geradezu aufwühlender Erwartung verbracht.

Alle trafen pünktlich zur Verabredung ein . . . , beteten mit großer Hingabe in der Kirche und gingen dann in den Saal, wo der Exorzismus stattfand.

Wie bereits beim letzten Mal bewegte sich die Besessene während der vorbereitenden Gebete nicht, erbehte nicht, sondern saß bleich, niedergeschlagen, gesenkten Hauptes in ihrem Sessel, genauso wie ein zum Tode Verurteilter auf dem elektrischen Stuhl sitzen würde.

Auf die ersten Worte des Exorzismus hin erhob sie sich mühsam, streckte sich mit Mühe auf der Matratze aus, indem sie sich darauf mit geschlossenen Augen versteifte. Ganz genau wie beim vorhergehenden Mal. Dr. Lupi beobachtete alles mit den Augen, die ihm infolge der gespannten Aufmerksamkeit fast aus dem Kopf drangen.

Es begann das letzte dramatische Gespräch, das von geheimnisvollen Momenten des Schweigens unterbrochen wurde, das spärliche Handbewegungen überbrückten.

»Im Namen Gottes gebiete ich dir, mir in allem zu gehorchen, was ich dir befehle. Hast du verstanden?«
Schweigen.

»Ich gebiete es dir, im Namen des Herrn und der Muttergottes.«
Wieder Schweigen.

»Wenn du verstanden hast, hebe einen Arm, andernfalls beide.«
Langsam, mit großer Anstrengung hob die Besessene einen Arm; der Geist hatte verstanden. (S. 130—131.)

In einem bestimmten Augenblick befahl der Geistliche aufgebracht:

»Stehe auf und erbrich dich!«

Die Besessene erhob sich, indem sie sich fast nur noch schleppte, gesenkten Hauptes, den Blick zum Boden gewendet, um vor der Schüssel niederzuknien. Sie beugte sich herab und versuchte unter fürchterlichen, ihren ganzen Körper erschütternden Anstrengungen, sich zu übergeben. Der Geistliche wiederholte den Befehl und sie bemühte sich immer mehr zu gehorchen. Es war eine jämmerliche Szene. Die arme Frau war leichenblaß und völlig erschöpft.

»Übergib dich!«

Die Besessene unternahm eine letzte krampfhaft Anstrengung. Sie

lag auf den Knien, die Ellbogen auf zwei Stühle gestützt, die rechts und links neben ihr standen. Aus ihrer gepeinigten Kehle kam aber immer noch nichts hervor.

»Lesen wir das Sanctus«, sagte der Geistliche.

Erst dann gelang es der Besessenen, etwas zu erbrechen, es war aber wenig. Ihr Haupt senkte sich immer tiefer, fast als wäre sie beim letzten Atemzuge. Man stützte ihr den Kopf, damit sie nicht vornüber fiel.

In diesem Augenblick sah der Exorzist auf die Uhr.

»Es ist 4.35 Uhr«, sagte er mit unsicherer Stimme. »Mit aller Macht, die mir Gott verleiht, gebiete ich dir, unreiner Geist, diesen Körper sofort zu verlassen. Wenn du sogleich herauskommst, verbanne ich dich in die Wüste, mitten in die Sahara; wenn du nicht sofort herauskommst, schicke ich dich in die Hölle.«

Auf diese Worte hin verbreitete sich in dem Saal eine feierliche Stimmung . . . Die Mönche, der Arzt, die Assistenten, die jungen Mädchen — alle waren totenbleich. Nicht ein Atemzug störte die Feierlichkeit dieses Augenblicks.

Auf den Befehl des Geistlichen hin schob die Besessene langsam die Kopfhaut zurück, so daß es schien, als rutsche ihr die riesige Perücke eines Komödianten vom Nacken, eine große Perücke aus Ziegenfell, die das Gesicht auf tragische Weise lächerlich und die Augen weit aufgespannt erscheinen ließ. Mit tränenerfüllten Augen starrte sie den Exorzisten, der ihr gegenüber saß, an. Sie wirkte wie eine Schwachsinnige. Alle Gesichtsmuskeln waren erschlafft und die Unterlippe hing leblos herab. Nichts Menschliches war in ihr geblieben. Die geweiteten tränenglänzenden Augen, der offene Mund, die Leichenblässe, die unsicher im Nacken sitzende Perücke. Die Anwesenden konnten die Tränen nicht zurückhalten.

Aber dann vernahm man eine düstere, traurige, klagende Stimme: »Ich gehe!«

Der Kopf der Besessenen brach auf einmal über der Schüssel nieder und sie übergab sich reichlich.

»Geh, geh!« schrie der Geistliche, fast wahnsinnig vor Freude.

Im gleichen Augenblick spürte die Besessene nicht mehr die fürchterliche Last der Stola und auch nicht den Druck der aufgelegten Hand. Mit der hellen Stimme einer jungen Frau rief sie aus: »Ich bin

geheilt!« Und bestürzt, mit geweiteten Augen blickte sie um sich. Ihr Blick wanderte unablässig von einem Anwesenden zum andern am Tisch, aber auf ihren Lippen lag ein Lächeln, das Lächeln der Befreiung.

»Und die Kugel, von der Isabò sprach?« fragte Pater Pier Paolo.

»Die Kugel wird in der Schüssel sein«, entgegnete der Arzt, erhob sich eilig, lief zu der Schüssel hin und steckte seinen Stock in das Erbrochene.

»Seht her!« rief der Arzt aus. Das Erbrochene ließ sich vom Stock des Arztes alles zusammen wie ein Tuch hochheben. Vor den Augen der erstaunten Anwesenden entfaltete es sich wie ein wunderschöner bunter Schleier in allen Regenbogenfarben.

Auf dem Boden der Schüssel erschien völlig trocken die berühmte Kugel, die der Geist so oft beschrieben hatte. Es war eine Kugel aus Wurstfleisch, so groß wie eine kleine Nuß, mit sieben kleinen Hörnern. Der Geist hatte sein Versprechen gehalten.

Der Arzt war zutiefst bestürzt. Auch für ihn stellte dies einen entscheidenden Beweis dar.

Die Frau, von grenzenloser Rührung ergriffen, weinte. Es war aber ein Weinen, das ihr endlich guttat. Auch die anwesenden Mädchen führten ihre Taschentücher an die Augen.

Der Arzt, der über die Schüssel gebeugt ihren Inhalt untersuchte, die Mönche, die mit gefalteten Händen mal auf die Frau, mal auf das Kruzifix sahen, wußten nicht, was sie sagen sollten. Aber für sie alle betete bereits die Frau, die an den Altar geeilt war, um niederzuknien und dem Allmächtigen ihr krampfhaftes Schluchzen darzubringen. (S. 133—136.)

Die Geschichte von der Besessenen und den Exorzismen war in Piacenza und nahezu in der gesamten Provinz öffentlich bekannt geworden. Es wurde überall davon gesprochen. Die schwere Eichenentür des Klosters und Bruder Antonio, der gut Wache hielt, hatten es nicht vermocht, den Schleier des Geheimnisses stets über der Angelegenheit ausgebreitet zu halten.

Auch heute noch ist die Erinnerung an den Fall in vielen wach. Wer andere, noch ausführlichere Angaben über die Angelegenheit erfahren will, die von einer größeren Menge von Namen und Hinweisen bestätigt sind (von denen wir aus offensichtlichen Gründen keinen

Gebrauch machen wollten), der braucht nur nach Piacenza zu gehen. Es wird für ihn überaus einfach sein, die ganze Reihe von Geschehnissen in ihrer Gesamtheit zu rekonstruieren. (S. 136.)

DIE BESESSENEN VON ILLFURT (1864—1869)

Weil er an Phänomenen so reichhaltig ist, stellt der vorliegende einen der wichtigsten bekannten Fälle dar. — Die Fülle an Erscheinungen ist darauf zurückzuführen, daß die Therapie des Exorzismus um vier Jahre verzögert wurde, und zwar infolge der Skepsis des zuständigen Amtes, das sich nicht dazu entschließen konnte, eine Genehmigung zu erteilen. Der Teufel hatte auf diese Weise Gelegenheit, seiner Laune ungestört, auf die merkwürdigste und unberechenbarste Weise, in schockierenden, schauerlichen und furchterregenden Szenen freien Lauf zu lassen.

Ich möchte den Fall hier kurz beschreiben, wobei ich mich auf das Büchlein von P. Sutter, »Il diavolo, le sue parole, i suoi atti nei due indemoniati di Illfurt, Alsazia, secondo documenti storici« (Der Teufel. Seine Worte und seine Taten im Falle der zwei Besessenen von Illfurt im Elsaß, laut historischen Unterlagen [Turin 1935]) be-
rufe.

An der Authentizität der Erzählung kann kein vernünftiger Zweifel bestehen. Sogar die Ungläubigen hatten damals schon die merkwürdigsten Vermutungen geäußert, bestritten aber nicht die Phänomene selbst, die von allen immer wieder beobachtet werden konnten.

Unter den wesentlichsten Zeugen wären folgende zu nennen: die Herren Ignaz Spies, Martinot und Lachermann, sehr erfahrene und ehrenwerte Männer, Herr Tresch, Bürgermeister von Illfurt, verschiedene Ärzte, darunter ein Jude und zwei Protestanten, Don Brey, der Pfarrer von Illfurt, der im Jahre 1906 im Rufe eines Heiligen starb, Monsignor Stumpf, späterer Bischof von Straßburg, ein hervorragender Theologe, der Domherr Freyburger, später Generalvikar, Herr Serter, Dekan von Mülhausen, Pater Eicher, Rektor der Jesuiten, der Exorzist, Pater Souquat S.J., der Generalvikar Pater Rapp, der Rektor Hausser und Dekan Schrantzer, die alle höchst vertrauenswürdig sind. Im folgenden zitieren wir aus dem oben angeführten Buch.

»Im südlichen Elsaß, zwei Wegstunden von der Stadt Mülhausen, liegt das Dorf Illfurt, das vor 1870 rund 1200 Einwohner zählte. Dort lebte die arme, aber rechtschaffene Familie Burner. Der Vater, Joseph Burner, war einer jener reisenden Händler, die durch die ganze Gegend zogen und Zündschnur und Zündhölzer verkauften. Die Mutter, Anna Maria Foltzen, kümmerte sich um ihre fünf kleinen Kinder. Der Erstgeborene, Theobald, wurde am 21. August 1855 geboren, der zweite Sohn, Joseph, am 29. April 1857. Als sie acht Jahre alt wurden, traten sie in die Volksschule ein und verhielten sich dort wie zwei ruhige, durchschnittlich begabte, nicht übermäßig fleißige Kinder, bis sie beide im Herbst 1864 von einer unerklärlichen Krankheit befallen wurden.

Der alte Hausarzt, Dr. Lévy d'Altkirch, und seine Kollegen, die nach ihm zu Rat gezogen wurden, konnten das Wesen der Krankheit nicht erkennen und weder die Behandlung noch die Medikamente hatten das geringste praktische Ergebnis. In kurzer Zeit magerte Theobald buchstäblich zu einem wandelnden Skelett ab.

So ging es weiter bis zum 25. September 1865. Von jenem Tag an begannen sich in den beiden Knaben abnormale Erscheinungen zu zeigen.« (S. 17—18.)

Verschiedene Phänomene

»Auf dem Rücken ausgestreckt, drehten und wandten sie sich mit der schwindelerregenden Geschwindigkeit eines Kreisels oder aber sie verausgabten sich darin, pausenlos auf das Bett und die anderen Möbelstücke loszuschlagen. Diese Tätigkeit nannten sie ›Dreschen‹. Niemals verspürten sie auch nur das geringste Anzeichen von Müdigkeit, wie lange sie auch immer ›gedroschen‹ hatten . . . Oft plagte sie ein unstillbarer Wolfshunger (S. 18); einmal verschlang zum Beispiel einer der Brüder nach dem andern alle Äpfel, die in einem großen Korb lagen.« (S. 137.)

»Der Bauch schwoll ihnen übermäßig an und sie hatten den Ein-

druck, als rolle ein Ball in ihrem Magen herum oder als zappelte darin ein lebendes Tier hin und her. Ihre Beine verflochten sich und keiner menschlichen Kraft gelang es sie auseinanderzubringen.« (S. 18—19.)

»Theobald erlebte häufig die Erscheinung eines merkwürdigen Gespenstes, das er seinen Meister nannte. Es hatte einen Entenschnabel, die Krallen einer Katze, Pferdehufe und einen Körper, der vollkommen mit schmutzigen Federn bedeckt war. Bei jeder seiner Erscheinungen flog das Gespenst über Theobalds Bett und drohte ihn zu erdrosseln. Der Knabe stürzte sich entsetzt auf das Gespenst, das für die anderen unsichtbar blieb und riß ihm büschelweise die Federn aus, die er vor den verblüfften Zuschauern wieder von sich gab.

All dies geschah am hellichten Tage, in Anwesenheit von etwa hundert Zeugen, unter denen sich überaus ernsthafte, keineswegs gutgläubige, scharfsinnige Personen aller Gesellschaftsklassen befanden. Alle waren sich darüber einig, daß jegliche Täuschung ausgeschlossen war. Die Federn verbreiteten einen ekelhaften Gestank und wurden seltsamerweise nicht zu Asche, wenn man sie verbrannte.« (S. 19.)

»Ein anderes Mal verspürten die Knaben Jucken und schmerzhaftige Stiche am ganzen Körper, worauf sie aus ihren Kleidern eine derartige Menge von Federn und Tang herausbeförderten, daß sie den ganzen Fußboden damit bedeckten, und so oft man auch ihre Wäsche und Kleidung wechselte, immer wieder kamen weitere Mengen von Federn und Tang zum Vorschein.« (S. 20.)

»Zuweilen schwoll der Körper der armen Kinder derart an, als ob er zerplatzen müßte und sie erbrachen Schaum, Federn und Tang, während eben diese Federn, die das ganze Haus verpesteten, ihre Kleider bedeckten.« (S. 83.)

»In ihrem Zimmer quälte sie zuweilen eine Hitze, die auch mitten im Winter unerträglich war, und wer sich darüber wunderte, dem rief der Teufel lachend zu: ›Ich bin ein guter Heizer, nicht wahr? Wenn ihr zu mir nach Hause kommt, lasse ich euch keine Kälte leiden, darauf könnt ihr wetten!‹« (S. 83.)

Nach vielen Stunden Ruhe ging in der Haltung der Jungen eine plötzliche Veränderung vor, »sie wurden außerordentlich nervös und aufgereggt, fuchtelten mit den Armen und schrien ohne Unterlaß. Ihre Stimme war nicht die von Jungen, sondern von Männern, stark,

heiser und tief — und da ihre Lippen geschlossen blieben, war es klar, daß nicht sie es waren, die diese Worte aussprachen und diese gellenden Schreie ausstießen, sondern die unsichtbaren Wesen, die aus ihnen sprachen.« (S. 21—22.)

»Nicht weniger als zwei Höllengeister waren in jeden der Brüder eingezogen. Sie verschwiegen ihre Namen, solange es möglich war, aber als sie, im Namen Christi, von Pater Souquat befragt wurden, nannten sie sie endlich: der ältere, Theobald, war von Oribas und Ipès besessen. Letzterer erklärte, er sei der Graf der Hölle und Befehlshaber von 71 Legionen. Einer der Dämonen, von denen Joseph, der jüngere, besessen war, hieß Solalethiel. Es war nicht möglich, den Namen seines Gefährten zu erfahren.

Ipès war taub, so daß der Knabe, dessen er sich bemächtigt hatte, nicht einmal einen Pistolenschuß vernehmen konnte, der dicht an seinem Ohr abgegeben wurde. Im Augenblick seiner Befreiung erlangte Theobald auch das Gehör wieder.« (S. 24—25.)

Abscheu vor allem Heiligen

»Ihr Körper schwoll übermäßig an und sie wurden von heftigen Wutanfällen gepackt, von einem regelrechten Rausch der Raserei, wenn sich ihnen jemand mit einem geweihten Gegenstand, einem Kruzifix, einer Medaille oder einem Rosenkranz näherte . . . Sie beteten nicht mehr. Wenn die Umstehenden die Namen Jesu, Mariä, des Heiligen Geistes usw. aussprachen, ließ sie dies erbeben und zittern wie Espenlaub, und Gespenster, die nur ihnen sichtbar waren, erfüllten sie mit Angst und Schrecken.« (S. 20.)

»Die Zeugen . . . waren besonders von der Furcht betroffen, die die Knaben beim Anblick gesegneter Gegenstände an den Tag legten, von ihrem heftigen Widerstand gegen den Kirchgang, das Gebet, den Gottesdienst, von den gräßlichen Flüchen und den vulgären Ausdrücken, die sie aussprachen, ohne sie jemals von anderen vernommen zu haben.« (S. 22.)

Einmal wurden ihnen »Feigen geschenkt, die von einem Geistlichen gesegnet worden waren. Sie lehnten sie mit Schrecken ab und schrien:

»Werft diese Mäuseköpfe fort! Der Käppchenträger hat sie mit seinem Getue vergiftet.« (S. 30.)

»Wenn jemand einen Rosenkranz auf ihr Bett legte, während sie schliefen, verschwanden sie im Nu unter der Decke und zeigten sich nicht wieder, bis man den Rosenkranz wieder fortgenommen hatte.« (S. 84.)

Einmal ging Pater Stumpf dicht an Theobald vorbei, wobei er das Allerheiligste Sakrament an der Brust verborgen hielt. »Der Besessene erbebt, wie von einem elektrischen Schlag getroffen, und sucht sich in allen Ecken zu verstecken. Aber als der Geistliche sich zu der Kapelle begab, um das Allerheiligste Sakrament wieder zurückzubringen, folgte er ihm in großem Abstand, um auf seine Spuren zu spucken.« (S. 140.)

»An einem Fastentag verlangte Theobald heftig nach Fleisch und sagte klar und deutlich: »Bring mir Fleisch, sonst springe ich aus dem Fenster!« Nie zuvor hatte er an anderen Tagen Fleisch verlangt.« (S. 88.) Der Teufel machte seiner Abneigung gegen alles Heilige auch in einer vulgären Ausdrucksweise Luft. Wir führen hier einige Beispiele dafür an.

»(Er) hatte manchmal seine Freude daran, einen geweihten Gegenstand zu verstecken, um dann zu den Anwesenden zu sagen: »Such deinen Unrat, er stinkt!« (S. 33.)

Herr André erzählt uns: »Die Kirche ist für ihn ein Schweinestall, das Weihwasser eine salzige stinkende Lauge, die Geistlichen Krähen oder Käppchenträger usw. Die Schwestern sind mit Unrat bedeckte Kranke, die Katholiken Giftsalber.« (S. 137—138.)

»Einer der Besessenen sagte eines Tages zu Herrn Tresch: »Wenn ihr in den Schweinestall (die Kirche) geht und die Hände hebt und wiehert (betet), begehrt ihr euch alle nach oben (und er zeigte gen Himmel), aber diejenigen, die es nicht tun . . . die kommen zu uns!« Ein andermal, als ihm eine Frau aus Bettendorf einen Rosenkranz auf die Brust legte, während man ihm die Hände festhielt, begann er zu schreien: »Wenn ich jemals deine Ziegenkötel (die Perlen des Rosenkranzes) zu fassen bekomme, werde ich den Katzenschwanz (den Rosenkranz) in hundert Stücke reißen, aber ich habe nicht das Recht, das Bildnis der großen Dame anzurühren, das daran hängt!« (S. 35.)

In dieser haßerfüllten Stimmung war die respektvolle Haltung gegenüber der Muttergottes bemerkenswert und einzigartig.

»Während der Dämon die heiligsten Dinge schmähte und verlachte, wobei er nicht einmal Gott selbst verschonte, wagte er es nie, die Muttergottes zu beschimpfen. Als jemand ihn nach dem Grund dafür befragte, antwortete er ihm kurz angebunden: »Dazu habe ich nicht das Recht. Der Hampelmann am Kreuz hat es mir verboten.« (S. 40.)

Besonders große Furcht legte der Dämon vor dem Weihwasser an den Tag. »Seine Raserei . . . erreichte den Paroxysmus, wenn ihn jemand mit Weihwasser besprengte.« (S. 140.)

Einmal spritzte der Bürgermeister Theobald »einige Tropfen Weihwasser auf die Finger und dieser wurde von einer heftigen Erregung erfaßt, bis er sich zu Boden fallen ließ, um sich kriechend unter dem Tisch zu verbergen, als er sah, daß er nicht entfliehen konnte.« (S. 114.)

Herr André erzählt uns: »Wenn die Schwester, die ihm die Speisen bringt, einen Tropfen Weihwasser darauf fallen läßt oder die Speisen mit einem geweihten Gegenstand berührt, merkt Theobald es sofort, obwohl dies in der Küche geschah, wo er keinen Zutritt hat. In diesem Fall nähert er sich mißtrauisch dem Tablett, betrachtet aufmerksam die ihm zgedachten Speisen und lehnt sie unweigerlich ab, wobei er sagt: »Ich habe keinen Hunger! Es ist Unrat darinnen.« Oder: »Es ist Gift!« Um ihn zum Essen zu bewegen, muß man ihm etwas anderes bringen. Ebenso verhält es sich mit den Getränken.« (S. 137.)

»Eine Nachbarin, Frau Brobeck, versuchte einmal Weihwasser in eine Arznei zu tun, die die beiden Brüder einnehmen sollten: »Lieber werden wir alle Flaschen in der Apotheke leeren«, erklärten sie, indem sie die Medizin entschlossen zurückwiesen, »als daß wir auch nur einen einzigen Tropfen Wasser von Frau Brobeck annehmen.« (S. 29.)

Das Weihwasser erregte nicht nur diesen heftigen Widerwillen, sondern stellte gleichzeitig ein äußerst wirksames Mittel dar, um das zu erreichen, was auf andere Weise nicht zu erzielen war. Es wurde beispielsweise dazu verwendet, die Kinder normal werden zu lassen und sie zum Sprechen zu bringen.

Wenn im Zimmer jene ungewöhnliche Hitze entstand, die wir bereits erwähnt haben, »besprengte die Mutter das Bett ihrer Söhne mit Weihwasser, worauf die Temperatur sofort sank und wieder normal wurde. Die Krankenschwestern machten ihrerseits die gleiche Erfahrung.« (S. 84.) Der Vater der Knaben bestätigte, daß gewisse Erscheinungen nur nach »dem Besprengen mit Weihwasser verschwanden.« (S. 121.)

Antipathie und Bosheiten

»Der Dämon legte gegenüber den Geistlichen einen Haß ohnegleichen an den Tag. Er fand, um sie zu verlachen und zu beleidigen, die unwahrscheinlichsten Ausdrücke und verwendete häufig auch diejenigen, die von den modernen Antiklerikalen verwendet werden: Rabe, Ferkel, Käppchenträger . . ., um nur die — sagen wir einmal — harmlosesten zu wiederholen. Pater Stumpf war Gegenstand ganz besonderen Hasses. »Ich gehe zu dem kleinen Stumpf, dem Misthaufen, um ihn zu quälen!« kündigte ab und zu einer der Dämonen an. Nach einer Weile schrie er triumphierend: »Ich habe es ihm gezeigt! Möge er daran verrecken!« (S. 33.)

Die bösen Geister zeigten außerdem eine besondere Vorliebe für diejenigen, die nicht an die Besessenheit der Knaben glaubten oder zumindest daran zweifelten, »während sie sich all denen gegenüber feindselig verhielten, die ihre wahre Beschaffenheit erkannten.« (S. 22.) Sie gerieten geradezu in Raserei, wenn sich jemand für sie interessierte.

Die Gefühle der persönlichen Abneigung beschränkten sich nicht nur auf Worte, sondern fanden auch in besonderen Bosheiten und Vergeltungsakten ihren Ausdruck, besonders gegen diejenigen, die Mitleid und Interesse an den kleinen Opfern zeigten.

Pater Stumpf kam »eines Tages mit der Kutsche zusammen mit dem Pfarrer von Straßburg, um Theobald zu besuchen. Dieser trommelte aufs äußerste gereizt an die Fensterscheiben, erblickte sie von weitem, erkannte sie und grinste sofort höhnisch: »Aha, die Kanaille! Da ist er ja schon wieder! Warte nur, du sollst deinen Spaß haben!« Zwei Minuten später löste sich ein Rad von der Kutsche und die bei-

den Geistlichen mußten aussteigen und den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen.« (S. 86.)

»Der Geist der Finsternis unternahm ab und zu mehr oder minder unliebsame Einfälle in andere Häuser in Illfurt, besonders in das Haus von Benjamin Kleiber. Die unglücklichen Eigentümer mußten recht schmerzliche Erfahrungen machen und mehr als einmal mußten sie den Pfarrer holen lassen, damit dieser das Haus und den Stall segne.« (S. 77.)

»In zwei Nächten vernichtete er die Bienen von zwanzig Bienenstöcken, die den Nachbarn der Familie Brobeck gehörten. Alle Bienen wurden geköpft. Aber da Satan erklärt hatte, er sei der Urheber dieses seltsamen Gemetzels, ließ Herr Brobeck die Bienenstöcke und die neuen Schwärme segnen und die Macht des Zerstörers wurde aufgehoben.« (S. 77—78.)

»Ein andermal vergnügte sich der Böse damit, aus einer großen Menge Nüsse, die der Familie Brobeck gehörten, die Frucht zu entnehmen. Es ist überflüssig das Erstaunen zu beschreiben, das sich aller bemächtigte, als sie die Nüsse sahen, deren Schale unversehrt und nur von einem kleinen Kratzer gezeichnet war.« (S. 78.)

Ganz besonders hatte der Dämon Herrn Tresch aufs Korn genommen. Einmal hatte er eben erst das Zimmer der Besessenen verlassen, als »der Böse erklärte, als könne er nicht mehr an sich halten: »Mit dem habe ich eine schöne Rechnung zu begleichen!« Bald darauf brach eine seiner Kühe sich ein Bein. »Das ist schon ein ganz schöner Anfang!« rief er aus, »aber wir werden noch anderes zu sehen bekommen!« Und in der Tat — einige Tage später verendeten Kälber von Herrn Tresch ohne sichtbare Ursache. »Da ist noch eine Überraschung für ihn!« lachte der Dämon höhnisch, »aber es ist nicht die letzte.« Nachdem einige Zeit vergangen war, stürzte der Bürgermeister, als er die Treppe hinabstieg, und brach sich einen Arm, während der Dämon es zur gleichen Zeit voller Freude und mit höhnischer Stimme denjenigen erzählte, die um die Knaben herumstanden.« (S. 76.)

Kenntnis fremder Sprachen

Die Knaben »sprachen fließend die verschiedensten Sprachen, antworteten ohne zu zögern auf Französisch, Lateinisch und Englisch und verstanden sogar die Dialekte Frankreichs und Spaniens.« (S. 22.)

Von Theobald heißt es: »Wenn er wollte, sprach er einwandfrei alle Sprachen, ohne den geringsten Fehler, und häufig sprach er ganze Tage lang im reinsten Französisch, das man sich nur vorstellen konnte.« (S. 26.)

Eines Tages äußerten zwei Studenten den Wunsch, die Jungen zu sehen. Als sie eintraten, »richteten sie sich an sie mit einer Menge Fragen in einem Dialekt, der dem Spanischen sehr ähnlich war und von dem Herr Tresch kein Wort verstand. Die Knaben erwiderten zwar auf Französisch, aber gaben jeweils die passende Antwort. Als die Studenten sie aber fragten, ob sie wüßten, wo sie herkämen, antworteten diese auf Deutsch: »Das brauchen wir dir nicht zu sagen! Du würdest es sofort deinen Krähen (d. h. den Geistlichen) weiter-sagen.« (S. 43.)

Anderswo heißt es von Theobald: »Er unterhielt sich gern mit denjenigen, die ihn aufsuchten, indem er in bestem Französisch oder Latein antwortete.« (S. 139—140.)

Kenntnisse okkultur Phänomene

Sehr oft bewiesen die Kinder, daß ihnen die Gedanken anderer bekannt waren, daß sie ferne Ereignisse, verborgene Gegenstände erkennen konnten, d. h. all das, was der normalen Kenntnis vorenthalten blieb. Der Leser wird es aus den bereits wiedergegebenen Sätzen und Vorfällen ersehen haben. Ich werde hier aus der Vielzahl, die im Buche Sutters erwähnt sind, einige herausgreifen.

»Als in Illfurt zwei Nonnen, Schwester Methula und Schwester Severa, eintrafen (die auf Geheiß des Bischofs aus Niederbronn kamen, um die besessenen Knaben zu pflegen), wurden sie am Bahnhof von der Obrigkeit des Dorfes empfangen und zum Haus der Familie

Burner geleitet. Die beiden Brüder, die sie nie gesehen hatten und nicht wußten, daß sie kommen sollten, nannten sie sofort beim Namen und duzten sie vertraulich, indem sie auch die Namen der Geschwister von Schwester Severa enthüllten, ihre Tätigkeit und unbekannte Angelegenheiten ihrer Familie. Auf einmal sagte der kleine Joseph zu der Schwester: »Hör mal, du würdest mir einen großen Gefallen tun, wenn du mir die kleine blaue Flasche schenkst, die du in deinem Koffer hast!«

Der Koffer war noch am Bahnhof. Der Bürgermeister ließ ihn holen und während man darauf wartete, fragte er die Schwester, ob der Junge richtig geraten hatte. »Ja«, erwiderte die Schwester, »ich habe tatsächlich in meinem Koffer ein blaues Fläschchen mit Äther für meinen persönlichen Gebrauch.« (S. 26—27.)

Eines Tages, als sich mehrere Personen im Zimmer aufhielten, tat Theobald, als ziehe er an dem Strang einer Glocke: »Für wen läutest du die Totenglocke?« fragte man ihn.

»Für Gregor Kunegel«, antwortete er ohne zu zögern. Die Tochter desselben war zufällig anwesend und schrie entsetzt den Knaben an: »Du Lügner! . . . Mein Vater ist wohlauf und arbeitet als Maurer am Bau eines kleinen Seminars.«

»Das ist ja alles schön und gut«, antwortete der Knabe, »aber du mußt wissen, daß er abgestürzt ist — und wenn du mir nicht glaubst, geh und sieh nach!«

Das arme Mädchen eilte an die Baustelle und mußte feststellen, daß ihr Vater tatsächlich im gleichen Augenblick von einem Gerüst gefallen war, als Theobald es gesagt hatte. In Illfurt wußte noch niemand von dem Unglück.« (S. 60—61.)

Bei einer anderen Gelegenheit sagte Theobald zu einer der beiden Krankenschwestern mit offensichtlicher Befriedigung: »Du, die du wieherst mit deinen Köteln, die am Katzenschwanz (Rosenkranz) hängen, du wirst hier keine drei Nächte mehr zubringen, und ich werde dich nicht mehr im Nebenzimmer hören . . .!«

Alle Anwesenden waren verblüfft, besonders die Schwestern, denn nie hatten sie daran gedacht versetzt zu werden. Am gleichen Abend traf aber aus dem Kloster ein Brief ein, in dem sie Anweisung erhielten, von den beiden Knaben Abschied zu nehmen und binnen 48 Stunden nach Mülhausen zurückzukehren.« (S. 63—64.)

Erkenntnis von Verganem und Vorauswissen

Durch die Knaben enthüllte »der Dämon häufig Geschehnisse, die sich in ferner Vergangenheit zugetragen hatten und die den anwesenden Zeugen völlig unbekannt waren. Außerdem sagte er um viele Tage, ja um Wochen die Zukunft voraus. Die Genauigkeit, mit der sich seine Voraussagen erfüllten, war Gegenstand ständiger Verwunderung.

Häufig vergnügte er sich damit, den Besuchern ihre unbekanntes Missetaten und geheimsten Laster und Sünden mit lauter Stimme vorzuhalten, um dann mit Genuß zu sehen, wie diese bestürzt und wütend davonflogen, ohne den Rest abzuwarten. Manchmal hielt er auch Predigten. So fuhr er eines Tages einen Nachbarn, einen Trinker, mit folgenden weisen und strengen Worten an:

»Trunkenbold, der du bist! Hast du denn den Käppchenträger nicht gehört, der dir ans Herz legte, dich nicht mehr zu betrinken? Und trotzdem bist du nach N. zum Trinken gefahren! Du, nur du allein trägst die Schuld an der Krankheit deiner Tochter und deines Viehs.« (S. 57.) »Theobald sagte auch oft den Tod mehrerer Personen voraus.« (S. 60.)

»Er sprach von Vorgängen, die sich vor zwanzig, dreißig, ja sogar vor hundert Jahren ereignet hatten, mit einer solchen Klarheit und Genauigkeit, daß man glauben mußte, er habe sie selbst als Augenzeuge miterlebt.« (S. 60.)

»Viele, auch unbekanntes Einzelheiten über schreckliche Verbrechen, die in der Vergangenheit in Illfurt begangen worden waren, wurden von den beiden Besessenen enthüllt. Bald mußten sich die Leute davon überzeugen, daß ihnen nichts verborgen bleiben konnte.« (S. 69.)

Levitation und Telekinese

»Manchmal sah man die beiden Knaben mitsamt den Stühlen, auf denen sie saßen, frei in der Luft schweben, als wären sie von unsichtbaren Händen hochgehoben.« (S. 19—20.)

»Ein solides Kruzifix, das jemand Joseph um den Hals zu hängen

versuchte, verbog sich sofort und nahm die Form eines X an, die es beibehielt, solange es an der Brust des Knaben blieb. Ein Skapulier, das ihm um die Schultern gelegt wurde, flog in die Höhe, beschrieb einen hohen Kreisbogen und fiel auf den Helm des Gendarmen Werner nieder, der zufällig das Zimmer betrat. Der Knabe hatte sich nicht einmal bewegt.« (S. 34—35.)

Weiter heißt es: »Wenn die Knaben auf einem Stuhl saßen, wurde dieser von unsichtbaren Händen hochgehoben und dann plötzlich fallen gelassen. Der Stuhl flog in eine Richtung, der Knabe in die andere. Mutter Burner erlebte einst dasselbe, als sie bei einem ihrer Söhne saß: als sie fiel verspürte sie nicht den geringsten Schmerz . . . Die Knaben kletterten auf die Bäume wie die Katzen und konnten sich an die dünnsten Zweige hängen, ohne zu befürchten, sie zu brechen.« (S. 83.)

»Manchmal rissen unsichtbare Hände die Vorhänge von den Fenstern und diese öffneten sich weit, mit schwindelerregender Schnelligkeit, obwohl sie fest geschlossen waren, manchmal warf der böse Geist Tisch, Stühle und andere Möbelstücke um und schleppte sie durch die Zimmer hin und her, dann wiederum wurde das ganze Haus wie von einem heftigen Erdbeben erschüttert.« (S. 84—85.)

Der Gendarm Werner berichtet: »An einem Nachmittag im Februar 1869 war ich bei den Knaben. Es waren zu der Zeit nur wenige Personen bei ihnen. Seit mehreren Tagen verhielten sie sich ruhig, denn sie sagten: »Luzifer geht zum Tanz.« Mutter Burner nahm diese Atempause dazu wahr, um ihnen das Bett zu richten. Sie ließ sie im Hemd auf zwei Stühlen am Ofen niedersitzen. Ich wollte mich gerade zurückziehen und verweilte noch etwas auf dem Treppenabsatz, um einige Worte mit Herrn Frindel, dem Stationsvorsteher, zu wechseln, der gerade eben heraufgekommen war, da hörten wir auf einmal einen Lärm, aus dem Zimmer der Knaben. Wir stürzten hinein und sahen Theobald, von einer geheimnisvollen Kraft emporgehoben, etwa 30 bis 40 Zentimeter über seinem Stuhl in der Luft schweben. Er blieb mehrere Minuten in dieser Stellung. Diejenigen, die es mitansahen, waren aufs Höchste davon beeindruckt . . . Auf meine Frage hin versicherten mir die Eltern und mehrere andere Zeugen, daß sich dies bereits mehrmals bei beiden wiederholt hatte und der Junge bestätigte ihre Worte.« (S. 127—129.)

»Der Gedanke an das Paradies, das er durch sein eigenes Verschulden verloren hat, ist für Satan eine gräßliche und unbeschreibliche Qual. Unzählige Male hörte man ihn durch den Mund seiner beiden armen Opfer ausrufen: »Ach, welche Herrlichkeit dort oben . . . welcher Glanz! Wenn ich die Freude haben könnte, nur einen Augenblick lang jene Seligkeit zu genießen, wie wäre ich glücklich!« Und einmal seufzte er auf: »Wie schön ist doch das Paradies! Wie sehr möchte ich es wiedersehen! . . . Aber leider wird es niemals möglich sein!« (S. 49.)

Als man ihn befragte, was er tun würde, um dorthin zurückkehren zu können, entgegnete er: »Ich würde Jahrtausende lang über Nadelspitzen kriechen, würde über scharfgeschliffene Schneiden gehen.« (S. 50.)

»Er bezeugte außerdem, daß die Katholische Kirche die Wahrheit lehrt, was die Hölle angeht, aber bemerkte: »Das Feuer der Hölle ist nicht so, wie ihr es euch vorstellt. Ihr könnt euch keinen Begriff davon machen. Ich werde euch aber sagen, daß es viel heißer, weit brennender ist als man es sich vorstellen kann, und daß die Verdammten dort auf gräßliche Weise leiden.« Indem er von der Hölle sprach, drückte er allgemein den Wunsch aus, Gott möge ihn vernichten.« (S. 50—51.)

»Einer der Anwesenden fragte ihn, wie die Hölle beschaffen sei. »Sie ist nicht schön!« antwortete der Dämon, und da man darauf bestand, nähere Einzelheiten zu erfahren, zeigte er sich aufs höchste gereizt und fügte hinzu: »Das geht euch nichts an! Seht zu, daß ihr hin kommt, dann werdet ihr es schon sehen!«

Satan versuchte manchmal, etwas Propaganda zu machen. So bot er einem Besucher der beiden Knaben 100 Franken dafür an, in seine Dienste zu treten und Vater Burner 1000 Franken zu dem gleichen Zweck, während er zu Herrn Tresch eines Tages sagte:

»Ich besitze viele Säcke voll Gold und Silbermünzen. Wenn du willst, lasse ich sie dich finden.« (S. 52.)

Einmal unterbrach der Dämon unvermittelt eine Rede und rief:

»Ruhe! Wir halten ihn fest!«

»Wen denn?«

»Ach, den jungen Mann, der da tanzt, was er nur kann — dort im Café N . . . in Sélestat«, wobei er die Straße und den Namen des Lokals angab und triumphierend hinzufügte: »Nun entwischt er uns nicht mehr! Er ist bei uns zu Hause angelangt!«

Es wurden sofort Ermittlungen angestellt und es kam heraus, daß eben zu der Stunde ein junger Mann beim Tanzen von einem Schlaganfall getroffen und gestorben war.« (S. 55—56.)

»Am Sonnabend vor dem dritten Sonntag der Fastenzeit kündigte Theobald an, es würden am nächsten Tag Hunderte von Fremden in Illfurt eintreffen, weil sich die Nachricht herumgesprochen hatte, sein Bruder und er seien vom Teufel befreit worden. Am nächsten Tage trafen die Besucher in der Tat äußerst zahlreich ein und am Abend gab der Dämon lebhafteste Freude zum Ausdruck und erhob ein Geschrei heller Begeisterung, da so viele Leute den Gottesdienst wegen der falschen Nachricht versäumt hatten, die er verbreitet hatte.« (S. 61.)

In einem seiner Briefe erzählt Herr Martinot, auf welche Weise der Bürgermeister von Illfurt von einem der Besessenen die Bestätigung erhielt, daß die katholische Religion der einzige wahre Glaube ist. »Wisse also: der rechte Glaube, das ist der deinige! Die anderen sind falsch«, hatte der Knabe ausgerufen. »Aber wie kannst du das zugeben?« fragte ihn Herr Tresch. »Dazu bin ich von den dreien dort oben gezwungen«, antwortete der Junge. »Und ich muß außerdem hinzufügen, daß wir keine Gewalt und keine Macht über diejenigen haben, die gleichen Sinnes sind wie du. Wir sind hilflos denen gegenüber, die beichten und die Kommunion empfangen, wie es sich gehört, die der großen Dame ergeben sind und sich an sie wenden, der wir unser Elend zu verdanken haben. Wir sind machtlos gegen diejenigen, die die Lehre desjenigen befolgen und ausüben, den wir hassen, die dem Vater aller Hunde (dem Papst) gehorsam sind und ergeben in dem großen Schweinestall (der Kirche) leben.« (S. 96—97.)

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Nachricht von derart ungewöhnlichen und beeindruckenden Ereignissen sich schnell herumsprach und eine immer größere Anzahl von Zuschauern nach Illfurt kam, die mit dem ernstesten Vorsatz zurückkehrten, ein besseres Leben zu beginnen.

Groß war die Zahl der Bekehrungen: »Eines Tages kam ein Offizier

eines Afrikaregimentes, der in Mülhausen in Garnison lag, voller Neugierde, die beiden Knaben zu sehen. Als diese den feschen Offizier sahen, unterzogen sie ihn in reinstem Französisch einer dermaßen gründlichen und ausführlichen Gewissensprüfung, daß der Offizier verblüfft davonging und ernsthaft umkehrte. Dies wiederholte sich auch im Falle eines Schulinspektors aus Mülhausen und zwei anderen Herren aus der Stadt, die die Neugier nach Illfurt getrieben hatte. Die Extravaganzen des Teufels machten sie letzten Endes zu drei guten Christen.« (S. 87.)

Interessant ist die Bekehrung des völlig ungläubigen Gendarmen Werner, der später einen ausführlichen Bericht über verschiedene Ereignisse verfaßte.

Die Exorzismen und die Heilung

Aus den reichhaltigen verschiedenartigen Phänomenen (psychischer, parapsychischer und anderer Art), die von einer starken Abneigung gegen das Heilige gekennzeichnet und unabhängig von jeder natürlichen Ursache war, konnte man unschwer auf den teuflischen Ursprung dieser Beschwerden schließen.

Es erscheint so seltsam, daß man sich nicht sofort entschieden hat, zu den Exorzismen zu schreiten. Zum ersten Male wird nämlich davon im Mai 1868 gesprochen, d. h. nach rund drei Jahren. Dabei handelt es sich aber um einen Einzelfall, aus Anlaß einer Pilgerfahrt der Liebfrauenkirche in Einsiedeln.

»Obwohl er von den Erlebnissen der beiden armen Opfer unterrichtet war, blieb Monsignor Raess, der Bischof von Straßburg, lange Zeit skeptisch. Schließlich gab er aber angesichts der zahlreichen Gesuche nach, die ihm unterbreitet wurden, besonders jenem des Domherrn Lemaire, des Dekans von Altkirch, und ernannte am 13. April 1869 eine Kommission aus drei Geistlichen, die eine eingehende Untersuchung des Falles vornehmen sollte.« (S. 110.)

Das Ergebnis war positiv. Die drei Mitglieder der Kommission zeigten sich, nachdem sie in Illfurt den Fall lange und eingehend untersucht hatten, völlig von der Besessenheit der beiden Kinder überzeugt.

Um die Exorzismen ohne Aufsehen zu erregen mit größerer Sammlung zu vollziehen, beschloß man, die Knaben aus ihrem Dorf zu entfernen. Man begann mit dem älteren, Theobald.

Anfang September 1869 wurde er ins St.-Karls-Waisenhaus in Schiltigheim gebracht, das von dem Prior Spitz zur Verfügung gestellt wurde. Er wurde von seiner Mutter begleitet. »Auf Anordnung des Bischofs wurde er einer erneuten gründlichen Untersuchung unterzogen.« (S. 139.)

»Am Sonntag, dem 3. Oktober, stand im Hofe des Waisenhauses eine Kutsche bereit, um aus Straßburg den Prior, die Generaloberin und den Geistlichen zu holen, der mit der Zeremonie des Exorzismus beauftragt war. Im Augenblick der Abfahrt schenkte Pater Stumpf dem Kutscher eine Medaille mit dem Bildnis des heiligen Benedikt. Theobald, der sich auf der anderen Seite eines Gebäudes befand, das den Hof teilte, hatte keine Möglichkeit, dies zu sehen. Um zwei Uhr war die Kutsche mit den Reisenden wieder zurück und man begann sofort mit dem Gottesdienst.

Theobald wurde in die Kapelle geschleppt und von Pater Schrantzer, Pater Hausser und dem Gärtner André festgehalten. Er stand aufrecht auf einem Teppich, der vor der Brüstung ausgebreitet lag, sein Gesicht, gegen den Tabernakel gerichtet, war rotglühend wie bei einem Fiebernden. Dickflüssiger Schlamm drang aus seinen Lippen und tropfte auf den Boden, während er sich wand, als stehe er auf einem glühenden Rost, und vergebens versuchte, an den Ausgang zu stürzen. Jedesmal, wenn ihm Pater Schrantzer die Brust mit dem Kruzifix berührte, hob sich diese und schwoll an wie ein Ballon.

Pater Souquat, den der Bischof mit den Exorzismen beauftragt hatte, hatte gerade mit der Zeremonie begonnen, als der Dämon durch den Mund seines Opfers mit ungeheurer Stimme schrie:

»Fort von hier, verschwinde sofort von hier, schmutzige Kanaille!«

Dann neigte er ergeben das Haupt und stimmte, in Anwesenheit von fünf Geistlichen, sechs Schwestern und der Mutter des armen Knaben, die Heiligenlitanei an. Bei den Worten: »Heilige Muttergottes, bitte für uns!« begann sich der Besessene zu winden und zu schreien:

»Raus aus dem Schweinestall! Kanaille! Ich will nicht! . . .«

In dem Augenblick, als der Geistliche die Anrufung aussprach: »Von der Versuchung des Bösen erlöse uns, oh Herr!« begann der Beses-

sene wie Espenlaub zu zittern und auf entsetzliche Weise zu schreien und wand sich mit derartiger Wut, daß drei der anwesenden Männer ihn nur mit großer Mühe halten konnten.

Nach der Lesung der Litanei . . . (began) der Geistliche die Gebete des Rituals (zu lesen), während der Besessene unaufhörlich schrie: »Kanaille! Gehen wir hinaus aus diesem Schweinestall!« Beim Gloria Patri schrie er rasend: »Ich will nicht!« und als der Exorzist ihm vor der Lesung des Johannesevangeliums ein kleines Kreuzzeichen über Stirn, Lippen und Brust beschrieb, begann er zu winseln wie ein Hund und versuchte den Geistlichen zu beißen, der darauf in deutscher Sprache zu ihm sagte:

»Geist der Finsternis, Schlange, die du zertreten wurdest — als Diener des Herrn gebiete ich dir im Namen Gottes, mir zu sagen, wer du bist.«

»Was geht dich das an, du Krähe?« entgegnete der Dämon, ich werde es sagen, wann ich will, und wem ich will.«

»Da ist er, dein Hochmut! . . . Das ist die Rede, die du wagtest, Gott dem Allmächtigen gegenüber zu führen, als du aus dem Paradies verjagt wurdest. Aber ich befehle es dir: Satan, verlaß diese Kirche! Du kannst im Hause Gottes nicht verweilen: dein Platz ist in der Finsternis der Hölle.«

»Ich kann nicht . . ., meine Stunde hat noch nicht geschlagen.« Seit drei endlosen Stunden hatte sich Pater Souquat geplagt und gebetet. Er war schweißüberströmt. Er mußte die Sitzung abbrechen und verabschiedete sich, indem er die Fortsetzung auf den folgenden Tag verschob. Der Knabe wurde aus der Kirche hinausgeführt und beruhigte sich sofort.

In jener Nacht sprach Theobald zu dem Abt Schrantzer, der bei ihm wachte: »He du, du hast wohl daran getan, ihm die Plakette (die Medaille) zu geben!«

»Aber wem denn?«

»Dem Kutscher doch!«

»Woher weißt du denn das? Und was hättest du denn sonst getan?«

»Ich hätte die Kutsche mitsamt den Pferden und den Insassen umkippen lassen. Ich galoppierte mit, an eurer Seite.«

»Indessen haben wir es dir heute gezeigt! Kennst du denjenigen, der dich exorzisiert hat?«

›Das will ich meinen! Er war es, der einen unserer großen Herren verjagt hat!‹

Pater Souquat hatte in der Tat viele Jahre zuvor den Teufel aus einem Haus in Deutschland verjagt, aber der Knabe konnte das nicht wissen . . .« (S. 142—145.)

Am nächsten Tag, einem Montag, als die gleiche Kommission gegen 14 Uhr aus Straßburg eintraf, nahm der Geistliche den Exorzismus mit neuem Eifer wieder auf. Diesmal ließ er den Besessenen ein eisernes Korsett anlegen und sitzend an einen mit rotem Samt gepolsterten Lehnstuhl fesseln. Dessen ungeachtet wand sich der Teufel mehr denn je, bis es ihm gelang, den Lehnstuhl mitsamt dem Knaben in die Luft zu erheben und mit entsetzlichen Schreien und vor Wut schäumend die drei Männer, die ihn überwachen sollten, nach rechts und links zu schleudern.

Zwei Stunden später war trotz allem das Lesen der Litanei und der anderen liturgischen Gebete beendet. Der Exorzist erhob sich und rief dem Besessenen zu:

›Und nun, du unsauberer Geist, hat deine Stunde geschlagen. Ich gebiete dir im Namen der Katholischen Kirche, im Namen Gottes und in meinem eigenen Namen, als Diener des Herrn, mir zu sagen, zu wievielt ihr seid!‹

›Und was geht das dich an, du gemeiner Käppchenträger?‹

›Dies sind die Worte, die nur von deinesgleichen gebraucht werden können, um in der Hölle gehört zu werden,‹ fuhr Pater Souquat fort, ›dein Platz ist also im Abgrund der Finsternis und nicht im Lichte des Tages. Kehre also in die Hölle zurück, Satan!‹

›Ich denke nicht daran! Ich will hingehen, wohin es mir gefällt.‹

›Indessen beschwöre ich dich, Satan, mir zu sagen, wieviele ihr seid!‹

›Nur zwei.‹

›Wie ist dein Name?‹

›Oribas.‹

›Und der andere?‹

›Ipès.‹

›Nun, gut, ich gebiete euch unsauberen Geistern, das Haus des Herrn zu verlassen. Hier drinnen habt ihr nichts verloren! Ihr Geister des Unheils, im Namen des Allerheiligsten Sakramentes gebiete ich euch, weit fort zu gehen.‹

›Ich sage es dir noch einmal, du Schändlicher, meine Stunde hat noch nicht geschlagen und deine Macht über mich ist nichtig!‹

Der Exorzist bebte und war in kaltem Schweiß gebadet. Und nun war er von der Erregung überwältigt. Auch die Anwesenden waren es gleich ihm. Die allgemeine Bestürzung war tief. Trotzdem nahm der Geistliche den Kampf mit dem Teufel wieder auf, und indem er das Kruzifix ergriff und es dem Besessenen vor das Gesicht hielt, rief er aus:

›Elender Satan, der du es nicht einmal wagst, das Kreuz gerade anzusehen und den Blick davon abwendest, glaubst du wahrhaftig den Diener Gottes herauszufordern. Du wirst von hier abziehen, da ich es dir gebiete und in die Hölle wirst du zurücklaufen, wo dein Platz immer bereit ist!‹

›Ich wiederhole dir aber, daß ich es nicht will,‹ erwiderte der Dämon, ›es ist dort gar nicht schön.‹

›Du hättest Gott gehorchen sollen,‹ ermahnte ihn Pater Souquat, ›statt deinem Hochmut nachzugeben, der dich ins Verderben stürzte.‹

Nun bist du ein Geist der Finsternis! Also hebe dich hinweg aus dem Licht und kehre zurück in die Finsternis!‹

Doch der Teufel wiederholte noch einmal: ›Meine Stunde hat noch nicht geschlagen. Ich gehe nicht!‹

Da ergriff der Exorzist eine vom Papst gesegnete Kerze und rief:

›Du hochmütiger Geist, ich lege die Kerze auf dein Haupt um dir auf dem Wege zu leuchten, der zur Hölle führt. Dieses Licht ist das der Katholischen Kirche, und du, du bist der Geist des Schattens. Fahr zur Hölle und bleibe dort bei deinen Gefährten, die dort unten auf dich warten.‹

›Ich sage es dir noch einmal, daß ich mich nicht rühren werde!‹ entgegnete Satan, ›ich fühle mich wohl, da wo ich bin und in der Hölle ist es nicht heiter.‹

Pater Souquat blieb einen Augenblick in Gedanken versunken. Dann nahm er eine Statuette der heiligen Jungfrau in die Hände und begann aufs neue:

›Siehst du die heilige Jungfrau Maria! Sie wird es sein, die dir erneut das Haupt zerschmettert! Sie wird dir noch einmal ihr Zeichen aufdrücken müssen auf deiner Brust die Namen Jesus und Mariä zeichnen, damit du für immer und ewig gebrandmarkt seist. Du

willst nicht von dannen fahren? Du willst nicht dem Befehl gehorchen, den ich dir im Namen Jesus, der Katholischen Kirche, des Papstes und des Allerheiligsten Sakramentes erteilte? Hörst du nun das Wort des Priesters? Sehr wohl, Satan! Nun ist es die Heilige Muttergottes, die dir durch mich gebietet zu gehen! Entferne dich also, du unsauberer Geist, vor dem Anblick der Unbefleckten Jungfrau! Gehorche meinem Befehl und ziehe ab, so schnell es geht!

Die Anwesenden beteten leise das »Memorare«. Mit einer tiefen Baßstimme stieß der Dämon einen furchtbaren Schrei aus. Dann stöhnte er:

»Nun bin ich gezwungen zu weichen!«

Gleich darauf begann sich der besessene Knabe zu winden, wie eine Schlange, die zertreten wird, dann ging ein leichtes Knistern durch seine Glieder. Er löste langsam seinen Körper, streckte sich und fiel wie tot zu Boden. Der Dämon war geflohen.

Die Zeugen dieser schrecklichen Szene waren entsetzt! Noch vor einem Augenblick eine erschreckende Wut, das Gesicht vor Raserei verstellt, überhebliche Antworten — und nun ein bewegungsloser Knabe, der eine Stunde lang sanft und behaglich schlummerte. Er ist endlich befreit! Er reagiert nicht mehr, wenn er mit einem Kreuzifix oder Weihwasser in Berührung kommt und man kann ihn ohne die geringste Schwierigkeit aufheben und in sein Zimmer tragen. Endlich erwacht er, reibt sich die Augen und sieht erstaunt die Leute an, die ihn umgeben und die er nicht wiedererkennt . . .

»Erinnerst du dich nicht an mich?« fragt ihn Pater Schrantzer.

»Wenn ich dich doch nie gekannt habe!« entgegnet der Knabe ganz aus der Fassung.

Die Mutter stößt einen übermenschlichen Freudenschrei aus! Ihr Sohn ist nicht mehr taub, ist nicht mehr die Beute des Dämons, ist von dem Ungeheuer befreit! . . . Tränen der Dankbarkeit strömen aus ihren Augen und alle schließen sich ihr an, um Gott innigst zu danken, daß er seiner Kirche die Macht verliehen hat, die Hölle zu besiegen.

Mutter und Sohn kehren nach Illfurt zurück, und die Mutter wartet, das Herz voller Erregung und Freude, festen Glaubens auf die Befreiung von Joseph. Ihre Hoffnung sollte am siebenundzwanzigsten des gleichen Monats in Erfüllung gehen.« (S. 145—150.)

»Seit dem Tag, an dem er wieder nach Hause zurückkehrte, war Theobald wieder guter Dinge, wie einst und stets wohlgelaunt. Er hatte nicht die leiseste Ahnung davon, was ihm zugestoßen war und erkannte nicht einmal den Pfarrer Don Brey wieder.« (S. 150.)

»Da er aus Straßburg einige gesegnete Medaillen mitgebracht hatte, bot er Joseph eine davon an und war erstaunt, als er sah, daß dieser sie zu Boden warf und mit Füßen warf, indem er zornig sprach:

»Du hättest sie für dich behalten können, ich verzichte darauf!«

»Ist denn Joseph verrückt geworden, Mutter?« fragte Theobald, der keine andere Erklärung für den Vorfall wußte, über den die Mutter sich natürlich hütete ihn aufzuklären.« (S. 150—151.)

Indessen hatte der Pfarrer Don Brey den Bischof gedrängt, auch für Joseph die Exorzismen durchzuführen, da der Zustand des Ärmsten sich von Tag zu Tag verschlimmerte . . .

Die Zustimmung des Bischofs traf auch bald in Illfurt ein und der Pfarrer setzte die Zeremonie des Exorzismus für den 27. Oktober an.« (S. 151—152.)

»Am 27. Oktober, bei Tagesanbruch, wurde der Knabe in die Kapelle des Friedhofes von Burnenkirch geleitet, der rund eine Viertelstunde vom Dorf entfernt war. Die Angelegenheit wurde streng geheim gehalten, um einen Volksauflauf und die krankhafte Neugierde der Menge zu vermeiden. Professor Lachemann aus Sankt Hyppolyt, Herr Ignaz Spies aus Silestat, Herr Martinot und der Bürgermeister von Illfurt, Herr Tresch, wurden als Zeugen geladen. Auch die Eltern von Joseph fanden sich ein, ebenso wie der Schulmeister, der Bahnhofsvorsteher, Herr Frindel und Schwester Hilaria, Leiterin der Mädchenschule.

Die heilige Messe begann um 6 Uhr und sofort fing der Besessene an, einen solchen Lärm zu schlagen und sich mit derartiger Wut zu winden, daß man sich gezwungen sah, ihn an Händen und Füßen zu fesseln. Doch war der Geistliche noch nicht damit fertig, die ersten Gebete zu lesen, als es dem Besessenen, der sich wild hin und her warf, auch schon gelang, seine Fesseln zu lösen. Er warf sich gegen den Zelebranten, sprang auf die Füße und versuchte zu fliehen. Herr Martinot holte ihn ein, brachte ihn wieder vor den Altar und setzte sich, indem er ihn fest zwischen die Knie klemmte, während der Besessene, der zuerst wie ein Hund gebellt und dann wie ein Ferkel

gegrunzt hatte, begann mit heiserer Stimme unartikulierte Wortfetzen auszustoßen. Beim Sanktus beruhigte er sich und zur allgemeinen Überraschung blieb er still bis zum Ende der Messe, worauf der Priester die heiligen Gewänder ablegte und, nachdem er einen einfachen Kittel und die Stola angelegt hatte, wieder zu Füßen des Altars niederkniete und mit den für den Exorzismus vorgeschriebenen Gebeten begann.« (S. 152—153.)

Bei der Lesung des Johannesevangeliums wurde er von dem Besessenen unterbrochen, der den Pfarrer auf alle erdenkliche Weise zu schmähen begann und schrie: »Ich werde nicht gehen!« und ohne Unterlaß fortfuhr, trotz der übermenschlichen Anstrengung des Exorzisten, den Dämon zu überwinden, der aus ihm sprach. Mal legte er Reliquien auf das Haupt des Knaben, mal legte er das Osterlicht in seine Hände, dann wiederum besprengte er ihn mit Weihwasser und sprach die stärksten Formeln des Exorzismus. Alles vergebens! Die Zeugen jener Szene, die über drei Stunden dauerte, begannen sich entmutigt zu fühlen, aber so erschöpft er auch war, forderte der Pfarrer sie auf, fortzufahren und ergeben den Rosenkranz zu beten.« (S. 153—154.)

»Er wandte sich darauf an den Besessenen und rief mit fester und strenger Stimme:

»Im Namen Mariä, der Unbefleckten Jungfrau, beschwöre ich dich, diesen Knaben zu verlassen!«

»Mußte er ausgerechnet die *Große Dame* mit sich bringen?« brüllte Satan in grenzenloser Wut, »ob ich will oder nicht, nun muß ich weichen!«

Ein Beben ging durch die bewegten Anwesenden, denn nun konnte man sicher sein, daß der Augenblick der Beschwörung nahe war. Don Brey wiederholte die Beschwörung ein zweites Mal.

»Wenn ich gehen muß, so will ich in eine Schweineherde einziehen!« entgegnete Satan.

»Zur Hölle!« antwortete ihm der Pfarrer, indem er zum dritten Mal die gleiche Beschwörung wiederholte. Aber der böse Geist flichte weiter:

»Ich will in eine Gänseherde einziehen!«

»Zur Hölle!« befahl ihm erneut der Pfarrer.

»Ich kenne nicht den Weg dorthin! Ich will wenigstens in eine Herde

Schafe einziehen!« Aber zum dritten Mal ertönte der Befehl:

»Zur Hölle!«

»Da bin ich nun gezwungen zu gehen!« schrie der Teufel und es klang wie ein langgezogenes Muhen. Auf diesen Schrei hin streckte sich der Knabe aus, wand sich mehrere Male, blies die Wangen auf und wurde von Krämpfen befallen, während die Anwesenden ihn voller Furcht betrachteten, ohne es zu wagen, ihn zu berühren. Schließlich wurde er ruhig und blieb regungslos und still. Die Riemen, die ihn daran hindern sollten zu fliehen, wurden abgenommen, seine Arme hingen schlaff herab, sein Haupt fiel sanft zurück und nach einigen Minuten fuhr er zusammen, wie jemand, der plötzlich aus dem Schlaf erwacht, öffnete die Augen, die im Verlauf der ganzen Zereimonie geschlossen geblieben waren und zeigte sich erstaunt darüber, daß er sich in der Kirche befand, umgeben von Leuten, die er nicht kannte.

Zu Anfang des Gottesdienstes hatte der Dämon gesagt: »Wenn ich verjagt werde, dann werde ich zum Zeichen meines Abzuges etwas zerreißen.« Er hielt Wort. Der Rosenkranz, den man Joseph um den Hals gehängt hatte, fiel nach seiner Befreiung in Stücke. Ebenso geschah es mit dem Kruzifix, das man ihm an die Brust gehängt hatte.« (S. 154—156.)

In einem Garten in der Nähe des Rathausplatzes von Illfurt, genau gegenüber dem Häuschen der Familie Burner, erhebt sich majestätisch auf der Spitze einer Granitsäule eine vergoldete Bronzestatue der Unbefleckten Muttergottes. Am Fuß des zehn Meter hohen Denkmals befindet sich eine lateinische Inschrift: »Zur immerwährenden Erinnerung an die Befreiung der zwei Besessenen, Theobald und Joseph Burner, durch Fürbitte der Heiligen Unbefleckten Jungfrau, im Jahre des Herrn 1869.*«

Nach der erschöpfenden Darlegung dieser drei Fälle wird der Leser ein gesteigertes Verlangen verspüren, ja sich nahezu verpflichtet füh-

*) In Deutschland hat in den vierziger Jahren ein Besessenheitsfall großes Aufsehen erregt: Der Fall Magda, den zu schildern hier zu weit führen würde. Er ist ausführlich behandelt in dem Buch von P. Adolf Rodewiyk SJ, *Dämonische Besessenheit heute*, 3. Auflage 1974, Paul Pattloch Verlag, Aschaffenburg.

len, mir weiter zu folgen, um zu erfahren, bis zu welchem Grade die Wissenschaft imstande ist, eine vernünftige Erklärung dieser verwirrenden Erscheinungen zu liefern und auf welche Weise es möglich ist, einen Fall wirklicher teuflischer Besessenheit zu enthüllen und ihn von vielen anderen Fällen zu unterscheiden, die ihm auf erstaunliche Weise gleichen können.

Ich werde den Leser in drei verschiedene Wissensgebiete einführen. Die Theologie wird dazu dienen, die begriffliche Seite dieses schwierigen Problems zu klären (Teil I) und besser in die wissenschaftliche Untersuchung einzuführen. Diese selbst hat sich dann mit der psychiatrischen und parapsychologischen Seite zu befassen (Teil II und III). Aus der Auseinandersetzung mit dem Material in dieser dreifachen Perspektive ergibt sich dann direkt unsere Diagnose (Teil IV).

DIE TEUFLISCHE BESESSENHEIT

Der Teufel existiert

Es kann von einem Besessenen keine Rede sein, wenn es keinen Teufel gibt. Seine Existenz, wie auch andere Wahrheiten des katholischen Glaubens sind nicht nur Gegenstand des Glaubens, sondern auch die sichere Schlußfolgerung eines Denkvorganges, einer Überlegung, die die Glaubwürdigkeit des Inhaltes der Religion selbst rechtfertigt.

Dieser Denkvorgang, der ausführlich von großen Philosophen und Theologen untersucht und beschrieben wurde, wickelt sich auf drei verschiedenen Ebenen ab.

Zunächst ist es der Vernunft möglich zu beweisen, daß es ein höheres Wesen gibt, nämlich Gott. Auf dieser ersten Etappe stehen wir auf der Basis einer Pyramide noch mehr oder weniger alle. In der Tat wird überall auf diese oder jene Weise die Existenz irgendeiner Gottheit zugegeben.

Der Verstand kann darüber hinausgehen und zu einer zweiten nicht minder wesentlichen Erkenntnis gelangen. Er kann beweisen, daß sich Gott zu einem gewissen historischen Zeitpunkt den Menschen offenbart, ihnen einige Geheimnisse über sich selbst wie des Jenseits anvertraut und die Menschheit aufgefordert hat, sich dem Schöpfer, sich selbst und dem Nächsten gegenüber auf eine gewisse Weise zu verhalten. Dies war der Wunsch, Jesus, der zugleich Gott selbst war. Hier verjüngt sich die Pyramide schon und vereinigt diejenigen, die sich Christen nennen.

Die Überlegung kann noch weiter gehen und einen letzten Punkt enthüllen: die Lehre des menschengewordenen Gottes ist diejenige, die von der Katholischen Kirche bewahrt und von Petrus seinen Anhängern vorgelegt wird, eben jenem Petrus, den Er zu seinem sichtbaren Stellvertreter bis ans Ende aller Zeiten gemacht hat. Hier, an der Spitze der Pyramide, befinden sich die Katholiken.

Mit der Vernunft ist der Mensch also in der Lage zu beweisen, daß die Wahrheiten des katholischen Glaubens (d. h. die grundlegenden, die sogenannten Dogmen) Gott selbst zum Urheber haben und da-

her völlig glaubwürdig sind, denn Gott kann nicht täuschen. Es ist somit vernünftig, daran zu glauben, da es sich um einen Glauben handelt, dessen Grundlage durch den menschlichen Verstand bewiesen werden kann.

Ich öffne also die Heiligen Schriften, im besonderen das Evangelium, und sehe, daß dort wiederholt von der Existenz der Dämonen gesprochen wird. Es gibt also gar keinen Zweifel über ihr Bestehen, denn dies sind die Worte Gottes.

Es darf uns daher nicht wundern, wenn Papst Paul VI. seine Ansprache bei der Generalaudienz vom 1. November 1972, die ausschließlich dem Thema »Erlöse uns von dem Übel« gewidmet war, folgendermaßen einleitete: »Welches sind heutzutage die wesentlichsten Bedürfnisse der Kirche? Unsere Antwort soll euch nicht als simpel oder gar als abergläubisch und unreal anmuten: eines der größten Bedürfnisse ist die Verteidigung gegen jenes Übel, das wir den Teufel nennen.« Und danach: »Das Kapitel über den Teufel und den Einfluß, den dieser auf einzelne Personen, auf Gemeinschaften, auf ganze Gesellschaften oder Ereignisse ausüben kann, ist in der katholischen Doktrin von großer Bedeutung und müßte daher erneut bearbeitet werden, während man sich heutzutage wenig damit befaßt.«

Und doch gab es jene, die aus Unkenntnis der religiösen Thematik und der theologischen Struktur der Kirche überrascht und erstaunt darüber waren, daß ein Papst noch immer an den Teufel glaubt.

Dies war das Ergebnis jenes Schweigens, in dem man meint, Satan den Abschied geben zu können, in Wirklichkeit aber nur seine beste Strategie unterstützt, nämlich sich im Verborgenen zu halten. Ungehindert und unbehindert konnte er auf diese Weise freier und wirksamer handeln. Wer weiß, was Papini heute sagen würde, wenn er schon 1953 in seinem bekannten Band »Il Diavolo« (Der Teufel) schrieb, daß die Theologen »gerade von ihm flüstern, als schämten sie sich, an seine wirkliche Existenz« zu glauben oder als hätten sie Angst, ihm ins Angesicht zu blicken.

Wer ist Satan?

Was ich vom Teufel, seiner Macht, seinem unheilvollen Wirken sagen werde, stammt klar aus der Heiligen Schrift, aus der kirchlichen Lehre und der Beweisführung der katholischen Theologie. Hätte Gott nicht diese Wahrheit offenbart, so wäre der Mensch nie in der Lage, mit Sicherheit die Existenz des Teufels und der Engel im allgemeinen zu entdecken.

Satan ist wie der Mensch vor allem eine Schöpfung Gottes, wenn auch seine Natur und Macht denen des Menschen weit überlegen sind. Richtiger gesagt, ist er ein gefallener Engel.

Auch die Engel wurden, um die ewige Seligkeit genießen zu können, einer Prüfung unterzogen. Ein großer Teil von ihnen lehnte sich auf und hatte nicht, wie der Mensch, die Möglichkeit der Erlösung, denn sie waren sich ihrer Seinsstufe und der Größe Gottes klar bewußt. Seitdem sprach man von den Dämonen und der Hölle.

Das verderbliche Wirken der Dämonen

Während die Engel ihre Macht zum Heil des Menschen gebrauchen, nutzen sie die Dämonen für unheilvolle und verderbte Ziele, voller Haß gegen Gott und die Menschen. Der Herr hätte alle aufständischen Engel in die Hölle verbannen können, um ihnen auf diese Weise alle Möglichkeit zu nehmen, Schaden auszurichten. Aus unendlicher Weisheit und Güte erlaubt er es hingegen, daß viele von ihnen auf dieser Erde verweilen, um ihre zwar unheilvollen Vorhaben auszuführen, die aber gleichzeitig gegen ihren Willen einen Ansporn und ein Mittel zur sittlichen Vervollkommnung darstellen. In diesem Sinne kann der Teufel als Mittel und immerwährende mitwirkende Ursache der Heiligkeit angesehen werden. Dieser Plan ist der göttlichen Heilsordnung höchst angemessen, da sie in der Lenkung der Welt alles, auch die schlimmsten Dinge, zu etwas Gutem zu wenden weiß.

Der Teufel kann seinen Haß gegen den Menschen im wesentlichen auf vier verschiedene Weisen zum Ausdruck bringen: durch ein-

fache *Versuchung*, die örtliche *Heimsuchung*, die persönliche *Heimsuchung* und die *Besessenheit*. Im Hinblick auf die Häufigkeit, die Verbreitung und die Natur dieser verschiedenen Äußerungen erscheint die erste als die gewöhnliche und übliche Art des teuflischen Wirkens, während es sich bei den anderen um Ausnahmen, außergewöhnliche, seltenerer Formen handelt.

Die *teuflische Versuchung* ist ein Anreiz zur Sünde. Nicht alle Versuchungen stammen, zumindest unmittelbar, vom Teufel. Oft entstehen sie aus unserem eigenen verderbten Wesen, das sich zum Bösen hingezogen fühlen kann, wenn es nicht mit guten Bildern, Gesprächen, Personen oder Gruppen in Berührung kommt.

Die *örtliche Heimsuchung* besteht in einer unmittelbaren Einwirkung des Teufels auf die anorganische wie organische Natur von Pflanze und Tier, der damit auf indirekte Weise an den Menschen herzukommt und einen immer unheilvollen Einfluß auf ihn ausübt. Bei der *persönlichen Heimsuchung* plagt der Teufel den Menschen unmittelbar, innerlich oder äußerlich, je nachdem, ob er auf die inneren Sinne und Leidenschaften oder auf die äußeren Sinne einwirkt. Die Phänomene sind äußerst vielfältig, da der Teufel dank seines rein geistigen Wesens direkt auf die inneren Fähigkeiten des Menschen einzuwirken vermag, ohne unbedingt den Umweg über die äußeren Sinne nehmen zu müssen.

Der betroffene Mensch wird sich, um ein paar Beispiele zu erwähnen, fast zu seinem eigenen Ärger von Gedanken, störenden peinlichen Phantasien überwältigt fühlen, die sich auf keine Weise verjagen lassen. Er wird von Wutausbrüchen, Verzweiflungssängsten, instinktiven Regungen persönlicher Abneigung oder plötzlicher Zärtlichkeit ergriffen, kann abschreckende oder verführerische Erscheinungen sowie widerwärtige Gerüche, Lärm, Worte und Lieder (auch obszöne und gotteslästerliche) wahrnehmen, herausfordernde Umarmungen, Schläge usw. verspüren.

Was die örtliche und persönliche Heimsuchung anbelangt, muß gesagt werden, daß der Teufel nicht die ausschließliche Ursache ist. Wie wir noch zeigen werden, gibt es verschiedene Anomalien psychischer Art (Illusionen, Halluzinationen, Delirien), die die gleichen Phänomene aufweisen können.

Das Eingreifen des Teufels muß wohlgemerkt von Fall zu Fall be-

wiesen werden und darf nie von vornherein («a priori», sozusagen) als Erklärung vorausgesetzt werden.

Dies gilt für das ganze außergewöhnliche Wirken des Teufels, auch für die *Besessenheit*. Sein gewöhnliches Wirken hat praktisch keinen diagnostischen Wert und entzieht sich ohnehin einer derartigen Untersuchung.

Es gibt bereits Wissenschaften, die auch in ihren Hypothesen klar umschrieben sind (wie die Psychiatrie) und andere, die es zwar noch nicht sind, aber deren Gegenstand klar ist (wie die Parapsychologie). Sie sind zunächst einmal für eine Erklärung zuständig, ausgenommen in jenen ausgesprochen seltenen Fällen, die aus besonderen und guten Gründen den wissenschaftlichen Bereich sprengen und auf ein übernatürliches Eingreifen zurückzuführen sind.

Die teuflische Besessenheit

Diese besteht in der unmittelbaren Herrschaft Satans über den Körper und mittelbar über die Seele eines Menschen. Sie zählt zu den schwersten und schrecklichsten außergewöhnlichen Phänomenen, die den Betroffenen unabwendbar zu einem gefügigen Instrument der despotischen und perversen Macht des Teufels macht.

Der Patient ist folglich nicht im geringsten für seine Handlungen verantwortlich, auch wenn diese in äußerstem Maße gegen alles Heilige und Göttliche verstoßen, oder brutal und unmoralisch sind, mit anderen Worten jegliche positive und natürliche Ordnung verletzen. Nicht immer entfaltet sich eine derartige Herrschaft in ihrer vollen Gestalt. Manchmal bleibt eine hinreichende geistige Klarheit erhalten, um bewußt zu erkennen, was vor sich geht, auch wenn der Mensch zu keiner Reaktion fähig ist (abgeschwächte *Besessenheit*).

In anderen Fällen kann sich die *Besessenheit* auf einfache physische, meist unerklärliche, geheimnisvolle Störungen beschränken (*physische Besessenheit*). Die Person in einem derartigen Zustand wird völlig richtig als *besessen*, *verteufelt* bezeichnet, da sie Werkzeug und Opfer der teuflischen Macht ist, oder als *rasend*, da sie eine außergewöhnliche Erregung an den Tag legt.

Im Falle der Besessenheit liegen also zwei Elemente vor: *die Anwesenheit des Teufels im Körper des Menschen* und *die Ausübung seiner Macht*.

Aufgrund seines rein geistigen Wesens kann der Teufel überall eindringen. Während der Mensch sich durch einen quantitativen und körperlich ausgedehnten Kontakt an einem Ort befindet, hält sich der Teufel durch einen operativen Kontakt an einem Ort auf, d. h. er ist dort gegenwärtig, wo er wirkt. Seiner Anwesenheit stehen also keine Hindernisse oder Schranken entgegen.

Ein und derselbe Dämon kann zur gleichen Zeit mehrere Individuen beherrschen und plagen. In einem solchen Fall bilden mehrere Körper einen einzigen Ort, an dem er sein Wirken entfaltet. Es ist auch das Gegenteil möglich, d. h. daß mehrere Dämonen an mehreren Orten in ein und demselben Körper anwesend sind.

Sein Machtbereich ist äußerst weit; er umfaßt direkt und unmittelbar all das, was im Menschen materiell oder notwendigerweise von der Materie abhängig ist (wie z. B. die vegetativen und sensitiven Funktionen.) Die spezifisch geistigen Funktionen kann er nur indirekt beeinflussen und nur soweit, als sie vom Körper abhängig sind.

Im besonderen kann der Teufel eine Person bewegen, sie emporheben, längere Zeit in der Schwebelage halten, sie an einen beliebigen Ort befördern und das alles mit äußerster Leichtigkeit und Geschwindigkeit. Mit um so größerer Leichtigkeit vermag er einzelne Körperteile auf die seltsamste, plumpeste und erschreckendste Art zu verändern, die Gliedmaßen zu den verschiedensten Handlungen zu veranlassen, zum Gehen, zum Gestikulieren, Schreiben usw., er kann ihnen eine Kraft vermitteln, die über das Alter oder den Gesundheitszustand des Individuums weit hinausgeht. Er kann auch in gewissen Grenzen die äußeren Formen des Körpers verändern, die verschiedensten Krankheiten und selbst den Tod verursachen.

Indem er auch auf das Nervensystem einwirkt, kann er seine Aktion auf alle vegetativen und sensitiven Funktionen erstrecken. Auf diese Weise vermag er die drei Hauptfunktionen Ernährung, Wachstum und Zeugung zu beeinflussen, indem er die verschiedenen Prozesse, in denen diese sich vollziehen (Verdauung, Sekretion, Blutkreislauf, Atmung, Assimilation oder Befruchtung) beschleunigt, verlangsamt, unterbricht oder auf irgendeine Weise verändert.

Was die Sinneswahrnehmung betrifft, so kann er unmittelbar sowohl die äußeren als auch die inneren Sinne beeinflussen und über diese indirekt selbst den Verstand und den Willen erreichen.

Besonders in letzterem Wirkungsbereich läßt der Teufel seinem unheilvollen Geist auf die seltsamste und undenkbarste Weise freien Lauf, indem er nicht nur Erscheinungen und Anomalien verursacht, die den sogenannten psychischen Störungen ähneln, sondern auch außerordentliche Kräfte an den Tag legt. Der Betroffene kann dann die unsichersten Stellungen einnehmen, die schwersten akrobatischen Übungen ausführen, mit geschlossenen Augen gehen und laufen und dabei auf wunderbare Weise alle Hindernisse vermeiden; er kann Instrumente spielen, malen oder andere Tätigkeiten ausüben, die er nie gelernt hat, schrille Schreie mit einer ihm völlig fremden Stimme ertönen lassen, in ihm unbekanntem Sprachen schreiben oder sprechen, längst vergangene oder verborgene Dinge und Tatsachen erkennen, die Gedanken anderer lesen und noch unzählige andere verblüffende Taten ausführen.

Der Teufel übt seine Macht über den Besessenen nicht ständig aus. Somit macht der Patient Perioden der Krise wie der Ruhe durch. Sicherlich könnte er sein Opfer unentwegt plagen. Dazu hätte er den Wunsch, des ungeheuren Hasses wegen, den er gegen den Menschen hegt und auch Kraft genug, denn als reiner Geist kennt er keine Müdigkeit. Tatsächlich äußert er seine verderbliche Anwesenheit jedoch in Abständen. Dies ist vor allem auf den Willen Gottes zurückzuführen, der in seiner Barmherzigkeit nicht nur die Intensität dieser Macht, sondern auch die Dauer und die Zeiten beschränkt, in denen diese Macht ausgeübt werden kann.

Verschiedene Einschränkungen

Der Teufel, der zwar über eine Wirkkraft verfügt, die derjenigen aller anderen Geschöpfe überlegen ist, ist dennoch durch seine Natur, seine Stellung und die Zulassung Gottes eingeschränkt.

Eine erste Einschränkung liegt in seiner Natur. Er ist ein Geschöpf und daher notwendigerweise in seiner Handlungsfreiheit beschränkt.

Der Teufel kann daher kein Wunder im eigentlichen Sinne des Wortes vollbringen, d. h. ein Ereignis, das alle natürlichen Kräfte übersteigt, das außerhalb der Ordnung der geschaffenen Natur liegt (aus eigener Kraft, versteht sich, denn nichts hindert Gott daran, sich auch des Teufels, wie eines jeden anderen Geschöpfes zu bedienen, um ein Wunder zu wirken).

Eine zweite Beschränkung ist durch die Stellung des Teufels gegeben. Jeder Dämon hat nämlich einen bestimmten Vollkommenheitsgrad (keiner von ihnen gleicht einem anderen) und nimmt eine besondere Stellung in der teuflischen Hierarchie ein.

Drittens spielt die Zulassung Gottes eine Rolle, der weise und liebevoll eingreift, um die unheilvolle Tätigkeit Satans zu beschränken und zu regeln.

Der Teufel vermag also dem Menschen nur innerhalb der Grenzen der göttlichen Zulassung Böses zuzufügen. Wehe, wenn der Herr seiner unheilvollen Tätigkeit keinen Zaum anlegen würde! Der heilige Augustin sagt, es bliebe kein Mensch auf Erden, hätte der Teufel die Macht, aus eigenem Antrieb zu handeln. Und Bonaventura sagt: »Derart ist die Grausamkeit des Teufels, daß er uns zu jeder Stunde verschlingen würde, wenn der göttliche Schutz nicht über uns wachte.«

Somit erscheint die Existenz des Teufels als äußerst armselig, denn wie es bei Thyraeus heißt: »sie sind zwar fähig, ungeheuer zu peinigern und ersehnen brennend, es zu tun, doch wird es ihnen nicht gestattet, denn sie sind vollkommen vom Willen und der Erlaubnis dessen abhängig, den sie unendlich gehaßt haben.« Außerdem wird das wenige, was ihnen zugestanden wird, zu ihrem grenzenlosen Ärger und ihrer Verwirrung, von Gott stets auf ein Gut hingelenkt.

Was die zukünftigen Ereignisse anbelangt, so kann der Teufel mit Sicherheit das voraussagen, was sich auf irgendeine Weise mit Notwendigkeit ereignen wird (was zum Teil auch dem Menschen möglich ist); er kann mit größerer Wahrscheinlichkeit und in weiterem Umfang als es in unserer Macht steht auf die mutmaßliche Zukunft schließen; er kann aber auf keine Weise die von der freien Entscheidung abhängige Zukunft erkennen.

So kann er z. B. um die künftigen Ereignisse wissen, die durch die Naturgesetze bedingt sind, wie Regen, Sturm, Klimaveränderungen,

Sonnen- bzw. Mondfinsternisse, Erdbeben, Vulkanausbrüche sowie alle Phänomene, die mit Veränderungen und Kombinationen verschiedener Naturelemente verbunden ist. Mit ziemlicher Sicherheit kann er Hungersnöte, Epidemien, den zukünftigen Gesundheitszustand, den Tod bzw. die Lebensdauer einer bestimmten Person sowie jene Handlungen voraussagen, die dem bereits beeinflussten menschlichen Willen entspringen, sofern er von den Lebensgewohnheiten oder der physischen oder psychischen Konstitution des betreffenden Individuums bestimmt ist. Auf keine Weise aber vermag der Teufel jenes Verhalten vorauszusagen, das einer völlig offenen Freiheit entspringt, wie zum Beispiel, was eine Person bei einer bestimmten Gelegenheit essen (soweit er keine besonderen Neigungen oder einen bestimmten Geschmack hat), wo sie sich zu einer gewissen Uhrzeit aufhalten wird. Dabei wird vorausgesetzt, daß keine besonderen Gewohnheiten oder Beweggründe auf einen bestimmten Ort hinweisen.

Die Gestalt des Besessenen

Im Hinblick auf die äußere Verhaltensweise eines Besessenen kann man die vielfältigen Äußerungen unschwer in zwei Gruppen zusammenfassen: in psychische und parapsychologische Phänomene.

Psychische Phänomene

Wie bereits gesagt, ist Besessenheit die despotische Herrschaft des Teufels über den Körper eines Menschen, den er nach seinem Belieben dirigiert, nachdem er die leitenden Kräfte der Psyche völlig außer Gefecht gesetzt hat. Es liegt also eine regelrechte Substitution der menschlichen Selbstbestimmung vor. Der Körper bewegt sich zwar, spricht und handelt, wird aber nicht mehr ausschließlich von den dirigierenden Kräften der betreffenden Person gelenkt, sondern ist ein blindes, gefügiges, zwangsläufig gehorsames Werkzeug einer ihm überlegenen Kraft, die ihn gewaltsam beherrscht. Nicht der betreffende Mensch, sondern der Teufel in seinem Körper handelt.

Der Patient zeigt dann in seinem äußeren Verhalten Phänomene, die in vielem an gewisse Geistesstörungen erinnern, bei denen eine Persönlichkeitsspaltung besteht oder eine innere Kraft den Menschen zu einem anomalen Handeln antreibt.

Es gibt nämlich Krankheiten, bei denen der Patient in mehr oder minder langen Abständen ein sonderbares, gewalttätiges Verhalten an den Tag legt, das im Widerspruch zu seinem normalen Benehmen steht.

Während diese Phänomene bei Geisteskranken je nach den jeweils vorherrschenden auslösenden Faktoren verschiedene Formen annehmen können, zeigen die Besessenen stets eine heftige Abneigung gegen alles Heilige sowie gegen alles, was das seelische, moralische und oft auch körperliche Wohlbefinden hebt.

Der anomale Zustand des Besessenen äußert sich zum Beispiel in verändertem und entstelltem Gesichtsausdruck, im Entspannen oder Versteifen des Körpers. Auf die Aufforderung zu einer frommen oder religiösen Handlung reagiert er gewöhnlich mehr oder minder heftig: seine Glieder zittern erregt, er stößt Drohungen und schreckliche Schreie aus und vollführt herausfordernde, gotteslästerliche Gebärden. Bei anderer Gelegenheit versucht er dagegen, sich den Aufforderungen und Erwartungen der Anwesenden gegenüber absolut passiv zu verhalten, um sie zu entmutigen. Auf den beharrlichen und dringlichen Befehl, eine fromme Handlung (z. B. ein Heiligenbild zu küssen oder niederzuknien) im Namen Gottes auszuführen, wird der Besessene letzten Endes gehorchen, dabei aber seinen ganzen Abscheu gegen das, was er getan, und seinen Zorn gegen die Person, die ihn dazu gezwungen hat, bekunden.

Bei den verschiedenen Handlungen, die man dem Besessenen auszuführen befiehlt, ist es interessant, jeweils unterschiedliche und berechnete Reaktionen zu beobachten. Er wird sich z. B. weniger hartnäckig sträuben, vor dem Allerheiligsten niederzuknien, als ein Madonnenbild zu küssen. Noch schwerer wird er dazu zu veranlassen sein, einem Geistlichen Verehrung oder Achtung zu bezeugen. Damit kommt der Hochmut des Teufels deutlich zum Vorschein, denn wenn er es nur mit Mühe fertigbringt, sich dem Schöpfer zu beugen, so kostet es ihn noch größere Mühe, sich vor der erhabenen Würde der Muttergottes zu demütigen, und nur mit äußerstem Wi-

derwillen vermag er sich vor einem einfachen Sterblichen zu verneigen, dem göttliche Befugnis verliehen wurde.

Manchmal zeigt sich diese teuflische Unterdrückung auch gegen alles, was dem Menschen eine moralische oder körperliche Erleichterung verschafft. Der Besessene wird sodann zum Einzelgänger, meidet die Gespräche und Gesellschaft anderer, geht zu keiner Versammlung, kann seine Wünsche nicht zum Ausdruck bringen und kann seine vegetativen Funktionen nur unter großen Schwierigkeiten ausführen.

Oft zeigt der Teufel, der grausame Feind der Menschheit, seine unheilvolle Anwesenheit dadurch, daß er Menschen krank macht, sie lähmt, ihre Gesundheit schädigt oder sie in Lebensgefahr bringt.

All diese Erscheinungen, die den Symptomen von Geistesstörungen und -krankheiten ähneln, möchte ich hier als psychische Phänomene (bzw. Phänomene psychiatrischer Natur) der teuflischen Besessenheit bezeichnen.

Parapsychologische Phänomene

Beim Besessenen wirkt keine beliebige Kraft, sondern der Teufel, d. h. ein Wesen rein geistiger Natur, die der unseren überlegen ist und folglich über einen weit größeren Machtbereich verfügt als die menschliche Natur.

Nun wird aber diese außerordentliche teuflische Macht im Verhalten des Menschen zum Ausdruck kommen müssen. Manchmal wird dies in einer Reihe von Äußerungen klar und spontan geschehen, manchmal dagegen auf erzwungene, weniger klare und begrenztere Art und Weise.

Es gibt somit eine zweite Gruppe Erscheinungen, die sich von der vorhergehenden gänzlich unterscheiden und insgesamt außerhalb des psychiatrischen Bereichs liegen. Wie bereits im Zusammenhang mit der teuflischen Macht erwähnt wurde, wird die Person die unwahrscheinlichsten Stellungen einnehmen, gehen, sich bewegen, jede Handlung, auch mit geschlossenen Augen, perfekt ausführen. Sie kann nie gelernte Tätigkeiten, wie zum Beispiel musizieren oder

malen, ausüben, unbekannte Sprachen sprechen, Unbekanntes wissen, wie Gegenstände, Personen oder Ereignisse, die längst vergangen, verborgen oder vergessen sind und noch viele andere merkwürdige Dinge vollbringen.

Diese zweite Art von Erscheinungen möchte ich als parapsychologische Phänomene (oder Phänomene parapsychischer Natur) bezeichnen.

Auch die Besessenen existieren

Man kann sich nun einerseits die Frage stellen, ob die teuflische Besessenheit an und für sich möglich ist, ganz abgesehen davon, ob sie tatsächlich vorkommt oder nicht (abstrakte Möglichkeit) und andererseits überlegen, ob es in Wirklichkeit bestimmte sichere Fälle teuflischer Besessenheit gibt (konkrete Möglichkeit).

Daß Besessenheit möglich ist, läßt sich leicht aus dem Begriff selbst erheben. Nichts hindert nämlich den Teufel daran, in einen Körper einzuziehen und sich seiner als eines gefügigen Werkzeuges zu bedienen. Diese Möglichkeit ergibt sich auch daraus, daß Jesus den Aposteln die Macht erteilte, Besessene auszutreiben.

Besessenheit ist aber nicht nur rein abstrakt und theoretisch möglich, sondern in der ganz konkreten Wirklichkeit.

Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß man besonders früher dem Teufel gegenüber äußerst leichtgläubig war. Dies war u. a. darauf zurückzuführen, daß die wissenschaftliche Forschung weniger ernsthaft betrieben wurde und die Kenntnisse der psychischen und parapsychischen Phänomene noch recht rudimentär waren. Wollte man aber damit alle Fälle abtun, würde man in eine unseriöse aprioristische Haltung verfallen.

Außer den in den Evangelien aufgezählten Fällen, die der Frage nach der Existenz der Besessenheit eine unbestreitbare Gewißheit verleihen, liegen zahllose Zeugnisse hervorragender, qualifizierter Persönlichkeiten vor. Wollte man all diese Zeugnisse nur bestreiten, so würde man gegen die grundlegenden Gesetze der Geschichtsforschung verstoßen. Eine solche Haltung wäre unwissenschaftlich und widerspräche den Grundprinzipien des gesunden Menschenverstan-

des und käme aus einer ungerechtfertigten Skepsis dem Überirdischen gegenüber.

Am häufigsten verbirgt man diese Skepsis dadurch, daß man sagt, Besessene und Geisteskranke weisen die gleichen psychischen Phänomene auf. Man bildet sich daher ein, alles medizinisch erklären zu können. Selbst wenn es noch andere Erscheinungen gibt, wäre es höchst oberflächlich und unlogisch, aus der Ähnlichkeit der Symptome auf die Identität der Ursachen schließen zu wollen, was übrigens hierbei äußerst gefährlich wäre. Stets eine teuflische Besessenheit zu behaupten, kann zwar oberflächlich sein, ist aber keineswegs absurd, denn der Teufel vermag sicherlich ebensoviel wie die menschliche Natur. Wenn man hingegen alles als psychische Krankheit hinstellen will, so würde — was absurd ist — der menschlichen Natur übernatürliche Macht zuschreiben.

Der Wert einer historischen Aussage, die sich auf eine klare und sichere Fälle stützt, erleidet keinen Abbruch dadurch, daß es schwierig ist, sie wissenschaftlich nachzuprüfen.

Die Besessenen zur Zeit Jesu

In den Evangelien werden sieben konkrete Fälle erwähnt. Daneben wird sehr oft von Besessenen allgemein gesprochen, um das Heilswerk Jesu und der Apostel hervorzuheben. So heißt es zum Beispiel bei Mattäus: »Am Abend brachte man viele Besessene zu ihm. Er trieb die Geister durch sein Wort aus.« (8, 16.) Und bei Markus: »So zog er denn durch ganz Galiläa, predigte in den Synagogen und trieb die Teufel aus.« (1, 39.) Wie später gesagt wird, übertrug Jesus seinen Jüngern die Macht, die Dämonen auszutreiben und sie machten oft davon Gebrauch.

Es ist ganz ausgeschlossen, daß Jesus (wie seine Zeitgenossen) sich getäuscht, und Leute als besessen bezeichnet habe, die einfach an psychischen Störungen litten. Somit habe er mit den Teufelsaustreibungen nichts anderes getan, als natürliche Krankheiten geheilt. Daß diese Annahme falsch ist, geht aus seiner Göttlichkeit hervor.

Ebenso ist auszuschließen, daß sich Jesus wohlwissend, daß er es mit Geisteskranken zu tun habe, mit seinen Worten und Taten den Vorurteilen seiner Zeit angepaßt hätte. Dies ließe sich zugeben, wenn es sich um wissenschaftliche Dinge handelt. So sagt Jesus beispielsweise, daß der himmlische Vater die Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse (vgl. Mattäus 5, 45), und auch wir sprechen von der Sonne, die auf- und untergeht, obwohl wir wissen, daß es die Erde ist, die sich dreht und nicht die Sonne. Wenn es sich aber um religiöse und sittliche Erklärungen handelt, so ist jede Möglichkeit einer Anpassung völlig auszuschließen, denn trat er als Lehrer auf, um die Wahrheit zu verkünden und von ihr Zeugnis zu geben (vgl. Joh 18, 37) und nicht, um Irrtum und Aberglauben zu bestärken.

Die Besessenen zur Zeit Jesu waren zahlreich. Dies erklärt sich aus einem besonderen Vorhaben der göttlichen Heilsordnung. Christus war ja auf die Welt gekommen, »um das Werk des Teufels zu zerstören« (1 Joh 3, 8), »um den Fürsten dieser Welt hinauszustoßen« (Joh 12, 31). Er mußte also seine Macht über das Reich Satans durch konkrete Beispiele zeigen, und die Vertreibung der bösen Geister aus den Besessenen war ein offensichtliches Zeichen. Zahlreiche Fälle von Besessenheit waren also sehr wichtig, damit offenbar würde, daß Jesus der Messias und Sohn Gottes sei.

Sehr plausibel ist auch eine andere Überlegung: so wie Jesus mit der Menschwerdung sichtbar wurde und unter den Menschen weilte, bildete sich der eifersüchtige und neidische selbstgefällige Teufel ein, durch die Besessenheit eine Art Pseudoinkarnation zu bewerkstelligen.

Nach der Ankunft Jesu

Das unheilvolle außergewöhnliche Wirken Satans sollte auch in seiner schwersten Form, der Besessenheit, nach der Ankunft fortdauern, wenngleich in beschränkterem Maße, besonders nachdem sich in den ersten Jahrhunderten das Reich Gottes in der Welt gefestigt hatte.

Dies ist daraus zu entnehmen, daß den Aposteln die Macht übertragen und allen Gläubigen die Verheißung gegeben wurde, die Dämo-

nen im Namen Jesu auszutreiben (die Gewährung einer derartigen Macht wäre ja überflüssig, wenn sich nie dazu die Gelegenheit bieten würde). Dies wird auch konkret nachgewiesen in den Beispielen, die zu jener Zeit berichtet werden.

Für den Zeitraum, in dem die Apostel lebten, liegen zahlreiche Zeugnisse vor. Sehr viele davon haben wir in den ersten Jahrhunderten in den Schriften der großen Theologen, der Kirchenväter. Überdies benutzen gerade die Kirchenväter oft das Argument der Teufelsausreibungen, um die Wahrheit des christlichen Glaubens zu beweisen. Später gehen diese Fälle weiter und werden in verschiedenen Büchern dargelegt: in den Werken der Kirchenschriftsteller, den Heiligenleben, in Monographien, Enzyklopädien und Zeitschriften.

Auch heutzutage hört man öfters von derartigen Fällen, vor allem aus Missionszeitschriften, denn in den Missionsländern kommen heute am häufigsten Fälle von Besessenheit vor; zunächst unterliegen diese Länder durch die Götzenanbetung und die Ausübung falscher Kulte noch gewissermaßen dem Reich Satans, sodann trägt die Heilung solcher Personen durch den Priester nach der göttlichen Heilsordnung dazu bei, die Bekehrung der Nichtchristen zu erleichtern.

Die Besessenheit sowie andere Äußerungen des Teufels und des Aberglaubens ließen stets eine mehr oder minder blühende Literatur aus dem Boden schießen. Man bedenke nur, daß eine Aufstellung der französischen dämonologischen Schriften von Yves Pressis im Jahre 1900 fast zweitausend verschiedene Werke umfaßt.

Am stärksten war diese Einstellung vom 15. bis zum 17. Jahrhundert ausgeprägt, als ein fanatischer Teufelsglaube herrschte, der in vielem äußerst leichtfertig einen Eingriff des Teufels sah und mit größter Unbefangenheit auf ihn zurückgriff. Dieser extreme Teufelsglaube vergangener Jahrhunderte verwandelte sich zu hartnäckiger Skepsis und starrer Ungläubigkeit gegenüber allem, was die menschliche Erfahrung überstieg. Somit verfiel man in das entgegengesetzte ebenso übertriebene und falsche Extrem.

Diese beiden extremen Positionen scheinen heute überwunden zu sein. In letzter Zeit bildet sich eine ausgeglichene Einstellung heraus; man glaubt zwar eine ganze Reihe von Erscheinungen auf natürliche Weise erklären zu können, erkennt zugleich aber auch die

abstrakte wie konkrete Möglichkeit von Phänomenen teuflischen Ursprungs an.

Gründe für die teuflische Besessenheit

Die Gründe für diese außergewöhnliche und schreckliche Tatsache sind in dreifacher Richtung zu suchen: Gott, der Teufel, der Mensch.

Die Zulassung Gottes

Obwohl die Besessenheit zu gotteslästerlichen und frevelhaften Äußerungen Anlaß geben kann, ist sie kein moralisches Übel, d. h. keine Sünde, sondern ein zwar schreckliches und schweres Leiden, das Gott wie jede andere Plage in seinem unergründlichen Ratschluß zu einem guten Zweck zuläßt.

Die Gründe, die im besonderen diese Zulassung rechtfertigen, sind mannigfaltig. Einige Theologen wenden alle Mühe auf, einige zu umschreiben. Der Verfasser des »Complemento dell'arte esorcistica« (Ergänzung zur Kunst des Exorzismus) zählt nicht weniger als vierzehn auf!

Ich möchte die wichtigsten davon erwähnen, wobei es natürlich unmöglich ist zu wissen, welche Gott jeweils im Sinne hat. Es genügt zu wissen, daß Gottes Pläne gut und gerecht sind, und daß er diese Dinge nie ohne einen redlichen und weisen Zweck zulassen wird.

1. Zur größeren Ehre Gottes

Bei der Besessenheit kommt die göttliche Vollkommenheit stärker zum Ausdruck, so daß der Mensch sich veranlaßt fühlt, verschiedene Attribute Gottes zu bejahren, zu bewundern und zu verherrlichen: seine Vorsehung, die das unheilvolle Wirken des Teufels so regelt und beschränkt, daß dieser nur das zu tun vermag, was ihm erlaubt

ist; seine Macht, da die Dämonen bei Anrufung seines Namens erbeben; die göttliche Weisheit, die auch aus dem Bösen so viel Gutes zu machen weiß; seine Gerechtigkeit, da mit dieser Zulassung die Sünden der Menschen bestraft werden; seine unendliche Güte, da er der Kirche und ihren Gläubigen Macht über die bösen Geister verliehen hat.

2. Um die Wahrheit der katholischen Religion zu beweisen

Diese erscheint in der Tat als die einzige, der eine gewaltige Macht über die Dämonen verliehen ist. Brognolo bemerkt dazu: »Gibt es vielleicht auf der Welt eine andere Macht die dieser gleicht? Die mächtigsten Könige mit all ihren Heeren und Soldaten werden von einem einzigen Dämon in die Flucht geschlagen, während die zahllose Schar der Teufel von einem einzigen Exorzisten besiegt wird und ein armseliger Mensch diese mächtigen Geister so zu beherrschen vermag, daß sie gezwungen sind, ihm in ihren Handlungen vollkommen untertan zu sein. So wird offenbar, daß die Kirche die Braut Gottes ist und daß Er ihr eine göttliche Macht verliehen hat, die sie ihren Dienern überträgt.«

3. Zur Bestrafung der Sünder

Nach 1 Kor 5,5 beschloß Paulus, den Sünder von Korinth an Satan auszuliefern, um ihn körperlich züchtigen zu lassen. Jesus selbst vertrieb sieben Dämonen aus Maria Magdalena (vgl. Mk 16, 9 und Lk 8, 2), und da sie wiederholt »die Sünderin« genannt wird, könnte dies über den Grund der Besessenheit Aufschluß geben.

Dieses Motiv hebt die göttliche Gerechtigkeit nicht auf, die sich sehr wohl der Dämonen bedienen kann, um schon in diesem Leben jemanden zu züchtigen, der nach dem Tod ohnehin durch sie bestraft wird. Es kann zugleich ein Akt der Barmherzigkeit sein, um dadurch den Sünder zur Reue zu bewegen oder um andere mögliche gute Wirkungen für ihn zu erzielen.

4. Zum geistigen Nutzen für die Guten

Indem er diese Prüfung annimmt, zeigt der Christ Geduld, Demut, Liebe zu Gott und Anpassung an seinen Willen, festigt somit seinen Charakter und vermehrt über die Maßen seine Verdienste für das Paradies, verbüßt in diesem Leben die Strafe für seine Sünden und erhält daraus spirituellen Gewinn.

Chrysostomus sagt: »Die Besessenen ziehen aus ihrem Zustand einen zweifachen Nutzen. Erstens werden sie besser und frömmere, zweitens erscheinen sie rein vor dem Herrn, da sie hier schon die Strafe für ihre Sünden verbüßt haben.«

5. Heilsame Lehren für die Menschen

Die übermenschlichen und schrecklichen Manifestationen der Besessenheit rütteln den Atheisten auf und machen ihn auf die Existenz des Religiösen aufmerksam, während sie den Glauben der Frommen stärken und zur Meditation der ewigen Wahrheiten anregen.

Die Leiden, denen der Besessene ausgesetzt ist, erinnern uns an die noch schrecklicheren Leiden im jenseitigen Leben und tragen dazu bei, daß wir die Sünde immer mehr verabscheuen, denn nur durch sie können wir einst Opfer eines solchen Unglücks werden.

Man erkennt zugleich den furchtbaren Haß, den der Teufel gegen die Menschen hegt und fühlt sich um so mehr entschlossen, seine Verlockungen und Betörungen zurückzuweisen.

Die teuflische Genugtuung

Was Satan anbelangt, so ist der Hauptgrund dafür, daß er sich einer Person bemächtigt, die große Befriedigung, die er verspürt, wenn er die Menschen plagt. *Sadismus*

Die Teufel hegen nämlich einen grenzenlosen Haß gegen das Menschengeschlecht, einmal weil sie einen hartnäckigen Drang zum Bö-

sen haben, der sie zu unversöhnlichen Feinden Gottes und all derer macht, die sich mit ihm in Liebe verbinden können, zum andern weil der Mensch, der in Gnaden lebt, die ewige Seligkeit erlangen kann, die sie verloren haben und schließlich auch der Vorliebe wegen, die Gott dem Menschengeschlecht entgegenbrachte, das verloren war und durch seine Menschwerdung erlöst wurde.

Es handelt sich dabei aber um eine klägliche Befriedigung, da sie stets an die Zulassung Gottes gebunden und von Ihm auf einen guten Zweck ausgerichtet ist. Außerdem werden die Qualen des Teufels dadurch nicht im geringsten gelindert. Thyraeus sagt: »Die Dämonen tragen ihre Hölle in sich, wo immer sie sich auch aufhalten mögen. Indem sie den anderen Qualen bereiten, werden sie nicht von ihren eigenen befreit. So sehr sie auch die anderen plagen mögen, entsteht ihnen daraus nicht der geringste Gewinn.«

Noch aus einem anderen Grund wünscht Satan sehnlichst, sich der Menschen zu bemächtigen. Er ist grenzenlos hochmütig und kann auf diese Weise seine Macht und seine Persönlichkeit beweisen, da mit die Menschen ihm Beifall spenden, ihn bewundern und möglichst für einen Gott halten, eine Ambition, der er nicht entsagt hat, wie er bei der Versuchung Jesu zeigte, als er zu ihm sprach: »Dies alles (d. h. alle Reiche der Welt) will ich dir geben, wenn du vor mir niederkniest und mich anbetest.« (Mt 4, 9.)

Prädisposition des Menschen

Wie wir gesehen haben, stellt die Bestrafung des Sünders einen der Gründe dar, weshalb Gott die Besessenheit zuläßt. In derartigen Fällen kann der Mensch mit seinem sündhaften Verhalten als Ursache seines eigenen Leidens angesehen werden.

Beim Sünder bestände somit eine moralische Prädisposition zur Besessenheit, insofern als die Sündhaftigkeit die Zulassung Gottes rechtfertigen, wenn nicht gar fördern könnte. Da er die Bekehrung des Sünders wünscht, könnte er diese Sühne gestatten, die zwar zu den normalen Plänen der göttlichen Vorsehung gehört, durch ihren außerordentlichen Charakter aber eine tiefere Wirkung auf den Sün-

der ausübt und ihm zugleich dazu verhilft, die Strafe für seine Sünden noch in diesem Leben zu verbüßen.

Daraus darf man jedoch nicht schließen, daß Besessenheit stets eine Strafe für die Sünden sei. Es wurden ja noch ganz andere Gründe angeführt, die sie rechtfertigen und die sowohl für Gute wie für Böse gelten können.

Der Zustand der Sünde stellt außerdem nur in den Augen Gottes eine gewisse Prädisposition für die Besessenheit dar und nicht für den Teufel, der sich im Gegenteil nur mit Widerwillen dazu entschließen wird, sich der Sünder zu bemächtigen. Diese, besonders die hartnäckigen, sind ja bereits sein Opfer und werden ohne einen besonderen Einfluß weiter sündigen, während sie als Besessene den Herrn nicht mehr bewußt schmähen könnten, ganz abgesehen von ihrer möglichen Bekehrung.

Wenn sich auch eine moralische Prädisposition im obigen Sinne annehmen läßt, so ist doch eine physische oder psychische Prädisposition zur Besessenheit auszuschließen, sei es in bezug auf Gott, der etwas ganz anderes im Sinn hat, wenn er sie zuläßt, sei es in bezug auf den Teufel, der, um seinen brutalen und unheilvollen Willen durchzusetzen, gar nicht erst einer solchen Prädisposition beim Menschen bedarf.

Léon Bloy sagte einmal: »Der Teufel ist ein hochmütiger Geck, der auf Frauen ausgeht!« Andere Autoren sprechen sich zwar nicht so offen aus, meinen aber, aus der statistischen Auswertung das gleiche entnehmen zu können.

Es ist wohl kaum angebracht, an eine derartige Vorliebe zu denken und die Frau als solche einer Neigung zur Besessenheit zu verdächtigen; der Teufel ist ja geschlechtslos und somit völlig gleichgültig.

Die Statistiken über wahre Fälle von Besessenheit geben diesbezüglich keinerlei Aufschluß. Außerdem sind diese Fälle derart selten, daß sie keineswegs zu dieser Schlußfolgerung berechtigen. Auf die falsche Besessenheit bezogen, die in den Bereich psychopathologischer Zustände fällt, entspricht diese Behauptung hingegen der Wahrheit und ist auch wissenschaftlich begründet, wodurch sich wohl dieser Trugschluß erklärt.

Die psychischen Störungen bestehen nämlich in Anomalien, d. h. in gesteigerter Sensibilität oder Emotionalität. Sie kommen daher leicht

bei der Frau vor, die ihrer Natur nach emotionaler und empfindsamer ist als der Mann und sich folglich eher an der Grenze zur Anomalität bewegt. Dies gilt auch für das Kind: in den ersten Lebensjahren ist der Mensch nämlich aufgrund seiner Abhängigkeit von der nächsten Umgebung ausgesprochen emotional, was übrigens auch seiner Entwicklung zugute kommt.

Heilung von Besessenen

Die Besessenheit ist eine Prüfung, die im Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes angenommen, in den Augen Gottes äußerst kostbar und verdienstvoll wird.

Dies ändert aber nichts daran, daß die Heilung auch aus spiritueller Sicht äußerst ratsam und erstrebenswert ist. Dies ist nicht so sehr der gotteslästerlichen und frevelhaften Handlungen wegen, zu denen die Besessenheit Anlaß gibt und die, obwohl sie dem Opfer nicht zur Last gelegt werden können, schon an und für sich stets schlecht und sündhaft sind, als vielmehr weil die Besessenheit den bewußten Gebrauch der eigenen Fähigkeiten aufhebt und somit den ständigen Fortschritt der Seele verhindert.

Die Therapie für den Besessenen ist der Exorzismus. Jesus und die Kirche stellten uns jedoch auch andere Mittel zur Verfügung, die zwar nicht so spezifisch gegen die Besessenheit, als allgemein gegen alle seelischen Krankheiten wirksam sind. Diese allgemeinen Heilmittel, die einen wesentlichen Teil des Exorzismus darstellen, haben eine besondere vorbeugende Funktion. Ihre Anwendung ist daher äußerst empfehlenswert, um dämonische Einflüsse jeder Art fernzuhalten.

Allgemeine Mittel

Die Theologen führen mehrere davon an. Die wichtigsten sind: der Empfang der Sakramente der Buße und der Eucharistie, das Kreuzzeichen, der Name Jesu, geweihte Gegenstände, Reliquien und Heiligenbilder.

1. Bußsakrament und Eucharistie

Schon in frühesten Zeiten empfahl man den Besessenen den häufigen Empfang des Bußsakraments und der Eucharistie. Allerdings sollte man diese Sakramente möglichst zum geeigneten Zeitpunkt und unter entsprechender Vorsicht spenden, um sie nicht zu profanieren und so bei den Gläubigen Anstoß zu erregen.

Würde die Besessenheit von den Sünden abhängen, dann müßte nach deren Vergebung der Teufel weichen. Auf jeden Fall ist eine gute Beichte stets ein großer Akt der Demut, der dazu beiträgt, den Vater des Hochmuts fernzuhalten. Als Sakrament läutert sie außerdem die Seele, heiligt sie und macht sie so für die Hilfe und Gnade Gottes empfänglich. Große Wirksamkeit ist außerdem der Eucharistie beizumessen, die, wie der Psalmist sagt, als Abwehr gegen alle bereitet wurde, die uns quälen; Tisch des Herrn, an dem der Christ denselben Jesus empfangen kann, der Satans Werk zerstört und somit über ihn triumphiert hat.

2. Das Zeichen des Kreuzes

Durch das Kreuz hat Jesus das Reich Satans besiegt, kein Wunder also, daß der Teufel dieses Zeichen so grenzenlos haßt, daß er lieber voller Scham auf seine verderblichen Pläne verzichtet als sich den Ängsten und Qualen aussetzt, die ihm das Kreuzzeichen bereitet. Thyraeus sagt: »Wie ein Hund den Stock fürchtet, mit dem er geschlagen wurde, so schrecken die Dämonen vor dem Kreuz zurück.« Ein weiterer Grund des Hasses ist der spirituelle Nutzen, den die Christen daraus ziehen, da sie an die Mysterien des Leidens und Sterbens Jesu erinnert und zur Meditation angeregt werden. Mit diesem Zeichen werden die Verdienste des Heilands angerufen und erbeten. Thyraeus sagt weiter: »Den Dämonen mit dem Zeichen des Kreuzes entgegenzutreten heißt ihnen die Passion Christi vor Augen zu halten und um der Verdienste des Erlösers willen Gott selbst anzurufen.«

Darum wurde das Kreuzzeichen stets so erfolgreich angewandt und daher besteht die Kirche in ihren Exorzismen immer wieder darauf.

Wenn möglich, ist es das beste, wenn sich der Besessene selbst bekreuzigt, sonst kann aber auch der Exorzist oder irgendjemand ein Kreuz über den Körper des Patienten machen.

3. Der Name Jesu

Der Erlöser hat das Werk des Teufels zerstört, über Satan triumphiert und mit seiner Erniedrigung bis zum Tode am Kreuz, wie St. Paulus sagt, einen Namen verdient, der über allen anderen steht, einen Namen, bei dessen Anrufung sich jedes Knie beugt, »sowohl im Himmel als auf Erden als unter der Erde« (Phil 2, 8—10).

Als er diese Macht weitergab, bemerkte Er ausdrücklich, daß ihre Wirksamkeit in ganz besonderer Weise auf der Ausübung in seinem Namen beruht, so daß man durch Anruf Seines Namens über den Besessenen gleichsam dessen Befreiung durch Jesus selbst heraufbeschwört. Aus diesem Grund kommt der Name Jesu so häufig in den offiziellen Exorzismen der Kirche vor.

Auch die Kirchenväter preisen die Kraft dieses Mittels. Justin z. B. erklärt: »Wir rufen den Herrn an, der so groß ist, daß die Dämonen die Macht seines bloßen Namens fürchten. Und auch heute werden sie uns untertan, wenn sie im Namen Jesu Christi gebannt werden.«

4. Geweihte Gegenstände

Besondere Macht erlangen Gegenstände, die die Kirche mit geeigneten Gebeten segnet, damit die Christen, die sie gläubig und andächtig gebrauchen, neben anderen wohltuenden Wirkungen durch sie von allen dämonischen Plagen zugleich bewahrt und befreit werden. Es handelt sich um die sogenannten Sakramentalien, deren Wirksamkeit sowohl von der Einstellung derjenigen her stammt, die sie gebrauchen, als auch von den Gebeten der Kirche. Darunter fallen insbesondere das Weihwasser, die sogenannte »Agnus Dei« und die geweihten Kerzen.

Das *Weihwasser* ist vom Teufel besonders gefürchtet, weil die Kirche wiederholt den Himmel anfleht, dem Wasser die Fähigkeit zu verleihen, jede Belästigung durch Satan fernzuhalten. Es ist angebracht, die Besessenen oft mit Weihwasser zu besprengen und sie zu veranlassen, davon zu trinken.

Die »*Agnus Dei*« sind ovale Wachsmedaillons. Auf der einen Seite steht die Figur des Osterengels mit der Inschrift »*Agnus Dei qui tollit peccata mundi*«, auf der anderen das Bildnis eines Heiligen oder eines besonderen Ereignisses. Sie werden vom Papst gewöhnlich im ersten Jahr seines Pontifikats und alle sieben Jahre gesegnet, mit Gebeten, die ihnen besondere Eigenschaften verleihen sollen, darunter auch die Befreiung von allen Plagen des Teufels. Es ist üblich, sie bei sich zu tragen oder in kleinen Stoffhüllen am Bett aufzuhängen.

Über die geweihten Kerzen erfleht die Kirche von Jesu die Macht, die Geister der Finsternis und alle ihre Plagen von dem Ort, an dem die Kerzen angezündet oder auch nur aufgestellt werden, zu entfernen.

5. Reliquien und Heiligenbilder

Seit den frühesten Zeiten ist ihre Wunderkraft bekannt, wie Biographien, Chroniken und die Votivtafeln an den Wänden der Wallfahrtsorte bezeugen.

Darin liegt eine besondere Absicht Gottes: Er will uns auf diese Weise ihre Heiligkeit bestätigen und uns, indem er durch sie uns seine Hilfe zuteil werden läßt, zugleich zeigen, wie sehr er die Heiligen bevorzugt, damit wir zu deren Nachahmung angespornt werden und ihre heroischen Tugenden immer mehr zu schätzen wissen. Ihre Wirksamkeit für die Befreiung der Besessenen wird außerdem noch dadurch erhöht, daß einerseits die bösen Geister die Heiligen grenzenlos fürchten und hassen, nachdem sie ja schon zu deren Lebzeiten von ihnen besiegt wurden, und daß andererseits Gott gleichsam als Belohnung für diesen vollendeten Sieg auf Erden den Reliquien und Abbildern der Heiligen ganz besondere Kraft verleiht. Es ist wohl überflüssig, die besondere Wirksamkeit der Kreuzesre-

liquie und der Muttergottesbilder hervorzuheben. Maria ist ja die Besiegerin Satans, die von der göttlichen Vorsehung bestimmt war, den Kopf der höllischen Schlange zu zertreten.

Es ist folglich für die Besessenen überaus nutzbringend, zu einem Wallfahrtsort zu pilgern, ehrfürchtig einige Reliquien zu tragen und sich vertrauensvoll der Fürbitte Marias und der Heiligen anzuvertrauen. Dabei sind vor allem die Heiligen zu empfehlen, die gerade zur Befreiung von derartigen Leiden Wunderkräfte entfalten (z. B. Vicinio aus Sarsina im Landkreis von Forlì und S. Ubaldo aus Gubbio im Landkreis von Perugia).

Die Exorzismen

Diese stellen die direkte und ausschließliche Therapie der dämonischen Besessenheit dar. Im üblichen und fachlichen Sinn des Wortes sind es Beschwörungen, d. h. dringliche Bitten, Befehle, die im Namen Gottes an den Teufel gerichtet werden, damit er davon abläßt, einen unheilvollen Einfluß auf einen bestimmten Ort, Menschen oder Gegenstand auszuüben.

Die verschiedenen Exorzismen lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen: Sachbeschwörungen (zur Abwendung böser Einflüsse); Taufexorzismen (sie werden bei der Spendung der Taufe vollzogen, um die Seele aus der Sklaverei Satans zu befreien); Exorzismen an Besessenen oder irgendwie vom Teufel belästigten Menschen (das sind die Exorzismen im eigentlichsten Sinne).

Der Exorzismus ist offiziell, feierlich und öffentlich, wenn er im Namen der Kirche und auf die von der Kirche angegebene Weise vorgenommen wird. Andernfalls ist er privat.

In den ersten Jahrhunderten der Kirche gab es keine genau vorgeschriebenen Formeln und Bestimmungen, nicht zuletzt, weil anfangs fast alle Gläubigen die wundersame Gabe erhalten hatten, die bösen Geister zu vertreiben (charismatische Kraft). Genauere Bestimmungen wurden erlassen, als die charismatischen Gaben seltener wurden und die Kirche begann, bestimmten Personen ihre Macht zu übertragen.

Das erste Zeugnis von Exorzismen geht auf das 5. Jahrhundert zurück. Man findet sie in der kanonischen Sammlung »Statuta Ecclesiae Latinae«. Allmählich bildete sich dann neben den offiziellen Formeln, die von der Kirche vorgelegt wurden, eine Privatliteratur heraus, die im 16. und 17. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte.

Unter den berühmtesten Büchern mit Exorzismusformeln befinden sich: »Flagellum daemonum« und »Compendio dell'arte esorcistica« von Menghi (1580 bzw. 1590), »Practica exorcistarum« von Polidorus (1606), »Complementum artis exorcisticae« von Vicecomes (1606), »Jugum ferreum Luciferi« von Gomez (1676), »Manuale exorcistarum« von Brognolo (1720), »gran dizionario infernale« von Pigué (1871) und Le livre secret des grands exorcismes et bénédictions« des Abbé Julio (1908).

Die gegenwärtige Regelung der Kirche ist im Titel XII des Rituale Romanum (De exorcisandis obsessis a daemonio) enthalten. Im ersten Kapitel (»Normae observandae circa exorcizandos a daemonio«) werden Regeln und Ratschläge dargelegt, die sich auf die erforderlichen Eigenschaften des Exorzisten beziehen, die Vorsicht, die zu gebrauchen ist, die Anleitungen, um zwischen echten Besessenen und einfachen Kranken zu unterscheiden und den Zeitpunkt und die Art und Weise, um die Exorzismen durchzuführen. Im zweiten Kapitel (»Ritus exorcizandi obsessos a daemonio«) ist der sogenannte große Exorzismus (der in seiner Struktur auf das 7. Jahrhundert zurückgeht) angeführt. Das dritte Kapitel (»Exorcismus in Satanam et angelos apostaticos«) enthält den Exorzismus Papst Leos XIII. für die örtliche Heimsuchung.

Der offizielle Exorzismus gehört zur Kategorie der Sakramentalien, d. h. der sinnlich wahrnehmbaren Riten, die von der Kirche eingeführt wurden, um vor allem spirituelle Wirkungen zu bezeichnen und zu bewirken. Somit ist seine Wirksamkeit nicht nur durch die Disposition von Exorzist und Patient, sondern auch durch die Gebete der Kirche bedingt, die bei Gott besonders Barmherzigkeit finden.

Die Wirksamkeit der Exorzismen wird gerade durch diese Gebete erhöht, ist aber nicht unfehlbar, denn der gewöhnlichen göttlichen Heilsordnung zufolge besitzen Gebete der Kirche allein keine sichere Wirkung, so wie auch die Macht des Exorzismus über die Dämo-

nen nicht absolut, sondern durch die Zustimmung der Macht Gottes bedingt ist, der manchmal gerechte Gründe haben könnte, den Auszug des Teufels zu verzögern oder gar zu verbieten. Dies steht nicht im Gegensatz zu der Befehlsform des Exorzismus, da diese Bedingung den göttlichen Willen betrifft und nicht den des Teufels, der an und für sich der kirchlichen Macht untersteht.

Wenn Gott die Wirksamkeit des Exorzismus bestimmt, kann er selbstverständlich nicht die Persönlichkeit des Exorzisten und des Patienten übergehen. Deshalb besteht die Kirche auf einer einwandfreien Lebensführung des Exorzisten, sowie auf jenen Dispositionen und spirituellen Hilfen im Geistlichen wie im Besessenen, die den Widerstand Satans verwirren und schwächen und somit erheblich zur Erlangung der ersehnten Gnade beitragen wird.

Der Exorzist

Im engeren Sinne ist der Exorzist derjenige, der die Exorzismen an den Besessenen vollzieht. Jeder Gläubige kann Satan im Namen Gottes austreiben, allerdings darf er dabei nicht die Formeln des Rituals anwenden und soll Sicherheitsvorkehrungen treffen, damit man nicht denke, er vollziehe die ordentliche Vollmacht der Kirche oder sei im Besitz charismatischer Gaben.

Außer dieser berechtigten Übernahme der Befehlsgewalt über den Teufel war in ältesten Zeiten, wie bereits gesagt, unter den Gläubigen die charismatische Gabe sehr verbreitet, die Jesus den Aposteln und Jüngern übertragen und vor seiner Himmelfahrt allen Gläubigen verheißen hatte, um am Anfang die Verbreitung des christlichen Glaubens zu erleichtern.

Als die charismatische Kraft nachließ, mußten sich die Gläubigen an diejenigen wenden, denen die Weihevollmacht übertragen worden war, d. h. an die Geistlichen und Bischöfe und noch allgemeiner an die Exorzisten der Katechumenen, eine genau umschriebene Kategorie von Personen, die an der Weihevollmacht, wenn auch in geringerem Maße als die Priester, Anteil haben, da sie lediglich eine vorbereitende Funktion für das Sakrament der Taufe ausübten.

Später veranlaßte die seltener auftretenden Besessenheitsfälle und besonders die Schwierigkeit einer Diagnose sowie die Bedeutung und Gefahr eines solchen Amtes die Kirche dazu, die Ausübung dieser Macht auf einen engeren Kreis von Personen zu beschränken, indem sie dafür bestimmte Fähigkeiten sowie Garantien in bezug auf Lebensweise und Besonnenheit forderte.

Die gegenwärtige Regelung ist im kirchlichen Gesetzbuch enthalten, wo es im Kanon 1151 heißt: »Niemand, der über die Macht zu exorzieren verfügt, kann rechtmäßig Exorzismen an Besessenen vornehmen, ohne dazu vom Ordinarius eine besondere und ausdrückliche Genehmigung zu erhalten. Diese ist vom Ordinarius einem frommen, besonnenen und unbescholtenen Priester zu gewähren, der erst zu den Exorzismen schreiten soll, nachdem er sich durch eingehende und umsichtige Untersuchung davon vergewissert hat, daß die zu exorzierende Person tatsächlich vom Teufel besessen ist.«

Der Auszug des Teufels

Die bösen Geister, die von einer Person Besitz ergriffen haben, geben diesen Körper nur unter großem Widerstand wieder auf, denn die Erfahrung hat reichlich erwiesen, wie mühevoll und beschwerlich die Aufgabe des Exorzisten ist.

Den wiederholten Beschwörungen und Befehlen zu weichen, setzt der Teufel stets eine negative, mehr oder minder heftige, heimtückische und widerspenstige Haltung entgegen. Dadurch wird die Beständigkeit und Standhaftigkeit des Geistlichen auf eine harte Probe gestellt, der sich intensiv bemüht, die Sitzungen auch stundenlang fortzusetzen und zu wiederholen, bis er die Anmaßung Satans endgültig vernichtet hat.

Es ist ein schrecklicher Kampf zwischen dem Diener Gottes und dem Geist der Finsternis, wobei der Exorzist außerdem auf den Zorn und die Rache des Dämons vorbereitet sein muß, denen der Dämon häufig mit Schimpfworten, Verleumdungen und Drohungen freien Lauf läßt, die sich zuweilen den unergründlichen Absichten Gottes folgend auf irgendeine Weise erfüllen.

Der Grund für diesen Widerstand ist der gleiche, aus dem der Teufel so gerne in den Körper der Menschen einzieht, d. h. die große Befriedigung und Wollust, die er empfindet, wenn er die Menschen quält.

Wenn auch alle bösen Geister nur widerwillig weichen, so gibt es unter ihnen einige, die eine besondere Hartnäckigkeit an den Tag legen. Das sieht man am Fall des epileptischen Knaben im Evangelium, den die Jünger trotz der Macht, die der Herr ihnen übertragen und die sie bereits bei anderen Gelegenheiten erfolgreich ausgeübt hatten, nicht heilen konnten. Dieser Mißerfolg war auch nicht nur auf den geringen Glauben der Apostel zurückzuführen, denn als man Jesu nach dem Grund dafür fragte, antwortete er unverzüglich: »Diese Art von Dämonen kann nur durch Beten und Fasten ausgetrieben werden.« (Mk 9, 28.)

Außerdem verbinden die bösen Geister ihren Auszug fast immer mit besonderen Zeichen, entweder um nochmals ihren grausamen Gefühlen gegen den Menschen und ihren Haß gegen die heiligen Dinge stärkeren Ausdruck zu verleihen oder aber um die Anwesenden zu erschrecken, um ihre Macht zur Schau zu stellen oder zu anderen Zwecken, die auch aus der Art der Zeichen hervorgehen. Die üblichsten darunter sind: das Bekenntnis der Dämonen selbst, eine besondere Art von Erbrechen, der Austritt von kleinen Tieren aus dem Mund, schreckliche Schreie, entsetzlicher Gestank, Uebererregung der Gliedmaßen oder der Scheintod des Besessenen. Diese Zeichen treten nicht unbedingt einzeln auf, sondern es kann auch geschehen, daß sich mehrere davon zugleich einstellen, um die Szene der Befreiung noch furchterregender zu gestalten.

Derartige Zeichen stellen keinen unwiderlegbaren Beweis für den Auszug des Teufels dar, der nämlich, auch nachdem er seiner Laune mit derartigen Bekundungen wiederholt freien Lauf gelassen hat, ganz ruhig in dem Besessenen weiterbleiben kann. Ebensowenig ist eine Befreiung unbedingt an solche Anzeichen gebunden, auf die der Teufel, wenn es ihm beliebt, auch verzichten kann. Falls eine Person gleichzeitig von mehreren Geistern besessen ist, so kann deren Auszug gleichzeitig oder nacheinander erfolgen.

Nachdem der Teufel aus der Person, von der er Besitz ergriffen hatte, vertrieben worden ist, zieht er es, wenn man ihn nicht daran

hindert, vor, dorthin zu gehen, wo er den Menschen am besten quälen kann. Auf alle Fälle verabscheut er aber grenzenlos die Hölle, nicht weil sie sein Leiden erhöhen würde, denn wo er sich auch befindet, trägt er seine Qualen mit sich, sondern weil er auf diese Weise der großen Befriedigung beraubt wäre, durch die Welt zu wandern, um die Menschheit zu quälen.

Zwar leiden die Dämonen in der Hölle nicht nur, sondern quälen als Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit die Verdammten auf grausamste und unerbittlichste Weise, ohne daß es ihnen aber den geringsten Genuß bereitet, da es sich um Seelen handelt, die nunmehr für immer Feinde Gottes sind, nachdem sie für immer die Möglichkeit verloren haben, zu bereuen und den Herrn wieder zu lieben.

Zweiter Teil

PSYCHIATRIE UND TEUFLISCHE BESESSENHEIT

Nachdem wir einen raschen, aber erschöpfenden Überblick über die dämonische Besessenheit gewonnen haben, müssen wir uns nun mit ganz anderen Themen befassen, die aber gleichfalls notwendig sind, um das schwierigste und wichtigste Problem unserer Untersuchung, die diagnostische Prüfung, zu lösen.

Da die Besessenheit Phänomene aufweist, die zum Teil gewissen psychischen Störungen und Krankheiten, zum Teil den parapsychischen Erscheinungen ähneln, dürfen beide nicht ignoriert werden, denn daraus lassen sich die zur Diagnose der Besessenheit unentbehrlichen Kriterien entnehmen. Beginnen wir mit dem Gebiet der Psychiatrie, und behalten wir uns die Parapsychologie für den dritten Teil vor.

Der Mensch setzt sich aus Geist und Materie zusammen. Diese beiden Elemente sind so eng miteinander verbunden, daß sie ein einziges Individuum bilden und dermaßen voneinander abhängen, daß sie, so wie die Dinge jetzt liegen, aufeinander angewiesen sind, ob schon der geistige Teil dem materiellen gegenüber deutlich den Vorrang einnimmt. Der Körper benötigt eine Seele, um zu leben und die Seele bedarf eines Körpers, um ihre Aufgabe zu erfüllen.

Um ihre sowohl auf die Sinne als auf den Geist bezogenen kognitiven und Willensfähigkeiten voll entfalten zu können, braucht die Seele sodann bestimmte Organe: Sinnesorgane, Nerven, Gehirn.

Aus dieser Bindung und der besonderen Abhängigkeit der Seele vom Körper ergibt sich, daß Läsionen, Mißbildungen oder Funktionsstörungen dieser Werkzeuge die Seele gerade in der Ausübung ihrer Fähigkeiten beeinträchtigen, so daß diese anomal, unvollkommen oder krank erscheinen können. Das sind dann die sogenannten psychischen Störungen, die in verschiedenen Kombinationen die klinischen Bilder der einzelnen psychischen oder Geisteskrankheiten liefern.

Die psychischen Störungen und Krankheiten sind folglich Anoma-

lien, die unmittelbar den Körper und seine Organe treffen, sich aber indirekt auf die Seele auswirken, wodurch sie sie bei der Ausübung ihrer Fähigkeiten aus dem Gleichgewicht bringen.

Psychische Störungen

Diese treten im allgemeinen in vier verschiedenen Formen auf:

- Übersteigerungen
- Unregelmäßigkeiten oder Anomalien
- mehr oder minder starke Funktionsminderungen
- völliger Verlust der entsprechenden Fähigkeiten.

Diese verschiedenen Anomalien werden jeweils mit den Vorsilben *hyper-, para-, hypo-, dys-* bzw. *a-* gekennzeichnet. Zum Beispiel ist Parästhesie eine Anomalie, Hypoästhesie eine Minderung und Anästhesie ein völliges Fehlen der Sensibilität.

Nach diesem kurzen Überblick über die wichtigsten Störungen möchte ich mich nun eingehend mit den Phänomenen selbst beschäftigen, die am ehesten eine Besessenheit oder einen anderen außergewöhnlichen Einfluß des Teufels vortäuschen können: Halluzinationen, Triebstörungen, Wahnideen, Melancholie.

Der Klarheit halber teile ich die zahlreichen Störungen in zwei Kategorien ein: die Störungen der kognitiven und die der Willensfähigkeiten. Dabei werde ich von Anfang an auch einige der psychischen Krankheiten oder Anomalien erwähnen, bei denen diese Störungen gewöhnlich auftreten.

DER KOGNITIVE BEREICH

1. Störungen der Sensibilität

Davon können alle Sinne, und zwar in den seltsamsten Formen, betroffen sein.

Gehör: Störungen in Form von Sausen, Pfeifen oder anderen Geräuschen sind bei Neurasthenie, Anämie, Melancholie und Arteriosklerose häufig. Bei Hysterie können Hyperakusie oder vorübergehende Taubheit auftreten, die fast immer unilateral sind.

Gesicht: Bei Degeneration, Imbezillität wie auch bei gewissen Formen der Psychose, d. h. bei hysterischer oder bei epileptischer Psychose kann eine Hypoästhesie der Netzhaut vorkommen, wodurch die Betroffenen ungestört auch ganz intensives Licht ertragen oder in die grelle Sonne blicken können. Hyperästhesie wird bei vielen Neuropathikern beobachtet. Eine konzentrische Verengung des Gesichtsfeldes kann bei Hysterikern, Epileptikern oder Neurasthenikern festgestellt werden.

Geschmack und Geruch: Ein Nachlassen dieser Sinne ist bei Melancholikern möglich. Bei Hysterikern kann eine Intoleranz gegen einen bestimmten Geruch oder Geschmack auftreten.

Hautsinn: Hysteriker leiden häufig an Anästhesie (Schmerzempfindlichkeit).

Schmerzsinne: Hypoalgesie tritt bei Schwachsinnigen auf und ist bei Epileptikern und bei Dementia praecox möglich. Analgesie (oder sogar Algophilie) kann in schweren Fällen von Depression vorkommen. Auch normale Menschen können bei starker Erregung vorübergehend eine Analgesie aufweisen. Hyperalgesie, die meist lokalisiert und schwerlich allgemein ist, wird gelegentlich bei Neurasthenikern oder Hysterikern beobachtet.

Muskelsinn: Das Gefühl der Müdigkeit in den Muskeln ist für Neurastheniker typisch. Das Fehlen des Muskelsinns wird hingegen oft bei Manie, Paralyse oder Schwachsinn bemerkt, wo die Patienten ihre Muskeln ununterbrochen und sinnlos in Bewegung setzen. Ein allgemeines Nachlassen der Sensibilität ist bei Schwachsinnigen oder Idioten zu beobachten.

2. Wahrnehmungsstörungen

Die Wahrnehmung, d. h. der kognitive Prozeß, wodurch das Individuum das gegenwärtig Wahrgenommene in Verbindung mit allem vorangegangenen Material erfaßt, kann auf zweierlei Weise gestört sein: durch *Illusion* oder durch *Halluzination* (auf die ich später eingehen werde).

Die *Illusion* besteht darin, daß man einen vorhandenen Gegenstand nicht vorhandene Eigenschaften beimißt, in anderen Worten, den äußeren Gegenstand nicht in seiner Wirklichkeit wahrnimmt.

Sie kann alle Sinne treffen. Es gibt daher optische Illusionen oder Täuschungen (z. B. Personenverwechslung), akustische Täuschungen (ein Geräusch, das für eine Stimme gehalten wird), Geschmacks-, Geruchs- und Gefühlstäuschungen. Letztere beziehen sich auf den Hautsinn (d. h. das äußere Empfindungsvermögen) im Gegensatz zu den Täuschungen, die sich auf das Körperempfinden beziehen (d. h. des inneren Empfindungsvermögens, z. B. wenn jemand ein Geräusch im Darm als Anzeichen für die Anwesenheit eines Tieres im Körper hält).

Auch gesunde Menschen können in einem Augenblick der starken Erregung Sinnestäuschungen haben, sie werden diese anomale Erscheinung aber sofort erkennen, während bei den Kranken die Illusionen etwas Bewußtes mit kontinuierlichem und dauerhaftem Charakter sind. Sie treten besonders bei Fällen von Melancholie oder Delirium auf.

3. Bewußtseinsstörungen

Gozzano bezeichnet das Bewußtsein als »den psychischen Zustand, der es uns gestattet, die Eindrücke, die uns aus der Außenwelt erreichen und die Produkte unserer inneren Tätigkeit zu verwerten«. Die Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erregungen, Ideen und Überlegungen, die fortwährend das Bewußtseinsfeld erreichen, sind zahllos. Doch nur ein verhältnismäßig geringer Teil dieses ganzen Materials hinterläßt eine anhaltende Spur in der Psyche und bildet den Inhalt des Bewußtseins. Der größte Teil verflücht

tigt sich bald und scheint keinerlei Spuren zurückzulassen. Irgendetwas bleibt aber hinter der Bewußtseinsschwelle zurück: das sogenannte *Unterbewußte*, das zuweilen diese Schwelle übertreten und bewußt werden kann.

In den letzten Jahrzehnten hat man die Bedeutung des Unterbewußten im Leben des normalen und in noch größerem Maße des psychisch Kranken immer mehr erkannt. Auf diese Weise vervollkommnete sich die psychoanalytische Wissenschaft, die Freud begründet hatte, immer weiter. In ihrer therapeutischen Anwendung trägt die Psychoanalyse nicht nur in zunehmendem Maße zur Lösung der mannigfaltigen Anomalien der menschlichen Psyche bei, sondern sie erweist sich auch als große Hilfe für die Diagnose echter dämonischer Besessenheit.

Bewußtseinsstörungen sind bei den Dämmer- oder Verwirrungszuständen der Epileptiker und Hysteriker häufig. Bei Epileptikern kann auch periodisch und ganz kurz ein vollkommener Bewußtseinsverlust (Bewußtlosigkeit) eintreten, die sogenannte »Absence«.

Eine normale Unterbrechung des Bewußtseins tritt beim Schlafen ein. Auch der Schlaf hat seine eigene Pathologie. Alle Neurastheniker und Melancholiker leiden an *Schlaflosigkeit*. *Narkolepsie* (ein plötzliches, unüberwindliches Bedürfnis nach Schlaf) kann ein Symptom von Epilepsie oder Hysterie sein. *Somnambulismus* (Schlafwandeln) tritt bei Hysterikern, Epileptikern und nervösen Kindern auf. Zwischen vollkommenem Schlafzustand und Wachsein gibt es verschiedene Zwischenstufen und zwar den Traum, der ein unvollkommener Schlaf ist und die Schläfrigkeit, die einen unvollkommenen Wachseinzustand darstellt. Bei bestimmten Anomalien kann der Traum als Realität erscheinen und ein regelrechtes Delirium auslösen.

4. Gedächtnisstörungen

Gedächtnis ist die Fähigkeit, empfangene Eindrücke zu fixieren, aufzuspeichern und in Form von Erinnerungen wiederzugeben.

Hypermnésie, d. h. ein Gedächtnisüberschuß, tritt bei Hypnotismus, Hysterie oder unter der Einwirkung von Reizmitteln auf (eine teilweise Hypermnésie ist auch bei normalen Individuen möglich, wie im Falle von berühmten Rechen-, Spiel-, Sprachgenies usw.). *Hypomnésie*, d. h. Gedächtnisschwund, kommt gewöhnlich bei alten Leuten vor.

Vollkommene *Amnesie* (oder *Dysmnésie*) findet sich in bestimmten seltenen Fällen bei äußerst fortgeschrittenem Schwachsinn. Häufiger ist eine teilweise Amnesie bei Epilepsie und bei Zuständen mit Bewußtseinsanomalien.

Paramnésie, d. h. die Entstellung und Verfälschung der Erinnerungen, tritt in verschiedenen Formen auf. Zum Beispiel: als Konfabulation, bei der die verlorenen Erinnerungen durch Phantasieschöpfungen ersetzt werden, was bei Altersschwachsinn sehr häufig vorkommt; als *phantastische Pseudologie (Mythomanie)*, die für Hysteriker typisch ist und sich oft nur in der Entstellung von Erinnerungen, zuweilen aber auch in neuen Vorstellungen, also in echten Neuschöpfungen äußert.

5. Störungen der Aufmerksamkeit

Eher als eine Fähigkeit stellt die Aufmerksamkeit jenen besonderen Zustand dar, bei dem sich das Individuum voll und ganz auf eine bestimmte Erscheinung einstellt, die auf diese Weise eine stärkere Spur in seinem Bewußtsein hinterläßt.

Die Störungen können in einem Exzeß (*Hyperprosodie*) bestehen, der typisch für Psychastiker, Paranoiker oder Melancholiker ist, oder in einem Nachlassen der Aufmerksamkeit (*Hypoprosodie*, *Unaufmerksamkeit*) was bei Geistesgestörtheit, organischem Schwachsinn, Epilepsie, Schizophrenie, Geistesschwäche möglich ist, wobei es oft bis zum vollkommenen Verlust der Aufmerksamkeit (*Aprosodie*) kommt.

6. Störungen der Gedankenbildung

Lorenzini bezeichnet die Gedankenbildung als »das Gefüge der Vorgänge, mit deren Hilfe sich die Tätigkeit unseres Denkens vollzieht«. Es gibt drei Arten von Störungen, die die Entwicklung der Gedankenbildung betreffen, und zwar:

Die *Ideorrhöe* oder Gedankenflucht, d. h. eine beschleunigte Aufeinanderfolge von Gedanken, die sich beim Sprechen als *Logorrhöe* äußert, ein typisches Phänomen der Krankheiten, die sich durch einen Erregungszustand auszeichnen (Manien).

Der psychische Torpor (Stumpfsinn), d. h. eine Verlangsamung der Gedanken, die für den entgegengesetzten Zustand, d. h. die Depression (*Melancholie*) charakteristisch ist. Der *psychomotorische Stillstand*, d. h. ein Stillstand der Ideen, zeigt sich z. B. in den schwersten Stadien der Melancholie. Weitere zwei Störungen beziehen sich auf den Vorgang der Gedankenbildung selbst, und zwar die Zwangsvorstellungen und die Wahnvorstellungen.

Die *Zwangsvorstellungen* werden von Tanzi und Lugaro als Vorstellungen beschrieben, »die zwar inhaltsmäßig nicht Ungewöhnliches und noch weniger etwas Krankhaftes an sich haben, die aber dennoch als krankhaft zu werten sind, weil sie unzeitig und mit unwillkürlicher Beharrlichkeit hemmend in den natürlichen Gedankenablauf eingreifen, die Aufmerksamkeit des Menschen für sich beanspruchen und sich jeder Ablenkung, die seinem eigenen Willen entspringt, widersetzen. Wir werden darüber noch im Zusammenhang mit der Psychasthenie sprechen, bei der die Zwangsvorstellungen das Hauptmerkmal darstellen.

Die *Wahnvorstellungen* sind falsche Ansichten in bezug auf die Wirklichkeit, die in den Augen der Person unbestreitbaren Wert besitzen, weshalb der Betroffene sich weder durch die Vernunft noch durch die Erfahrung überzeugen läßt. Auch darauf werden wir später nochmals eingehen müssen.

7. Störungen der Intelligenz

Die Intelligenz ist die Fähigkeit, das Gedankengut des Menschen durch besondere Vorgänge, darunter vor allem die Vernunft und die Überlegung, zu verwerten und zu bereichern.

Das Nachlassen dieser Fähigkeit wirkt sich auch auf die Gefühle und den Willen aus, wodurch nicht so sehr Störungen als regelrechte Krankheiten, wie Geistesschwäche und Demenz ausgelöst werden.

DIE WILLENSSPHÄRE

1. Störungen der Affektivität

Die Affektivität kann sich in zwei entgegengesetzten Richtungen bewegen, und zwar im Sinne der Freude und der Traurigkeit. Unter normalen Umständen steht die unterschiedliche Orientierung stets im Verhältnis zu entsprechenden Ursachen. Ist dagegen diese Proportion nicht vorhanden, so liegt ein pathologischer Fall vor, d. h. Exaltation oder *Manie* im Falle einer übermäßigen Heiterkeit, *Depression* oder *Melancholie* im Falle einer übertriebenen Traurigkeit.

Exaltation

Exaltation findet man bei *Dementia praecox*, bei Altersschwachsinn oder progressiver Paralyse. Auf die Melancholie werden wir noch an anderer Stelle eingehen. Diese beiden Störungen können auch abwechselnd auftreten; in diesem Fall hat man es mit der sogenannten manisch-depressiven Psychose zu tun.

Häufiger und unbeständiger Stimmungswechsel ist oft bei Epilepsie, Hysterie, *Dementia praecox* oder Hebephrenie anzutreffen. Pathologische Gleichgültigkeit (Apathie) beobachtet man bei progressiver Paralyse oder Altersschwachsinn.

2. Gefühlsstörungen

Gefühle (Emotionen) sind ungestüme, d. h. heftige affektive Regungen kurzer Dauer. Sie können verschiedenster Art sein, wie zum Beispiel Unruhe, Angst, Entrüstung, Zorn, Wut oder Heiterkeit. Als Elemente zur Unterscheidung der pathologischen von den normalen Gefühlen dienen vor allem ihre Dauer, ihr absolutes Mißverhältnis zu dem auslösenden Anreiz oder das gänzliche Fehlen eines solchen

Verhältnisses. Bei nahezu allen psychischen Krankheiten können krankhafte Emotionen vorkommen.

Manche Formen von Furcht (Furcht vor Dunkelheit, vor Mäusen, vor dem Alleinsein) lassen sich als Anomalien des Selbsterhaltungs-triebs erklären. Andere können Zwangsscharakter haben (häufig bei Psychasthenie). Eine pathologische Form der Furcht ist der *pavor nocturnus*, der bei neuropathischen Kindern äußerst verbreitet ist. *Angst* trifft man bei Melancholie, Psychasthenie, bei Delirium depressiven Ursprungs bei Epilepsie oder Dementia praecox an.

Entrüstung, Zorn, Wut äußern sich oft bei Wahnsinnigen, Epileptikern, Paranoikern auf depressiver Basis. Kurze und plötzliche Wutausbrüche kommen bei Dementia praecox vor.

Heiterkeit zeigt sich bei Wahnsinnigen und kann auch bei gewissen epileptischen und hysterischen Zuständen auftreten.

3. Störungen der erhabeneren Gefühle

Zum Bereich des Willens und der Empfindung gehören auch gewisse ihres Inhaltes wegen als höhere Gefühle bezeichnete Emotionen wie die Liebe zur Familie, zu Gott, zum Vaterland, die ästhetischen, sozial-ethischen und moralischen Gefühle, Dankbarkeit und Opfermut. Eine besonders ausgeprägte Verminderung all dieser Gefühle stellt sich bei den Schwachsinnigen und bei Melancholikern ein. Eine permanente oder vorübergehende, auf bestimmte Gefühle beschränkte Gefühlsabschwächung, Gefühlsperversion oder Gefühlsveränderung ist bei allen psychischen Erkrankungen möglich. So kann man Perversionen der affektiven und moralischen Gefühle bei schweren manischen Erregungen, bei Epilepsie und in den Anfangsstadien von Dementia praecox antreffen. Perversionen der religiösen Gefühle äußern sich bei Paranoikern, zuweilen bei Epileptikern, die dann sehr zu Gebet und Ritualismus neigen, zugleich aber in vielen ihrer Handlungen keineswegs religiös sind.

Am 23. April 1950, als die Besessene aus der Kapelle, wo man ihr die Kommunion erteilt hatte, wieder in die Sakristei zurückkehrte, befahl ihr der Exorzist, das Kreuz zu küssen. Jemand, der dieser Szene beiwohnte, nahm ganz rasch einige Fotos auf: ein seltenes vielleicht sogar einziges Beispiel für das »Abbild« des Teufels!



Der Haß Satans macht sich in einer verächtlichen Grimasse Luft.



Nach erneutem Befehl scheint sie sich nun zum Küssen des Kreuzes zu entschließen.



Jetzt küßt sie es: der Widerwille Satans ist besiegt.

4. Störungen der Triebe

Laut Tanzi und Lugaro sind die Instinkte (Triebe) angeborene und erbliche Neigungen, die zu Handlungen anspornen, die der Erhaltung des Einzelnen und der Art dienen: Es gibt zwei Grundtriebe, und zwar den *Selbsterhaltungstrieb* und den *Fortpflanzungstrieb*. Aus diesen entspringen weitere, zum Beispiel der Eigentums-, der Verteidigungs- und der Mutterinstinkt.

Während die Instinkte beim Tier den einzigen Antrieb zur Handlung darstellen, werden sie beim Menschen vom Intellekt und vom Willen geregelt. Aus diesem Grund ist es eher angebracht, von Neigungen zu sprechen. Alle Instinkte können pathologische Störungen erfahren und sodann exaltiert, *unterdrückt* oder *perviert* erscheinen.

Der Selbsterhaltungstrieb kann bei Manie oder progressiver Paralyse übersteigerte Formen annehmen. Charakteristisch dafür ist die außerordentliche Eßsucht (Bulimie), die man zuweilen bei Idioten beobachten kann. Depressionen (bis zur Vernichtung), die in Selbstverstümmelung und im Hang zum Selbstmord zum Ausdruck kommen, treten bei depressiven Zuständen auf. Der Hang zum Selbstmord kann sich auch in Nahrungsverweigerung (Sitophobie) äußern. Perversionen des Selbsterhaltungstriebes treten häufig bei Idioten, Schwachsinnigen und bestimmten Hysterikern auf, die merkwürdige Dinge wie Papier, Wachs, Erde oder sogar die ekelerregendsten Substanzen essen (Koprophagie, ein verbreitetes Symptom bei Schwachsinnigen).

Der Geschlechts- oder Fortpflanzungstrieb kann bei Manie, Hysterie, Epilepsie und den Anfangsstadien von Dementia praecox übersteigerte Formen annehmen. Eine Depression dieses Instinkts tritt bei Idiotie oder Infantilismus auf. Perversionen existieren hingegen in den vielseitigen Formen von Narzismus, Sadismus, Masochismus, sexueller Inversion usw.

5. Störungen des Willens

Der Wille ist die Fähigkeit der Selbstbestimmung beim Handeln. Er wird der Herrscher unserer Handlungen genannt, da er das Werkzeug ist, womit der Mensch die Herrschaft über seine Tätigkeit ausübt.

Unter den Störungen gibt es einige, die die Ausübung des Willens behindern (Hypobulie) oder sogar unmöglich machen (Abulie), andere die ihn bis aufs äußerste steigern (Hyperbulie, Parabolie).

Hypobulie kommt bei Neurasthenikern und bei einigen Vergiftungszuständen vor und kann bei Geistesschwachen und bei Demenz in Erscheinung treten. Eine Art Hypobulie, die sich durch Unentschlossenheit äußert, finden wir bei den Psychasthenikern und noch weit ausgeprägter bei den Melancholikern vor, bei denen sie bis zur völligen Bewegungslosigkeit (stupor) führen kann.

Besondere Formen von *Abulie* sind die Katatonie und die Katalepsie. Die Katatonie ist ein Zustand völliger Untätigkeit, der darauf zurückzuführen ist, daß jeder Versuch einer Handlung automatisch durch die Vorstellung der entgegengesetzten Handlung neutralisiert wird: Die Katalepsie ist dadurch gekennzeichnet, daß die Betroffenen nicht nur völlig bewegungslos, sondern ohne den geringsten Widerstand zu leisten in jeder beliebigen, auch unbequemen Stellung verharren, die man ihnen befiehlt (Wachs-Flexibilität). Katatonische und kataleptische Symptome treten häufig bei Schizophrenie auf, können aber auch bei Melancholie, Altersschwachsinn oder progressiver Paralyse vorkommen.

Es gibt verschiedene Formen von *Hyperbulie* und *Parabolie*. Die Verhaltensunbeständigkeit, die auf eine Stimmungsinstabilität zurückzuführen ist, tritt ausgesprochen häufig bei Hysterikern auf. *Eigensinn*, das Ergebnis einer vorübergehenden Überschätzung von Nebensächlichkeiten, findet man ebenfalls häufig bei Hysterikern. Starrköpfigkeit und Intransigenz haben wir bei den Paranoikern, psychomotorische Erregung bei Wahnsinnigen und bei Melancholia agitans. Die schwerste Form von Willensschwäche ist aber die *Impulsivität*, auf die wir später eingehen werden.

Willensschwäche kann bei *Suggestion* mitspielen. Diese ist in gewissen Grenzen eine allgemeine und durchaus positive Erscheinung,

darüber hinaus aber kann sie krankhaft werden. Leute, die an Neuropathie, Hysterie, Geistesschwäche oder Schwachsinn, vor allem Altersschwachsinn leiden, unterliegen der Suggestion am ehesten. Schwere pathologische Formen von Suggestion sind der Drang, alles, was man hört, zu wiederholen (*Echolalie*) oder alles, was man tun sieht, nachzuahmen (*Echopraxis*), sowie die Katalepsie. Ein künstlicher Zustand, der die unmittelbare oder sogar nachwirkende Suggestion begünstigt, ist der *hypertonische Zustand*, der seinerseits eine Folge der Suggestion ist.

Pathologische Charaktere

Der Charakter ist das Gefüge der somatischen und psychischen, anlagebedingten und erworbenen Eigenschaften, die durch das Verhalten zum Ausdruck kommen. Bei seiner Gestaltung sind die Fähigkeiten der Willenssphäre von besonderer Bedeutung.

Man könnte sagen, es gibt ebensoviele Charaktere wie Personen. Wenn man jedoch einige vorherrschende Manifestation ins Auge faßt, wird eine Klassifizierung möglich.

Ein Charakter ist normal, wenn er sich in gewissen Grenzen hält, sonst ist er anomal oder pathologisch. Die Unterscheidung ist nicht immer leicht, denn auch normale Charaktere können Exzesse oder Unregelmäßigkeiten an den Tag legen, wenn auch nicht in derart übersteigertem und dauerndem Maße, daß an ein anomales Verhalten zu denken wäre.

Das Vorhandensein eines pathologischen Charakterzugs ist nicht unbedingt mit der entsprechenden Krankheit verbunden, obschon er eine starke Prädisposition darstellt. Sollte sich jedoch die Krankheit einstellen, so wird der erwähnte Charakterzug bestimmt schon vorher und im Laufe der Krankheit erkenntlich sein.

Die verbreitetsten pathologischen Charakterformen sind die folgenden:

Psychasthenischer Charakter (Zwang): Die Person zeigt sich schüchtern, von Zweifeln geplagt, gründlich, zaudernd, in übertriebener Weise überlegt, unentschlossen; sie hat ein starkes Minderwertig-

keitsgefühl und fühlt sich zu keiner Aufgabe fähig, die ihr anvertraut wird.

Hysterischer Charakter: Es herrscht darin eine übertriebene Erregbarkeit vor, Unbeständigkeit der Gedanken, der Gefühle, der Vorsätze, ein Hang zum Lügen, zum Phantasieren. Der Hysteriker ist launisch, zänkisch, neigt zur Sympathie und Antipathie, klagt die anderen gern an, ist prahlerisch, egoistisch, aber nicht immer — manchmal ist er sogar übertrieben freigiebig, ungestüm rasch im Handeln, theatralisch und gekünstelt in seinem Benehmen, leicht beeinflussbar.

Epileptischer Charakter: Grundlegende Eigenschaften sind Gewalttätigkeit, Impulsivität und Reizbarkeit. Die Epileptiker, fast immer Egoisten in ihren Leidenschaften, neigen zu Gewaltanwendung und Jähzorn. Sie führen ein unruhiges Leben, lieben die aufregendsten Unterfangen und übertreiben in allen Dingen. Sie können eine große äußere rituelle Religiösität an den Tag legen, sind aber skrupellos in ihren Handlungen.

Schizoider Charakter: Dieser Typ reagiert auf die Umwelt mit geringer affektiver Resonanz; daraus ergibt sich Kontaktmangel gegenüber der Wirklichkeit. Das schizoide Individuum ist asozial, mit Hang zur Absonderung und zur Introspektion.

Zykloider Charakter: Der ist das Gegenteil des vorhergehenden, weist krassen Stimmungswechsel und große Erregbarkeit auf. Der Zykloide hat ein gutes Herz, fühlt Bedürfnis nach der Umwelt, nach Gesellschaft, neigt zur Vertraulichkeit. Wenn er sich zuweilen ungestüm und gewalttätig zeigt, wird er anschließend sofort wieder ruhig und gutmütig.

Paranoischer Charakter: Er ist überheblich, von sich eingenommen, mißtrauisch den anderen gegenüber, neigt zur Streitsucht, ist aprioristisch, unnachgiebig, duldet keine Widerrede, hart und befehlerisch im Umgang mit den anderen, tyrannisch den Untergebenen gegenüber, so daß er sich schließlich die Antipathie aller zuzieht.

Einige Grundbegriffe

Halluzinationen sind objektlose Wahrnehmungen. Das Individuum ist davon überzeugt, eine Empfindung wahrzunehmen, während tatsächlich der Gegenstand fehlt, der sie auslösen könnte. Dieses völlige Fehlen des auslösenden Gegenstandes unterscheidet die Halluzinationen von den Illusionen, die einfache Entstellungen einer Empfindung sind. Bei der Illusion kann man beispielsweise ein Geräusch für ein Wort halten, während man bei der Halluzination das Wort wahrnimmt, ohne daß es irgendein Geräusch gegeben hätte.

Die Halluzinationen kommen häufig bei erkrankten Personen vor. Bei normalen Individuen treten sie im Schlaf oder im Halbschlaf auf (*hypnagogische Halluzinationen*). Sie sind auch im Wachzustand, bei besonderen ganz starken Erregungszuständen möglich; es ist aber in diesen Fällen leicht, sie von den pathologischen Halluzinationen zu unterscheiden, da es sich um eine bewußte Erscheinung handelt. Die Halluzinationen können alle Sinne treffen. Es gibt daher Halluzinationen des Gehörs, des Gesichtes, des Geruchs- und Geschmacksinnes und sowohl der äußeren (Hautsinn), wie der inneren Sensibilität (körperliches Empfinden). Die Halluzinationen können bei einem einzigen Sinn (einfache Halluzinationen) oder bei mehreren Sinnen zugleich (zusammengesetzte Halluzinationen) auftreten.

Die Halluzinationen stellen sich nie als eigenständige Anomalien ein, sondern sind Bestandteile der mehr oder minder komplizierten Symptomatik verschiedener Geisteskrankheiten, besonders häufig bei Delirien. Sie haben außerdem einen stark suggestiven Einfluß auf das Verhalten des Patienten, der soweit geht, daß sie ihn zu verbrecherischen Akten, nicht nur den anderen, sondern auch sich selbst gegenüber treiben können. Diese gebieterische Kraft ist durch die Lebhaftigkeit der Halluzinationen bedingt und weit mehr noch durch den Umstand, daß sie im allgemeinen den vorherrschenden Ideen, Wünschen und brennendsten Leidenschaften der Person entsprechen.

Die verschiedenen Halluzinationen

Akustische Halluzinationen: Diese sind am häufigsten. Es ist zwischen elementaren und verbalen Halluzinationen zu unterscheiden, je nachdem, ob es sich um Geräusche, Laute, Schüsse, Piffe usw. oder um menschliche Stimmen handelt.

In diesen Fällen behauptet der Patient, Stimmen bekannter oder unbekannter Personen zu hören. Der Inhalt entspricht den Affekten oder Ideen, die in dem betreffenden Augenblick bei den Patienten vorherrschen. Oft handelt es sich um Stimmen, die Sarkasmus, Kritik, Beleidigungen oder Drohungen aussprechen, in selteneren Fällen wird dem Patienten auch eine Ermutigung, Billigung oder ein Lob zuteil. Zuweilen handelt es sich um Stimmen aus der Hölle oder dem Himmel (die Person, die unter der Halluzination leidet, empfängt Botschaften, außerordentliche Enthüllungen).

Zuweilen spielen sich die Halluzinationen in Form eines Dialoges ab, an dem der Patient mehr oder weniger aktiv teilnimmt. Der Kranke kann gleichzeitig mehrere Stimmen vernehmen, die im Streit untereinander ihn loben bzw. tadeln.

Oft können die Halluzinationen auch den imperativen Charakter eines Befehls haben. In diesen Fällen wird sich der Patient von einer unwiderstehlichen Kraft dazu getrieben fühlen, den erhaltenen Befehl, gegebenenfalls auch verbrecherischer Natur auszuführen.

Halluzinationen des Gehörs treten bei allen Zuständen von Delirium, bei manisch-depressiver Psychose und bei Dementia praecox auf. Oft kommen sie in Verbindung mit optischen Halluzinationen des Gesichts vor.

Optische Halluzinationen: Diese sind weniger häufig. Man unterscheidet zwischen elementaren und Gestalthalluzinationen, je nachdem, ob es sich um rudimentäre Erscheinungen (beispielsweise Lichter, Funken oder Farbflecke) oder scharf umrissene Figuren (wie zum Beispiel eine Person, ein Tier, eine Schrift, himmlische Erscheinungen oder teuflische Szenen) handelt.

Der Inhalt kann angenehm, erschreckend oder auch belanglos sein. Im allgemeinen bezieht er sich auf den Gedanken des Patienten. Diese Art von Halluzinationen tritt bei Delirien, manisch-depressiver Psychose und Alkoholismus auf.

Halluzinationen des Geruchssinnes: Der Inhalt derselben kann angenehm (Blumenduft, Speisen, Tabak) oder unangenehm (Gestank, Leichengeruch usw.) sein.

Halluzinationen des Geschmackssinnes: Diese sind weniger häufig als die vorhergehenden und sind im allgemeinen angenehmer Art. Halluzinationen des Geruchs- und Geschmackssinns können bei manisch-depressiver Psychose, Dementia praecox, progressiver Paralyse usw. angetroffen werden.

Halluzinationen der Sensibilität: Die Sensibilität kann äußerlich sein und wird allgemein als Hautsinn bezeichnet oder aber innerlich und wird körperliches Befinden (Kinästhesie) genannt.

Im Hinblick auf die äußerliche Sensibilität spricht man von **Halluzinationen des Hautsinns**. Das Individuum verspürt Berührungen, Liebkosungen, Nässe, Schläge, den Druck einer fremden Hand usw. Bezüglich der inneren Sensibilität gibt es die kinästhetischen **Halluzinationen**: Das Individuum fühlt Schüttelfrost, Schmerzen, die Anwesenheit von Fremdkörpern in seinem Innern (beispielsweise Tiere, die sich bewegen) oder merkt, daß sich seine Eingeweide in verschiedene Substanzen, wie Glas, Eisen, Kork, Wasser verwandeln.

Auf Halluzinationen sowohl der äußeren als der inneren Sensibilität sind die sogenannten **sexuellen Halluzinationen** zurückzuführen. Einige beklagen sich darüber, daß sie auf die merkwürdigsten Weisen vergewaltigt werden, daß geheimnisvolle Hände sie auf widernatürliche Weise betasten und erregen, daß der Teufel in verführerischer Verkleidung ihnen obszöne Anträge macht, daß junge Leute mit schändlichen Vorhaben ins Haus eingedrungen sind und derlei weitere Dinge.

Zu beachten sind außerdem noch die motorischen Halluzinationen. Das Individuum vermeint zu fliegen, zu fallen oder andere Bewegungen zu vollführen.

Die Halluzinationen der Sensibilität, vor allem der internen, treten besonders häufig bei progressiver Paralyse, bei paranoischen Dementia und bei gewissen Psychosen des senilen und präsenilen Alters auf.

In den letzten Zeiten haben eingehende Untersuchungen erwiesen, daß bei verschiedenen solchen Fällen gar keine Halluzinationen vorliegen. Es handelt sich m. a. W. nicht um Wahrnehmungen von etwas, was nicht existiert, sondern man ist vielmehr Ideen, Bildern oder Sätzen und inneren Einstellungen ausgesetzt, die sich dem Individuum gegen seinen Willen aufdrängen. Tonquédec sagt: »Es handelt sich um geistige Arbeiten, die der Betreffende gezwungen ist zu vollbringen, um Zustände, die in sein Ich eindringen.«

Die Patienten sprechen von inneren Stimmen, befohlenen Gedanken, Suggestionen, stummen Stimmen, geben an, sie seien gezwungen, dumme, obszöne und verbrecherische Dinge zu denken und behaupten, in ihrem Inneren unsichtbare Personen und Dämonen zu tragen. Diese Erscheinungen werden, wenn auch fälschlich, *Pseudo-Halluzinationen* oder *psychische Halluzinationen* genannt. Sie sind nicht immer von den Gedanken des Patienten unabhängig. Es gibt nämlich auch antagonistische Pseudo-Halluzinationen, die durch das Gesetz des Gegensatzes an den Gedanken gebunden sind.

Die psychischen Halluzinationen treten äußerst häufig bei *Dementia praecox* auf und sind im allgemeinen mit impulsiven Handlungen verbunden.

Halluzinationen und unheilvolle Einflüsse

Als teilweise Symptomatik bestimmter Geisteskrankheiten gehören die Halluzinationen zur psychischen Phänomenologie der Besessenheit. Wenn man sie aber an und für sich betrachtet, so könnte man dabei an drei verschiedene Formen von teuflischem Einfluß denken. Und zwar können die äußeren Halluzinationen die Heimsuchung simulieren, die kinästhetischen Halluzinationen die physische und die psychischen Halluzinationen die psychische Besessenheit, wenn auch in gemilderter Form.

Obwohl die Heimsuchung uns hier nicht unmittelbar interessiert, ist es nicht verfehlt, kurz darauf einzugehen, da sie ja zuweilen als Begleiterscheinung der Besessenheit selbst auftritt.

Man hört recht oft von Personen sprechen, die den Teufel und höllische Szenen gesehen oder ungewöhnliche, furchterregende Geräusche vernommen haben, all das also, was in den Rahmen der örtlichen Heimsuchung gehört. Erscheinungen von seltsamen Tieren, Hörnern, Feueraugen, schwarzen, klauenförmigen Händen, ungeheuerlichen menschlichen Gestalten und, entweder in Verbindung damit oder getrennt, die seltsamsten und erschreckendsten Geräusche, wie donnernde Schläge an die Türen oder die Möbel, den Lärm von Ketten oder Schwertern, Geräusche von Leuten, die kommen und gehen oder die Treppe hinabsteigen, den Lärm von Pferdehufen, ein ganzes Haus, das erzittert usw.

Nicht selten können stattdessen oder daneben auch Phänomene auftreten, die für die persönliche Heimsuchung typisch sind: der Mensch fühlt, daß man ihn schüttelt, vom Bett hochhebt, an den Füßen zieht und verprügelt. Zu diesen ohnehin schon schrecklichen Szenen könnte sich die Empfindung eines teuflischen Gestankes gesellen — eine wahrhaftige Hölle. Und doch könnte es sich bei all dem ohne weiteres auch um äußere Halluzinationen handeln.

Es ist klar, daß man mit der Behauptung, diese Manifestationen könnten sich auf natürliche Weise erklären lassen, durchaus nicht die konkrete Möglichkeit einer dämonischen Heimsuchung ausschließen will, die aber von Fall zu Fall strikt bewiesen werden muß.

Wenn es sich um äußere Halluzinationen handelt, so muß man sich zunächst vom wirklichen Sachverhalt überzeugen, d. h. feststellen, ob die besagten Geräusche und Visionen tatsächlich auftreten, ob sie nur von dem einen Individuum oder auch von anderen Personen wahrgenommen werden. Auch kollektive Halluzinationen können sicherlich nicht ausgeschlossen werden, die aber um so unwahrscheinlicher, je zahlreicher und zuverlässiger die Zeugen sind, besonders, wenn sie dem Familienkreis fernstehen. Selbst Halluzinationen können zwar vom Teufel verursacht werden, womit wir das Problem der Besessenheit (wenigstens in gemilderter Form) berühren würden,

aber seine Anwesenheit würde in einem solchen Fall auf ganz andere Art in Erscheinung treten.

Wenn also diese Geräusche und Visionen nur von dem Betreffenden wahrgenommen werden, so kann man an eine Halluzination denken, was die anamnestiche und diagnostische Untersuchung dann später bestätigen kann.

Die *anamnestische Untersuchung* besteht in einer Reihe von Auskünften über etwaige Präzedenzfälle in der Familie und bei der betreffenden Person selbst.

Die *Familienanamnese* ist vor allem für den Aspekt der Vererbung von Bedeutung. Abgesehen von allen möglichen Fragen, die bei diesem Problem auftauchen können, betrachtet es die Wissenschaft heutzutage als Tatsache, daß ein Individuum, das an gewissen Formen von Geistesgestörtheit leidet, mit großer Wahrscheinlichkeit erblich belastete Nachkommen mit identischen oder ähnlichen Störungen haben kann. Krankheiten, die besonders häufig vererbt werden, sind Schizophrenie, manisch-depressive Psychose, Hysterie, Paranoia und auch Epilepsie. Bei all diesen Leiden können unter anderen Symptomen auch Halluzinationen vorkommen.

Die *eigene Anamnese* versucht, die Elemente aus der Vergangenheit aufzudecken, die geeignet sind, irgendwie Aufschluß über den gegenwärtigen Zustand zu geben, zum Beispiel eine physische Krankheit, ein Trauma, irgendwelche Krisen und vor allem den pathologischen Charakter des Patienten und seine Entwicklung.

Zur Erläuterung und Ergänzung der Anamnese ist sodann die *diagnostische Untersuchung* von grundlegender Bedeutung. Sie ist leichter, praktischer und sicherer als die Anamnese und entspricht zugleich auch der Untersuchungsmethode, die ich eben darum gern bei Darlegung des psychiatrischen Teils unseres Problems anwende.

Diese Untersuchung besteht in der Beobachtung aller Anomalien, die zu den Krankheitsbildern der verschiedenen Leiden gehören oder zumindest charakteristische Kennzeichen einer anlagebedingten Psychopathie darstellen. Die Diagnose wird somit nicht nur in bezug auf den natürlichen Ursprung der Beschwerden beruhigen, sondern auch darüber Auskunft geben, auf welche Krankheit diese jeweils zurückzuführen sind.

Kinästhetische Halluzinationen und physische Besessenheit

Häufig kommen auch Fälle von physischer Pseudo-Besessenheit vor, die sich als Halluzinationen des körperlichen Befindens erklären lassen.

Die betreffende Person nimmt in ihrem Körper die Anwesenheit von fremden, böartigen Wesen wahr, die leicht für Dämonen gehalten werden. Tonquédec schreibt dazu: »Zuweilen ist die Deutung schwierig, ob es sich um böse Geister oder um andere Personen handelt, deren Feindseligkeiten sich der Kranke ausgesetzt glaubt: haben nun die letzteren ihm den Teufel eingejagt oder haben sie sich selbst in seinem Inneren eingenistet? Es ist unwesentlich. Wie man diese unerwünschten Wesen auch nennen will, die ärztliche Diagnose stößt nicht auf die geringste Schwierigkeit; es handelt sich um Delirien, die von inneren Empfindungen oder Halluzinationen hervorgerufen werden.«

Auch bei derartigen Fällen wird die anamnestiche und diagnostische Untersuchung dazu dienen, den pathologischen Ursprung der Erscheinung zu bestätigen.

Die gleichen Kriterien gelten für die sexuellen Halluzinationen, die, wie bereits gesagt, auf Halluzinationen des körperlichen Befindens zurückzuführen sind. In der antiken Dämonologie waren diese Halluzinationen von großer Bedeutung, da man glaubte, der Teufel hätte erst einen bestimmten Körper angenommen, um dann mit den Menschen Geschlechtsverkehr zu pflegen.

Psychische Halluzinationen und psychische Besessenheit

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Erscheinungen könnte man bei den psychischen Halluzinationen infolge ihres spontanen Charakters und ihrer Unabhängigkeit bzw. antagonistischen Abhängigkeit vom Denken des Patienten eher an die Anwesenheit einer feindseligen unheilvollen Kraft in ihrem Innern glauben, die dem normalen Verhalten des Individuums völlig widerspricht.

In derartigen Fällen wird man anhand einer anamnestiche und

diagnostischen Untersuchung den natürlichen Charakter der Beschwerden erkennen können, die häufig mit Impulshandlungen verbunden zur Symptomatik verschiedener Leiden, vor allem der Dementia praecox gehören.

Man darf auch nicht vergessen, daß die meisten Halluzinierten ihren Zustand natürlichen Ursachen zuschreiben. Sie sind davon überzeugt, daß andere Personen mit Hilfe besonderer Kräfte (Telepathie, Suggestion, Magnetismus, Elektrizität oder ähnliches) diesen unheilvollen Einfluß bewirken. Allenfalls stellt also die vermutliche Einwirkung des Teufels nur eine der vielen Hypothesen dar, denen sie durchaus gleichwertig ist.

Die Impulshandlungen

Die Impulshandlungen, auch Impulse genannt, sind Handlungen, die auf heftige Weise und unabhängig von der Herrschaft des freien Willens zum Ausbruch gelangen. Die betreffende Person hat keine Zeit zu überlegen, über die Handlung nachzudenken, die sich plötzlich und unausweichlich vollzieht.

Man hat in derartigen Fällen tatsächlich den Eindruck einer äußeren Kraft, die vom Menschen Besitz ergriffen hat und ihn zu den undenkbarsten Taten zwingt, indem sie jegliche Möglichkeit einer Reaktion oder Kontrolle ausschließt.

Diese Impulse können sich auf alle Ausdrucksweisen der menschlichen Tätigkeit, von den unbedeutendsten bis zu den grandiosesten, von den harmlosesten bis zu den gefährlichsten und schädlichsten erstrecken.

Oft handelt es sich um harmlose, mehr oder weniger aufsehenerregende Handlungen, wie Grimassen, sinnlose Gesten, Schriften, oder Bewegungen, plötzliches Fliehen ohne Vorankündigung und ohne Ziel oder auch um Stimmen, Schreie, Gesang, plötzliches Gelächter, grundloses Weinen usw. In anderen Fällen haben die Handlungen einen aggressiven Charakter. Spitznamen, Schimpfworte, obszöne Ausdrücke, Flüche, höhnische Grimassen, beleidigende Schriften und Gesten, oder aber einen Mitmenschen am Ohr ziehen, ohrfeigen, ausspucken usw.

Zuweilen können derartige Impulshandlungen für den Patienten selbst oder für andere Personen gefährlich werden. Zum Beispiel in Form von Vandalismus, Zerstörungswut (Klastomanie), Diebstahl (Kleptomanie), Brandstiftung (Pyromanie), Verstümmelung, sexuelle Gewalttaten, Verletzungen, Mord oder Selbstmord.

Die Impulshandlungen werden oft von Halluzinationen oder Pseudohalluzinationen begleitet und können bei verschiedenen psychischen Krankheiten, wie Epilepsie, Psychastenie, Hysterie und vor allem Schizophrenie vorkommen. Auf welche von diesen Krankheiten sie zurückzuführen sind, wird man aus den Symptomen entnehmen können, die für die einzelnen Erkrankungen charakteristisch sind.

Bei Epilepsie beispielsweise stellen viele Impulse eine heftige Reaktion auf äußere Anreize dar, und wenn diese Anreize zumindest scheinbar fehlen, so tritt im allgemeinen als charakteristisches Symptom eine Bewußtseinsstörung ein, auf die eine Amnesie folgt, die das Geschehene vergessen läßt.

Bei Psychasthenie sind Impulshandlungen verhältnismäßig selten und stellen in diesem Fall das Ergebnis eines langen Kampfes zwischen dem Willen des Betreffenden und dem impulsiven Zwang dar. Die Hysterie ist meist mit einer ganz besonderen Mentalität und Symptomatik verknüpft, auf die wir noch ausführlich eingehen werden. Eine Amnesie kommt hierbei kaum vor. Der Hysteriker ist vielmehr bewußt gegenwärtig, an seiner Umgebung interessiert, wie aus der gezierten und theatralischen Art seiner Äußerungen zu entnehmen ist.

Bei Schizophrenie gibt es schließlich eine Fülle derartiger Handlungen in der merkwürdigsten und rätselhaftesten Form. Es besteht keinerlei Veranlassung dazu, sie sind weder die Frucht eines inneren Kampfes, noch Ausbruch einer Angstkrise. Die betreffende Person bleibt dabei bei vollem Bewußtsein, merkt die Anormität seines Verhaltens, erkennt, daß dieses bestimmte Benehmen nicht seinem eigentlichen Empfinden und Wollen entspringt, fühlt sich aber völlig außerstande zu reagieren und befindet sich in der Lage eines machtlosen Zuschauers. Trotz dieses klaren Bewußtseins kümmert sich der Schizophrener, im Gegensatz zum Hysteriker, überhaupt nicht um seine Umwelt.

Impulshandlungen und teuflische Besessenheit

Unter den verschiedenen Störungen ist die Impulshandlung mehr als irgendeine andere dazu geeignet, die psychischen Phänomene der Besessenheit vorzutäuschen, denn sie verrät eine regelrechte Spaltung im Verhalten des Individuums.

Das plötzliche Erwachen einer fremden gebieterischen übermächtigen Kraft, die zu den undenkbarsten und abscheulichsten Handlungen nötigt, läßt leicht den Gedanken an die innere Anwesenheit eines böartigen Wesens aufkommen, das die Person zur Ohnmacht verurteilt und ihre Motivationen auf brutale Weise an sich reißt. Der Patient selbst ist mehr als irgendjemand anderer davon überzeugt und wird auf diese Weise oft in ein Delirium geraten, das mit seinen Phänomenen das äußere Bild einer teuflischen Besessenheit nur noch vervollständigt.

Eine anamnestische und diagnostische Untersuchung kann aber den krankhaften Zustand, auf den diese Beschwerden zurückzuführen sind, aufklären.

Auch hier wie bei den psychischen Halluzinationen ist die Berufung auf den Teufel eine der vielen Erklärungen, und nicht einmal die häufigste. Es darf ihr deshalb keine größere Bedeutung beigemessen werden als den anderen.

Andererseits überzeugt uns die Vielzahl der Fälle, in denen sich die Impulshandlungen auf belanglose Objekte beziehen, die nicht im geringsten Widerspruch zur Religion oder Moral stehen, davon, daß auch die anderen Impulse, obschon sie eine äußere Variation darstellen, doch irgendwie pathologische Phänomene sind, besonders wenn sie dazu noch bei derselben Person auftreten.

Wahnvorstellungen

Die Wahnvorstellungen oder Delirien sind falsche Vorstellungen von der Wirklichkeit, die sich des Patienten derartig bemächtigen, daß jede Überlegung und sogar die Erfahrung selbst ihn nicht vom Gegenteil zu überzeugen vermag (es geht hier natürlich um psychisches

und nicht um medizinisches Delirium, das bei gewissen physischen Krankheitszuständen möglich ist.)

Im allgemeinen stellen sich die Wahnvorstellungen plötzlich ein. Zuweilen entstehen sie in Form eines Zweifels wie ein beliebiger Verdacht, dann aber verwandeln sie sich sehr bald, besonders wenn sie von irgendeinem positiven Element bekräftigt werden, in regelrechte Wahnvorstellungen von geradezu dogmatischem Wert, der keine Zweifel mehr zuläßt. Sie weisen eine enge Verbindung mit dem Verhalten des Individuums auf, so daß der Patient sein ganzes Verhalten am Inhalt dieser Wahnvorstellungen orientieren wird.

Die Delirien sind stets auf den vorherrschenden affektiven Zustand abgestimmt, der wohlbemerkt mit einer Schwäche des Intellekts verbunden ist. So wie sich der Affekt in zwei entgegengesetzte Richtungen, Exaltation und Depression, bewegen kann, so lassen sich auch die Delirien in zwei Gruppen zusammenfassen: die *Exaltations-* und die *Depressionsdelirien*.

Exaltationsdelirien

Größenwahn: Das Individuum hält sich für eine bedeutende Persönlichkeit, eine Berühmtheit, einen großen Wissenschaftler, General, König oder Kaiser.

Genealogischer Wahn: Das Individuum rühmt sich der Abstammung von berühmten oder adeligen Vorfahren.

Religiöser Wahn: Der Patient hält sich für einen Heiligen, für die Muttergottes, für Gott selbst oder einen Gesandten Gottes, um Reformen zu verwirklichen, Katastrophen vorauszusagen oder neue Religionsformen zu gründen.

Erotischer Wahn: Der Kranke wähnt sich verlobt oder vermählt mit hohen adeligen Persönlichkeiten, die er nie gesehen hat oder die es sogar überhaupt nicht gibt.

Andere Formen sind: der *metaphysische Wahn*, der *pseudowissenschaftliche Wahn*, der *Erfindungswahn* usw.

Verfolgungswahn: Der Patient glaubt, daß nicht nur Fremde, sondern auch ihm sehr nahestehende Personen, sogar Familienangehörige, ihn mit Hinterlist, Verleumdungen und Vergiftungsversuchen (Giftmord-Wahn) verfolgen. In anderen Fällen sieht der Kranke die Quelle der Verfolgungen in Verbänden und Parteien und wird außerordentlich mißtrauisch, indem er überall Feinde zu entdecken glaubt.

Klagewahn (Prozeßmanie): Der Betreffende ist davon überzeugt, daß ihm Unrecht geschieht, glaubt, daß seine Rechte verletzt werden, weswegen er unablässig Prozesse anstrengt, oft am Ende die Richter selbst beschuldigt und somit vom Verfolgten zum Verfolger und dabei am gefährlichsten wird, wenn er sich entschließt, sich auf eigene Faust sein Recht zu verschaffen.

Eifersuchtswahn: Dieser ist nicht immer leicht zu erkennen und ist andererseits für den anderen Ehepartner äußerst gefährlich.

Hypochondrischer Wahn: Der Patient hält sich für ein Opfer der merkwürdigsten *eingebildeten Krankheiten*.

Wahn des Schuldgefühls: Äußerst gefährlich, da er leicht zum Selbstmord führt. Der Patient wähnt sich schuldig für Unglücksfälle in der Familie, in der Gesellschaft, für Sünden, die er nie begangen hat. Er glaubt, daß ihm niemand vergeben kann, nicht einmal Gott und daß es für ihn nur noch die Hölle gibt (Delirium der Verdammnis).

Verwandlungswahn: Der Patient wähnt, in ein Tier, in den Teufel verwandelt zu sein und nimmt die entsprechende Haltung ein.

Negationswahn: Das Individuum neigt dazu, alles zu leugnen, manchmal sogar die eigene Existenz.

Beeinflussungs- oder Besessenheitswahn: Dieser ist mit echten oder psychischen Halluzinationen verbunden. Der Patient glaubt, Opfer irgendeines bösen Zauberers zu sein, den andere Leute mit geheimnisvollen Mitteln, unter Mitwirkung des Teufels, oder Satan selbst auf ihn ausüben.

Es gibt außerdem Delirien der *Armut*, des *Unglücks*, der *Untauglichkeit* zu jeglicher Arbeit und zahllose andere mehr oder minder merkwürdige Formen.

Delirien können bei nahezu allen psychischen Krankheiten auftreten, besonders bei den verschiedenen Formen von Schwachsinn. Sie kommen aber stets auf verschiedene, unbeständige, oft unwahrscheinliche, absurde Art zum Ausdruck.

Bei anderen Fällen kann sich das Delirium hingegen auf dauerhafte Art äußern, als einziges Symptom einer pathologischen Mentalität, und auf diese Weise das ganze Leben eines Menschen bestimmen. Dann hat man es mit einer echten Krankheit, der Paranoia, zu tun, die von einem einzigen oder mehreren gleichartigen Delirien gekennzeichnet ist. Dies ist die klassische Form des Deliriums.

Das paranoische Delirium könnte man auf folgende Weise beschreiben: ein klares, beständiges, unveränderliches, systematisiertes, nicht absurdes Delirium, das in Form eines Zweifels entsteht, sich schließlich aber zu einer Überzeugung wandelt und so tief in die Persönlichkeit des Betreffenden eindringt, daß es sein Verhalten absolut bestimmt. Es handelt sich also um ein ganz bestimmtes Delirium, das zum Lebenssystem wird, innerhalb der Grenzen des Möglichen bleibt und und niemals ins Absurde übergeht.

Es entwickelt sich allmählich unter dem Einfluß einer Logik, einer ganz besonderen Dialektik, die man *Interpretationswahn* nennt, und die in der Tendenz besteht, völlig belanglose Worte, Gesten und Ereignisse dem Inhalt des vorherrschenden Deliriums entsprechend zu erklären und mit der eigenen Persönlichkeit in Verbindung zu bringen. Eher als ein eigenständiges Delirium ist es Voraussetzung und Werkzeug zur Bekräftigung und Festigung des paranoischen Deliriums selbst.

Wahnvorstellungen und teuflische Einflüsse

Bei einer solchen Gegenüberstellung darf man logischerweise nur die Delirien auf depressiver Grundlage in Betracht ziehen. Diese könnten, je nach Art der Begleiterscheinungen, entweder die teuflische Besessenheit vortäuschen (oder zumindest die Interpretation in diese Richtung lenken) oder aber den Gedanken an eine physische Beses-

senheit (hypochondrisches Delirium) oder an teuflische Einflüsse (Delirium der Beeinflussung) aufkommen lassen.

Im ersten Fall werden die Delirien stets in die mehr oder weniger komplizierte Symptomatik irgendeines krankhaften Zustandes einzugliedern sein. Daher wird eine Untersuchung der verschiedenen Störungen in Verbindung mit anamnestischen Erwägungen Aufklärung über das Krankheitsbild verschaffen können oder zumindest richtungsweisend für eine natürliche Erklärung werden. Diese Diagnose wird um so leichter, wenn zugleich mit den eventuell teuflisch bedingten Delirien andere bestehen, die nichts mit dem Teufel zu tun haben.

Im Falle der zweiten Vermutung wird ebenfalls fast immer irgendein Symptom vorhanden sein, das ausreicht, um einen bestimmten krankhaften Zustand festzustellen. Andererseits ist der Umstand, daß der Patient bestimmte Einflüsse dem Teufel zur Last legt, lediglich eine von vielen anomalen und unhaltbaren Erklärungen, die der Kranke gibt und hat ebensowenig Wert wie die anderen.

Falls das Delirium die einzige krankhafte Symptomatik darstellt, könnte eine Untersuchung seiner Entwicklung und gegenwärtigen Form die Charakteristiken der Paranoia an den Tag bringen, wobei für eine übernatürliche Deutung, die in Wirklichkeit äußerst selten ist, der angeführte Vorbehalt gilt.

Melancholie

Diese besteht in einer übersteigerten, pathologischen Gestimmtheit der Gefühle auf Kummer und Traurigkeit. Für diesen Depressionszustand, sind, wie Gozzano schreibt, drei Elemente kennzeichnend: »Stimmungsdepression (Traurigkeit), Einschränkung und Polarisierung der Gedankenbildung und Willensdepression (Abhilfe). Die Traurigkeit ist als Empfindung vorherrschend.«

Die Melancholie kann in leichter Form auftreten. Die Tragweite einer Unannehmlichkeit wird vom Patienten übertrieben, wenn er sie nicht gar selbst erfindet, er beunruhigt sich mehr als gewöhnlich und sein Denken konzentriert sich auf diesen unangenehmen Eindruck. Die neuen Ereignisse erhöhen seine Besorgnis, nicht zuletzt, weil er dar-

unter die traurigen gleichsam selektioniert, während die frohen Botschaften übergangen werden, denn auch sie könnten ihm ja seine Traurigkeit nicht nehmen. Für ihn gibt es nur noch Kummer, er kann sich nicht mehr freuen.

Eine schwere Form liegt vor, wenn die Besorgnis den affektiven Bereich sprengt, auf die Fähigkeiten des Intellektes übergreift, und sie in erheblichem Maße beeinflusst. Es treten dann Urteilsfehler, Delirien, Illusionen oder motorischer Stillstand auf. Unter den Wahnvorstellungen ist die des *Schuldgefühls* die häufigste, zu der sich oft auch die der *Verdamnis* gesellt. Ebenfalls häufig treten die Delirien der *Armut* und des *Verfalls* auf.

Wenn ein Verfolgungswahn auftritt, so unterscheidet er sich wesentlich von dem entsprechenden paranoischen Delirium. Er hat eine bescheidene, demütige, furchtsame Form. In diesem Falle kapselt sich der Melancholiker nicht von seiner Krankheit ab, sondern »verfolgt mißtrauisch, alarmbereit, die äußeren Geschehnisse, fängt jedes Wort, jede Geste sofort auf. In allem meint er eine Anspielung auf seine Schuld, ein Zeichen der Verachtung zu erkennen« (Tanzi und Lugaro).

Das Delirium wird sehr oft noch durch Illusionen, seltener durch Halluzinationen, verschlimmert. In einem beliebigen Geräusch hört der Patient die Schritte der sich nähernden Carabinieri, in den Passanten meint er Polizisten zu erkennen, die ihn verhaften wollen, im Gespräch hört er die Schreie der Verdammten, die auf ihn warten, die Zimmertür, die sich öffnet, ist das Tor zur Hölle, das aufgerissen wird, um ihn zu verschlingen und der arme Arzt, der hereinkommt, ist der Teufel in Person, der gekommen ist, um ihn zu holen.

Diese geistige Verwirrung wirkt sich wiederum ungünstig auf den Willen und das Verhalten des Kranken aus, der auf diese Weise höchst gefährlich werden kann.

Das Verhalten des Patienten kann sodann die beiden folgenden Merkmale aufweisen.

Depressive Melancholie: Der Betreffende spricht immer seltener, und wenn er sich zum Sprechen entschließt, dann nur im Flüsterton. Es steigert sich die Abneigung gegen jede Art von Tätigkeit. Der Kranke geht nicht mehr seinen Beschäftigungen nach, sondert sich ab, bleibt regungslos auf einem Stuhl oder dem Bett sitzen bzw. liegen und rafft

sich nicht einmal zu den notwendigsten Handhabungen wie Waschen, Essen oder ähnliches auf.

Melancholie agitata: Der Kranke beginnt auf beharrliche, lästige Weise zu klagen, fleht um Mitleid, ruft um Hilfe, fühlt den Drang sich zu bewegen, gestikuliert unentwegt und findet keinen Frieden. Manche gehen unentwegt hin und her, ohne zu ermüden. »Auf dem Höhepunkt ihrer Verzweiflung stoßen sie tierische Schreie aus, zerreißen sich die Kleider, kratzen und schlagen sich, klammern sich an alle fest, die in ihre Nähe kommen, reißen sich die Haare aus, versuchen sich zu verletzen oder umzubringen, indem sie den Kopf gegen die Wand schlagen . . . beißen sich in die Zunge, von einem Grauen gepackt, das aus allen ihren Gesichtszügen spricht« (Tanzi und Lagaro). Diese erregte Form kann plötzlich, nach einer langen Periode der depressiven Melancholie, zum Ausbruch kommen.

Die Melancholie kann bei einer Vielzahl von Geisteskrankheiten auftreten, in den Anfangsstadien von Dementia praecox, bei progressiver Paralyse, bei Altersschwachsinn. Melancholische Krisen können bei Epileptikern vorkommen (begleitet von Reizbarkeit und Impulshandlungen), bei Hysterikern, Neurasthenikern oder Psyasthenikern. Man kann sagen, daß es auf dem Gebiet der Psychiatrie keine Krankheit gibt, die sich nicht in irgendeiner Depressionskrise äußert.

Wenn die Melancholie jedoch in stabiler Form ohne eine Symptomatik anderer Krankheiten auftritt, oder aber irgendwie mit manischen Erregungsphasen abwechselt, dann gehört sie zum Krankheitsbild der manisch-depressiven Psychose.

Melancholie und teuflische Besessenheit

Es ist vor allem der Wahn des Schuldgefühls, der am leichtesten den Gedanken an die teuflische Besessenheit aufkommen lassen könnte. Die Überzeugung, schwere Sünden begangen und keine Möglichkeit zur Reue zu haben, die Gewißheit von Gott keine Vergebung zu erhalten und zweifellos für ewig verdammt zu sein, die daraus folgende Unmöglichkeit zu beten, zu kommunizieren . . ., all diese Gedanken scheinen wirklich einem höllischen Geist zu entspringen.

Allerdings wird auch hier, wie bereits in den anderen Fällen, eine eingehende Untersuchung fast immer jene Symptome und Verhaltensweisen zutage fördern können, die zur Diagnose einer bestimmten Krankheit ausreichen. Sollte die Melancholie allein in Erscheinung treten, als teilweise Form einer manisch-depressiven Psychose, so werden bei einer anamnestic und diagnostischen Untersuchung die charakteristischen Symptome dieses Leidens bald hervortreten, vor allem nämlich der vererbte oder anlagebedingte Ursprung der Krankheit und der zyklische Charakter des Patienten.

Aber auch abgesehen von anderen Erwägungen, weist die Depression beim »normalen« Menschen an und für sich schon ganz andere Züge auf als beim Besessenen: die Melancholie weist bei ihm vor allem nicht den für die Besessenheit so typischen inneren Dualismus auf, der sich dann so deutlich im äußeren Verhalten widerspiegelt.

Die Geisteskrankheiten

Weitaus wichtiger wäre es aber für die Diagnose einer teuflischen Besessenheit, einen Blick auf die verschiedenen Geisteskrankheiten zu werfen, denn, wie bereits betont, treten die Störungen ja nie isoliert auf, sondern gehören in mannigfacher Kombination und mit jeweils anderer Physiognomie immer zu den Symptomen der Krankheiten selbst.

Nach einem kurzen Überblick über die hauptsächlichsten Geisteskrankheiten möchte ich drei davon besonders erwähnen: die *Psychoasthenie*, die *Epilepsie* und die *Hysterie*. Während nämlich die anderen Geisteskrankheiten nur einige Berührungspunkte mit der Besessenheit haben — ich denke dabei an gewisse Delirien bei Paranoia oder an die Melancholie bei manisch-depressiver Psychose —, so läßt sich im gesamten Krankheitsbild dieser drei Krankheiten eine große Ähnlichkeit mit dem Symptomkomplex feststellen, den ich eben darum als psychische Phänomenologie der teuflischen Besessenheit bezeichnet habe.

Die vollständige Beschreibung einer Krankheit muß vier grundlegende Punkte behandeln: ihr *Wesen*, d. h. einige allgemeine Angaben,

die sich auf die Krankheit selbst beziehen; ihre *Symptomatik*, mit anderen Worten, die verschiedenen Erscheinungen, in denen sich die Krankheit äußert; die ihre *Atiologie*, d. h. den Ursprung, auf den die Krankheit möglicherweise zurückzuführen ist; ihre *Therapie*, d. h. die Art und Weise, sie zu heilen.

Nach einem kurzen Hinweis auf das Wesen der Krankheit, ist für unsere vorliegende Untersuchung die Symptomatik von besonderem Interesse. Wo es sich für die Diagnose eines natürlichen bzw. übernatürlichen Ursprungs des krankhaften Zustandes als nützlich erweist, wird jedoch auch ein ätiologischer Hinweis nicht fehlen.

Bei der Aufzählung der einzelnen Krankheit werde ich die gebräuchlichste Terminologie verwenden, um Bezeichnungen zu vermeiden, die irgendwie eine subjektive Meinung widerspiegeln könnten.

Die einzelnen Krankheiten

Eine wissenschaftliche Klassifizierung der verschiedenen psychischen Krankheiten ist nicht leicht und auch noch nicht möglich, und zwar, weil es laut Gozzano noch kein einheitliches Forschungskriterium dafür gibt.

Um ein leichtes und praktisches Schema herauszugreifen, halten wir uns an Bress, der die psychischen Krankheiten in drei Gruppen einteilt, und zwar: Neurosen, Psychosen und anlagebedingte Psychopathien.

Neurosen: Auf *Neurosen* sind die Erkrankungen zurückzuführen, die leichtere Störungen verursachen und bei denen das Bewußtsein um die Erkrankung bewahrt bleibt (*Neurasthenie*, *Psychasthenie*, *Hysterie*).

Psychosen: Zu den Psychosen gehören dagegen die schweren Erkrankungen, die ernste psychische Störungen hervorrufen, ohne daß sich die Patienten der Schwere ihres Zustandes bewußt werden. Bei den Psychosen ist dann noch zwischen endogenen (*manisch-depressive Psychose*, *Paranoia*) und esogenen (*Epilepsie*, *Psychose*, *Vergiftung*, *Schwachsinn*, *Schizophrenie*) zu unterscheiden, je nachdem, ob ihr Ursprung vorwiegend auf innere Faktoren (d. h. die vorbelastete

Konstitution des Individuums) oder äußere Einwirkungen (es handelt sich im allgemeinen um Giftstoffe, die sich im Körper befinden oder von außen eingeführt werden) zurückzuführen ist. Eine typische Eigenart der esogenen Formen ist es, daß sie mit der Zeit zum Schwachsinn oder zum psychischen Verfall führen, was bei den endogenen Formen nicht vorkommt, es sei bei Komplikationen.

Psychopathie: Als *anlagebedingte Psychopathie* ist der *pathologische Charakter* anzusehen, soweit er die einzige krankhafte Symptomatik bei einem Individuum darstellt.

Neurasthenie

Diese besteht in einer Schwäche, einem Nervenzusammenbruch, der leichte Reizbarkeit und Müdigkeit verursacht.

Die Symptomatik ist vielfältig, da sie sich auf alle somatischen und psychischen Funktionen erstrecken kann: Schlaflosigkeit, übersteigerte Empfindlichkeit (*Hyperästhesie*) des Gesichts-, Gehörs- und Hautsinns, *Hyperalgesie*, Unfähigkeit zu intellektueller Arbeit, Nachlassen der Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses, des Willens, wechselhafte, vorwiegend traurige Stimmung, übersteigerte Affektivität und Beeindruckbarkeit.

Manisch-depressive Psychose

Die manisch-depressive Psychose, auch *Zyklophrenie* oder *Kreiswahnsinn* genannt, beschreibt Gozzano wie folgt: »Geisteskrankheit auf anlagebedingter Grundlage, bei der sich melancholische Depression (*Melancholie* und *emphorische Erregung*, *Manie*) abwechseln. Die einzelnen Schübe erfolgen dabei mehr oder weniger regelmäßig, mit unterschiedlicher Frequenz; dazwischen liegen immer wieder normale Perioden.« Die Symptomatik der depressiven Verhaltensweise wurde bereits dargelegt, die manische Verhaltensart ist genau entgegengesetzt.

Kennzeichnend dafür ist das Vorhandensein eines systematisierten Deliriums, das in Form eines Zweifels entstanden ist und sich zu einer derartigen Überzeugung entwickelt, daß es die ganze Persönlichkeit des Individuums angreift und zur leitenden Kraft seines Verhaltens wird. Durch die Vielfalt der Delirien, die bereits ausführlich beschrieben wurde, kann die Paranoia in vielerlei Gestalt zum Ausdruck kommen.

Eigentlich sollte man in der Paranoia weniger eine Krankheit als eine anlagebedingte, sehr oft übliche Anomalie sehen, die in der Jugend latent bleibt und mit zunehmendem Alter zum Durchbruch gelangt. Noch bevor also das Delirium auftaucht, wird man bei den betreffenden Personen einen paranoischen Charakter feststellen können, auf den wir bereits eingegangen sind.

Gozzano weist darauf hin, daß von der reinen Paranoia noch bestimmte Formen von chronischen halluzinatorischen Delirien zu unterscheiden sind, die einige zur paranoiden Form der Schizophrenie zählen, während andere sie richtiger als eine eigenständige Kategorie ansehen, die sich mit den Formen identifizieren läßt, die Kraepelin »Paraphrenie« nannte. Diese halluzinatorischen chronischen Psychosen haben mit der Paranoia und der paranoiden Schizophrenie die Wahnideen gemein, aber im Gegensatz zur Paranoia weisen die Symptome dabei einen krankhaften Charakter auf. Die Patienten haben Halluzinationen, ihre Delirien sind fast immer ganz absurd und ihre Urteilsfähigkeit ist nicht mehr vorhanden. Im Gegensatz zur paranoiden Schizophrenie ist das Delirium systematischer, die Intelligenz bleibt, abgesehen vom Thema des Deliriums, gewöhnlich unversehrt, und es fehlt die schizophrene Dissoziation.

Diese besteht in einem allmählichen erworbenen Nachlassen der geistigen Fähigkeiten, das sich sodann auf den ganzen Menschen auswirkt, so daß es zu regelrechten pathologischen Psychosen kommt. Die Symptome sind vielfältig: verzögerte Wahrnehmungen, Schwächung der Aufmerksamkeit und der Sinnesorgane und sonst leichtere Bereitschaft für Illusionen, schwere Gedächtnisstörungen, vorwiegend melancholische, fast immer mit Delirien verbundene manische Zustände.

Es gibt verschiedene Formen von Demenz. Zu den häufigsten zählen: *Dementia praecox*: eine (recht ungenaue) Bezeichnung Kraepelins für die pathologischen Zustände, die Bleuler zutreffender unter dem Namen Schizophrenie erkannte, denn es handelt sich dabei eher um eine Dissoziation als um ein Nachlassen der geistigen Fähigkeiten. Außerdem ist ihr Krankheitsbild derart ausgedehnt, daß es Formen umfaßt, die in jedem Alter auftreten und in ihrem Verlauf und Ausgang ganz verschieden sein können.

Die *Dementia senilis* (Altersschwachsinn): er tritt, wie aus dem Namen ersichtlich, vorwiegend in fortgeschrittenem Alter in Erscheinung.

Der *arteriosklerotische Schwachsinn*: er ist die Folge einer Arteriosklerose des Gehirns. Er ruft oft Paralysen, die fast immer unilateral sind, hervor oder leichte Anfälle, die durch Krämpfe der sekundären Hirngefäße ausgelöst werden. Die hauptsächlichsten psychischen Störungen dabei sind starke Reizbarkeit und Gedächtnisschwund.

Paralytischer Schwachsinn oder *progressive Paralyse*: sie kommt gelegentlich bei Syphilis vor und entwickelt sich meist erst 10 oder 15 Jahre nach der Infektion. Sie beginnt mit leichten psychischen Anzeichen, die sich in wenigen Jahren zu schwersten Schwachsinnsymptomen steigern, wenn nicht der Tod diesen geistigen psychischen Zerfall unterbricht.

Der *traumatische Schwachsinn*, der durch ein Hirntrauma verursacht wird und sich auch erst mehrere Monate nach der Gehirnerschütterung, d. h. nach einer Zeit des Wohlbefindens einstellen kann.

Der *epileptische Schwachsinn*, der nicht selten der Abschluß wiederholter, vor allem konvulsiver epileptischer Anfälle sein kann.

Phrenasthenie

Diese besteht in einer angeborenen Unzulänglichkeit der geistigen Entwicklung. Diese geistige Unzulänglichkeit kann mehr oder minder stark ausgeprägt sein: es gibt die schwere Form (*Idiotie*), die mittlere Form (*Imbezillität*) oder die schwache Form (*Geistesschwäche*).

Schizophrenie

Die Schizophrenie oder *Dementia praecox* ist durch eine psychische Disorganisation gekennzeichnet, die die ganze Persönlichkeit in Mitleidenschaft zieht. Bei dieser Krankheit besteht eine derartige Dissoziation zwischen dem Denken und der Affektivität oder zwischen Denken, Affektivität und Handeln, daß der Patient höchst inkohärent, eigenartig, impulsiv und zu allem fähig wird.

»Die Handlungen der Schizophrenie«, heißt es bei Tanzi und Lugaro, »erscheinen nicht nur dem Beobachter, sondern auch dem Kranken selbst rätselhaft. Obwohl er bei sich ist, vermag er sich diese Handlungen nicht zu erklären und führt als Gründe seines Handelns die Einwirkung der unwahrscheinlichsten und phantastischsten Ursachen an.«

Man unterscheidet verschiedene Formen von Schizophrenie, je nachdem, welches die vorherrschenden Symptome sind.

Die *hebephrenische Form*, für die oberflächliches und kindisches Betragen, merkwürdiges und unzusammenhängendes Sprechen, Geziertheit und stereotype Bewegungen bezeichnend sind. Die Delirien, die eventuell dabei auftreten, sind vorübergehend.

Die *paranoide Form*, bei der hartnäckige, beständige Wahnvorstellungen zumeist absurden Inhalts vorherrschen, die oft noch von Halluzinationen verstärkt werden.

Die *katatonische Form*, die mit schwersten Willensstörungen wie Unbeweglichkeit, Negativismus, Stumpfheit, langen Erregungszuständen und Impulshandlungen verbunden ist. Häufig treten auch Halluzinationen auf. Diese einzelnen Formen können auch gemeinsam auftreten.

Die Schizophrenie ist eine der schwersten und häufigsten Krankheiten und zugleich die gefährlichste, weil einerseits bei Schizophrenie alles, auch die unvorstellbarste und verbrecherischste Handlung möglich ist, andererseits durch die Perioden der Ruhe und der Normalität das pathologische Benehmen des Patienten noch unberechenbarer wird.

Welchen Ursachen die Schizophrenie zuzuschreiben ist, steht noch nicht fest. Es scheint, daß verschiedene innere und äußere Ursachen mitwirken, wobei jeweils die einen oder die anderen mehr oder weniger überwiegen.

»Die Bedeutung der Veranlagung bei Entstehung der *Dementia praecox* beweisen die häufigen familiären und erblichen Formen. Zugunsten der Veranlagung sprechen auch die Erhebungen über die Vorgeschichte dieser Schachsinnigen, die in vielen Fällen bereits vor der Erkrankung einen gewissen Grad von geistiger Unzulänglichkeit, Merkwürdigkeiten im Charakter und Nervosität ergeben sollen. Es ist bekannt, wie leicht sich bei diesen nachträglichen Beurteilungen Übertreibungen oder Irrtümer einstellen. Fest steht auf jeden Fall, daß diese frühen Anzeichen nicht immer auftreten und die *Dementia praecox* oft überaus intelligente Menschen mit völlig normalem Charakter befallen kann. . . . Unter den äußeren Ursachen verdienen die Infektionen besondere Erwägung: es liegen zahlreiche Fälle vor, bei denen die Krankheit nach Typhus oder Scharlach begonnen hat. Öfters ist sie auch die Folge einer schweren Kopfverletzung« (Tanzi und Lugaro).

Die Psychasthenie

Diese besteht in einem Mangel an psychischer Energie, mit anderen Worten in einer Willensschwäche.

Es ist eine sehr häufige Erkrankung, die keine Kategorie verschont. Unter den Psychasthenikern findet man Dichter, Künstler, Musiker, wie Tasso, Baudelaire, Chopin, Gounod.

Es gibt eine ganze Reihe von Symptomen. Zunächst wird die Persönlichkeit des Kranken derart von Zweifeln überwältigt, daß er schüchtern, unsicher, übertrieben genau und gewissenhaft wird. Der Psy-

chastheniker entscheidet sich mühsam zum Handeln und wenn er es schließlich tut, dann ist er nie zufrieden. So wird der Psychastheniker beispielsweise beim Verlassen des Hauses Tür und Fenster sorgfältig schließen, wird aber bereits nach wenigen Schritten umkehren, um sich zu vergewissern, ob er es auch wirklich getan hat, und wenn er nun überzeugt ist, wird er noch mehrmals zurückkehren. Der Patient fühlt sich außerdem unzulänglich, allen unterlegen, zu jeglicher Aufgabe unfähig, die ihm anvertraut wird. Dies hat ein Gefühl des Überdrusses zur Folge.

Das auffallendste und schmerzlichste Symptom stellen allerdings die *Zwangsvorstellungen* dar. Daher wird von einigen (wie Gozzano, Bini und Bazzi) die Psychasthenie *Zwangsneurose* genannt.

Zwangsvorstellungen sind, wie bereits erwähnt, Ideen, die mit Beharrlichkeit in den Gedankengang eindringen. Es handelt sich um bewußte Ideen, die die betreffende Person kräftig zu verscheuchen sucht, aber leider vergebens. Dieser Kampf verursacht dem Patienten Kummer und Leid. Er ist also keineswegs davon überzeugt, daß er Wahnvorstellungen hat, höchstens kann diesbezüglich ein Zweifel in ihm aufkommen.

Die Zwangsvorstellungen sind beim Psychastheniker oft eine Folge seiner dauernden Zweifel. Mit der Zeit vermehren sie sich und werden beharrlicher, bis sie den Eindruck einer Persönlichkeit erwecken, die im Widerspruch zu der des Kranken steht. Zuweilen können sie dem Gesetz der Assoziation zufolge an einen bestimmten Ort gebunden sein, weswegen einige Beschwerden bei Ortswechsel verschwinden und bei der Rückkehr an den früheren Wohnort wieder auftauchen.

Die Zwangsvorstellungen werden auch fixe oder unbezwingliche Ideen genannt. Im allgemeinen teilt man sie in drei Kategorien ein: intellektuelle, emotionelle und impulsive Zwangsvorstellungen.

Bei den intellektuellen oder repräsentativen Zwangsvorstellungen liegt ein Minimum an Affektivität vor. Es gibt verschiedene davon, so zum Beispiel die *Zwangsvorstellung des warum*, auch *metaphysisches Delirium* genannt, die *Arithmomanie*, d. h. der Zwang zum Rechnen.

Bei den emotionellen Zwangsvorstellungen, auch Phobien genannt, kommt hingegen ein intensiver affektiver Wert zum Vorschein. Sie

»bestehen darin, daß sich der Betreffende ein unliebsames Ereignis, einen unangenehmen Eindruck oder eine Gefahr vorstellt, und zugleich eine übertriebene Furcht davor hat, daß diese Vorstellungen in Erfüllung gehen könnten« (Tanzi und Lugaro).

Diese Phobien können in den verschiedensten Formen auftreten: »*Agoraphobie* (Angst vor Überquerung von Straßen oder Plätzen), *Klaustrophobie* (Angst vor dem Aufenthalt in geschlossenen, überfüllten Räumen), *Akrophobie* (Angst vor der Höhe), *Pathophobie* (Angst vor Erkrankungen), *Rupo- oder Misophobie* (Angst vor Selbstmord), verbale Phobie (Angst, in der Öffentlichkeit zu sprechen). Weitere Formen sind: »die *Ereutophobie* (die Angst vor Erröten), die *Phobie vor den Blicken anderer Leute*, die psychische Phobie (die auch zu sexueller Impotenz führen kann).

Einen typischen Aspekt emotioneller Zwangsvorstellungen stellen die Skrupel dar, d. h. »ein Zustand habitueller moralischer Furcht und Unsicherheit, weswegen die Person das Schlechte auch dort sieht, wo es nicht besteht und in der Angst lebt, mit einer bestimmten Handlung eine Sünde zu begehen (Lorenzini). Bei den impulsiven Zwangsvorstellungen leidet der Betreffende unter großer Angst vor dem Handeln. Er stellt sich lächerliche, anstößige oder verbrecherische Handlungen vor und befürchtet zugleich, daß er die Vorstellungen in die Tat umsetzen könnte.

Diese Art von Zwangsvorstellung erzeugt in dem Individuum einen furchtbaren Angstzustand, besonders, wenn sie sich auf eine schädliche Aktion bezieht. Bei diesen Fällen findet geradezu ein Kampf statt zwischen dem Willen des Kranken, der mit allen Kräften versucht die Handlung, deren Folgen er voraussieht, nicht auszuführen, und dem Fortdauern der Zwangsvorstellung, die sich immer dringlicher aufzwingt, bis sie in seltenen Fällen in die Tat umgesetzt wird, was dem Patienten ein Gefühl der Erleichterung verschafft.

Ein letztes psychasthenisches Symptom (motorischer Art) ist der *Tick*, die habituelle Kontraktion eines willkürlichen Muskels. Diese Bewegungen betreffen vor allem das Gesicht, die Schultern, die Arme und die Muskeln, die beim Atmen betätigt werden.

Der Tick tritt auch bei anderen Krankheiten auf. Manchmal ist er auf einen Nervenzusammenbruch oder aber auf eine Angewohnheit zurückzuführen. In den meisten Fällen hat er jedoch psychasthenischen

Ursprung und stellt dabei gleichsam ein Heilmittel oder zumindest eine Erleichterung für die von den Zwangsvorstellungen hervorgerufene Angst dar.

Psychasthenie und teuflische Besessenheit

Die Möglichkeit, im Psychastheniker einen Besessenen zu erkennen, hängt vor allem mit dem Phänomen der Impulshandlungen zusammen. Sie sind es, die den Eindruck einer fremden Macht erwecken, die im Innern des Betreffenden in ständigem Widerspruch zu seinem Willen zu wirken scheint. Wenn sich diese isolierende oder inhibierende Kraft in Handlungen ausdrückt, die sich gegen alles richten, was mit Religion zu tun hat, so wird sie leicht als Anzeichen für die Anwesenheit eines bösen Geistes angesehen oder damit erklärt, was übrigens beim Verhalten dieser Patienten auch ganz natürlich ist.

So fühlen beispielsweise anständige, fromme Personen, die selbst die geringste Sünde verabscheuen, sich hingezogen zu den schändlichsten und abscheulichsten Taten, zum Fluchen, zu Unkeuschheiten u. a.; und obwohl sie alles tun, um dem entgegenzuwirken, werden sie zuweilen wie von einer fremden Kraft überwältigt, der sie nicht zu widerstehen vermögen. Andere können nicht beten, ohne von bösen, obszönen Gedanken gequält zu werden, die sie vergebens zu verabscheuen suchen.

Manche fühlen sich daran gehindert, die frömmsten Handlungen auszuführen, so stark auch ihr Verlangen danach sein mag. Sie können zum Beispiel keine Kirche betreten, ohne daß eine Uebelkeit sie wieder zum Hinausgehen zwingt. Andere wiederum finden sich außerstande zu beten, oder es gelingt ihnen trotz starken Verlangens nicht, die Eucharistie zu empfangen; ihre Lippen öffnen sich nur mühsam, und ihre Kehle zieht sich zusammen. Noch schlimmer ergeht es einigen Kranken, die sich gerade zu — der gewollten — entgegengesetzten Handlung veranlaßt fühlen. Wenn sie es zum Beispiel lieben sich im Gebet zu sammeln, so werden sie von den obszönen Gedanken über Christus selbst, über die Muttergottes befallen oder zur Leugnung religiöser Wahrheiten, zur Rebellion, zum Fluchen getrieben.

In derartigen Fällen kommt jemandem, der bereits von der Existenz böser Geister überzeugt ist und nichts von Psychiatrie versteht, nahezu spontan der Gedanke, daß der Teufel dafür verantwortlich ist. Wenn man jedoch die Angelegenheit etwas eingehender betrachtet, so erkennt man leicht, daß die angeführten Beispiele zum Krankheitsbild der Psychasthenie gehören. Es handelt sich um impulsive Zwangsvorstellungen, auch wenn sie sich, was uns hier besonders interessiert, auf religiösem Gebiet äußern — ein rein zufälliger Umstand, der nichts an der Art des Phänomens ändert. Im Zweifelsfall kann eine anamnestiche und diagnostische Untersuchung die Elemente für ein sicheres Urteil liefern.

Was die Familienanamnese anbelangt, so sei daran erinnert, daß die meisten Psychastheniker irgendeine Veranlagung für die Krankheit mitbringen, die fast immer auf eine ähnliche oder allgemeine Erbbelastung zurückzuführen ist. M. a. W. schon bei den Vorfahren waren Fälle von Psychasthenie oder anderen psychischen Krankheiten aufgetreten. Darüber sind sich die Gelehrten einig.

Die eigene Anamnese wird über den Ursprung der Beschwerden genaueren Aufschluß geben können.

Was die erbliche Form anbelangt, so sind bei Veranlagung zur Psychasthenie bereits in der Kindheit oder in jugendlichem Alter charakteristische Symptome zu beobachten, d. h. Reizbarkeit, Ängstlichkeit, Scheu, Neigung zum Pessimismus, zur Absonderung. Mit der Zeit taucht der Hang zu unbegründeten Befürchtungen, Zweifeln und Bedenken auf.

Die erworbene Psychasthenie, die ein Minimum an Veranlagung voraussetzt, kann von Infektionskrankheiten, Stoffwechselkrankheiten, endokrinen Störungen, Arteriosklerose und psychischer Überforderung verursacht werden.

Äußerst wichtig ist letzten Endes die *diagnostische Untersuchung*. Wir haben gesehen, daß bei der Psychasthenie die Zwangsvorstellungen zwar die wesentlichste, aber nicht die einzige Störung darstellen. Es besteht eine ganze Symptomatik oder zumindest ein typisches Verhalten, das ausreicht, den sogenannten psychasthenischen Charakter zu offenbaren. Auch bei den seltenen Fällen, in denen die Zwangsvorstellungen allein auftreten, kommt irgendeine organische Krankheit hinzu und aus der beschränkten Dauer bzw. aus

dem Verlauf der Zwangsvorstellungen, die eben auf einer Störung des organischen Gleichgewichts beruhen, läßt sich auf ihren natürlichen Ursprung schließen. Äußerst bedeutsam ist dabei auch eine sehr häufige Erscheinung, nämlich das gleichzeitige oder anschließende Auftreten von Zwangsvorstellungen, die nichts mit der Religion zu tun haben.

Die Zwangsvorstellungen treten nicht nur bei der Psychasthenie auf. Auf jeden Fall wird die diagnostische Untersuchung die Krankheitsbilder der verschiedenen Geisteskrankheiten differenzieren.

Die Epilepsie

Diese Krankheit ist von konvulsiven Anfällen gekennzeichnet. Besonders in letzter Zeit hat sich der Begriff erweitert und umfaßt nun auch eine Reihe psychischer Störungen, die vor bzw. nach dem Anfall selbst auftreten.

Allerdings treten diese Symptome zuweilen unabhängig davon auf oder sogar als einziges epileptisches Phänomen. Man spricht dann von *verkappter Epilepsie* oder *epileptischen Äquivalenten*. Dies ist die Form, die uns bei der vorliegenden Untersuchung am meisten interessiert.

Die echte Epilepsie

Ihre Hauptmanifestation besteht im konvulsiven Anfall oder Ausbruch, der vollständig oder unvollständig sein kann. Wir haben somit den großen Anfall (»Haut mak«) bzw. den kleinen Anfall (»Petit mak«) zu unterscheiden.

Der kleine Anfall kann in verschiedenen Formen auftreten. Die häufigsten darunter sind die folgenden:

Die *Jacksonsche Epilepsie* (nach H. Jackson): sie besteht in einem lokalisierten oder teilweisen konvulsiven Anfall mit Muskelkrämpfen vor allem im Gesicht oder an den obersten Gliedmaßen, wobei das Bewußtsein aber ungestört bleibt.

Die »*absences momentanées*« sind plötzliche Ohnmachtsanfälle, die höchstens eine halbe Minute dauern. Der Kranke hält mitten im Gespräch oder mitten in der Arbeit plötzlich inne, versteift sich, wird blaß und starrt mit geweiteten Pupillen vor sich hin. Häufig beobachtet man auch leichte Bewegungen oder Zittern der Augenlider, der Lippen und der Gliedmaßen. Danach nimmt die Person, ohne etwas gemerkt zu haben, ihr Gespräch oder die Tätigkeit an der Stelle wieder auf, an der sie unterbrochen wurde.

Der große Anfall verläuft gewöhnlich in vier Phasen:

Die *Warnphase*: diese tritt nicht immer auf. Wenn aber, so äußert sie sich in übler Laune, Reizbarkeit oder Kopfschmerzen, die schon stundenlang oder Tage vor dem Anfall beginnen können. In anderen Fällen kann dem Anfall die sogenannte *Aura* vorausgehen, ein charakteristisches Symptom mit verschiedenartigen Manifestationen. Die wesentlichsten darunter sind: die *motorische Aura*: (Kontraktionen der Muskeln, Verdrehen des Hauptes, der Augen, besondere Haltungen und Bewegungen, Laufen usw.) die *vasomotorische Aura* (Blässe, in seltenen Fällen Erröten), die *sekretorische Aura* (Schweiß, Tränen, übermäßiger Speichelfluß), die *sensitive Aura* (Kribbeln, Frösteln, Schmerzen), die *sensorische Aura* (optische und akustische Sinnesempfindungen) und die *psychische Aura* (wiederholte Vorstellung der gleichen Szenen und unbegründete affektive Manifestationen wie Angstgefühle, Zorn, Schrecken).

Die *tonische Phase*: die Person erbleicht, verliert das Bewußtsein und fällt schwer zu Boden, bleibt einige Sekunden lang mit versteiftem Rumpf, zurückgebeugtem Kopf und geballten Fäusten liegen. Die Zunge steckt oft zwischen den zusammengebissenen Zähnen, die Augen sind weit aufgerissen und gegen Lichtimpulse unempfindlich. Das Gesicht ist erst blaß, dann wird es rot und läuft schließlich blau an, da die Atmung aussetzt.

Die *klonische Phase*: auf diese kurze Starre folgen Krämpfe der ganzen Körpermuskeln, die oft zu Verletzungen, Knochenbrüchen an den Gliedmaßen und am Schädel führen. Aus dem Mund dringt Schaum, der infolge der Bisse auf die Zunge mit Blut vermischt ist. Wenige Minuten später stellt sich entweder der normale Zustand des Patienten oder eine letzte Phase ein.

Die *Endphase*: diese besteht in einem Betäubungszustand in tiefem

Schlaf oder aber in besonderen psychischen Zuständen, die man post-epileptische oder epileptische Äquivalente nennt, da sie auch allein auftreten können und in diesem Falle auch als verkappte Epilepsie bezeichnet werden.

Verkappte Epilepsie oder epileptische Äquivalente: es handelt sich um einen Komplex vorwiegend psychischer Phänomene, die allein oder zumindest unabhängig von dem epileptischen Anfall auftreten. Es gibt viele Formen von verkappter Epilepsie. Ihre Symptome sind allerdings noch nicht genau festgelegt. Wir wollen hier die wesentlichsten Formen erwähnen.

Die epileptische Aura: die verschiedenen Symptome sind bereits beschrieben worden; allerdings muß sie allein auftreten, d. h. ohne von einem konvulsiven Anfall gefolgt zu werden.

Der epileptische Mißmut: plötzliche Depression und Reizbarkeit. Manchmal sondert sich der Erkrankte ab und verschließt sich in tiefstes Schweigen, öfter aber bleibt er in der Gesellschaft anderer und beginnt sich über alles und jeden zu beklagen, bis er schließlich allen unerträglich wird. Er klagt über Kopfweg, Leibschmerzen, innere Qualen und die verschiedensten und seltsamsten Beschwerden. Bei seinen Anklagen verschont er auch die Angehörigen nicht und erklärt sich von ihnen mißverstanden und vernachlässigt.

Diese üble Laune kann die schwere Form eines Verfolgungswahns erreichen. Die Person wird sich dann zum Selbstmord getrieben fühlen; oder aber sie läßt sich den vermeintlichen Verfolgern gegenüber zu Gewalttätigkeiten und Grausamkeiten hinreißen.

Das Bewußtsein kann anfangs erhalten bleiben, wird aber beim Eintreten der Krise getrübt oder sogar völlig ausgeschaltet; es entsteht also eine vollkommene oder teilweise Amnesie über die Vorgänge.

Eine andere Manifestation dieses epileptischen Mißmuts kann eine bewußte Flucht sein, der der Patient nicht widerstehen kann. Der Anfall endet später plötzlich.

Die Dipsomanie: diese besteht in einem epileptischen Mißmutsanfall und dem unwiderstehlichen Drang des Patienten nach übermäßigen Mengen alkoholischer Getränke, um die üble Laune abzureagieren.

Die Exaltationsanfälle: diese ähneln den *Wahnsinnszuständen*, nur erweisen sich die Patienten hier äußerst streitsüchtig und aggressiv.

Tanzi und Lugaro beschreiben die Symptome folgendermaßen: »Die Erkrankten sind äußerst verwirrt, haben aber ihren Kontakt zur Umwelt nicht völlig eingebüßt. Bei der Antwort auf eine Frage geraten sie bald in einen unzusammenhängenden Redeschwall, schreien, entkleiden sich, gehen nackt im Zimmer herum, gehen auf den ersten besten los, singen grölend, nehmen groteske Haltungen ein, haben Lachkrämpfe, neigen zu waghalsigen Taten, zu zerstörerischen Impulsen«, wobei sie alles zertrümmern, was ihnen in den Weg kommt. Der Anfall ist von kurzer Dauer.

Die Dämmerzustände (Traumzustände): diese bestehen in einer schweren Bewußtseinsstörung, oft mit Halluzinationen vorwiegend furchterregenden oder mystischen Inhalts verbunden. Die Kranken sehen Blut, Flammen, Ungeheuer, Teufel, Höllenszenen oder himmlische Wesen wie Gott, die Muttergottes, Engel und Heilige.

Diese Halluzinationen lösen sodann bei dem Betreffenden entsprechende Handlungen und Impulse aus. Bei den Halluzinationen erschreckenden Inhalts sieht der Patient eine Bedrohung für sein Leben, fühlt sich von Feinden umringt, von Dämonen verfolgt, seine Haltung drückt die nackte Angst aus, im Zustand plötzlicher Erregung wird er versuchen, sich gegen die vermeintlichen Feinde zu verteidigen, wobei verbrecherische Akte, auch Selbstmord, kommen können. Bei den Halluzinationen mystischen Inhalts wird er in einen Zustand der Extase geraten, die Stimme der Muttergottes oder der Heiligen zu vernehmen glauben, auf ihre Fragen antworten, beten, singen, oder er wird behaupten, von Gott gesandt zu sein, um die Menschheit zu retten.

Diese Zustände können auch mehrere Tage lang anhalten und werden sich schubweise wiederholen.

Der epileptische Stupor: Gozzano schreibt: »Es ist von einer ungeheueren Verlangsamung und Erschwerung der Wahrnehmungen, der Erinnerungen und der Gedankenbildung gekennzeichnet. Der Epileptiker in diesem Zustand zeigt sich verwirrt und bestürzt, begreift die an ihn gerichteten Fragen überhaupt nicht oder nur mit großer Mühe, gibt oft völlig abwegige oder widersprüchliche Antworten und neigt häufig zur Starrköpfigkeit. Zuweilen nimmt er eine steife Haltung ein, ähnlich wie die *Katatoniker*, wobei man ebenfalls Erscheinungen von wächserner Geschmeidigkeit oder Nega-

tivismus beobachten kann. Manchmal wird der stumpfsinnige psychomotorische Stillstand von Impulshandlungen oder Krisen heftiger, wirrer Erregung unterbrochen. Der epileptische Stupor dauert gewöhnlich mehrere Tage und vergeht dann allmählich oder in selteneren Fällen rasch und hinterläßt im Kranken eine totale Amnesie für den gesamten Zeitabschnitt der Stupor-Episode.«

Die Anfälle von Automatismus: das Individuum hält plötzlich in seiner Tätigkeit inne und fühlt sich zu einem Spaziergang, einer Reise oder auch zu einer bestimmten Handlung getrieben. Diese Handlungen werden von dem Betreffenden auf scheinbar normale Art ausgeführt, aber später wird er sich nicht erinnern können, was er während der Krise getan hat. Derartige Anfälle sind auch im Schlaf möglich (es handelt sich dann um das Phänomen des Somnambulismus (Schlafwandeln)).

Epilepsie und Besessenheit

Erläuterungen:

Es ist bestimmt unmöglich, den großen Anfall mit der teuflischen Besessenheit zu verwechseln. Die tonische und die klonische Phase sind derart offensichtliche Kennzeichen, daß jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Der kleine Anfall mit Zittern und kurzen Bewußtseinsstörungen gibt noch weniger Anlaß zu einem solchen Mißverständnis.

Aber die epileptischen Äquivalente mit ihren vielfältigen Manifestationen sind in ihren Symptomen den psychischen Phänomenen der Besessenheit sehr ähnlich.

Diese unverhoffte Änderung des Verhaltens von der Normalität zur depressiven Reizbarkeit, Aggressivität, ja sogar zu verbrecherischen Taten bei fast vollständiger Bewußtseinstrübung, oft unter Hinzukommen von Halluzinationen und Delirien, dann plötzlich wieder die Rückkehr zum normalen Zustand: all das spricht für eine vollkommene Spaltung der Persönlichkeit und kann den Eindruck erwecken, als ob eine fremde böartige Kraft zuweilen eine despotische Macht über den Menschen ausübe, um ihn als ein seinem Willen höriges Werkzeug zu benutzen.

Auch hier gelten, wie in anderen Fällen, die üblichen Kriterien, um über den Ursprung der Störung Aufschluß zu erhalten.

Was die Familienanamnese anbelangt, so kann man, abgesehen von den verschiedenen Meinungen und Übertreibungen bezüglich der Ätiologie der Epilepsie, vielleicht behaupten, daß viele Fälle auf Erbfaktoren oder zumindest Degeneration zurückgehen, wobei der Alkoholismus von größter Bedeutung ist.

Von noch größerem Interesse ist die *individuelle Anamnese*. Wenn sich dabei keine Elemente finden, die für Vererbung oder Degeneration sprechen, so kann die Epilepsie dennoch als Folge äußerer Ursachen auftreten; die Intoxikationen, Infektionen, Traumata, die bei Kindern *Gehirnerkrankungen* hervorrufen können, sind durchaus imstande, epileptische Störungen zu verursachen. Auch bei den Erwachsenen kann ein Trauma oder eine Infektion die gleichen Folgen haben.

Bei Tanzi und Lugaro heißt es: »Es gibt keine chronische Vergiftung, die nicht Epilepsie hervorrufen könnte. Arteriosklerose, Hirnparasiten, Kompression und Geschwüre rufen ihrerseits Konvulsionen hervor, die sich überhaupt nicht von den klassischen epileptischen Krämpfen unterscheiden und außerdem Schwindel- und psychische Anfälle hervorrufen können.«

Allerdings darf sich die individuelle Anamnese besonders bei Jugendlichen (Epilepsie ist ja fast immer eine Jugendkrankung) nicht allzulange damit aufhalten, derartige Ursachen zu erforschen. Diese Formen haben nämlich zumeist nicht das geringste mit epileptischen Krisen zu tun. Man sollte eher untersuchen, ob in der Vergangenheit, womöglich in den ersten Lebensjahren, regelrechte konvulsive Anfälle aufgetreten sind, sollte die Entwicklung des Charakters, des Verhaltens untersuchen und sich erkundigen, ob andere sichtlich epileptische Störungen beachtet wurden.

Diese anamnestischen Elemente sind an und für sich schon ausreichend, um in vielen Fällen zu einem klaren Urteil über die Natur der verkappten Epilepsie zu führen.

Es bleibt noch die *diagnostische Untersuchung*. Die epileptischen Äquivalente haben nämlich ganz besondere Wesenszüge. Oft können sie in Verbindung mit kleinen Anfällen oder offensichtlich epileptischen Symptomen auftreten. Die Patienten lassen außerdem

stets einen mehr oder weniger pathologischen Charakter erkennen. Dies sind alles äußerst bedeutsame Elemente.

Ein konkreter Fall

Wir führen hier einen der vielen Fälle von verkappter Epilepsie an, den ein nicht sehr umsichtiger Leser für einen Fall von Besessenheit halten könnte und den wir wörtlich aus Tonquédec entnehmen.

Es handelt sich um ein achtzehnjähriges Mädchen, das früher schwere konvulsive Anfälle hatte und nun an kleinen Krisen oder epileptischen Äquivalenten leidet.

»Plötzlich verkrampfen sich ihre Glieder, der Kopf beugt sich nach hinten oder bleibt unbeweglich, als starre sie irgendetwas an. Nach einigen Minuten erfolgt der Anfall. Eine Zeitlang bleibt die Stimme verwirrt, die Worte werden undeutlich ausgesprochen.

Was die Angehörigen aber am meisten erschreckt, sind die heftigen, schrecklichen Wutanfälle des Mädchens. Im normalen Zustand scheint sie die Eltern sehr zu lieben, liebkost und umarmt sie. Dann betrügt sie sich plötzlich wie eine wahre Furie, als habe ein böser höllischer Geist von ihr Besitz ergriffen. Sie zerschlägt alles, Gläser, Fensterscheiben, wertvolle Vasen usw., zerreißt Vorhänge, Kleider, zertrümmert Gegenstände oder verbiegt sie mühelos mit den Händen. Ihre Eltern beschimpft sie auf vulgäre Art, bezeichnet ihre Mutter als Kuh. »Du böse Mutter«, schreit sie, »krepieren sollst du, mit den Füßen möchte ich dich treten, das Herz möchte ich dir durchbohren«, und sie verfolgt sie mit einem Messer bewaffnet, mit dem sie auch sich selbst zu verletzen sucht.

Der Grund für diese Aufregung ist zumeist nicht mehr zu erkennen. Das Mädchen ist außerordentlich launisch, eine Kleinigkeit verstimmt sie und läßt sie die Geduld verlieren, besonders wenn sie gerade einen ihrer »bösen Momente« durchmacht. Gewisse Worte, die scheinbar völlig belanglos und harmlos sind, können, wenn sie in ihrer Gegenwart ausgesprochen werden, gleich Zauberformeln ihre Wut entfachen. Worte wie Feuer, Geld, Glas, Füße oder andere, die einen damit zusammenhängenden Gegenstand bezeichnen. Wahr-

scheinlich lösen diese Worte im Gedächtnis des Mädchens schmerzliche Erinnerungen aus, was eine Untersuchung möglicherweise aufdecken könnte.

Wenn die Krise vorüber ist, erinnert sich das Mädchen genau daran. Voller Reue umarmt sie dann die Mutter und sagt zu ihr: »Mutti, es tut mir leid, dies getan zu haben. Das bin ich nicht, ich kann nicht widerstehen, es geschieht gegen meinen Willen.« Trotzdem bleibt sie weiterhin höchst reizbar, verschlossen und wunderlich.

Obwohl sie gläubig und praktizierend ist, beschließt sie, an einem Sonntag oder Festtag nicht in die Kirche zu gehen, indem sie angibt, dies irritiere sie. Sie weigert sich auch, irgendeinem Kirchenverein beizutreten, obwohl sie sich dort wohlfühlen würde. Auch in dieser periodischen Abneigung gegen alles Religiöse vermutet man einen Einfluß des Teufels.«

Hier gibt es für die Diagnose keine Schwierigkeiten. Die großen Anfälle der Vergangenheit, die kleinen Anfälle, jetzt vor den Wutausbrüchen und das unruhige Verhalten des Mädchens sind Elemente, die vollkommen ausreichen, um auf eine Form verkappter Epilepsie schließen zu lassen. Es bestehen dagegen keinerlei Anhaltspunkte für Anomalien, die außerhalb des psychiatrischen Bereichs liegen. Dieser Mangel ist, wie wir noch sehen werden, bei der Diagnose der teuflischen Besessenheit von grundlegender Bedeutung.

Hysterie

Gozzano bezeichnet sie als »eine besondere Form der Reaktion auf bestimmte affektive Situationen bei Individuen, deren Temperament und Mentalität sie besonders dazu prädisponieren«.

Die Wissenschaftler sind sich darüber einig, daß das Bestehen dieses anomalen Charakters, der eben als hysterische Mentalität bezeichnet wird, für die Diagnose einer Hysterie unumgänglich und zugleich ausreichend ist.

Die Hysterie kann auf die seltsamste, unglaublichste Art in Erscheinung treten und die Symptome jeder anderen Krankheit nachahmen. Für diejenigen, die darauf beharren nicht über die Grenzen des Na-

türlichen hinauszublicken, kann die Hysterie die vereinfachende Lösung für die geheimnisvollsten und unerklärlichsten Fälle darstellen. Um auf einfache und ordentliche Weise vorzuschreiten, wollen wir die äußerst reichhaltige Symptomatik der Hysterie unter drei verschiedenen Überschriften zusammenfassen: *hysterische Mentalität*, *psychische Phänomenologie* und *somatische Phänomenologie*.

Die hysterische Mentalität

Diese besteht in einer pathologischen Übertreibung der grundlegenden zur normalen Mentalität gehörenden Eigenschaften.

Wir sind alle mehr oder minder erregbar, beeinflussbar, unterliegen unserer Vorstellungskraft, wollen hervortreten und hegen eine Abneigung gegen unangenehme Situationen. Beim Hysteriker handelt es sich hingegen nicht nur um einen Gradunterschied zwischen mehr und minder, sondern um eine regelrechte pathologische Übertreibung.

Übertriebene Erregbarkeit: dies ist eine erste grundlegende Eigenschaft des hysterischen Charakters. Sie kann im positiven Sinne mit auffallenden, theatralischen Manifestationen verbunden sein, wie zum Beispiel lautes Ausrufen, Schreien, Gestikulieren oder instinktive Reaktionen wie bei Kindern, oder aber im negativen Sinn mit dem völligen Fehlen von Erregung auch angesichts großer Gefahren und eindrucksvoller Ereignisse (sie wird sich aber später, mit einigen Tagen oder gar Wochen Abstand einstellen).

Eine derartige Gefühlsübertreibung tritt nicht nur während des Ereignisses selbst auf, sondern auch jedesmal, wenn es wieder wachgerufen wird (für den Hysteriker bedeutet die Erinnerung, das Ereignis wieder neu zu erleben).

Die übersteigerte Erregbarkeit bringt eine affektive Unbeständigkeit mit sich (auch ohne Grund ändert sich die Stimmung der Person häufig, er ist launisch und wechselt ständig seine Meinung und Beurteilung über Menschen und Dinge. Daraus folgt auch eine Unbeständigkeit des Willens, die das Individuum unfähig macht, eine bestimmte Handlungsweise längere Zeit hindurch beizubehalten.

Ein seltsames Phänomen, das mit der übersteigerten Erregbarkeit zusammenhängt, ist die Dissoziation der Persönlichkeit (*Persönlichkeitsspaltung*).

Übersteigertes Vorstellungsvermögen: Zur übersteigerten Erregbarkeit kommt ein übertriebener Einfluß der Vorstellungen auf die sensitiven und motorischen Wahrnehmungsprozesse hinzu. Damit treten psychische und somatische Störungen auf, die sich von einer einfachen Charakteranomalie zu regelrechten geistigen und körperlichen Krankheiten entwickeln können.

Man könnte vom Hysteriker behaupten, er sei ein großer Träumer, ein sonderlicher, überschwenglicher, höchst ideenreicher, außergewöhnlicher Träumer, da er jeden Traum wiederzugeben vermag; tatsächlich träumt er mit seinem Körper!

Übersteigerte Beeinflussbarkeit: Der Mensch läßt sich sodann leicht von den Personen und seiner Umwelt beeinflussen. Aus diesem Grunde erscheint er »weich wie Wachs, fähig, alle Eindrücke zu empfangen; er wiederholt die Worte, gibt die Gesten, Haltungen und Krisen wieder, die er als Zeuge miterlebte« (Tonquédec).

Wenn sich allerdings Gefühle der Antipathie, der Feindseligkeit zeigen, dann haben wir das entgegengesetzte Phänomen. Immer stark und äußerst gebieterisch ist dagegen die Autosuggestion, die sogar imstande ist, den Inhalt einfacher Einbildung zu objektivieren.

Das übersteigerte Geltungsbedürfnis: Der Hysteriker empfindet den dringlichen Wunsch hervorzutreten, sich ins Licht zu rücken, die Aufmerksamkeit der anderen auf sich zu lenken, zu erreichen, daß von ihm gesprochen wird. Um diesen Zweck zu erlangen, greift er zu allen Mitteln.

Dieses übertriebene Geltungsbedürfnis, das als Theatralik bezeichnet wird, ist seinerseits Ursprung vieler Eigenschaften: Neid, Eifersucht, üble Nachrede gegen alle, die den Wunsch, sich zur Schau zu stellen, behindern könnten. Der Hysteriker neigt zum Romantizismus, er liebt es, von großen Abenteuern zu träumen und manchmal gelingt es ihm, eins in die Tat umzusetzen; er leidet an übertriebenem Egoismus, daher müssen sich alle um ihn, seinen Launen oder eingebildeten Krankheiten kümmern und bemühen, er hat eine Neigung zum Lügen und zum Simulieren.

Unduldsamkeit gegenüber Unbilligkeiten: Gegenüber allen Dingen,

die seinem Willen, seinen Gesichtspunkten und Interessen widersprechen, reagiert der Hysteriker auf seltsame Weise mit einer der vielen psychischen oder somatischen Manifestationen. Derartige Reaktionen bieten gleichsam eine Zuflucht, um sich der unliebsamen Situation zu entziehen.

Psychische Symptomatik

Bini und Bazzi teilen sie in zwei Gruppen ein, je nachdem, ob die affektive Störung oder die Bewußtseinsstörung vorherrscht.

Affektive Formen: Diese können sich auf zwei Arten einstellen.

Depressive Form (hysterische Melancholie)

»Im allgemeinen werden Schmerzen und Verzweiflung theatralisch und übertrieben mit emphatischer Selbstanklage zum Ausdruck gebracht« (Bini und Bazzi). Manchmal wird der Patient von derartiger Angst gepackt, daß er sich zu Impulshandlungen getrieben fühlt. Auch Selbstmordversuche sind nicht ausgeschlossen, die aber fast immer ergebnislos bleiben, da sie nur dazu dienen sollen, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Erregungsformen: diese äußern sich in psychomotorischer Erregung und können entweder einen cholерischen Aspekt annehmen und schließlich zu rasenden Aggressionen gegen Personen und Dinge ausarten (*Furor hystericus*) oder in eine charakteristische harmlose und alberne-Emphorie auslaufen, die sich in infantilen Ideen und Gesten zeigt (*Moria hystericca*).

Formen mit überwiegender Bewußtseinsstörung

Davon gibt es verschiedene:

Die hysterische Lethargie: charakteristisch dafür ist der Schlaf, der von wenigen Minuten bis zu Wochen und Monaten dauern kann. Das Bewußtsein ist dabei allerdings nicht völlig ausgeschaltet.

Der hysterische Stupor: es ist ein Schlaf mit offenen Augen bei stumpfsinniger Haltung. Das Individuum reagiert überhaupt nicht oder mit großer Verspätung auf wiederholte Aufrufe. Manchmal kann er dieses lange Schweigen mit einem plötzlichen Lachen unterbrechen.

Die hysterischen Dämmerzustände: sie bestehen in »einer Einengung des psychischen Persönlichkeitsbereichs« (Bini und Bazzi); sie können einfach, gezielt oder delirierend sein.

Bei den *einfachen* Dämmerzuständen hat man eine leichte Trübung des Bewußtseins, die den Kontakt mit der Außenwelt anomal gestaltet; das Individuum erkennt beispielsweise die Personen nicht, gebraucht die verschiedenen Gegenstände auf andere Weise als üblich und gibt auf Fragen abwegige Antworten.

Bei den *gezielten* Dämmerzuständen tritt ein »Bewußtseinsbruch auf: der Mensch büßt seine normale Persönlichkeit ein und lebt, für einen gewissen Zeitabschnitt, in einer anderen Persönlichkeit weiter, die von seiner Phantasie geschaffen wurde (Doppelbewußtsein). Während dieser Dämmerzustände ergreift der Kranke zuweilen die Flucht, wobei er auch lange Reisen unternimmt, um sich aus seiner gewohnten Umgebung zu entfernen (hysterische Fluchten)« (Bini und Bazzi).

Bei den *delirierenden* Dämmerzuständen ist der Patient Opfer von Halluzinationen, die sich seiner Persönlichkeit bemächtigen (Delirium). Es kommen dann die seltsamsten Haltungen und unglaublichsten Manifestationen vor. Der Betreffende führt auf vollkommene Weise eine bestimmte Rolle auf, die zu einer Szene gehört, die er als Folge der Halluzination vor sich hat. Häufig ist diese Szene die übertriebene Wiederholung eines tatsächlichen Erlebnisses, in anderen Fällen die Objektivierung eines brennenden Wunsches oder die Frucht einer Einbildung stark emotiven Inhalts.

Es ist kaum angebracht, sich auf Beispiele einzulassen, da alle mög-

lichen und vorstellbaren Szenen, von den menschlichen bis zu den teuflischen und paradiesischen, Gegenstand dieser halluzinatorischen Delirien sein können. In jeder davon kann die betroffene Person auch mehrere verschiedene Rollen spielen und die wunderbaren Fähigkeiten entfalten, die die menschliche Psyche bei derartigen pathologischen, zuweilen recht geheimnisvollen Zuständen besitzen kann. Nach der Krise bleibt immer eine vage Erinnerung an das Delirium und an das Verhalten der anderen gegenüber dem Patienten zurück.

Somatische Symptomatik

Wenn man weiterhin dem Schema von Bini und Bazzi folgt, so gibt es *motorische, sensitiv-sensorische* und *vegetative* Störungen.

Motorische Störungen (Paralysen, Kontrakturen, Hyperkinese)

Die Paralysen können jeden Körperteil treffen; es sind auch Erscheinungen von Stummheit, Taubstummheit, Stimmlosigkeit, Stottern usw. möglich.

Noch häufiger sind die spastischen Erscheinungen (die sich oft an die Paralysen angliedern), zum Beispiel Gesichtsspasmus, Halsstarre, Rachenspasmus, Zwerchfellspasmus, der bei Frauen zur Schein-schwangerschaft führen kann. Manchmal kann ein solcher Spasmus wie ein Tick wirken, der auch die Form von »Berufsbewegungen« annehmen kann. Die Person schlägt sich beispielsweise auf die Brust, als bete sie das Confiteor, bewegt auf einem Stuhl sitzend die Beine, als trete sie auf die Pedale eines Fahrrades, hämmert auf das Bett wie auf einen Amboß ein, springt, tanzt oder bewegt die Glieder wie beim Schwimmen.

Es sind auch Formen von Zittern und Kontrakturen möglich, die die merkwürdigsten Stellungen verursachen.

Das interessanteste und zugleich häufigste motorische Symptom ist der *konvulsive Anfall*, der gewöhnlich plötzlich als Folge einer Erregung eintritt.

Solche Krisen, die zuweilen vornehmlich in Verbindung mit den Störungen der bereits angeführten Dämmerzustände auftreten können, kommen in Verrenkungen und unbeherrschten Bewegungen der Gliedmaßen zum Ausdruck. Der Patient wälzt sich am Boden, zerreißt seine Kleider, knirscht mit den Zähnen, versucht zu beißen und stößt fürchterliche Schreie aus. Unter den verschiedenen Stellungen ist der sogenannte *Kreisbogen* als besonders charakteristisch hervorzuheben. Dabei bäumt sich der Körper auf und bildet gewissermaßen einen Brückenbogen, wobei nur Fersen und Kopf den Boden berühren.

Dieser konvulsive Anfall könnte in gewissen Fällen einem epileptischen Anfall ähnlich sein, aber die Besonderheiten die ihn stets begleiten, machen ihn leicht erkennbar, d. h. die Bewegungen sind äußerst schwierig und fallen durch übertriebene Geziertheit und Theatralik auf. Während der Epileptiker der Umwelt gegenüber völlig unempfindlich ist, widmet ihr der Hysteriker besondere Aufmerksamkeit, und wenn die Anwesenden sich für ihn interessieren, tritt der Anfall mit immer stärker ausgeprägten Symptomen in Erscheinung. Aus diesem Grund tut sich der Hysteriker nie weh. Wenn der Anfall vorüber ist, bricht er in Schluchzen aus und nimmt dann eine normale Haltung ein, als wäre nichts geschehen.

Sensitive und Sensorische Störungen

Diese können an jeder beliebigen Körperstelle in Form von Anästhesie oder Hyperästhesie auftreten, häufig mit Schmerzempfindungen (*Algien*) verbunden. Charakteristisch ist zum Beispiel der sogenannte *hysterische Nagel*, ein Gefühl des Schmerzes im Kopf, als werde er von einem Nagel durchbohrt. Diese hyperästhetischen Zonen werden auch hysterogene Zonen genannt, da man durch Berührung dieser Stellen konvulsive Anfälle hervorrufen kann.

Unter den Parästhesien (Formen anomaler Sensibilität wie Kribbeln und Brennen) tritt häufig *Bolus hystericus* auf, d. h. das Gefühl, als bewege sich ein fremder Körper im Innern.

Die Existenz des hysterischen Fiebers ist anerkannt. Es kann 43 bis 44° C erreichen, ohne daß sich ernste Veränderungen am Pulsschlag und an der Atmung einstellen, da ein toxischer, auslösender Faktor fehlt. Manche führen auch Fälle starker Senkung der Körpertemperatur auf Hysterie zurück.

Häufig sind die vasomotorischen Phänomene wie Blässe oder Eröten. Ausgesprochen häufig ist der einfache, rote oder weiße Dermographismus.

Zuweilen beobachtet man entweder einen so ausgeprägten Gefäßspasmus, daß die angestochene Haut nicht blutet oder umgekehrt so starke Gefäßerweiterungen, daß Hämorrhagien auftreten.

Möglich sind außerdem alle Arten von Sekretionsstörungen. Außerst vielfältig sind schließlich die Eingeweidesymptome, die auf alle Organe übergreifen und, nur um einige Beispiele zu nennen, Ubelkeit, Ekel vor bestimmten Speisen, unbezwingbares Erbrechen, falsche Leibscherzen, schlechte Verdauung, asthmatisches Keuchen, Herzklopfen, Scheidenkrämpfe, Husten, Gähnen verursachen können.

Die verschiedenen psychischen und somatischen Symptome können isoliert oder in den merkwürdigsten Kombinationen auftreten. Die Hysterie selbst kann zusammen mit jeder anderen Art von psychischer Krankheit vorkommen, mit Epilepsie, Psychasthenie, manisch-depressiver Psychose, Wahnvorstellungen usw. Die Häufigkeit der Krisen ist außerdem sehr unterschiedlich, sie können in einigen Fällen ein Maximum von mehreren Anfällen pro Tag erreichen und das auch einige Monate hindurch.

Wir sagten, daß für die Hysterie eine konstitutionelle Veranlagung notwendig ist, allerdings festigt und konkretisiert sich diese während der Krankheit selbst durch die Erregungen. Bei Einwirkung äußerer Faktoren stark erregenden Inhaltes genügt folglich die geringste Veranlagung, um die Hysterie auszulösen. Umgekehrt genügt bei ausgeprägter Veranlagung eine Kleinigkeit, um sie hervorzurufen. Damit erklärt es sich, wieso Erdbeben und andere Katastrophen oder stark aufregende Filme und Vorstellungen, besonders psychiatrischen, spiritistischen oder dämonischen Inhalts bei Personen, die

scheinbar keine solide Veranlagung aufweisen, hysterische Erscheinungen hervorrufen können.

So ist auch die sogenannte *Massenhysterie* zu erklären, wobei individuelle Erscheinungen von Hysterie stark erregenden Inhalts andere Personen dermaßen beeindrucken, daß sie bei ihnen die gleichen Manifestationen bedingen, obwohl diese Personen nur eine minimale, von außen kaum erkennbare Veranlagung besitzen.

Hysterie und Besessenheit

Aus der dargelegten Symptomatik geht die Hysterie als eine wahrhaft vielgestaltige Krankheit hervor, deren unerschöpflichen Merkmale in der Lage sind, verschiedene spirituelle und mystische Erscheinungen zu stimulieren. Tonquédec schreibt: »Die Pseudo-Wunderärzte, die falschen Propheten, die Geisterseher, die Scheinheiligen, die falschen Büberinnen, die Maria Magdalena nachahmen wollen, die falschen Bekehrten (es gibt solche, die periodisch vor verschiedenen Zuschauern die Szene ihrer öffentlichen Bekehrung wiederholen), die Gründer von Sekten, deren Orakel die gläubigen Jünger despotisch beherrschen, sind oft hysterische Mythomanen, die zumeist selbst Opfer ihrer eigenen Erfindungen sind.«

Was im besonderen die vorliegende Untersuchung anbelangt, so stellt die Hysterie ein Leiden dar, das mehr als alle andere die komplizierten psychischen Phänomene teuflischer Besessenheit vorzutäuschen vermag. Wenn sich nämlich der Hysteriker überzeugt, daß Satan mit seiner Macht und seiner Fähigkeit, sich eines menschlichen Körpers zu bemächtigen, effektiv existiert, so wird er die Rolle des Besessenen auf vollendete Art spielen und dabei alle Fähigkeiten und Geheimnisse seiner außerordentlichen psychischen und somatischen Ausdruckskraft und Gefügigkeit einsetzen.

So beobachteten wir finsternes, ungestörtes Verhalten, heftige Erregung, obszönes Gerede, Beschreibungen höllischer Szenen mit düsterer erschreckender Stimme, Aufforderungen zum Bösen, Drohungen, heftige Abneigung gegen alles Heilige, Grimassen, Beschimpfungen, geballte Fäuste gegen die Bilder der Muttergottes und der

Heiligen. Oder brennende Schmerzen bei Berührung mit *gesegneten oder geweihten* Gegenständen, wie Reliquien, Medaillen, Weihwasser, die Stola oder die Hand des Priesters. Die Aufforderung zu einem frommen Akt ruft beharrliche kategorische Weigerung mit Starre oder Ohnmacht hervor und so gibt es noch viele andere Erscheinungen.

Die Idee der Besessenheit kann das Ergebnis einer freiwilligen oder unfreiwilligen unbewußten Suggestion sein. In anderen Fällen ist dagegen eine regelrechte Autosuggestion im Spiel. Der Patient ist es, der mit seinen Eindrücken und Erinnerungen die teuflischen Szenen selbst konstruiert.

Dieser gesteigerten Suggestionskraft muß man bei der diagnostischen Untersuchung ganz ernsthaft Rechnung tragen, und zwar nicht nur die Personen, die mit den Kranken zusammenleben, sondern auch diejenigen, die eine exorzistische Therapie vornehmen sollen. Oft können sie mit leichtsinnigen Bemerkungen und Maßnahmen gerade die Erscheinungen, die sie bekämpfen wollen, bekräftigen und verschlimmern. Diese Bemerkung ist um so wertvoller, wenn man bedenkt, daß es sich bei den meisten Pseudo-Besessenen eben um Hysteriker handelt.

Daher die Notwendigkeit einer gewissenhaften Diagnose, die im Falle der Hysterie, im Gegensatz zu den anderen pathologischen Zuständen, den Verlauf der Krankheit selbst beeinflussen kann. Dies ist möglich, wenn man sich der üblichen Kriterien bedient.

Die anamnestische Untersuchung

Die Familienanamnese könnte in vielen Fällen bereits den Hinweis auf eine natürliche Lösung geben. Die Hysterie ist nämlich sehr oft vererblich, »bietet sogar vielmehr eines der typischsten Beispiele gleichartiger Vererbung« (Tanzi und Lugaro, ebenso Moglie).

Aus der individuellen Anamnese wird dann zu entnehmen sein, ob jene anomale und konstitutionelle Veranlagung besteht, die sich in dem hysterischen Charakter konkretisiert und die, wie bereits gesagt, für die Diagnose einer Hysterie nötig und zugleich ausreichend ist.

Diese zweite Untersuchung könnte auch über die besondere Erregung Aufschluß geben, die die ersten Krisen auslöst. Das ist in der Tat nicht immer leicht, besonders bei Individuen mit starker Veranlagung zur Hysterie, da ja bei ihnen, wie bereits bemerkt, eine Kleinigkeit ausreichen kann, um sofort oder nach mehr oder weniger unbewußter Verarbeitung »teuflische« Krisen auszulösen. Wenn der Betreffende z. B. von einer verdächtigten Person, einem Feind des Hauses, eine Speise oder ein Getränk angenommen hat oder die Person auch nur getroffen oder aber Erzählungen von bösen Zaubereien von Besessenheit vernommen hat, so könnten diese Elemente ausreichen, um die Phänomene einer Scheinbesessenheit hervorzurufen. Dagegen können starke Erregungen, wie die Teilnahme an einer spiritistischen Séance, der Anblick eines wahren oder auch nur scheinbar Besessenen, auch nur auf der Leinwand, oder ein anderer heftiger Schrecken selbst bei Personen mit nur geringfügiger Veranlagung schon Krisen auslösen. In diesem Falle würde die individuelle Anamnese, die bei hysterischer Veranlagung fast nutzlos ist, an Bedeutung gewinnen, um diese Episoden stark erregenden Inhaltes zutage zu fördern.

Die diagnostische Untersuchung

Was die diagnostische Untersuchung anbelangt, so muß ebenfalls das eventuelle Bestehen einer hysterischen Mentalität in Erwägung gezogen werden. Bereits in den Perioden der Normalität stellt sie eine leicht erkennbare Anomalie dar und in den Krisenperioden ist sie stets der Hintergrund, der dem psychischen und somatischen Bild eine besondere Färbung gibt.

Um nicht zu wiederholen, was im Zusammenhang damit bereits gesagt wurde, sei hierbei lediglich an die Theatralik erinnert. Der Hysteriker sondert sich bei seinen Krisen nicht von seiner Umwelt ab, sondern erlebt sie im Gegenteil als aufmerksamer Zuschauer, wobei er je nach dem Interesse und der Verwunderung, die er hervorruft, den Rhythmus seiner »Vorstellung« noch steigert. Diese theatralische Haltung ist auch für die Differenzialdiagnose, besonders gegenüber der Epilepsie, von größter Bedeutung.

Zur praktischen Erläuterung will ich hier zwei Fälle, den ersten nach Tonquédec und den zweiten nach Lhermitte zitieren.

»Ein etwa achtzehnjähriges Mädchen, das wir Rosalia nennen wollen, wurde zur Erziehung in ein katholisches Internat geschickt, da die Eltern eine lange Reise unternehmen mußten. Das Mädchen konnte sich mit dieser Situation nicht abfinden und litt stark unter der Abwesenheit ihrer Angehörigen und ihrer zwangsläufig »unterdrückten« Freiheitsliebe. Sie verhielt sich daher schweigsam und verschlossen.

Schon früher hatte die übersteigerte Neigung ihrer Mutter zum Mystizismus sie gereizt und in ihr eine Haltung oder, wenn man so sagen darf, eine fixe Idee der Reaktion gegen alles Religiöse entwickelt. Dazu kam noch, daß der Geistliche des Instituts während einer Katechismusstunde über die Engel mit den Mädchen über teuflische Besessenheit und Exorzismus spricht und dabei die Unvorsichtigkeit begeht, im Zusammenhang damit erschreckende Erzählungen vorzulesen, die sich vor allem auf die Besessenheit bei Kindern beziehen. Nach den alljährlichen Exerzitien, die nach den Worten der Lehrerinnen auf äußerst dramatische Art gepredigt wurden, wird Rosalia noch trauriger. Es ist klar, daß sich in ihrem Innern ein Gewitter zusammenballt, das bald donnernd zum Ausbruch kommen muß.

Eines Abends ist Rosalia verschwunden. Man findet sie in einer Kammer eingeschlossen, in einer Ecke kauend. »Kommen Sie mir nicht näher«, schreit sie, »ich bin nicht allein!« Die Lehrerin sieht sonst niemanden und spricht beschwichtigend auf das Mädchen ein, ruft sie beim Namen: »Rosalia!« Sie »errötet« und antwortet: »Vor allen Dingen bin ich nicht Rosalia; ich habe mich hingegeben; er hat mich genommen.« Sie erblickt einen Rosenkranz und tritt voller Wut darauf mit den Füßen. Es folgt eine Reihe weiterer klassischer Manifestationen der Abneigung und des Hasses gegen das Heilige, die ich übergangen möchte. Das Weihwasser »brennt« Rosalia. Sie hat ein Blatt Papier beschrieben (das ich gerade vor Augen habe), wo die folgenden Worte in teuflischer Schrift geschrieben stehen: »Ich leugne Jesus.« Mehrmals wird auch der Name Satans darin wiederholt. Die Persönlichkeit bleibt allerdings unentschieden: mal ist es Rosalia, die

spricht, dann wieder der Teufel. Als jemand sie fragt, warum sie kein Muttergottesbildnis sehen will, erwidert sie: »Sie hat mir den Kopf zertreten . . .«

Bei dem angeführten Beispiel liegen genügend Elemente vor, um bei der Diagnose auf Hysterie oder jedenfalls auf eine natürliche Erklärung schließen zu lassen. Die leichte Beeindruckbarkeit verrät nämlich eine derartige Veranlagung. Die anamnestiche Untersuchung weist außerdem darauf hin, welche Erregungen die Krise ausgelöst haben. Bei der beschriebenen Symptomatik liegt überdies nichts vor, was über die Möglichkeiten des psychiatrischen Bereiches hinausginge.

Der zweite Fall bringt einen Hinweis auf die suggestive Kraft der hysterischen Mentalität und gleichzeitig auf die Vorsicht, mit der solche Individuen zu behandeln sind.

»Es handelt sich um eine junge Ordensschwester, die seit ihrem 15. Lebensjahr von sexuellen Trieben heimgesucht wird: Wahnideen und vielleicht Impulse. Da ihr Seelsorger die unglückselige Idee hat, ihr zu sagen, es sei der Teufel, der in ihr wirke, fühlte sich die Patientin plötzlich unter dem Einfluß des bösen Geistes wie gespalten. Von jenem Augenblick an nimmt man jeden Tag ohne Unterlaß Exorzismen an ihr vor. Während dieser verrenkt und windet sich die Patientin und ergibt sich den seltsamsten und lächerlichsten Teufeleien. In den Zeiten, in denen keine Exorzismen stattfinden, zerschlägt und zerbricht sie Gegenstände, äußert Prophezeiungen, so daß die Ruhe und Sammlung im Kloster zutiefst gestört werden.

Wir nahmen die Untersuchung dieser Patientin in Anwesenheit eines entsprechend qualifizierten Exorzisten vor, wobei wir uns allerdings hüteten, das Ritual anzuwenden, das schon viel zu oft bei ihr gebraucht worden war. Wir ließen sie lediglich das Gebet an Sankt Michael lesen, das am Ende der nicht gesungenen Messen gebetet wird. Als die Schwester zu den Worten »defende nos in proelio« gelangte, sprang sie auf, richtete einen vernichtenden Blick auf uns, beschimpfte uns mit groben Schmähworten, riß sich schließlich Brustschleier, Kopfschleier und Häubchen vom Leib und schleuderte sie gegen uns. Bald darauf begann sie sich zu drehen und zu tanzen und nahm Verhaltensweisen ein, wie sie zur Zeit von Charbot und Paul Richter in der Salpêtrière beobachtet wurden.

Bei einer zweiten Untersuchung stellten sich die gleichen Erscheinungen ein. Wir entschlossen uns daher zur Elektroschocktherapie und ließen die Patientin isolieren. Einen Monat später war sie von ihrem Alptraum der teuflischen Besessenheit vollkommen befreit.«

DRITTER TEIL

Parapsychologische Phänomene der teuflischen Besessenheit

Die Figur des Besessenen beschränkt sich nicht nur auf sogenannte psychische Phänomene, sondern umfaßt auch eine andere Gruppe von noch außergewöhnlicheren Manifestationen, d. h. die Gruppe, die ich als parapsychologische Manifestation bezeichnet habe, da sie gewissen Phänomenen der Parapsychologie ähnlich sind.

Es handelt sich um eine verhältnismäßig neue Wissenschaft, deren Untersuchungsmaterial sich bis vor wenigen Jahren noch für übernatürliche Erklärungen eignete, wenn nicht gar seine Authentizität überhaupt angezweifelt wurde. Daher werde ich nach einigen Hinweisen auf diese Wissenschaft und ihre Phänomene zwei Probleme untersuchen müssen, die nicht nur für die Diagnose der Besessenheit, sondern auch für die Parapsychologie selbst von grundlegender Bedeutung sind, da sie ihre Existenzberechtigung als Wissenschaft vertreten und beweisen. Die zwei Probleme sind: die Realität der parapsychologischen Manifestation und ihre Interpretation.

Erst dann werde ich auf die Phänomene eingehen, die besonders häufig bei Besessenen auftreten und auf irgendeine Weise auch in den Rubriken des *Rituale Romanum* als Beweis für Besessenheit erwähnt werden.

Die Parapsychologie und ihre Phänomene

Einleitende Hinweise:
Seltsame, wunderbare Erscheinungen haben stets die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich gelenkt, der dafür keine natürliche Erklärung zu geben vermochte und zumeist geneigt war, in all dem, was über die Grenzen des normalen Wissens hinausging, das religiöse Element zu erkennen und sie gerne übernatürlichen Kräften zuschrieb: guten oder bösen Geistern oder sogar Gott selbst. Aus diesem Grund ersannen seit uralten Zeiten die Völker besondere Mittel, um mit dem überirdischen Leben in Verbindung zu treten.

So entstanden Magie und Spiritismus, d. h. die ganze Masse okkultur Bräuche, die mehr oder minder ausgeprägt stets den Hauptartikel des Aberglaubens bei der Menschheit bildeten.

Es fehlte zwar nicht an vereinzelt, seltenen Versuchen, eine natürliche Erklärung zu finden, doch erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann unter dem Wiener Arzt Mesmer eine regelrechte wissenschaftliche Untersuchung der okkulten Phänomene.

Einige Jahrzehnte später, und zwar im Jahre 1847, lenkte ein sensationeller Vorfall in Hydesville in der Nähe von New York die Aufmerksamkeit der Menschheit auf sich. Im Hause des Ehepaars Fox vernahm man beharrlich seltsame Geräusche. Die beiden Töchter des Hauses, Margret und Kate, glaubten, diese Geräusche könnten vom Geist eines Verstorbenen herkommen und forderten die geheimnisvolle Kraft auf, eine gewisse Anzahl von Klopfzeichen zu geben und zu aller Überraschung begannen die Geräusche mit Hilfe eines vereinbarten Alphabetes einen verständlichen Inhalt zu gewinnen.

Wie die Schwestern Fox, versuchten sich auch andere als Vermittler (Medien) zwischen den Lebenden und den Seelen der Verstorbenen. Die Zahl dieser Individuen nahm im Laufe von wenigen Jahren beträchtlich zu. Auch die Phänomene wurden immer reichhaltiger an außergewöhnlichen Manifestationen und in kurzer Zeit nahm der Spiritismus in Amerika und außerhalb ungeheuere Proportionen an. Unter den berühmtesten Medien ist außer den Schwestern Fox an folgende zu erinnern: Francesco Carancini, Eva Carrière, Miss Florence Cook, Elisabeth d'Espérance, Alexis Didier, Helen Victoria Duncan, Laura Edmonds, Pascal Forthuny, Eileen Garrett, Linda Gazzera, Kathleen Golicher, Daniel Douglas Home, Stefan Ossowiecki, Eusapia Paladino, Nino Pecoraro, Eleonora Piper, Rudi und Willi Schneider, Henry Slade, Hélène Smith, Stanisława Tomczyk, George Valiantine.

Der Spiritismus lenkte in immer stärkerem Maße das Interesse vieler Forscher auf sich und trug auf diese Weise dazu bei, die vom Mesmerismus eingeleiteten wissenschaftlichen Untersuchungen weiter zu vermehren. Auf diese Weise entstand und entwickelte sich ein neues Forschungsgebiet, das Richet 1905 *Metapsychik* nannte, ein Name, der heute besonders in den Ländern des romanischen Sprach-

raums sehr verbreitet ist. Als entsprechende Bezeichnungen verwendet man in England und den USA häufig: *psychische Forschung* und in Deutschland *Parapsychologie* oder auch *wissenschaftlicher Okkultismus*.

Der große Pionier der Metapsychik ist William Crookes (1830 bis 1919), der erste, dem — wie Servadio bemerkt — die heutige experimentelle Orientierung zuzuschreiben ist.

In Großbritannien sind noch andere Namen berühmt: Alfred R. Wallace, Fredric W.H. Myers, William F. Barrett, Oliver J. Lodge, Harry Price, Eric J. Dingwall, Samuel G. Soal.

Für Frankreich ist zu erinnern an: Albert de Rochas, Camille Flammarion, Charles Richet, Henry Bergson, Gustave Geley, Eugène Osty, Robert Amadou, René Warcollier.

Für Deutschland: Johann C. F. Zöller, Karl Du Prel, Albert F. von Schrenck-Notzing, Hans Driesch.

Für Italien: Cesare Lombroso, Enrico Morselli, Rocco Santoliquido, Giovanni Battista Ermacora, Angelo Marzorati, Ernesto Bozzano, Ferdinando Cazzamalli, Gastone De Boni, Emilio Servadio.

Für die USA: Robert Hare, William James, Richard Hodgson, Morton Prince, Hereward Carrington, Gardner Murphy, Joseph B. Rhine.

Unter den bedeutendsten wissenschaftlichen Gesellschaften in Europa und in den Vereinigten Staaten seien die folgenden genannt: In Frankreich: Institut Métapsychique International (Paris).

In Deutschland: Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (Freiburg i. B.).

In Großbritannien: Society for Psychical Research (London); Institute for Psychophysical Research (Oxford).

In Italien: Società Italiana di Parapsicologia (Rom); Associazione Italiana Scientifica di Metapsichica (Genua und Mailand); Centro Studi Parapsicologici (Bologna); Centro Italiano di Parapsicologia (Neapel).

In den Niederlanden: Studievereniging voor »Psychical Research« (Heemstede); Nederlandse Parapsychologische Studiekring (Amsterdam); Study Center for Experimental Parapsychology (Amsterdam).

In der Schweiz: Vereinigung für Parapsychologie (Brügge b. Biel); Schweizer Parapsychologische Gesellschaft (Zürich).

In den USA: American Society for Psychical Research (New York);

Foundation for the Research on the Nature of Man (Durham, N.C.); Psychical Research Foundation (Durham N. C.); Parapsychology Foundation (New York).

Die Parapsychologie

Parapsychologie ist die wissenschaftliche Untersuchung der psychischen nicht pathologischen Phänomene, die über den Bereich der normalen Erscheinungen hinausgehen und auf eine Weise erfolgen, die außerhalb der normalen Möglichkeiten liegt.

Es gibt viele Arten paranormaler Phänomene. Es ist leicht, eine Liste davon zusammenzustellen, eine wissenschaftliche Klassifizierung dagegen ist recht schwer, da sie noch immer den verschiedenen Interpretationen untergeordnet ist, mit denen man die Phänomene selbst zu erklären suchte.

Nur auf die Tatsachen gestützt und ohne uns an besondere Hypothesen zu binden, können wir die verschiedenen Phänomene in physische und psychische einteilen oder in objektive und subjektive (wenn wir die Terminologie von Richet anwenden wollen), wobei zu bemerken ist, daß im Grunde alle eine psychische Charakteristik haben, da sie stets unter der Mitwirkung irgendeines Individuums erfolgen.

Als *physische* oder *objektive* Erscheinungen wären die äußerlichen, mechanischen, physikalischen oder chemischen Erscheinungen zu bezeichnen, die von unseren Sinnen wahrgenommen und auf gegenwärtig noch unbekannte Kräfte zurückgeführt werden, obwohl sie irgendwie mit dem Verstand erfaßbar scheinen; *psychische* oder *subjektive* Phänomene sind dagegen die ausschließlich intellektuellen Erscheinungen.

Physische oder objektive Phänomene

Raps oder *Klopfzeichen*: Geräusche an Tischen, Türen, Wänden oder anderen Gegenständen.

Lichtphänomene: Funken, Flammen, phosphoreszierende Lichter, Lichtschimmer.

Temperaturveränderungen: beim Individuum selbst, an irgendeinem Gegenstand im Raum.

Veränderung des Gewichtes: vor allem beim Individuum.

Elektrische, magnetische oder *photochemische* Phänomene: zum Beispiel Kraftveränderungen eines Magnets oder elektrischen Stromes.

Telekinese: Bewegungen von Gegenständen scheinbar ohne sichtbaren Kontakt; eine intensivere Form davon ist das Schweben oder Aufheben von Gegenständen und Personen.

Materialisation (von Richet *Hektoplasmie* genannt): das Hervorbringen von Bildern und Figuren, die fast immer aus dem menschlichen Körper herauszukommen scheinen.

Unmittelbare Schrift: »Es handelt sich um eine Schrift, die zwischen zwei übereinandergelegten Schiefertafeln auftaucht oder um telekinetische Bewegungen eines Bleistiftes oder eines anderen dazu geeigneten Werkzeugs auf einem Blatt Papier oder irgendeiner ebenen Oberfläche« (Servadio).

Unmittelbare Stimme: d. h. andere Stimmen, die nichts mit dem Medium oder den Experimentatoren zu tun haben.

Apport und *Abtransport*: das plötzliche Erscheinen bzw. Verschwinden von Gegenständen in einem geschlossenen Raum.

Örtliche Heimsuchung: besteht in verschiedenen Phänomenen, wie Geräusche, Lichter, telekinetische Bewegungen, die sich an einem bestimmten Ort abspielen; sie können auch der Kategorie der psychischen Phänomene zugeordnet werden, weisen aber zumeist die Eigenschaften der physischen Phänomene auf.

Psychische oder subjektive Phänomene

Autoskopie: die Wahrnehmung oder sogar die Vision des eigenen Körperinnern (dieses Phänomen könnte auch auf eine halluzinatorische Störung durch Hyperästhesie zurückgeführt werden, aber zumindest einige dieser Fälle sind als eine besondere Form der paranormalen Fähigkeiten anzusehen).

Transposition der Sinne: besteht in der Wahrnehmung bestimmter Empfindungen mit anderen Körperteilen als den gewöhnlich dafür

bestimmten (es handelt sich um eine der interessantesten Manifestationen hypnotischer Phänomene, die aber auch außerhalb der Hypnose auftreten können; in einigen Fällen könnten sie als eine besondere Form des Hellsehens oder der Psychometrie angesehen werden). *Veränderungen der Persönlichkeit:* Darunter fallen offensichtlich die Veränderungen, die wirklich paranormale Phänomene aufweisen, unter Ausschluß derer, die auf psychiatrische Anomalien zurückgeführt werden können.

Automatische Schrift: dies ist ein Phänomen, das oft die Veränderung der Persönlichkeit begleitet; das Individuum schreibt nicht aus eigenem Antrieb, sondern wie unter dem Einfluß einer fremden Gewalt. Die Schrift kann mehr oder minder seltsame Formen annehmen, die sich von der eigenen Schrift des Individuums deutlich unterscheiden, und das Schreiben kann auch mit großer Schnelligkeit erfolgen. Der Inhalt reicht von unzusammenhängenden Zeichen bis zu hoher gedanklicher oder künstlerischer Vollendung. Dieser psychologische Automatismus kann auch auf anderen Gebieten auftreten: in der Musik, der Malerei, der Mathematik usw. Auch dieses Phänomen ist nur dann der Parapsychologie zuzuordnen, wenn es paranormale Eigenschaften aufweist, wenn zum Beispiel über unbekannte Dinge oder in einer unbekannten Sprache geschrieben oder eine nicht gelernte Kunstfertigkeit an den Tag gelegt wird; andernfalls könnte es auf die Symptomatik irgendeiner psychiatrischen Störung zurückgeführt werden.

Telepathie: das Erfassen von Gedanken einer anderen anwesenden oder abwesenden Person. Eine besondere Form der Telepathie stellen die sogenannten *telepathischen Halluzinationen* dar: es handelt sich, wie Servatio sagt, um »deutliche Wahrnehmungen, die, obschon sie vollkommen (?) subjektiv bleiben, dennoch einem Ereignis entsprechen, das eine andere von dem Wahrnehmenden weit entfernte Person betrifft . . . (sie-) unterscheiden sich vom Hellsehen von einem phänomenologischen Gesichtspunkt aus, da sie eine Person voraussetzen scheinen, die, zumeist unbewußt überträgt und einer anderen Person die »empfängt.«

Hellsehen: Ohne Zuhilfenahme der Sinne weiß der Betreffende auszusagen, wo sich zu gleicher Zeit irgendwelche Dinge befinden oder Ereignisse abspielen.

Psychometrie oder Retrospektion: die Kenntnis vergangener Ereignisse, die einem Gegenstand oder einen Menschen betreffen, und die durch die Anwesenheit des fraglichen Gegenstandes oder Menschen oder zumindest durch etwas, was diesem gehört oder gehörte, hervorgerufen wird.

Divination oder Wahrsagung: die Erkenntnis zukünftiger Ereignisse. Je nach der Beziehung zwischen dem Ereignis und dem Individuum oder den Umständen, unter denen es eintritt, wird dieses Phänomen verschieden bezeichnet: Vorahnung, Voraussicht, Warnvision, Warntraum usw.

Xenoglossie: sie besteht darin, daß das Individuum eine ihm völlig unbekannte Sprache spricht.

Die Realität der parapsychischen Phänomene

Niemand denkt daran zu behaupten, daß das ganze umfangreiche, bisher gesammelte Material der Wahrheit entspricht. Es besteht nämlich eine ganze Reihe von Überlegungen, die ein ernsthaftes Mißtrauen rechtfertigen. Allerdings berechtigt dies keineswegs zu einer vollkommenen Skepsis, d. h. der völligen und systematischen Ablehnung aller Fälle.

Viele der Fälle, die in Hunderten von Büchern dargelegt werden, können wir auch wirklich für illusorisch oder falsch halten, aber ein großer Teil vor allem der neueren Fälle entspricht durchaus den Anforderungen für eine regelrechte wissenschaftliche Untersuchung. Man kann es daher wagen zu behaupten, daß die Parapsychologie über ihr eigenes authentisches Material verfügt. Dies ist ein grundlegender Schritt, der ohne Zögern zugegeben werden muß. Eine vollkommene Skepsis, die tatsächlich immer seltener wird, wäre aprioristisch, lächerlich und, was noch schlimmer ist, für den Wert des menschlichen Zeugnisses schädlich.

Die *Herkunft des Materials*: es hängt von der betroffenen Person ab und stammte besonders in der Vergangenheit meist aus dem Kreis der sogenannten spiritistischen Sitzungen.

Nun ist aber die betroffene Person selbst infolge einer Reihe von Umständen für ihre Handlungen wenig zuverlässig. Das gilt hauptsächlich für die öffentlichen Medien, d. h. diejenigen, die ihre Experimente in einem Theater oder Saal vor einem Publikum ausführen, das nachdem es eine Eintrittskarte erworben und diese oft auch recht teuer bezahlt hat, begreiflicherweise anspruchsvoll ist. Unter diesen Umständen können sich die Medien also nicht immer auf diese geheimnisvolle Macht verlassen, denn man kennt ihre Natur noch zu wenig und weiß noch nicht genau, unter welchen Voraussetzungen sie sich äußert. Um daher ihren Erfolg zu sichern und sich nicht der Unbill der Zuschauer auszusetzen, greifen diese Medien leicht zur Fälschung und zum Betrug. Dasselbe läßt sich aber auch bei privaten Medien beobachten, die sich aus Ruhmsucht oder anderen Erwägungen zur Unkorrektheit verleiten lassen.

Auch wenn man die Medien in Gruppen einteilt, je nachdem ob sie für physische oder für psychische Kräfte empfindlich sind, oder gar in intuitive, auditive Medien, Weissager, Musiker, Zeichner, Tischrücker usw., könnte man den Verdacht auf Betrug nicht ausschließen, »denn es ist bekanntlich im allgemeinen leichter, eine oder wenige dieser Kunstfertigkeiten zu erlernen und mit Erfolg auszuüben, als viele davon zu beherrschen« (F. M. Palmés).

Dazu kommt, daß das ganze Milieu einer spiritistischen Sitzung in den Anwesenden einen psychologischen Zustand hervorruft, der sich für eine ruhige und objektive Beobachtung kaum eignet. Das gespannte und oft lang andauernde Warten, die Angst der einen und die Ungeduld der anderen, mit einer geliebten Person in Kontakt zu kommen, sind alles Elemente mit starker suggestiver Kraft, die Illusionen und Halluzinationen hervorrufen können.

Die *Versuchsbedingungen*: diese werden von dem Medium selbst diktiert und so gewählt, daß der, der es will, die Anwesenden leicht täuschen kann. Zum Beispiel ein dunkler oder halbdunkler Raum, verminderte Aufmerksamkeit der Zuschauer, die oft aufgefordert

werden, sich zu unterhalten oder zu singen, beschränkte Bewegungsfreiheit der Teilnehmer, die eine bestimmte Sitzordnung befolgen müssen, um mit ihrem Fluidum das des Mediums zu erhöhen.

Die *übertriebene Leichtgläubigkeit*: diese ist bei den Liebhabern solcher Experimente sehr verbreitet und war es besonders in der Vergangenheit. Desoille sieht bestimmte, oft lächerliche Formen der Überzeugung, die auch angesichts der aufgedeckten Täuschung nicht aufgegeben wird, als die ersten Symptome der geistigen Störungen an, zu denen der Hang zum Okkultismus führen kann.

Die übertriebene Leichtgläubigkeit ist, außer dem Reiz der Neuheit dieser Forschung, zu einem großen Teil auf den schweren Fehler zurückzuführen, daß der Spiritismus in ein religiöses System mit eigenen Wahrheiten und eigenen Dogmen verwandelt wurde. Diese Bewegung, die auch für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den okkulten Phänomenen ungünstige Folgen hatte, hatte ihren Messias und Evangelisten in der Gestalt des Franzosen *Léon Hippolyte Denizard Rivail*, der besser unter dem Namen Allan Kardec bekannt ist. Im Jahre 1857 veröffentlichte er das berühmte »Buch der Geister«, die wichtigste und vollständigste Synthese der spiritistischen Doktrin.

Der *oberflächliche Dilettantismus* wird bei vielen sowohl von der Suggestion gefördert, die diese Forschungen einflößt, als auch vom Spiritismus als System. Ein Ergebnis dieses Dilettantismus sind die vielen Bücher über die gemachten Erfahrungen, die fast immer vom wissenschaftlichen Standpunkt aus völlig wertlos sind.

Osty schrieb: »Wozu soll es gut sein, wenn jede beliebige Person jeder Kulturstufe, jeder geistigen Bildung und jedes Temperamentes sich auf sogenannte Experimente einläßt, die nichts anderes als lächerliche Karikaturen von Erfahrungen und Gegenstand von Phantasiedeutungen sind. Man kann davon nichts anderes erwarten als einen Haufen Blödsinn in Wort und Schrift, der dem schönsten Zweig der Wissenschaft ungeheueren Schaden zufügt.« Noch früher erklärte Richet: »Die objektive Untersuchung ist außerordentlich schwierig, da die Dokumente meist zweifelhaft sind. Sie sind zahlreich, viel zu zahlreich. Die metapsychische Wissenschaft ist durch den Ballast falsch angestellter Experimente und Beobachtungen erschwert.«

Dazu gesellen sich die zahlreichen Zeugnisse, die nicht nur von gewöhnlichen Beobachtern stammen, sondern auch von Wissenschaftlern, deren Zuverlässigkeit bei der Forschung größere Sicherheit gewährleistet. Außerdem waren viele von ihnen heftige Gegner dieser Wissenschaft und ließen sich erst von den Untersuchungsergebnissen derartiger Fälle überzeugen.

Zahlreiche Phänomene, besonders in jüngster Zeit, sind unter den Bedingungen schärfster Kontrolle gesichert worden. Diese wissenschaftliche Notwendigkeit wird von den Wissenschaftlern immer stärker empfunden und die Forschungslaboratorien werden ständig mit immer vollkommeneren Systemen und Instrumenten ausgerüstet, die in zunehmendem Maße die Ernsthaftigkeit der Untersuchung gewährleisten. Im Zusammenhang damit genügt es, in dem Buch von Servadio »La ricerca psichica« (»Die psychische Forschung«) die Seiten 41—43 nachzulesen.

Wenn das ganze bloß ein Trick wäre, so könnte man sich das ständige und zunehmende Interesse nicht erklären, das die paranormalen Phänomene seit über einem Jahrhundert, d. h. besonders nach den Experimenten der Schwestern Fox, erweckt. Der Betrug erfordert außerdem eine Vorbereitung, lange und beschwerliche Übung, was bei den spontanen Manifestationen völlig ausgeschlossen ist.

Dem Zauberkünstler gelingt sein Auftritt immer, während das Medium auf keinerlei Weise garantieren kann, daß sich irgendein selbst ganz belangloses Phänomen einstellt.

Eine letzte Überlegung wird von den Forschungen von Rhine und seiner Schule geliefert. Servadio erklärt: »Die wesentlichste Bedeutung der Arbeit von Rhine und der ganzen »amerikanischen Schule« der Parapsychologie besteht darin, daß er erfolgreich überwunden hat, was als Haupthindernis für die Untersuchung erschien: die vermutliche Unregelmäßigkeit und Unwiederholbarkeit der Experimente... Rhine hat nicht nur aufs deutlichste und unanfechtbare Weise nachgewiesen, daß die wesentlichsten metapsychischen Phänomene, die von der Tradition und den früheren Forschern zugegeben wurden, tatsächlich der Wahrheit entsprechen, sondern hat auch — und dies fällt wohl besonders ins Gewicht — Methoden angegeben und geprüft, die ein jeder jederzeit anwenden kann, um zu entsprechenden Folgerungen zu gelangen und die wissenschaftliche Er-

kenntnis auf dem Gebiet der Parapsychologie noch zusätzlich zu entwickeln.«

Verschiedene Interpretationen der parapsychologischen Phänomene

Die spiritistische Theorie:

Seit uralten Zeiten glaubte man, daß es möglich sei, die Seelen der Verstorbenen zu zitieren. Ihnen schrieb man auch zum Teil die okkulten Phänomene zu. Diese Theorie erfuhr nach den Experimenten der Schwestern Fox ihre wissenschaftliche Ausformung, wenn man es so nennen darf. Einige Jahrzehnte lang behauptete sie sich allein und hinterließ als trauriges Erbe eine Terminologie und vor allem Versuchssysteme, die auch heute noch, wenn auch in immer geringerem Maße, ernsthafte und objektive Studien beeinträchtigen.

Laut dieser Theorie sind die parapsychologischen Phänomene den Seelen der Verstorbenen zuzuschreiben. Allerdings läßt sich diese Theorie aus zwei wesentlichen Gründen nicht aufrechterhalten: sie ist erstens unbegründet und es gibt zweitens eine natürliche Deutung.

1. Um sich zu behaupten, müßte die Theorie beweisen können, daß die okkulten Phänomene von Seelen verursacht werden, die keine körperliche Hülle mehr haben, und nicht von anderen Geistern.

Die Spiritisten stützen sich bei dieser Behauptung ausschließlich auf die Aussagen der Geister (die sie übrigens häufig selbst der Lüge bezichtigen), haben aber nie das Zutun körperlos gewordener Seelen beweisen können. Sie können keinen einzigen Fall anführen, bei dem der Geist mit Sicherheit identifiziert wurde und werden dies auch niemals tun können, da alles, was das Leben und die Persönlichkeit eines Verstorbenen anbelangt, von überlegenen Geistern ohne weiteres erfahren und nachgeahmt werden kann.

2. Es gibt außerdem ein allgemeingültiges und logisches Prinzip, daß man keine überirdischen Kräfte verantwortlich machen soll, wenn auch nur die geringste Wahrscheinlichkeit einer natürlichen Erklärung besteht. Wir werden sehen, daß in unserem Falle die Möglichkeit einer natürlichen Erklärung durchaus als erwiesen angesehen werden kann. Jegliche übernatürliche Erklärung ist daher von Anfang an auszuschließen.

Als reine Theorie hatte der Spiritismus ein kurzes Leben. Ein schwerer Schlag wurde ihm dadurch versetzt, daß er zu einem religiösen System wurde, das sich seiner Inkonsequenz, kindischen und widersprüchlichen Elemente wegen sehr bald die Kritik von Philosophen, Theologen, Wissenschaftlern und allen vernünftigen Menschen zuzog. Andererseits bahnte sich, wenn auch auf gewisse Phänomene beschränkt, eine natürliche Deutung an.

Auf diese Weise bildete sich ein gemäßigter Spiritismus heraus — Neo-Spiritismus oder wissenschaftlicher Spiritismus genannt —, der auch heute noch seine Anhänger hat. Darin sieht man ein Eingreifen der Verstorbenen nur bei den schwierigsten Fällen, die man sich mit natürlichen Kräften nicht zu erklären weiß. Aber auch gegen diese gemäßigte Form spricht auf jeden Fall das Argument, daß es unmöglich ist, den Geist zu identifizieren.

Die Dämonentheorie

Die parapsychologischen Phänomene enthüllen ohne Zweifel eine geistbegabte Ursache, übersteigen andererseits die menschlichen Möglichkeiten, sind also auf das Eingreifen außernatürlicher Kräfte zurückzuführen. Wenn man die körperlosen Seelen der Unmöglichkeit ihrer Identifizierung und aus anderen philosophischen und theologischen Überlegungen wegen ausschließt, so bleiben nur noch die Engel. Allerdings ist es aufgrund der oft frivolen, possenhaften, gotteslästerlichen und obszönen Natur dieser Phänomene und anderer Begleiterscheinungen undenkbar, daß es sich um gute Engel handeln könnte. Daraus folgt, daß nur von bösen Geistern, also von Dämonen, die Rede sein kann.

Dies war noch bis vor wenigen Jahren die Ansicht mehrerer Theologen und Gelehrter. Mehr noch war dies in der Vergangenheit auch die landläufige Überzeugung der Katholiken, die, wenn man will, in gewisser Weise in den Umständen jener Zeit ihre Rechtfertigung findet.

Der Spiritismus hatte sich nämlich in Theorie und Praxis in wahrhaft erstaunlichem Tempo verbreitet. Die Theorie vom dämonischen Ur-

sprung sollte daher eine theologische Klärung darstellen und gleichzeitig einen Empirismus, der den Respekt vor dem Leben nach dem Tode störte und das geistige und psychische Wohl der Gläubigen gefährdete, zurückdrängen.

Andererseits traten damals die ersten zaghaften Hinweise für eine mögliche natürliche Erklärung auf. Da es aber die ersten waren, verliehen ihnen die Gegner der übernatürlichen Theorien mehr Gewicht und Bedeutung als angebracht und vertraten sie noch dazu mit solchem Fanatismus und antireligiösen Dogmatismus, daß diese Hypothese nicht die geringste Würdigung erhielt.

Gegen die Dämonentheorie spricht als wesentlichstes Argument das gleiche, das bei der Kritik der spiritistischen Theorie an zweiter Stelle angeführt wurde. Da heißt es, daß ein Eingreifen höherer Kräfte vernunftsmäßig nicht zu vertreten ist, wenn auch nur die geringsten Anhaltspunkte für eine natürliche Erklärung bestehen. Wenn hingegen, wie in unserem Fall, sogar gute Gründe für eine derartige Annahme vorliegen, dann ist eine solche Einwirkung ganz auszuschließen. Dazu könnte man weitere Überlegungen anführen, die sich nicht ohne weiteres mit der Theorie vom teuflischen Ursprung vereinbaren lassen.

Vor allen Dingen scheint es seltsam und der gewöhnlichen göttlichen Heilsordnung nicht entsprechend, daß Gott so häufige außergewöhnliche Eingriffe zuläßt, die überdies an den Willen oder besser die Launen des Menschen gebunden sind.

Man sollte außerdem die Häufigkeit einer gotteslästerlichen und perversen Natur der okkulten Phänomenologie nicht übertreiben. Es gibt genug Fälle, die nicht nur völlig harmlos, sondern sogar für die edelsten Gefühle förderlich sind.

Wenn man die Theorie vom dämonischen Ursprung in Betracht zieht, scheint es seltsam, daß man in den hundert Jahren, seitdem man mit diesen höheren Geistern in Verbindung steht und in den tausenden von Botschaften, die man erhalten hat, keine interessante Nachricht und keinen neuen Aufschluß über die wirklichen Geheimnisse der Natur erhalten hat — rein gar nichts, was die Menschheit auch nur einen einzigen Schritt vorangebracht hätte.

Die natürliche Deutung

Besonders nach den Vorkommnissen in Hydesville begann ein systematisches Studium, das eine zunehmende Anzahl von Anhängern gewann, sodann die Untersuchungsmethode vervollkommnete und auf diese Weise endgültig richtungweisend für eine natürliche Lösung der Frage wurde.

Es wurden verschiedene mehr oder weniger merkwürdige und phantastische Theorien ausgeklügelt, die sehr unterschiedlich sind. Einige davon sind allgemeiner Art, andere auf ganz bestimmte Phänomene beschränkt. Aber abgesehen davon, ob sie glaubwürdig sind oder nicht, ist von größter Bedeutung, daß heutzutage allgemein erkannt wird, daß jegliche Forschung sich im Rahmen einer natürlichen Orientierung abzuwickeln hat. Diese Schlußfolgerung erscheint aufgrund verschiedener Überlegungen gerechtfertigt.

1. Die Phänomene treten auf recht regelmäßige und einförmige Weise auf.
2. Die Erscheinungen sind allzusehr an bestimmte Bedingungen gebunden, wie zum Beispiel ein leichtes Tischchen besonderer Art, Dunkelheit oder Halbdunkel, eine bestimmte Haltung der Hände der Anwesenden und ihre wohlwollende Einstellung usw. Dies alles läßt weniger an höhere Wesen denken als vielmehr an natürliche Kräfte, die, um sich besser entfalten zu können, ein bestimmtes Milieu, eine bestimmte Atmosphäre benötigen.
3. Es scheint, daß die Phänomene auch noch eng an die physischen und psychischen Kräfte der Sensitiven und der übrigen Mitwirkenden gebunden sind.
4. Selbst die intellektuellen Erscheinungen stehen in engem Verhältnis zur Persönlichkeit des Sensitiven und der Mitwirkenden und sind an diese gebunden.
5. Niedergeschlagenheit und Erschöpfung des Sensitiven während und nach den Manifestationen weisen klar darauf hin, daß die Phänomene von ihm herkommen und stellen ein starkes Indiz für die aktive Teilnahme an derartigen Experimenten dar.
6. Hinzu kommt, daß jedes Medium sein eigenes besonderes Repertoire hat, das ihn von den anderen unterscheidet.

7. Es ist ungemein wichtig festzustellen, daß sich das parapsychologische Material nicht einzig und allein auf die sogenannten spiritistischen Sitzungen beschränkt. Verschiedene Phänomene treten auch im hypnotischen Zustand und in anderen Situationen auf, in denen man gar nicht an die Einwirkung außernatürlicher Kräfte denkt.

8. Was den sogenannten mediumistischen Zustand anbelangt, so darf man nicht vergessen, daß man seit geraumer Zeit versucht, ihm den jenseitigen Anstrich zu nehmen, die ein unliebsames Überbleibsel der spiritistischen Theorie darstellt. Heutzutage experimentiert man in Laboratorien, die immer besser für eine streng wissenschaftliche Untersuchung ausgerüstet werden und wo kein ernsthafter Forscher an einen Eingriff höherer Geister denkt.

9. Besonders interessant ist schließlich das Werk von Rhine. Wie bereits gesagt, ist es ihm gelungen, Methoden auszuarbeiten, die anscheinend eine beliebige Wiederholung der Phänomene gestatten und somit die Möglichkeit, richtige parapsychologische Experimente anzustellen. Die Untersuchungen von Rhine erweisen sich auch aus einem anderen Grund interessant, den Servadio folgendermaßen darlegt: »Die Schlußfolgerung, zu der man auf den Spuren Rhines heutzutage gelangen muß, ist vom Standpunkt der reinen metapsychischen Forschung außerordentlich wichtig. Und zwar, daß die angeführten Fähigkeiten nicht als Privileg einzelner sind, unter Ausschluß der überwiegenden Mehrheit der anderen, sondern vielmehr unabhängig von Alter, Geschlecht, Kulturstufe usw. im menschlichen Psychismus liegen und daß sich die Verteilung dieser Fähigkeiten beim Menschen graphisch darstellen und mathematisch berechnen läßt.«

Eine weitere Feststellung

Für ein richtiges diagnostisches Kriterium zur Beurteilung der Besessenheit ist die natürliche Deutung, auf die die verschiedenen möglichen Theorien zur Erklärung der parapsychologischen Phänomene zurückzuführen sind, von grundlegender Bedeutung. Sonst würden die Manifestationen, bei denen die psychischen Symptome des Wi-

derwillens gegen das Heilige auftreten, schon genügen, um die Besessenheit festzustellen.

Die einzelnen Theorien sind daher für die vorliegende Untersuchung belanglos. Da sie aber sehr zahlreich sind (bereits Morelli zählt 35 davon auf), eben da die Forschung noch in den Kinderschuhen steckt, wollen wir im Rahmen der natürlichen Erklärung auf etwas Konkreteres eingehen, um den Weg, die Richtung anzuzeigen, in der sich meines Erachtens alle Bemühungen zur wissenschaftlichen Forschung der Wunder der Parapsychologie bewegen müßten.

Alle möglichen natürlichen Erklärungen können in zwei verschiedenen Richtungen zusammengefaßt werden, und zwar der physikalischen (oder physiologischen) und der psychischen. Auf die erste Richtung müssen alle Theorien zurückgeführt werden, die versuchen, die Phänomene durch physikalische oder physiologische Kräfte wie Strahlungen, verschiedener Energiequellen, ein besonderes Fluidum usw. zu erklären. Zur zweiten Richtung gehören dagegen die Theorien, die eine Erklärung in besonderen Kräften oder Fähigkeiten der Psyche suchen und daher unter der allgemeinen Bezeichnung »Animismus« zusammengefaßt werden können.

Ich glaube behaupten zu können, daß *die wahre Lösung vorwiegend in der psychischen Erklärung zu suchen ist, ohne vielleicht eine zumindest teilweise Integrierung der physischen bzw. physiologischen Deutung auszuschließen.*

Die physisch-physiologische Erklärung läßt sich nämlich schwer mit dem Vernunftcharakter der paranormalen Phänomene in Übereinstimmung bringen. Diese Erklärung wird in der Tat auch immer seltener und stellt vielleicht, zumindest bei einigen, ein Überbleibsel einer materialistischen oder positivistischen Mentalität dar.

Die paranormalen Phänomene scheinen außerdem unbeeinflusst von den Elementen, denen die physikalischen und physiologischen Kräfte wie Raum, Masse oder Gestalt unterliegen. Diese Kräfte können folglich höchstens als mitwirkende nebensächliche Faktoren betrachtet werden, während der Hauptanteil psychischer Art sein muß. Folglich ist die Seele in den Mittelpunkt jeder parapsychologischen Erklärung zu stellen.

Zur Beruhigung der Katholiken und — falls nötig — der Theologen möchten wir erwähnen, daß sogar Thomas von Aquin mit seinen

ihm eigenen weitblickenden Anschauungen der Nachwelt genügend Raum für diese Behauptung gelassen hat.

In der *Summa Theologica* sagt er: »Infolge ihrer Vollkommenheit ist die menschliche Seele keine Form, die in die körperliche Hülle eingetaucht oder von dieser völlig eingekapselt ist. Nichts hindert es daher, daß ein Teil ihrer Wirkungskraft kein körperlicher Akt ist, d. h. über den Körper hinausgeht, wenn auch die Seele ihrem Wesen nach Form des Körpers bleibt« (1 q. 76; a 1—4).

Die Seele ist folglich so stark an den Körper gebunden, daß es für sie natürlich ist, durch den Körper selbst zu handeln. In Anbetracht ihrer größeren Vollkommenheit (denn sie ist ja ein Geist, wenn auch unterster Ordnung) ist nicht auszuschließen, daß sie unter besonderen, von ihr selbst oder von verschiedenen anderen Faktoren bedingten Umständen die Herrschaft, oder besser eine Befähigung zur Herrschaft über den Körper und dadurch die Möglichkeit erlangen kann, sich in sogenannten paranormalen Phänomenen zu äußern. Darin wird sie (aufgrund dieses Zustands und stets mittels des Körpers) durch andere (kosmische) Kräfte bestärkt, die andernfalls höchstens einen unerheblichen Einfluß hätten.

Schlußfolgerungen

1. Was über die natürliche Deutung gesagt wurde, schließt für die parapsychologischen Phänomene keineswegs die Möglichkeit gelegentlicher höherer Eingriffe aus. Da aber eine allgemeine natürliche Erklärung nachgewiesen ist, müssen außernatürliche Eingriffe von Fall zu Fall strikt bewiesen werden. Sie sind also keinesfalls als die normale Theorie des Okkulten zu verstehen.

2. Einen gelegentlichen aber weniger seltenen Eingriff *böser Geister* als man heutzutage meinen würde, wäre ich geneigt, in den vergangenen Jahrzehnten anzunehmen. Damals experimentierte man in einer Umwelt, die auf einen solchen Glauben abgestimmt war. Man war also stets bereit, die Teufel ausdrücklich heraufzubeschwören und die Dämonen greifen gern in alles ein, was nach Aberglauben und Gotteslästerung aussieht.

3. Außer den Dämonen können sicherlich mit mehr Recht die *guten Engel* in die Welt des Wunderbaren eingreifen. Ihre Anwesenheit, die stets einen Heilssinn hat und von Fall zu Fall nachzuweisen ist, steht selbstverständlich jeder feindseligen Haltung Gott und seinen Geschöpfen gegenüber fern, wie auch allen Manifestationen, besonders geistiger Art, die keinen guten Zweck verfolgen.

4. Schließlich könnte man sich fragen, ob die Möglichkeit höherer Eingriffe sich auf die Anwesenheit der guten oder bösen Engel beschränkt oder auch die anderer bekannter oder unbekannter Wesen zuläßt.

Hiermit dringt man auf ein Gebiet vor, das sich jeder Beweisführung entzieht und für das auch göttliche Offenbarungen fehlen. Es kommt daher niemandem zu, das Eingreifen anderer Kräfte als der genannten mit Hilfe leichtfertiger Dogmatismen zu behaupten oder zu leugnen.

Was die *Seelen der Verstorbenen* anbelangt, so sind die Theologen im allgemeinen nicht abgeneigt zuzugeben, daß die Möglichkeit ihrer Anwesenheit tatsächlich besteht, besonders zu einem ernsthaften Zweck wie z. B. in bestimmten Fällen Abhilfe zu raten, ein Unglück abzuwenden oder anzukündigen oder Fürbitten zu fordern.

Wiesinger schreibt: »Wir haben keinen vernünftigen Grund, die Manifestation einer körperlos gewordenen Seele zu bestreiten, besonders wenn in solchen Fällen auch ein ernsthafter Zweck erkennbar ist: das Verbüßen einer Schuld, eine Warnung, ein Trost oder die Bitte um Gebete, alles Dinge, die Gott tatsächlich zulassen kann.«

In einer besonderen Situation befinden sich außerdem die *Seelen im Limbus*, aber von dieser Situation und ihren Lebensbedingungen ist uns noch weniger bekannt.

Bezüglich der eventuellen *Existenz anderer Wesen* kann man keine ernsthaften Gründe anführen, sie zu bestreiten, wenn man sie auch für äußerst unwahrscheinlich halten muß.

Nach diesen allgemeinen Überlegungen bleiben noch jene Phänomene zu untersuchen, die am häufigsten zu den parapsychologischen Erscheinungen der Besessenheit gehören und die, wenn auch selbstverständlich in elementarer und allgemeiner Form, in den Rubriken des *Rituale Romanum* selbst angeführt sind.

In dem liturgischen Buch heißt es nämlich: »in verschiedenen Aus-

drücken eine unbekannte Sprache sprechen oder den verstehen, der sie spricht (das ist *Xenoglossie*); ferne oder verborgene Dinge enthüllen (dies sind die Phänomene *Telepathie*, *Hellsehen*, *Psychometrie* und *Wahrsagen*); Kräfte aufweisen, die über das Alter oder den Zustand der Person hinausgehen (dazu gehören *Telekinese* und *Levitiation*)«.

Die vier Manifestationen, auf die das *Rituale Romanum* mit dem Satz »ferne und verborgene Dinge enthüllen« anspielt, werden von einigen Autoren als ein einziges Phänomen im weiteren Sinne oder als verschiedene Formen einer einzigen paranormalen Fähigkeit angeführt. Richet spricht zum Beispiel von *Kryptästhesie* (die Wahrnehmung verborgener Dinge), Carington von *paranormaler Erkenntnis* und die amerikanische Schule von *extra-sensorischer Wahrnehmung* (ESP, Abkürzung für »extra-sensory perception«).

Xenoglossie

Im engsten Sinne heißt *Xenoglossie*, eine existierende, lebende oder tote Sprache, die dem Individuum gänzlich unbekannt ist, sprechen oder schreiben können. Es handelt sich also darum, ein Gespräch zu führen, Sätze auszusprechen oder zu schreiben, die mit den Fragen, mit dem geführten Gespräch in einem logischen Zusammenhang stehen, und all dies in einer völlig unbekanntem, aber wahren Sprache. Eingebildete, inexistenten Sprachen, die vom Medium erdacht werden, sind also auszuschließen.

Das einfache mechanische Aufsagen von Sätzen, das auf sprachliche Erinnerungen zurückzuführen ist, die aus dem Unterbewußtsein auftauchen, ist keine *Xenoglossie*, sondern *Kryptomnesie*. Eine unbekannte Sprache verstehen, scheint keine *Xenoglossie* im engeren Sinne, sondern eher eine besondere Form von *Telepathie* zu sein. Die Beispiele wahrer *Xenoglossie* sind wirklich sehr selten, und die wenigen überlieferten Beispiele scheinen kaum authentisch.

Richet schreibt im Zusammenhang damit: »Es gibt nur wenige Fälle, die zudem so unsicher sind, daß sie keine klare Schlußfolgerung zulassen.« Nachdem er die wenigen verfügbaren Beispiele aufgeführt

hat, schließt er: »Keiner dieser Fälle . . . hat genügenden Beweiswert. Wir können sie also nicht endgültig in das weite Gebiet der subjektiven Metapsychik aufnehmen.«

Im Zusammenhang mit der Xenoglossie sei mir eine Feststellung erlaubt, die eigentlich dem Zweck der vorliegenden Untersuchung fernsteht, da sie nichts mit der Formulierung des diagnostischen Kriteriums der teuflischen Besessenheit zu tun hat. Unter den verschiedenen Phänomenen, auf die ich noch eingehen werde, ist m. E. die Xenoglossie im engeren Sinne die einzige Erscheinung, für die ich an und für sich betrachtet einen außernatürlichen Ursprung zugeben würde.

In einer fremden Sprache zu sprechen, setzt die Kenntnis der Sprache selbst voraus, die unmöglich aus Büchern oder aus dem Gehirn anderer ersichtlich und begreiflich ist, da sie in einer Abstraktion besteht, in einer Bearbeitung, die einzig und allein durch ein persönliches Studium erworben werden kann. In Büchern und im Gehirn anderer wird man höchstens Sätze lesen oder im äußersten Falle die Sätze anderer verstehen können.

Dies ist das Hauptargument, das unserer Behauptung einen absoluten Wert verleiht, unabhängig davon, ob Individuen anwesend sind welche die Sprache, die das Medium spricht, verstehen. Diese These wird außerdem von verschiedenen Überlegungen unterstützt.

1. Das Phänomen ist äußerst selten und die Authentizität der angeführten Fälle zweifelhaft.
2. Auch das geringste Experiment ist, zumindest gegenwärtig, auf diesem Gebiet unmöglich.
3. Daher schweigen sich verschiedene Autoren, darunter auch Rhine, zur Frage der Xenoglossie aus.
4. Die Xenoglossie gehört zu den wenigen Manifestationen, auf die die wissenschaftlichen Spiritisten die spiritistische Theorie beschränken.

Vom etymologischen Standpunkt aus müßte das Wort »Telepathie« Fernleiden bedeuten, wird aber tatsächlich als Fern-Fühlen verstanden. Die Bezeichnung schlug im Jahre 1883 Myers vor, nachdem er beobachtet hatte, daß sich dieses Phänomen zumeist anlässlich schmerzlicher Ereignisse einstellt.

In ihrer eigentlichen und spezifischen Bedeutung umfaßt die Telepathie laut Osty all diejenigen Fälle, in denen »eine Person auf beliebige Entfernung (einen Meter oder Tausende von Kilometern) wahrnimmt, was eine andere Person denkt oder was ihr widerfährt, und zwar auf außersinnlichen und außerverstandesmäßigem Wege«. Die Wahrnehmung der Ereignisse erfolgt über die Gedanken eines anderen. Andernfalls gerät man ins Gebiet des Hellsehens.

Von der Telepathie zu unterscheiden ist jene besondere Form des Gedankenlesens, die mit Hilfe eines physischen Kontaktes erfolgt und als *Cumberlandismus* bezeichnet wird, nach Stuart Cumberland, der sie als erster betrieb. Solche Experimente werden oft bei öffentlichen Auftritten durchgeführt.

Telepathie kann spontan auftreten oder experimentell hervorgerufen werden. Im ersteren Falle liegen fast immer drei besondere Umstände vor; erstens besteht eine Affektbeziehung zwischen den Personen; zweitens löst das Ereignis intensive Emotionen aus; drittens bleibt das Phänomen unbewußt, da es meist im Schlaf oder in hypnoiden Zuständen auftritt.

Die hervorgerufene Telepathie ist dagegen an und für sich von diesen Elementen unabhängig. Man hat in diesem Fall zwei völlig getrennte Individuen, den Agenten bzw. Überträger und den Perzipienten bzw. Empfänger. Gegenstand der Übertragungen können Stimmungen, Ideen, geometrische Zeichnungen, Vorstellungen, Zahlen usw. sein. Die äußeren und inneren Umstände der Experimente können zudem recht verschieden sein.

Die Telepathie ist eines der häufigsten und bestbewiesenen parapsychologischen Phänomene. Die Fälle, die seit uralten Zeiten berichtet werden und die sich täglich ereignen, sind äußerst zahlreich. Natürlich sind wahrscheinlich nicht alle diese Fälle wahr, besonders was die früheren Episoden anbelangt, oder sie können zumindest nicht

für bare Münze genommen werden, da die kritische Darstellung fehlt, die für den Wissenschaftler unentbehrlich ist. Dies ändert aber nichts an der Authentizität des Phänomens überhaupt, das durch zahllose Erfahrungen im Laufe der letzten Jahrzehnte genügend bekräftigt worden ist. Rhine gibt an, man könne bis einschließlich 1939 von fast fünf Millionen Fällen sprechen.

Die ersten wissenschaftlichen Experimente wurden von William Barrett eingeleitet, der im Jahre 1882 die »Society for Psychical Research« gründete. Weitere namhafte Gelehrte, die sich als erste mit dieser Frage beschäftigten, sind Gurney und Myers.

Unter den vielen, die diesbezüglich mit Erfolg experimentierten, sei an Dessoir, Ochorowicz, Janet, Richet und Sidgwick erinnert. Von großer Bedeutung sind die Untersuchungen von Warcollier, der sein ganzes Leben der Erforschung der Telepathie widmete. Außerdem sind noch Podmore, Osty, Sinclair, Bozzano, Carington, Gazzamalli, Pagenstecher und ganz besonders Rhine zu erwähnen.

Hellsehen

Etymologisch gesehen bedeutet das Wort »hell« bzw. »klar sehen«, obwohl das Phänomen selbst nicht unbedingt darin besteht, daß ein Gegenstand tatsächlich »gesehen« wird. Als Hellseher bezeichnet man in der Tat die direkte Wahrnehmung von gegenwärtigen Ereignissen und Gegenständen ohne Zuhilfenahme der Sinne.

Auch wenn man somit das Hellsehen von der Telepathie getrennt halten will, so ist es jedoch in der Praxis nicht immer leicht, zwischen beiden zu unterscheiden, denn wenn der Gegenstand des Hellsehens auch jemand anderem bekannt ist, kann stets der Gedanke an einen telepathischen Faktor aufkommen.

Im engeren Sinne ist die Kenntnis beim Hellsehen auf die Gegenwart beschränkt, während sie sich im erweiterten Sinne auf vergangene oder zukünftige Ereignisse beziehen kann. Somit wären Psychometrie und Praekognition als besondere Formen des Hellsehens zu betrachten.

Die Autoren neigen dazu, die Bedeutung immer weiter auszudehnen,

um alle intellektuellen Phänomene der Parapsychologie darin einzu-beziehen. Daher kommen auch die verschiedenen bereits erwähnten Bezeichnungen wie Kryptästhesie, paranormales Wissen oder außersinnliche Wahrnehmung.

Der Hellseher kann zuweilen diese Fähigkeit mit Hilfe bestimmter Gegenstände anregen oder hervorrufen. Das Phänomen wird dann mit dem allgemeinen Terminus *Pragmantie* (Erkenntnis durch einen Gegenstand) bezeichnet, der je nach dem gebrauchten Gegenstand verschiedene andere Namen annimmt, zum Beispiel *Rhabdomantie* oder — moderner — *Radiästhesie*, wenn es sich um einen Stab oder ein Pendel handelt, *Kristallomantie* bei einem Kristall oder anderen spiegelnden Oberflächen wie Wasser, Spiegeln usw. Auch diese verschiedenen Typen von *Pragmantie* können im engeren oder weiteren Sinne verstanden werden, je nach dem, ob sie sich auf gegenwärtige oder auch auf vergangene und zukünftige Ereignisse beziehen. Nicht zum Phänomen des Hellsehens gehören jene Fälle, die auf Hyperästhesie der Sinne zurückzuführen sind. Darunter versteht man die übersteigerte Sensibilität, die man bei einigen psychisch anomalen Individuen oder bei bestimmten hypnotischen Zuständen antrifft. Ein »Grenzgebiet zwischen Hyperästhesie und Hellsehen« bilden hingegen nach Barnard die Phänomene der *Autoskopie* und der *Sinnestransposition*. Autoskopie ist gleichsam eine Vision der eigenen inneren Organe mit Beschreibung ihrer Lage und ihrer Funktionen. Von einer »Transposition der Sinne« spricht man hingegen, wenn jemand z. B. mit den Ohren liest oder mit den Fingern hört usw.

Wie bei der Telepathie gibt es auch hier spontanes und experimentelles Hellsehen. Von ersterem ist es schwieriger sich zu überzeugen, da man nicht weiß, welche Rolle der telepathische Faktor dabei spielt. Im zweiten Falle ist es dagegen möglich, alle Vorkehrungen zu treffen, um die telepathischen Faktoren auszuschließen und demnach sicher zu sein, daß es sich tatsächlich um einen regelrechten Fall von Hellsehen handelt.

Die Phänomene, ob spontan oder provoziert, sind äußerst zahlreich. Umfangreiches Material wurde von dem berühmten Alexis Didier geliefert.

In neuerer Zeit erlangten der Pole Stephan Ossowiecki und der Fran-

zose Pascal Forthuny große Berühmtheit. Ossowiecki lieferte Osty, Geley, Richet und Mackenzie umfangreiche experimentelle Beweise. Unter den Gelehrten ist außerdem an Janet, Chowrin, Tischner, Wasielewski, Schrenck-Notzing, Bender, Carington, Maxwell, Gruber und Rhine zu erinnern.

Die Psychometrie

Unter dieser Bezeichnung, die zum ersten Male von Buchanan im Jahre 1842 verwendet wurde, ist die Möglichkeit zu verstehen, vergangene Ereignisse in bezug auf Personen oder Gegenstände zu wissen, und zwar entweder durch die Anwesenheit des Gegenstandes oder der Person selbst oder aber mit Hilfe von irgendetwas, das der Person gehört bzw. gehörte.

Das Wort Psychometrie (etymologisch »Seelenmessung«) wurde der Experimentalpsychologie entnommen. Dort bedeutet das Wort die Möglichkeit, die Zeitspanne bis zum Auftreten der psychischen Phänomene bzw. der verschiedenen Reaktionen auf einen Reiz zu messen.

Daher ist diese Bezeichnung in der Parapsychologie fehl am Platz. Andere Gelehrte haben andere Bezeichnungen, wie zum Beispiel *pragmatische Kryptästhesie* (Richet), *Metagnomie des Tastsinnes* (Sudre), *Paramnesie* (Österreich), (regressive) *Metasthesie* (Fischer). Das Phänomen der Psychometrie vollzieht sich im allgemeinen dann, indem das Medium den betreffenden Gegenstand mit den Händen berührt oder ihn an die Stirn oder die Magengrube hält.

Buchanan war es, der als erster im Jahre 1840 dieses Phänomen feststellte und sich voller Verwunderung wohl hütete, darüber zu sprechen, um nicht für verrückt gehalten zu werden. Erst neun Jahre später (1849) entschloß er sich, einige seiner Beobachtungen im »Journal of Man« zu veröffentlichen. Die Ergebnisse, zu denen er gelangt war, wurden dann im Jahre 1854 von William Denton bestätigt.

Später beschäftigten sich verschiedene Gelehrte mit der Psychometrie, wie Duchatel, Coates, Bozzano, Sunner und besonders Pagenstecher, der mit dem berühmten mexikanischen Medium Maria

Reyes de Ziroid über 400 Experimente durchführte, über die er in verschiedenen Vorträgen und Veröffentlichungen ausführlich berichtete.

Auch die Psychometrie stellt zwar ohne Zweifel eine der rätselhaftesten Manifestationen der Parapsychologie dar, ist aber, besonders nach den Studien von Pagenstecher, als hinreichend geklärt zu betrachten, so daß an und für sich jede übernatürliche Deutung auszuschließen ist.

Es liegen zwar dafür nicht so zahlreiche Fälle wie für Telepathie und Hellsehen vor, was eine Interpretation noch zusätzlich erschwert, doch sprechen die bereits bestehenden Fälle genügend zugunsten der Authentizität und des natürlichen Ursprung des Phänomens.

Um sich davon zu überzeugen, genügt es, in den Schriften von Pagenstecher nachzulesen. Die Skepsis des Autors gegenüber jeder geistigen Ideologie (er war ein überzeugter Materialist und bekehrte sich erst, als er durch Zufall die psychometrische Fähigkeit von Maria Reyes entdeckte und wiederholt mit ihr experimentiert hatte), die Klarheit seiner Darstellung und die solide Dokumentation sind über jeden Verdacht erhaben, während bei den Experimenten derartige Bedingungen geschaffen wurden, daß höhere Eingriffe auszuschließen sind.

Die Präkognition

Unter Präkognition, auch *Präästhesie*, *Wahrsagen*, *Vorahnungen* oder *Warn-Kryptästhesie* genannt, versteht man das Wissen um ein zukünftiges Ereignis.

Dieses Phänomen fesselt den Menschen zweifellos am meisten, da ein jeder das Verlangen spürt, seine Zukunft kennenzulernen. Das erklärt auch, warum die Wahrsagerei schon seit uralten Zeiten und allerorts betrieben wurde.

Die Präkognition kann sich in verschiedenen Formen äußern. Erstens gibt es spontane und provozierte Präkognition. Zweitens unterscheidet man je nach der Person, auf den sich das zukünftige Geschehnis bezieht, zwischen *Vorahnungen* (auch *Selbstwarnungen* genannt), die die Zukunft des »Sehenden« betreffen, und *Vorauswissen*, bei der

der Sensitive nichts mit dem zukünftigen Ereignis zu tun hat. Eine weitere Unterscheidung betrifft den Zustand des Mediums, d. h. ob das Ereignis im Wachzustand oder im Traum wahrgenommen wird, weshalb man von *Warnvisionen* und von *Warnträumen* spricht. Letztere ist die häufigere Form.

Zuweilen greift das Medium, um sich die Ausübung seiner Macht zu erleichtern, zu besonderen Gegenständen, zum Beispiel die Hand einer Person (Chiromantie) oder Spielkarten (Kartomantie). Alle diese Formen werden im allgemeinen in einem weiteren Sinne verstanden, so daß sie gegenwärtige und vergangene Kenntnisse erfassen. Besagte Gegenstände sind lediglich als Stütze, als Anreiz zu verstehen und sind nicht in der Lage, an und für sich schon ein bestimmtes Ereignis zu offenbaren. Leider wird ihnen gewöhnlich gerade diese letztere Bedeutung beigemessen. Dies ist auf die Haltung einer ganzen Reihe von Personen zurückzuführen, die sich die allgemeine Leichtgläubigkeit zunutzemachen und hinter derartigen Äußerlichkeiten nicht vorhandenen parapsychologischen Kräfte zu verbergen suchen. Von diesem Standpunkt aus entbehren Chiromantie und die Kartomantie jeglicher wissenschaftlicher Grundlage und fallen in den Bereich des Aberglaubens. Anders verhält es sich bei der *Chiologie*, die versucht, aus Form und Linien der Hand psychologische Schlüsse zu ziehen.

Die Präkognition ist von der psychischen Gedächtnisstörung zu unterscheiden, bei der der Eindruck entsteht, irgendetwas »schon gesehen« zu haben. Ein erstmaliges Ereignis erscheint dem Betroffenen, als ob er es schon irgendwie in der Vergangenheit gesehen habe. Servadio bemerkt dazu: »Das scheinbare Wiedererkennen von zuvor nie gesehenen Orten und Ereignissen könnte als die Erfüllung einer Vision der Vergangenheit erscheinen, während es sich in Wirklichkeit lediglich um »eine Erinnerung an die Gegenwart« (Bergson) oder um das Bewußtwerden unbewußter Prozesse handelt, die in der Vergangenheit eine sekundäre Verdrängung erfuhren« (Freud).

Die Fälle von Präkognition, die zu allen Zeiten beobachtet und überliefert wurden, sind äußerst zahlreich, und die Realität des mehr oder minder umfangreichen Materials kann nicht angezweifelt werden. Unter den Gelehrten sei an Flammarion, Richet, Bozzano, Osty, Sudre, Stahlmarsch, Soal und Rhine erinnert. Wichtige Erfahrungen

wurden von dem Medium Pascal Fortuny am »Institut Métapsychique International« in Paris gemacht.

Im Zusammenhang mit der Präkognition sind einige Bemerkungen bezüglich der Tragweite und der Bewertung des verfügbaren Materials notwendig. Einige Gelehrte werfen nämlich sofort die Frage nach der Freiheit auf und zeigen sich, nur um irgendeine Erklärung zu geben, bereit und geneigt, auf die Freiheit zu verzichten oder für die unerschließbare Zukunft eine natürliche Voraussicht zu bestätigen.

Wie ich bereits im Zusammenhang mit der teuflischen Macht erklärte, unterscheiden wir dreierlei Arten Zukunft: die *notwendige*, die *vermutliche* und die *unerschließbare*, auf Freiheit beruhende Zukunft. Die beiden ersteren kann auch der Mensch mit annähernder Wahrscheinlichkeit oder mit Sicherheit erkennen, die geradezu erstaunlich wird, wenn er über parapsychologische Fähigkeiten verfügt. Die unerschließbare Zukunft bleibt allen unbekannt.

Im vorliegenden Falle muß sich also das vorausgesagte Ereignis unbedingt auf eine notwendige oder vermutliche Zukunft beziehen, die uns zwar ebenfalls unbekannt ist, aber möglicherweise von einer außersinnlichen Kraft erkannt werden kann. Man brauchte nur an die elementaren, eher psychischen als parapsychologischen Formen von Hyperästhesie, Autoskopie und Heteroskopie zu denken, um zuweilen überraschende Voraussagen zu erklären.

Im Zusammenhang mit der Autoskopie schreibt Servadio: »Man muß dabei den immer möglichen Fall bedenken, daß jemand unbewußt ein latentes Leiden erkennt, das seine Existenz bedroht und in Form einer Vorahnung die Warnung für seinen gefährdeten Organismus erhält.«

Sollte das betreffende Ereignis in keinerlei Weise als notwendige oder mutmaßliche Zukunft anzusehen sein, so lassen sich diesbezüglich andere Vermutungen aufstellen.

Die betroffene Person könnte zum Beispiel in einigen Fällen, wenn auch unbewußt, selbst hervorrufen, was ihr geweissagt wurde. Servadio hebt hervor, es sei »durchaus möglich, daß eine Person bewußt oder unbewußt dazu beiträgt, daß sich eine Prophezeiung, die ihr gemacht wurde, auch erfüllt«. Dies kann besonders leicht bei Voraus sagen traurigen Inhalts geschehen, da diese eine intensivere emotive

Kraft haben. Man kann daher nie genug darauf bestehen, vor allem die Weiblichkeit vor dem krankhaften Wunsch zu warnen, ihre Zukunft zu erfahren. Natürlich ist es auch möglich, daß der Voraussagende durch eine hypnotische autosuggestive Kraft ein Ereignis bei sich selbst hervorruft. Zuweilen kann auch der Voraussagende bei anderen das angekündigte Ereignis hypnotisch hervorrufen.

Außerdem ist, wenn auch in ganz beschränktem Maße, der Zufall in Betracht zu ziehen, und das mit gutem Grund, wenn man bedenkt, daß ja nur die Voraussagen, die in Erfüllung gehen, unsere Verwunderung erregen, während die weit zahlreicheren Fälle mit negativem Ergebnis einfach übergangen werden.

Bei den Experimenten von Rhine oder anderen ähnlichen Erfahrungen muß man auch an das Eingreifen einer telekinetischen Kraft denken, die die Reihenfolge der Spielkarten zu beeinflussen vermag, nachdem sie von einer besonderen Maschine gemischt worden sind. Auch bei anderen Systemen sind eventuelle parapsychologische Fähigkeiten nicht auszuschließen.

Bezeichnend ist, was Rhine zum Thema Vorherwissen und Freiheit zu sagen hat: »Willensfreiheit und perfekte Prophezie sind unvereinbar. Wenn es möglich ist, die Ereignisse, die man im voraus weiß, zu beeinflussen und auf diese Weise ihr Eintreffen zu verhindern, dann kann natürlich von ihrer vollkommenen Vorherkenntnis keine Rede sein. Wenn die Vorherkenntnis hingegen höchstens annähernd genau sein kann, dann bleibt dem freien Willen ein gewisser Spielraum. Wir könnten dann nicht nur einigermaßen erfolgreich in die Zukunft blicken, sondern auch unseren Weg mit einem gewissen Maß effektiver Freiheit wählen.«

Die Telekinese

Telekinese ist die Bewegung von Gegenständen auf Entfernung, also zumindest scheinbar ohne sie irgendwie zu berühren. Die häufigste Manifestation ist das »Tanzen« oder »Kreisen« von Tischen. Die Bewegung kann aber jeden beliebigen leichten oder schweren Gegenstand oder gar Personen, darunter auch das Medium selbst, betreffen. Im letzteren Falle nennt man das Phänomen Levitation. Dar-

unter verstehen einige das Schweben von Personen oder Gegenständen in der Luft, während sie *Telekinese* im weiteren Sinne für Bewegung im allgemeinen gebrauchen. Auf jeden Fall gehört die Levitation, auch wenn sie noch eindrucksvoller und außergewöhnlicher ist, stets in das Gebiet der Telekinese.

Nicht zur paranormalen Phänomenologie gehören die Fälle, bei denen durch Kontakt mit dem Gegenstand eine unbewußte Muskelbewegung ausgelöst wird, was sehr oft beim Phänomen der rotierenden Tische vorkommt. Es könnte sich aber trotzdem um Telekinese handeln, falls der Gegenstand zu schwer und seine Bewegungen zu stark sind, um durch einen bloßen Kontakt hervorgerufen zu sein. Da aber nicht leicht festzustellen ist, wie weit die Muskelkraft reicht und wo die parapsychologische Kraft beginnt, werden auch solche Fälle meist aus dem Bereich der Telekinese ausgeschlossen.

Auf telekinetische Phänomene sind dagegen die sogenannten *Raps* zurückzuführen, das heißt Klopfzeichen, die das Medium an einem Tisch, einer Tür oder einem anderen Gegenstand hervorbringt, ohne mit ihnen in Berührung zu kommen, und die auch einen verständlichen Inhalt haben können.

Ein charakteristisches telekinetisches Phänomen ist außerdem die »automatische Schrift«, eine äußerst seltene und noch nicht genügend nachgewiesene Erscheinung, bei der sich das Schreibinstrument ohne den geringsten Kontakt ausschließlich durch den geistigen Impuls des Sensitiven bewegt.

Unter den objektiven parapsychologischen Manifestationen, die in ihrer Gesamtheit weit seltener als die subjektiven sind, kann die Telekinese als das häufigste Phänomen betrachtet werden. Als Medien, die zahlreiche Beweise auf diesem Gebiet geliefert haben, ist an Daniel Douglas Home und Eusapia Paladino zu erinnern.

Mit ersterem führte vor allem William Crookes eine ganze Reihe von Versuchen durch. Eusapia Paladino, das Medium, das besonders von sich reden machte, experimentierte sehr viel mit den besten damaligen Wissenschaftlern, darunter mit Aksakov, Bozzano, Carrington, Chiaia, de Rochas, Flammarion, Lodge, Lombroso, Maxwell, MorSELLI, Myers, Ochorowicz, Richet und Schrenck-Notzing. Wie Barnard bemerkt, erklärten sie alle einstimmig, »obwohl Eusapia bekanntlich zuweilen die Phänomene simulieren konnte, besonders indem sie un-

bemerkt eine Hand befreite, konnte man bei ihr dennoch authentische telekinetische Phänomene beobachten, wenn die Kontrolle streng genug war, um jede Möglichkeit eines Betruges auszuschließen. Einige dieser Wissenschaftler, die wie Lombroso und Morselli Materialisten, Skeptiker und heftige Gegner alles Paranormalen waren, änderten ihre Ansichten gerade angesichts dieser Manifestationen.

Besonders große Bedeutung haben außerdem die Erfahrungen von Rhine und seiner Schule, die allgemein als »Würfelexperimente« bezeichnet werden, weil dabei fast immer mit Hilfe von Würfeln gearbeitet wird, die so fallen sollten, daß die von der Versuchsperson im voraus gewünschte Seite bzw. Zahlenkombination (wenn es sich um mehr als einen Würfel handelt) nach oben zu stehen kommt. Die statistische Auswertung der zahlreichen Versuche weist einen weit höheren Prozentsatz auf als die einfache mathematische Wahrscheinlichkeit ergeben würde. Dies läßt auf die Existenz einer geistigen Kraft schließen, die es vermag, die Materie zu beeinflussen und die von Rhine *psychokinetischer* Effekt oder PK-Effekt genannt wird.

Im Vergleich zum Phänomen der Levitation und des Bewegens schwerer Gegenstände sind die Experimente Rhines zwar recht bescheiden, doch liegt ihre besondere Wichtigkeit vielmehr in der Tatsache, daß man die Möglichkeit festgestellt hat, die Materie auf Entfernung zu beeinflussen. Diese Fähigkeit, die bei einigen Individuen und unter besonderen Umständen bereits zu erstaunlichen Manifestationen führt, könnte in der Zukunft mit Hilfe eines besonderen Trainings und unter besseren Versuchsbedingungen bei einer immer größeren Anzahl von Menschen und in immer aufsehenerregenderen Proportionen zum Vorschein kommen.

Auch die wunderbaren Phänomene des Paranormalen gehören also zu den menschlichen Errungenschaften. Wenn man aber von den psychiatrischen und parapsychologischen Manifestationen nicht auf übernatürliche Einwirkungen schließen darf, wann kann man dann von wahrer teuflischer Besessenheit sprechen?

VIERTER TEIL

Die echte teuflische Besessenheit

Bisher wurde gesagt, was die Theologie als dämonische Besessenheit bezeichnet und welche natürlichen Manifestationen auf den Gebieten der Psychiatrie und der Parapsychologie die Besessenheit vortäuschen können. Der Leser ist nun für die Formulierung einer Richtlinie genügend vorbereitet und endlich in der Lage, den echten Besessenen von demjenigen zu unterscheiden, der allem Anschein zum Trotz kein Besessener ist.

Bevor ich das diagnostische Kriterium näher darlege, möchte ich noch einige Erwägungen anstellen, die für die Einnahme einer ernsthaften und unvoreingenommenen Haltung unerlässlich sind. Sodann folgen einige praktische Erläuterungen und Anleitungen. Zum Abschluß werden wir auf die anfangs beschriebenen drei Episoden zurückkommen und einige weitere Fälle wahrer Besessenheit anführen.

Vorbemerkungen

Die Widersinnigkeit eines integralen Naturalismus:
Wer sich nach der Feststellung, daß beide von uns betrachteten Phänomene (die psychiatrischen und die parapsychologischen) möglicherweise natürlichen Ursprungs sind, dazu berechtigt glaubt, jeglichen außernatürlichen Einfluß systematisch auszuschließen und damit die konkrete Existenz der Besessenheit zu leugnen, legt zweifellos eine völlig unlogische Einstellung an den Tag, die nur von einem aprioristischen Skeptizismus in bezug auf alles Überirdische motiviert ist.

Wenn bei mehreren Personen ähnliche Phänomene auftreten, berechtigt dies keineswegs zur Schlußfolgerung, daß sie gleichen Ursprungs sind, besonders wenn die diesbezüglichen Bedingungen und Umstände völlig verschieden sind.

Im Falle der Besessenheit treten Manifestationen auf, die eine gewisse

Ähnlichkeit mit verschiedenen psychiatrischen Störungen und gewissen parapsychologischen Phänomenen aufweisen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer eingehenden diagnostischen Untersuchung, aber keine eindeutige Interpretation der Manifestationen selbst.

Wenn es außerdem schon unlogisch erscheint, unter normalen Umständen auf einen einzigen Ursprung zu schließen, so ist es geradezu unwahrscheinlich, wenn man alles auf natürliche Kräfte zurückführen will. Wie wir bereits bemerkten, würde man damit der Absurdität verfallen, der menschlichen Natur Kräfte zuschreiben zu müssen, die über ihre Möglichkeiten hinausgehen.

Und doch vertreten einige Wissenschaftler diese Anschauung mit erstaunlicher Leichtigkeit. Besonders interessant ist außerdem ein mehr oder weniger gewollter Fehler, der bei einer derartigen Einstellung üblich ist. Diese Wissenschaftler stellen nämlich die Person des Besessenen nicht in ihrer ganzen psychischen und parapsychologischen Physionomie dar, sondern ignorieren oder unterschätzen zumindest zu ihrer Bequemlichkeit (man kann nichts anderes glauben) den Teil der Phänomene, der ihren Apriorismus stört. Im besonderen beschränken sich die Ärzte auf den psychiatrischen Aspekt, die Parapsychologen auf den paranormalen.

Diesen Ärzten — es sei der Wahrheit halber gesagt, daß sie immer weniger werden — möchte ich die Frage stellen, welche Geisteskrankheit mit Levitation, okkulten Kenntnissen und anderen derartigen Manifestationen zum Ausdruck kommen kann. In den vielen Handbüchern, die ich studiert habe, ist es mir noch nie vorgekommen, daß solche Phänomene bei der Symptomatik der psychischen Störungen angeführt werden. Andererseits ist eine eventuelle psychische Symptomatik an und für sich noch keine Begleiterscheinung der sensitiven Phänomene und wenn, dann gewiß nicht die einzige, ganz abgesehen von der äußerst unterschiedlichen Schattierung, die die gleichen Phänomene bei einem Besessenen, einem Psychopaten oder einem Medium haben.

Häufig beruht jedoch eine derartige Einstellung, besonders bei den Ärzten, weniger auf religiösen Überlegungen, sondern, wie Tonquédec bemerkt, »auf einem Exklusivismus, auf einer Form der Gewohnheit, einer willkürlichen Verallgemeinerung dessen, was sie im

Irrenhaus und in ihrer Privatpraxis sehen«. Wenn dies zwar vom ethischen Standpunkt aus weniger tadelnswert erscheint, so wird doch ihr Apriorismus deshalb nicht weniger widersinnig.

Übersteigter Präternaturalismus

Wir wollen hier von einem übertriebenen Präternaturalismus sprechen und nicht von einem integralen, da letzterer wohl kaum in derart starrer Form vorkommt. Allerdings fehlt es nicht an sehr extremen Einstellungen.

Léon Bloy schreibt zum Beispiel: »Die Geistlichen machen fast nie von ihrer Vollmacht als Exorzisten Gebrauch, da es ihnen am Glauben fehlt und da sie eigentlich Angst davor haben, den Teufel zu verdrängen . . . Wo ist der Pfarrer oder Ordensmann, der es für natürlich halten würde, an Stelle des Arztes gerufen zu werden, wenn ein Fall von Hysterie, Katalepsie oder Epilepsie vorliegt? Beide würden eine solche Handlungsweise als lächerlich empfinden . . . ein Klerus ohne Glauben, der nicht mehr anerkennen will, welche Macht ihm Gott gewährt hat.«

Léon Bloy erklärt weiter noch offener: »Wenn die Priester ihren Glauben bis zu dem Maße verloren haben, daß sie nicht mehr an ihr Privileg als Exorzisten glauben und nicht mehr davon Gebrauch machen, so stellt dies ein furchtbares Unglück dar, eine ungeheuerliche Pflichtverletzung, der zufolge alle mutmaßlichen Hysterikerinnen, die die Krankenhäuser überfüllen, ihren ärgsten Feinden preisgegeben werden.«

Wenn man auch nicht gerade bis zum Extremismus von Léon Bloy gehen muß, so kann es doch vorkommen, daß einige Geistliche mit einer gewissen Leichtfertigkeit die Besessenheit gerade dort zu erkennen meinen, wo keine Spur davon vorhanden ist.

Tonquédec bemerkt, daß, während die Wissenschaftler zum Naturalismus neigen, »gewisse Gläubige und gewisse Geistliche gleichermaßen die entgegengesetzte Haltung einnehmen und dem genau entgegengesetzten Irrtum verfallen, wobei sie aus Unkenntnis auf dem Gebiet der Nerven- und Geisteskrankheiten oder auch aus Leicht-

fertigkeit gegenüber den kirchlichen Bestimmungen gewisse natürliche Störungen dem Teufel in die Schuhe schieben.«

Auch wenn diese Haltung nicht an die Unlogik des integralen Naturalismus herankommt, so ist sie trotzdem äußerst tadelnswert wegen der Folgen, die daraus für die Religion, den Exorzisten und den Patienten selbst entstehen.

Ein übertriebener Präternaturalismus gibt Anlaß zu Wertverfälschungen, die für eine ausgeglichene religiöse und moralische Bildung schädlich sind. Die Einstellung ruft Mißtrauen oder gar Hohn und Verachtung für die theologische Wissenschaft, für die Lehre der Kirche und deren Dogmen hervor und fördert den Unglauben.

Ein Exorzist, der derartig leichtgläubig ist, würde sich verpflichtet fühlen, den mutmaßlich Besessenen mit den verschiedenen Mitteln der geistlichen Therapie zu helfen, was moralisch und auch physisch sehr gefährlich wäre, wenn man an die typische Psychologie bestimmter pathologischer Formen denkt.

Um auf die eigenen Erlebnisse von Tonquédec zurückzukommen, so ist zum Beispiel zu bemerken, daß die Personen, die unter den Interpretationsdelirien leiden, »in ihrem delirierenden System oft alle Leute, mit denen sie zu tun haben, pauschalisieren: der Arzt, dem es nicht gelingt, sie zu heilen, der Exorzist, der sie nicht befreien kann... alle stecken ihrer Meinung nach mit ihren angeblichen Verfolgern unter einer Decke. Man hat mich daher oft bedroht und angeklagt zusammen mit den Ärzten, denen ich diese beklagenswerten Wahnsinnigen überwiesen hatte. Ich wurde als Komplize der Ärzte angesehen, als derjenige, der ihnen Versuchskaninchen liefert.«

Wesentlich gefährlicher sind die Hysteriker und Tonquédec fühlt sich verpflichtet, auch vor diesen zu warnen: »Man muß ihnen stets mißtrauen; sie können denen, die sich mit ihnen beschäftigen, äußerst gefährlich werden.

Sie sind leichtgläubig, phantasie reich, erfinderisch und lassen sich von äußeren Umständen sowie von ihrem inneren Empfinden stark beeinflussen. Sie bilden sich etwas ein, was überhaupt nicht existiert und sind davon fest überzeugt. Sie schreiben den anderen alle Schuld sowie eingebildete Verbrechen zu, unter denen Hexerei das geringste ist. Am häufigsten zweifeln sie in ihren Beschuldigungen die Redlichkeit und die Moralität des Nächsten an.«

Die Leichtgläubigkeit birgt schließlich auch für die Kranken selbst Gefahren. Besonders bei einigen psychischen Störungen entwickelt die Suggestion eine erstaunliche Macht. Wenn man also jemanden fälschlich für besessen hält und als solchen behandelt, trägt man dazu bei, gerade den Zustand, den man heilen wollte, womöglich irreversibel zu verschlimmern.

Unter den Experten kehrt dieser Gedanke immer wieder. Marquart sagt beispielsweise: »Geisteskranke zu exorzisieren, einfach weil sie den Eindruck von Besessenen erwecken, könnte sehr gefährlich sein. Statt sie von ihrem Leiden zu heilen, riskiert man, es durch den Exorzismus nur noch zu verschlimmern.«

Tonquédec, der über eine langjährige Erfahrung als Exorzist in Paris verfügt, bemerkt dazu: »Der Priester muß sehr vorsichtig sein und strengste Zurückhaltung wahren, um derartige Phänomene nicht zu begünstigen... Der Exorzismus ist eine äußerst aufregende Zeremonie, die ernsthafte Auswirkungen auf das Unterbewußtsein der Kranken haben kann. Die Beschwörungen des Teufels, das Besprengen mit Weihwasser, die Stola am Hals des Patienten, die wiederholten Kreuzzeichen usw. sind in höchstem Maße dazu geeignet, in einer ohnehin schon geschwächten Psyche die teuflische Mythomanie in Wort und Tat auszulösen. Wenn man den Teufel ruft, dann kommt er auch. Nicht er selbst, sondern ein Abbild, das sich der Kranke seinen eigenen Vorstellungen entsprechend von ihm macht. Auf diese Weise geschieht es, daß gewisse Geistliche durch die unüberlegte und unvorsichtige Anwendung des Exorzismus die Störungen, die sie doch unterdrücken wollten, erst hervorrufen, bestärken und anregen. Sie wiederholen auf religiösem Gebiet die gleichen Fehler, die Charcot in der Medizin begangen hatte.«

Die Einstellung der Kirche

Es wäre ungerecht, den leichtgläubigen Präternaturalismus, der in der geistlichen Welt vorkommen kann, oder die noch schlimmere naive Gutgläubigkeit einiger Exorzisten der Kirche zuzuschreiben. Die Kirche ist viel strenger als man meint.

Die Kirche, die sich besonders der Schwierigkeit bewußt ist, die echten Besessenen von den falschen zu unterscheiden, beschränkte — wie bereits bemerkt — schon seit den frühesten Zeiten die Ausübung der exorzistischen Vollmacht auf eine begrenzte Anzahl von Personen, an deren Fähigkeiten, Lebenswandel und Besonnenheit sie besonders hohe Anforderungen stellte.

Es ist äußerst interessant hervorzuheben, was sie vor fast vier Jahrhunderten (1614) im *Rituale Romanum* formulierte. In den Anleitungen und Bestimmungen für die Exorzismen liest man als erste Warnung: »(der Exorzist) glaube nicht leichtfertig, daß eine Person besessen ist...« (Tit. XII, 16.1.4 r.3) Dazu bemerkt Maquart: »Vor allen Dingen also, Vorsicht! Weit davon entfernt, den Exorzisten glauben zu lassen, daß er es mit einem Besessenen zu tun habe, fordert ihn die Kirche vielmehr ausdrücklich dazu auf, alles was ihm berichtet wird, sowie die Manifestationen, die er selbst als Zeuge miterlebt und die auf den ersten Blick eine Besessenheit vortäuschen könnten, kritisch ins Auge zu fassen.«

Der Kodex des Kirchenrechts wiederholt im Kanon 1151, Paragraph 2 die gleiche Warnung und ermahnt den dazu ermächtigten Geistlichen, nie zu den Exorzismen zu schreiten, ohne zuvor anhand einer eingehenden und umsichtigen Untersuchung festgestellt zu haben, daß die betreffende Person tatsächlich vom Teufel besessen ist.

Die Anleitungen der Kirche fanden stets Widerhall in den Erläuterungen und Empfehlungen von Theologen und Priestern sowie im klugen Verhalten vieler Exorzisten. Es genügt, einige Beispiele anzuführen.

Im XXII. Kapitel seines Werks »*Daemoniaci*«, ein klassisches Werk auf diesem Gebiet, weist Thyraeus trotz gegenteiliger Ansicht einiger anderer zwölf angebliche Zeichen der Besessenheit als falsch zurück.

Der Kardinal Capecelatro sagt vom hl. Philipp Neri: »Philipp vermutete, daß es sich bei den meisten Personen, die für besessen gehalten werden, um Kranke, Melancholiker oder Geistesgestörte handelte, und nur eine gewisse Caterina, eine Edelfrau aus Aversa, die er als tatsächlich besessen ansah, befreite er von dem schrecklichen Übel.«

Der Jesuit Petrus Canisius bemerkt, daß man, bevor man die Exor-

zismen vornimmt, alle Mittel einsetzen muß, um sich von der Echtheit der Besessenheit zu überzeugen. Bezugnehmend auf das Beispiel des hl. Ignatius, Begründer der Gesellschaft Jesu, sagt er, die Anwendung der Exorzismen sei keineswegs erwünscht und nur in Fällen äußerster Not angebracht.

Besonders in letzter Zeit sind sich die Theologen in ihren Kommentaren zu den kirchlichen Anweisungen mehr denn je darüber einig, wie leicht es ist, einem Irrtum zu verfallen, weshalb äußerste Vorsicht geboten ist.

Die diagnostische Untersuchung

Die diagnostische Untersuchung der Besessenheit umfaßt in ihrer Gesamtheit zwei Momente, zwei verschiedene Phasen, die wir als *quantitative* und *qualitative* oder — besser — als Feststellungs- bzw. Bewertungsphase bezeichnen wollen.

Diese Diagnose muß vor allen Dingen die verschiedenen Manifestationen zur Kenntnis nehmen, um dann eine Beurteilung der Umstände, der Modalitäten, d. h. der besonderen Qualität besagter Phänomene vorzunehmen.

Das Vorhandensein der zweifachen Symptomatik

Bei der Feststellungsphase gilt folgendes Prinzip: *das Vorhandensein von psychischen wie parapsychologischen Phänomenen bei ein- und demselben Individuum ist an und für sich schon ein starkes Indiz für Besessenheit.*

Unter psychischen Phänomenen verstehe ich in diesem Falle offensichtlich nur die Anzeichen von starkem Widerwillen gegen alles Heilige. Andernfalls würde nicht einmal der Gedanke an Besessenheit aufkommen.

Wenn also jemand eine psychisch anomale Abneigung gegen das Heilige und zugleich Manifestationen parapsychologischer Natur aufweist, so hat man guten Grund, an eine Besessenheit zu denken. Mit anderen Worten, ein solcher Fall verdient, eingehender unter-

sucht zu werden, und bei der anschließenden Bewertung (der zweiten Phase des diagnostischen Kriteriums) wird der Verdacht fast immer Bestätigung finden.

Das dargestellte Prinzip wird durch zwei Überlegungen gerechtfertigt.

1. *Die Physionomie, die eigentliche Wesensart des Besessenen erfordert schon an und für sich normalerweise eine zweifache psychische und parapsychologische Symptomatik.* Angesichts einer Person, die derartige Manifestationen aufweist, reicht also diese erste Feststellung bereits aus, um den Verdacht zu rechtfertigen, daß es sich um einen Fall von Besessenheit handelt.

Es wäre überflüssig, uns mit dieser ersten Überlegung aufzuhalten, da sie ja bei der Darstellung der typischen Gestalt des Besessenen bereits eingehend untersucht wurde.

2. *Zwischen beiden Phänomenen besteht kein Kausalzusammenhang.* Mit anderen Worten, die eine Art von Manifestationen bewirkt nicht unbedingt die andere. Das ist ja auch ganz natürlich, wenn man bedenkt, daß die einen Erscheinungen die Folge eines pathologischen Zustandes sind, die anderen dagegen die Äußerung besonderer Kräfte oder Fähigkeiten. Ihr gleichzeitiges Auftreten wäre also reiner Zufall, ein Ausnahmefall, der noch dazu um so seltener ist, wenn die psychischen Manifestationen eine Abneigung gegen das Heilige aufweisen.

Es ist leicht zu ersehen, daß diese zweite Betrachtung den bloßen Verdacht zu einer großen Wahrscheinlichkeit zugunsten der teuflischen Besessenheit werden läßt. Denn wenn eine besondere Situation für eine bestimmte Theorie normal ist, für eine andere aber eine Ausnahme darstellen würde, so erscheint es logisch, daß die größere Wahrscheinlichkeit für die erstere spricht.

Der Einwand, daß die Besessenheit selbst eine außergewöhnliche und zugleich außernatürliche Erscheinung darstellt und somit den seltenen Ausnahmen natürlicher Art zumindest gleichzustellen ist, wenn man ihr nicht gar eine geringere Wahrscheinlichkeit beimessen sollte, ist verfehlt. Ich setze ja eine solche Seltenheit bereits voraus und unterscheide auf dieser Grundlage zwischen dem Normalen und dem Außergewöhnlichen. Die Außernatürlichkeit besagt zudem gar nichts, da sie bereits ins Gebiet des Außergewöhnlichen eingreift und die konkrete Möglichkeit der Besessenheit selbst als bewiesen vor-

ausgesetzt wird. Andererseits sei daran erinnert, daß man hier stets von Wahrscheinlichkeit, wenn auch gehobenen Grades, spricht und nicht von Sicherheit.

Es ist den Psychiatern wohlbekannt, daß der Geisteskranke als solcher keine parapsychologischen Kräfte besitzt, also kein Sensitiver ist. Wie bereits erwähnt, enthält die Fachliteratur, in der die Symptomatik der psychiatrischen Anomalien dargestellt ist, keine Hinweise auf Manifestationen, die der Parapsychologie vorbehalten sind. Diese letzteren gelten als außenstehend ohne den geringsten Zusammenhang mit dem pathologischen Bereich.

Außerdem ist aus der Haltung der Ärzte, die aus Prinzip die Besessenheit ablehnen und sie zu einer Form von psychischer Anomalie herabsetzen, wobei sie die parapsychologische Symptomatik einfach übergehen, zu entnehmen, daß nicht einmal die Möglichkeit eines zufälligen Zusammentreffens der zwei genannten Phänomenbereiche in Betracht gezogen wird.

Die Parapsychologen behaupten ihrerseits, daß die paranormalen Manifestationen nicht mit den pathologischen Zuständen der Psychiatrie zusammenhängen und keineswegs dadurch bedingt sind. Sollte irgendein Gelehrter, eher ein Arzt als ein Parapsychologe, jemals anders darüber gedacht haben, so steht dies im Widerspruch zur allgemeinen Ansicht.

Schon Richet erklärte vor einigen Jahrzehnten: »Die Medien sind mehr oder weniger neuropathisch, leiden an Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit oder Dyspepsie. Aber dies alles hat wenig zu bedeuten. Auf jeden Fall weigere ich mich entschieden, sie als Kranke zu betrachten.«

Servadio schreibt: »Im allgemeinen bemerken alle, die lange mit Sensitiven experimentiert haben, daß zwar Berührungspunkte zwischen sensitiver Fähigkeit und Neurose bestehen, daß aber, selbst wenn sich die mediumistischen Fähigkeiten nicht auf einen allgemeinen krankhaften Zustand der Psyche zurückführen lassen, nicht auszuschließen ist, daß einige Medien psychische Störungen aufweisen können. Mit anderen Worten heißt das, Sensitivität und krankhafte Zustände können zwar zufällig zusammentreffen, sind aber sicher nicht identisch.«

Die neuesten Untersuchungen auf diesem Gebiet bestätigen immer

deutlicher, daß die parapsychologische Symptomatik von der psychiatrischen völlig unabhängig ist. Rhine sagt zum Beispiel: »Wir befassen uns nicht mit Anomalien. Ich habe bereits zuvor von den Ergebnissen der ersten Untersuchungen berichtet, bei denen festgestellt wurde, daß Telepathie und Hellsehen keine anomalen Fähigkeiten im allgemeinen Sinne des Wortes sind. Das bedeutet, daß sie keinerlei Beziehung zu den Geisteskrankheiten haben. Es konnte keine allgemeine Verbindung zwischen dieser Fähigkeit (der PSI) und den psychopathischen Zustand der Versuchspersonen festgestellt werden.«

In neuester Zeit wurden in amerikanischen psychiatrischen Krankenhäusern zahlreiche Experimente und Forschungen zu dieser Frage angestellt, deren Ergebnisse sich mit denen der vorhergehenden Versuche decken. Es gibt nichts, was uns auch nur bedingt veranlassen könnte, Telepathie und Hellsehen als Anomalitäten zu betrachten.«

Besondere Ausprägung der dämonischen Symptomatik

Wenn erst einmal das Vorhandensein der beiden Phänomenbereiche, der psychischen und der parapsychologischen festgestellt ist, dann wird man anschließend aus einer eingehenden Untersuchung die Erscheinungen erkennen können, ob Besessenheit tatsächlich vorliegt oder nicht. Wir kommen somit zur bewertenden Phase des diagnostischen Prozesses, für die ich ein zweites Prinzip aufstellen will. *Wenn die erwähnten Manifestationen auf Störungen oder Kräfte natürlicher Art zurückzuführen sind, so werden sie ohne Zweifel eine charakteristische Physionomie aufweisen, die im Falle eines möglichen teuflischen Ursprungs völlig verschieden ist oder überhaupt fehlt.*

Im Falle der Besessenheit ist der Mensch nämlich nicht mehr Urheber dieser Manifestationen, sondern einfaches Werkzeug eines anderen Wesens, dessen Handlungen völlig unabhängig von den Elementen sind, die sonst beim Menschen die natürliche Ausführung seiner Handlungen bedingen oder fördern.

Die konkreten Elemente, die Modalitäten, kurz, die typische Akzentuierung, die die vielfältigen Phänomene von Natur aus kennzeich-

ausgewählte Differentialdiagnosen

nen, wurde im zweiten und dritten Teil dieses Buches beschrieben. Für die psychiatrischen Phänomene war diese Darstellung umfassender und klarer, für die parapsychologischen hingegen war sie weniger klar mit vagen, aber bedeutsamen Andeutungen.

Für die parapsychologischen Erscheinungen gibt es in der Tat bisher noch keine wissenschaftliche Auswertung, die in der Lage wäre, eine befriedigende theoretische Klärung und klare Prinzipien und Anleitungen für ihre Deutung zu bieten.

Dies ändert nichts an der Möglichkeit einer Diagnose und der Stichhaltigkeit der angeführten Kriterien, erstens weil das zweite Prinzip erst Anwendung findet, wenn bereits eine Situation vorliegt, die entschieden für die Besessenheit spricht, zweitens weil es in der Bewertungsphase schon genügt, sichere Urteilelemente über die ganzen psychischen Manifestationen zu haben.

Vom praktischen Standpunkt sind jedoch ausschließlich für die psychische Symptomatik einige Erwägungen anzustellen.

1. Die pathologischen Geisteszustände haben gewöhnlich erbliche Präzedenzfälle (Familienanamnese).
 2. Außerdem setzen sie bei der betreffenden Person eine bestimmte Mentalität, einen pathologischen Charakter voraus (individuelle Anamnese. Diese Feststellung ist vor allem bei der Hysterie von größter Bedeutung, einer Krankheit, die übrigens am häufigsten eine Besessenheit vortäuscht.
 3. Um bei der individuellen Anamnese zu bleiben, kann die Vorgeschichte des Patienten von Interesse sein, z. B. besondere Krankheiten, der Ursprung des Leidens, dessen Äußerung auf Gebieten, die nichts mit der Religion zu tun haben usw.
 4. Je nach der Geisteskrankheit setzt sich das Krankheitsbild sodann gewöhnlich aus verschiedenen Symptomen zusammen, die es besonders spezifizieren (diagnostische Untersuchung), wie z. B. die theatrale Note, die für die Hysterie charakteristisch ist.
- Beim Besessenen ist dagegen die psychische Symptomatik nicht im geringsten an diese besonderen Faktoren gebunden. Die Besessenheit könnte zwar auch bei einem psychisch anomalen Individuum auftreten, aber auch in diesem Fall würde es, selbst wenn man im Bereich der Psychiatrie bleibt, nicht an unterscheidenden Elementen fehlen. Weiteren Aufschluß könnten dann noch immer die eventuell

vorhandenen parapsychologischen Phänomene und deren selbst nur oberflächliche Beurteilung liefern, denn auch diese haben beim Besessenen eine ganz spezifische Physionomie. Bei ihm hängen ja die Manifestationen weder von Training, Vorbereitungen, Versuchsbedingungen, Umgebung noch von seiner Persönlichkeit oder seinen körperlichen und psychischen Energien ab, wie beim Sensitiven, weshalb sie in ihrer Fülle, Spontaneität, Intensität und Ungebundenheit ganz erstaunlich wirken.

Damit soll nicht die Möglichkeit bestritten werden, daß gewisse Medien außerhalb der normalen Versuchsbedingungen handeln können, ja diese ja überhaupt noch wenig bekannt sind. Es wird sich dabei aber stets um eine Ausnahme handeln, die dazu noch auf wenige Elemente beschränkt ist. Im Falle der Besessenheit ist dagegen eine solche Unabhängigkeit normal und kann sich auf alle Bereiche ausdehnen.

Die Unabhängigkeit von den physischen und psychischen Kräften kommt auch dadurch zum Vorschein, daß fast immer der Erschöpfungszustand ausbleibt, der beim Medium gewöhnlich vor allem die physische Symptomatik begleitet. Die Erschöpfung wäre in diesem Fall die Folge eines Kampfes, einer Resistenz gegen die despotische Macht des Teufels. Dies ist bei den gemäßigten Formen der Besessenheit möglich, bei denen Intellekt und Wille zumindest teilweise erhalten bleiben.

Weitere Feststellungen

Bei der qualitativen Untersuchung der zweifachen Phänomenbereiche beobachtet man sehr oft noch andere Manifestationen, die nicht ohne weiteres der Psychiatrie oder der Parapsychologie zugeordnet werden können, die aber jenen charakteristischen Zug aufweisen, der dem Bild der Besessenheit entspricht. Gesichtsausdruck und Körperbau verändern sich zutiefst, die Personen krümmen und bewegen sich entgegen allen Gesetzen der Physik oder der Physiologie. Sie können ganz gefährlich stürzen, ohne sich zu verletzen oder etwas zu brechen. Oft leiden sie an Übergewicht und vor allem an einer Hy-

perdynamik, die selbst bei Epilepsie, Alkoholismus oder anderen Erregungszuständen nie diese Intensität erreicht.

Diese herkulische Kraft des Besessenen zeigt sich hauptsächlich darin, daß es ihm stets gelingt, sich loszureißen, auch wenn zahlreiche Personen sich vergebens bemühen, ihn festzuhalten sowie darin, daß er die stärksten Fesseln zu sprengen vermag.

Es ist interessant zu bemerken, daß er sich dabei mit scheinbarer Leichtigkeit losreißt, fast immer ohne die entsprechende Muskelanstrengung und äußere Haltung, die im Falle einer natürlichen Dynamik unvermeidlich sind. Dies wird manchmal noch dadurch begünstigt, daß er seinen Körper auf ganz erschreckende Weise verändern kann.

Aufgrund des Hasses, den die Teufel gegen den Menschen hegen, zeigt sich bei dem Besessenen immer und dauernd der böartige Charakter der Anwesenheit Satans. Die ganze Symptomatik erscheint mit anderen Worten auf einen physischen, psychischen, moralischen und materiellen Schaden für das Individuum selbst oder für Personen und Gegenstände, die ihm nahestehen, ausgerichtet.

Eine weitere wertvolle Beobachtung ist, daß die beiden Phänomenbereiche sich gegenseitig unterstützen und ergänzen. Man könnte sagen, daß die parapsychologischen Manifestationen die psychischen erhellen und diese wiederum den ersteren eine furchterregende Färbung geben, so daß sie als harmonisches Ganzes das Vorhandensein eines höheren Wesens beweisen, das auch in den rein psychiatrischen Manifestationen seine außergewöhnlichen Fähigkeiten nicht verleugnet. Der Widerwille gegen das Heilige zum Beispiel ist nicht zufällig oder blind, sondern beständig und zeugt stets von einer wahrhaft erstaunlichen Intuition für das Göttliche. Um nur ein paar konkrete Beispiele anzuführen, sind folgende Elemente dafür bezeichnend: der ganz besondere Haß gegen die Muttergottes; der noch stärkere Widerwille vor jeglicher Ehrerbietung gegenüber einem Geistlichen, die ja eine noch tiefere Demütigung ist; die Abneigung gegen alle kirchlichen Würdenträger, je nach deren Amtsvollmacht, der Heiligkeit des Exorzisten und seiner seelischen Verfassung sowie je nach dem Typ der Reliquien, die dem Besessenen von der Betreffenden vorgehalten werden. All das ist unabhängig davon, ob der Besessene diese Einzelheiten vorher schon kennt oder nicht.

Was die Xenoglossie anbelangt, so wird nun deutlich, daß diese Erscheinung berechtigtermaßen als außernatürlich anzusehen ist.

Wie wir gesehen haben, verfolgt die diagnostische Untersuchung eine andere Linie, die zweifellos die vorsichtigsten und zugleich die leichtesten und sichersten darstellt: sie stützt sich nämlich auf das spezifische Gesamtbild aller Phänomene und nicht darauf, ob eine Manifestation im einzelnen außernatürlich ist oder nicht. Der Grund dafür ist erstens, daß die Phänomene der Besessenheit in ihren gewöhnlichsten Formen an und für sich auch auf natürlichen Ursachen beruhen können; zweitens, daß der Besessene nicht immer unbedingt außernatürliche Manifestationen aufweist; und drittens, weil ein Urteil, ob diese Phänomene außernatürlich sind, schwierig und unvorsichtig sein könnte.

Das Phänomen der Xenoglossie ist daher ohne Zweifel ein äußerst wichtiger Hinweis (selbstverständlich nur im Rahmen einer dämonischen Deutung des Phänomens, gehört nicht zur diagnostischen Linie an und für sich, d. h. das diagnostische Kriterium der Besessenheit stützt sich nicht auf diesen außernatürlichen Faktor.

Praktische Überlegungen

Wer muß die Diagnose stellen?

Normalerweise hat die diagnostische Untersuchung einen therapeutischen Zweck. Wie Maquart bemerkt, handelt es sich darum, wie ein Arzt in der Medizin eine Diagnose zu stellen. In beiden Fällen ist das Ziel das gleiche, nämlich ein entsprechendes Heilmittel anzuwenden.

Es handelt sich also um ein praktisches Urteil, wozu die sogenannte moralische Gewißheit genügt, die das Ergebnis einer ausreichenden und ehrlichen Beurteilung der konkreten Umstände ist.

Ein derartiges Urteil läuft mit anderen Worten auf folgende Überlegung hinaus: die sorgfältige und umsichtige Untersuchung des vorliegenden Falles und seiner konkreten Manifestationen weist, zumindest mit großer Wahrscheinlichkeit, auf Besessenheit hin. Man kann also zur Therapie der Exorzismen schreiten.

In Anbetracht der Materie, die dieses Urteil betrifft, und des therapeutischen Zweckes, ist es nicht schwer, im Geistlichen die geeignete Person zu erkennen, um diese Diagnose zu formulieren.

Es wird sofort klar, daß der Exorzist wenigstens über ein Minimum an psychiatrischen und parapsychologischen Kenntnissen verfügen muß, um eine umsichtige Durchführung seiner heiklen Aufgabe zu gewährleisten.

Damit schließt man das Einschalten des Wissenschaftlers nicht aus, das je nach Fall und Möglichkeit angebracht oder sogar unerlässlich sein kann. Es wird aber stets Aufgabe des Geistlichen sein, die diagnostische Untersuchung zu vervollständigen. Wie Maquart bemerkt, bedeutet das nicht, daß der Priester den medizinischen Wert der psychiatrischen Untersuchung nachprüfen will, sondern nur, daß er sich davon überzeugen muß, ob die Diagnose des Psychiaters »den betreffenden Fall vollständig oder nur teilweise löst... Der Zweck seiner Untersuchung besteht darin, keine der Manifestationen im Verhalten des Patienten außer Acht zu lassen«.

Konkrete Formen der Besessenheit

Das typische Bild des Besessenen — das häufigste und zugleich leichteste für eine diagnostische Untersuchung — besteht in psychischen, parapsychologischen und eventuell auch in anderen Manifestationen, die sich nicht ohne weiteres in die beiden oben erwähnten Kategorien eingliedern lassen.

Das schließt nicht aus, daß der Teufel seine Anwesenheit zuweilen nur auf die psychiatrischen Phänomene beschränkt (*psychische Besessenheit*). Auf diese Weise kann er, ungestört von religiösen Eingriffen und exorzistischen Therapien ruhig fortfahren, die Person zu quälen, die als einfacher Kranker betrachtet und vergebens behandelt wird.

Allerdings handelt es sich hierbei eher um eine erdachte und scheinbare Möglichkeit, die höchstens auf eine gewisse Zeitspanne beschränkt sein könnte. Abgesehen von der spezifischen Qualität dieser Manifestationen, die vielleicht für einen Unerfahrenen schwer er-

kennbar ist, kann einem die systematische Abneigung gegen das Heilige nicht entgehen, die eine paranormale Symptomatik verrät.

Bei einer solchen Vermutung könnte man ohne Wissen des Patienten zu Hilfsmitteln greifen, die im Falle von Besessenheit geeignet wären, die andere Art von Phänomenen hervorzurufen. Man könnte zum Beispiel in den Kleidern oder im Bett des Patienten eine Reliquie oder einen anderen geweihten Gegenstand verbergen oder ganz wenig Weihwasser unter seine Nahrung mischen. Ein einfacher Kranker wird nicht reagieren oder im Gegenteil heftig protestieren, wenn man ihn mit einfachem Wasser besprengt, das er für Weihwasser hält oder wenn man sich ihm mit nur angeblichen Reliquien oder Heiligenbildern nähert. Ist der Patient dagegen tatsächlich besessen, so wird normalerweise früher oder später den allem Teuflischen eigenen deutlichen Widerwillen gegen das Heilige an den Tag legen müssen.

Es ist auch möglich, daß sich die Anwesenheit des Teufels auf eine einfache physische Störung beschränkt (*physische Besessenheit*). In diesem Fall kann der Teufel wirklich seinen bössartigen Launen freien Lauf lassen. Er kann den bemitleidenswerten Menschen, der ärztlichen Untersuchungen und den verschiedenen Therapien unterzogen wird, deren einziges Ergebnis ständig wachsende Ausgaben sind, nach Lust und Laune quälen. Er hat ja keine Zweifel, keinen Verdacht und keine Experimente zu befürchten, die ihn bald zwingen würden, sich zu offenbaren.

Man hört nicht selten von Personen, die unter einer unerklärlichen, unheilbaren Krankheit leiden, die langsam, aber sicher ihre physische Energie und das Familienvermögen aufzehrt. Wenn auch viele solcher Fälle als natürlich betrachtet werden müssen, so könnten doch einige, wie die Erfahrung zeigt, teuflischen Ursprung haben. Zuweilen kann diese verkappte teuflische Anwesenheit zutage treten. In anderen Fällen wird erst eine geistliche Therapie das Geheimnis enthüllen.

Um diese nicht zu komplizieren, wollen wir es unterlassen, auf die Phänomenologie einzugehen, die nicht ohne weiteres auf das Gebiet der Psychiatrie oder Parapsychologie zurückzuführen ist. Erstens, da sie nicht immer auftritt und zweitens, weil sie schwer festzustellen wäre, nachdem die Grenzen einiger Modalitäten bei diesen Wissenschaften nicht genau bekannt sind. Die Anleitungen betreffen die Angehörigen des Patienten, den Wissenschaftler und den Exorzisten.

Das Verhalten der Angehörigen

Wie es effektiv ist

Im allgemeinen erkennt man den zweifachen Phänomenbereich nicht. Man ist eher über die hochgradige Erregung und das psychisch anomale Verhalten des Patienten erschrocken und denkt jedesmal, wenn solche Störungen eine Abneigung gegen das Heilige erkennen lassen, an einen teuflischen Einfluß. Früher oder später erkennt auch der Patient selbst seinen schrecklichen Zustand. Infolgedessen trägt im Fall einer natürlichen Störung die Autosuggestion auch noch zur Verschlimmerung der Situation bei.

Andere werden sich an einen Psychiater wenden, entweder aus religiöser Skepsis oder aus unzureichender Kenntnis dieses Gebiets oder aber, weil sie Gelegenheit haben, einen Facharzt zu befragen. Manche begnügen sich mehr oder minder lange Zeit mit dem Urteil des Arztes. Noch andere wenden sich schließlich an die Personen, denen man sogenannte Wunderheilkräfte nachsagt.

Wie es sein sollte

1. Bevor man über eine gesicherte positive Diagnose verfügt, sollte man nie mit dem Kranken über die Möglichkeit eines teuflischen Einflusses sprechen. Man sollte ihn vielmehr von einem eventuellen derartigen Verdacht oder einer solchen Überzeugung ablenken.

2. Auch wenn gute Gründe vorliegen, die eine Besessenheit wahrscheinlich machen, sollte man, ohne den Kranken mitzunehmen und auch ohne sein Wissen, mit einem Geistlichen sprechen.

3. Besonders wenn beide Phänomenbereiche vorliegen, kann man sich an einen Geistlichen wenden, da ja bereits ein starker Hinweis für Besessenheit gegeben ist.

4. Wenn nur psychische Manifestationen auftreten, soll man den Kranken zu einem Psychiater bringen, vorzugsweise zu einem, der keine religiösen Vorurteile hat. Sollte dies mit großen Schwierigkeiten verbunden oder bereits eine lange Therapie ergebnislos durchgeführt sein, kann man sich an einen Priester wenden, um sich bei ihm Rat zu holen.

5. Im Falle einer ausschließlich physischen Störung ist es natürlich und vernünftig, sich an einen Arzt zu wenden. Sollten wiederholte Untersuchungen und Therapien ergebnislos bleiben und die Krankheit außerdem einen geheimnisvollen Aspekt aufweisen, so scheint es durchaus verständlich und angebracht, sich an einen sogenannten Heilpraktiker oder Wunderdoktor zu wenden, soweit es sich um vertrauenswürdige Personen handelt und man außerdem zur moralischen Beruhigung die Ratschläge befolgt, die ein erfahrener Geistlicher erteilen kann. Bei negativem Ergebnis wird, wenn der Teufel seine Hand im Spiel hat, der Exorzist stets einen Ausweg finden.

Das Verhalten des Wissenschaftlers

Darunter sind der Arzt und vor allem der Psychiater gemeint, *nicht* der Parapsychologe, und zwar weniger, weil man schwer einen findet, als vielmehr, weil dessen Eingreifen nicht so notwendig erscheint, da ja schon das Vorhandensein beider Phänomenbereiche auf eine Einwirkung des Teufels hinweist.

Wie es tatsächlich ist

Wenn beide Phänomenbereiche oder auch nur der psychiatrische vorliegen, stellen die Ärzte, weil es keine Spezialisten auf dem Gebiet gibt, leider zuweilen leichtfertig viel zu oberflächliche Diagnosen, um sodann die übliche wohlbekannte Therapie anzuraten: gesunde Ernährung, sorglose Lebensführung, Zerstreuung usw.

Andererseits möchte der Spezialist die Elemente ausnutzen, die seiner Diagnose dienlich sind. Dabei übersieht er leicht die parapsychologischen Phänomene oder unterschätzt das eventuelle Fehlen gerade der Elemente, die die Störung bedingen.

Dazu gesellt sich oft eine gewollt materialistische Mentalität. Im äußersten Fall erklärt man alles mit Hysterie, die auch bei den kompliziertesten Fällen stets gelegen kommt. In offenem Widerspruch zu den wissenschaftlichen Feststellungen werden auf diese Weise die Grenzen der Hysterie dermaßen undefinierbar, daß sie scheinbar nicht nur psychische, sondern auch parapsychologische und noch andere Manifestationen umfaßt.

Bei ausschließlich physischen Beschwerden wird der Arzt selbstverständlich auf seiner Haltung beharren, bis es dem Patienten zu viel wird, unnütz weiter Geld und Zeit zu verlieren.

Wie es sein müßte

1. Der Arzt könnte, wenn beide Arten von Phänomenen vorliegen, darauf hinweisen, daß eine Kontaktaufnahme mit einem Exorzisten nützlich wäre. Zumindest sollte er aber die Verantwortung für die Diagnose einem Facharzt in Psychiatrie abtreten.

2. Bei psychischen Formen sollte der Arzt den Kranken stets an einen Psychiater weiterleiten. Wenn das auf Schwierigkeiten stößt, so könnte er der Begleitperson ohne Wissen des Patienten zu einem Treffen mit einem Exorzisten raten.

3. Bei unerklärlichen, rein physischen Störungen, die allen Therapien widerstehen, wird der Arzt dem Patienten oder der Begleitperson aufrichtig erklären müssen, daß er »nicht mehr weiter weiß«. Die Betroffenen können dann andere Auswege finden, die der Arzt nicht

vorschlagen wird, was ich von ihm auch nicht verlangen möchte, da er verständlicherweise nicht gegen sein Berufsethos verstoßen will.

4. Der Psychiater muß angesichts beider Phänomenbereiche vorschlagen, einen Geistlichen zu Rate zu ziehen, vor allem, wenn die besonderen Umstände fehlen, die für eine natürliche Diagnose ausreichend und unerläßlich sind.

5. Der Psychiater kann zudem im Fall rein geistiger Störungen keine ernsthafte Diagnose stellen, wenn er nicht die besonderen diesbezüglichen Modalitäten feststellt oder diese gar seinen wissenschaftlichen Prinzipien widersprechen. Sollte er eine Diagnose stellen, so darf er die außergewöhnliche Natur des Leidens nicht vergessen und muß, besonders nach ergebnislosen Therapien oder bei anderen verdächtigen Komplikationen, weitere Untersuchungen anstellen, wobei es gut sein dürfte, sich auch in anderer Richtung zu orientieren. Wie schon der Arzt im Falle physischer Störungen, sollte auch der Psychiater den Angehörigen die Schwierigkeiten des Falles offen unterbreiten. Es liegt dann an ihnen, einen anderen Ausweg zu suchen, falls der Psychiater keine Vorschläge machen will.

Das Verhalten des Priesters

Wir sprechen hier vom Exorzisten oder von dem Geistlichen, der außer seiner theologischen Bildung auch noch über die entsprechenden Sachkenntnisse verfügt. Sonst muß der Geistliche bei anderen Rat einholen oder den Fall lieber in deren Hände übergeben.

1. Wenn sich Patient und Begleitperson zum ersten Mal gemeinsam bei ihm einfinden, sollte sich der Geistliche in bezug auf die Möglichkeit einēs teuflischen Eingriffs zurückhaltend zeigen und sich den Fall, möglichst ohne daß die betroffene Person dabei ist, beschreiben lassen.

2. Wenn das Individuum die beiden Arten von Phänomenen aufweist, muß der Geistliche feststellen: erstens, ob überhaupt eine Untersuchung des Falls vorgenommen wurde; zweitens, ob man den Kranken zu einem Arzt gebracht hat; drittens, ob er von einem Psychiater untersucht wurde.

In den ersten beiden Fällen könnte der Geistliche schon nach einer kurzen Darstellung des Falles auf die Besessenheit gelenkt werden. Eine eingehende Untersuchung wird ihm die nötige Sicherheit verleihen, um eine vorsichtige Anwendung der exorzistischen Therapie verantworten zu können.

Sollte diese Untersuchung zu keinem positiven Ergebnis führen, was aber sehr selten vorkommt, so ist der Patient an einen Psychiater weiterzuleiten. Wenn es diesem gelingt, den pathologischen Zustand zu heilen, dann werden die paranormalen Erscheinungen fort dauern, wenn sie spontan und unabhängig waren; sie werden dagegen aufgehört, wenn sie von der psychischen Störung verursacht waren. Falls nämlich die Geisteskrankheit von den parapsychologischen Manifestationen herrührt und diese ihrerseits nicht spontan, sondern provoziert sind, dann ist es klar, daß sich der Patient, wenn er die Therapie seiner Geistesstörungen unterstützen will, bemühen muß, die parapsychologischen Phänomene fortzulassen.

Im dritten Fall gibt es zwei Möglichkeiten: entweder hat der Psychiater eine natürliche Ursache diagnostiziert oder er selbst hat den Kranken an den Geistlichen weitergeleitet. Im ersteren Fall hat der Priester das Recht, die Untersuchung des Spezialisten zu vervollständigen, um festzustellen, ob der Fall völlig geklärt ist. Bei der zweiten Möglichkeit wird seine Beurteilung von der Einstellung des Psychiaters erleichtert und unterstützt.

3. Wenn der Patient Erscheinungen aufweist, die über das Gebiet der Geistesstörungen nicht hinausgehen, ist festzustellen: erstens, ob der Patient überhaupt einer Untersuchung unterzogen wurde; zweitens, ob er sich einem Arzt anvertraut hat; drittens, ob er von einem Psychiater untersucht und ohne Erfolg behandelt wurde.

In den ersten beiden Fällen muß der Priester den Fall einem Psychiater anvertrauen. Sollte dies schwer durchzuführen sein, so müßte er die Anwendung der Hilfsmittel empfehlen, die geeignet sind, parapsychologische Phänomene hervorzurufen. Ist das Ergebnis positiv, dann kommen wir auf die Ausführungen im vorigen Absatz zurück. Wenn das Ergebnis aber negativ ist, muß man den Fall unbedingt einem Spezialisten unterbreiten.

Im dritten Fall sind die Mittel zu empfehlen, die parapsychologische

Erscheinungen verursachen. Ein negatives Resultat rechtfertigt noch keine exorzistische Therapie, auch wenn sich die Modalität der Phänomene von den als natürlich geltenden unterscheidet. Im Höchstfall kann der Geistliche selbst mit größter Vorsicht eine direkte Untersuchung anstellen. Es wird ihm nicht an Mitteln fehlen, um das intelligente Verhalten festzustellen, daß eine parapsychologische Symptomatik verrät, wenn der Teufel seine Hand im Spiel hat.

4. Im Fall einer einfachen psychischen Störung, für die es offensichtlich nicht gelingt, eine Diagnose zu formulieren und die jeder Behandlung widersteht, kann der Geistliche anraten, sich an einen der sogenannten Wunderdoktoren oder Heilpraktiker zu wenden. Bei religiösen Personen stößt man zuweilen auf zu viele Vorurteile und Zweifel, ob es erlaubt ist, solche Helfer zu Rate zu ziehen. Daher muß der Geistliche mit dem ihm eigenen Takt diesbezügliche Aufklärungen erteilen und die Gründe darlegen, die eine derartige Therapie rechtfertigen.

Falls sich alles als vergebens erweist, bin ich der Ansicht, daß der Geistliche zu den Exorzismen schreiten kann, natürlich mit der erforderlichen Genehmigung. Er sollte sie aber ohne Wissen des Patienten durchführen, wenn sich dieser in den Grenzen der zuständigen Jurisdiktion befindet. Ist der Teufel wirklich im Spiel, dann wird die Reaktion auf die Beschwörungen des Priesters nicht ausbleiben.

Fälle echter Besessenheit

Abgesehen vom ersten Fall, der zu Beginn dieses Buches beschrieben wurde und den ich selbst als Augenzeuge miterlebt habe, will ich auf die historische Authentizität der zweiten und dritten Episode nicht eingehen, obwohl sie klar genug erscheint. Mit anderen Worten, ich möchte nicht die Verantwortung für die geschichtliche Zuverlässigkeit übernehmen. Wenn man diese Fälle aber als wahrheitsgetreu anerkennt, dann sind sie von unserem hier dargestellten diagnostischen Kriterium betrachtet als Fälle echter teuflischer Besessenheit anzusehen.

Die drei einleitenden Episoden

Nach dem, was im vierten Teil über das diagnostische Kriterium gesagt wurde und nach der kurzen, aber erschöpfenden psychiatrischen und parapsychologischen Darstellung im zweiten und dritten Teil unserer Untersuchung, wird der Leser die anfängliche Verblüffung, die verständlichen Fragen und Zweifel, die ihm beim Lesen der ersten drei Fälle zu Beginn des Buches erfaßten, nun mühelos durch die Feststellung ersetzen können, daß diese Fälle einen außernatürlichen teuflischen Ursprung haben.

Die doppelte, psychische und parapsychologische Symptomatik ist ja in der Tat dabei so reichhaltig vielseitig und zugleich unabhängig von der wissenschaftlichen Schematisierung und deren Modalitäten, daß kein ernsthafter Zweifel an der passenden Interpretation offenbleibt.

Die Tochter von Theopent

Es handelt sich um eine junge Nonne. Der Fall geht auf das Jahr 713 zurück und ist in den *Annales ecclesiastici* von Baronio (XII, Lucae 1742, Jahr 713, Seite 240—243) enthalten. Die Exorzismen wurden in der Basilika »S. Giovanni Battista alle Tre Fontane« (eine dem Johannes dem Täufer gewidmete Kirche am Stadtrand Roms) in Rom vorgenommen.

Der Besessene von Kotschinchina

Fall von einem 18—19 Jahre alten jungen Mann aus dem Dorf Dodo in der Provinz Cham in Kotschinchina, der sich im Jahre 1773 abspielte. Der Exorzist selbst, der Missionsgeistliche Delacourt, berichtete darüber in einem Brief vom 25. November 1738 an seinen Freund Dr. Winslow. Calmeil zitiert den Brief in seinem Buch *De la folie considérée sous le point de vue pathologique, philosophique, historique et judiciaire* (II, Paris 1845, Seite 418—424). Die Exorzismen fanden in der Dorfkirche von Cheta in der Provinz Cham statt.

Die junge Kafferin

Es handelt sich um die 17jährige Clara Germane Cele aus der Kafferengegend in Natal, Südafrika. Der Fall ereignete sich in den Jahren 1906—1907 und darüber berichtet der Trappistenpater Erasmus Hoerner, der als Missionar in der Gegend tätig war. Der Bericht findet sich in dem bereits erwähnten Buch von Sutter (S. 178—201). Die Exorzismen fanden in der Missionskirche zu St. Michael statt.

Weitere Fälle

Ich möchte noch einige Fälle von teuflischer Besessenheit anführen, auch wenn ich darüber kein diagnostisches Urteil abgeben kann, da dies von Fall zu Fall von der entsprechenden Darstellung abhängt.

1. *P. Debongnie*, Les confessions d'une possédée Jeanne Fery (1884—1585) in *Satan*, Paris 1948, S. 386—419.
2. *C. Vogel*, Begone Satan! A Soul-stirring Account of Diabolical Possession in Iowa, Collegeville (Minnesota) 1935.
3. Eine umfangreiche Sammlung bietet das zweibändige Werk von *P. Verdun*, Le diable dans les missions, Paris et Lyon 1893—1895.
4. Zahlreiche Episoden findet man außerdem in den *Acta Sanctorum* der Bollandisten, wenn man in jedem Band unter den Stichwörtern »Daemon«, »Energumenus« usw. nachschlägt.

Der Teufel als Dichter

Ich möchte mit einer Erzählung unter dem Titel »Il demonio poeta« (Der Teufel als Dichter) schließen, die ich der Zeitschrift »L'amico del Clero« (Der Freund des Klerus) (Chieti, 1/1949; Heft XXXIV, 3) entnehme. Der Fall wird auch in der Zeitschrift »La voce di Pio IX« (Die Stimme Pius IX) (Rom, 1/1955, Heft II, 12) angeführt.

Im Jahre 1823 wurde in Ariano di Puglia, einem kleinen Ort in der Provinz Avellino ein 12jähriger Knabe vom Teufel besessen, der weder lesen noch schreiben konnte. Nach langem Hin und Her entschloß man sich zu Exorzismen.

Zwei berühmte Prediger, die Domenikaner Pater Gassiti und Pater

Pignataro, die sich anlässlich einer Pfarrmission in dem Städtchen aufhielten, geboten Satan, mit einem Sonett in gebundenen Reimen die Unbefleckte Empfängnis der Heiligen Jungfrau, eine zu jener Zeit viel erörterte Frage, theologisch zu beweisen.

Daraufhin sagte der kleine Besessene folgendes Sonett auf:

Wahre Mutter bin ich eines Gottes, der Sohn ist,
und seine Tochter bin ich, obwohl seine Mutter,
von Ewigkeit her ist er geboren und mein Sohn,
ich bin in der Zeit geboren und bin doch ihm Mutter.

Er ist mein Schöpfer und ist mein Sohn,
ich bin sein Geschöpf und bin ihm Mutter,
es war göttliches Wunder, daß mein Sohn
ein ewiger Gott sei und mich habe zur Mutter.

Das Leben ist fast eins zwischen Mutter und Sohn,
denn das Leben empfang vom Sohn die Mutter
und von der Mutter empfing es auch der Sohn.

Wenn nun das Leben vom Sohn empfing die Mutter,
so muß man sagen, daß entweder war befleckt der Sohn
oder daß ist unbefleckt seine Mutter.

Dreißig Jahre später, im Jahre 1854, verkündete Papst Pius IX. feierlich das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis.

Im gleichen Jahr wurde dem »Papst der Unbefleckten Empfängnis« das Sonett vorgelegt, das ... in der Hölle zu Ehren Mariae geprägt wurde. Er war gerührt und erstaunt über die theologisch so exakten Verse dieses außergewöhnlichen Dichters.

Bibliographie

Da in diesem Buch drei verschiedene Wissenschaften behandelt werden, habe ich die Bibliographie in drei Teile geteilt. Somit befinden sich in jeder der drei Aufzählungen die Werke, die sich, wenn nicht ausschließlich, so zumindest vorwiegend mit der jeweiligen Wissenschaft, d. h. Theologie, Psychologie oder Parapsychologie befassen.

ANHANG

Die Zauberei

Es scheint mir angebracht, unsere Untersuchung mit einigen Bemerkungen über Zauberei zu beenden, die insofern Berührungspunkte mit dem Thema der Besessenheit aufweist, als diese, wie wir in den ersten beiden Fällen zu Beginn des Buches sahen, auch durch Zauberei bedingt sein kann.

Vorbemerkungen

Unter Zauberei versteht man eine Einwirkung des Teufels mit dem Ziel, jemand einen Schaden zuzufügen. Man nennt sie auch *Hexerei* oder *Schwarze Magie*. Nötig sind dazu immer bestimmte, entsprechend zubereitete Objekte — meist irgendwelche merkwürdige Substanzen, manchmal auch nur Worte — als konkreter Ausdruck der bösen Absichten des »Hexers« und zugleich als äußeres Zeichen, von dem der Teufel seine Einwirkung abhängig macht.

So wie Gott die Erweisung seiner Gnade und unser Heil an sichtbare Symbole, nämlich die Sakramente, gebunden hat, so knüpft auch der Teufel als nachäffende »Gottheit« das Unheil und Verderben des Menschen an bestimmte Objekte. Die Sakramente dienen außerdem als besonderer Kult zur Ehre Gottes. Auch für den Teufel ist der mit der Zauberei verbundene Ritualismus ein Kult, der ihm besondere Befriedigung verschafft.

Die *Wirkung* des Zaubers ist verschieden abgestuft. Ein *Liebeszauber* z. B. löst bei der betroffenen Person Gefühle von Liebe oder Haß aus; andere böse Zauberei bedingen Krankheiten oder Sachschäden, noch andere bewirken, daß sich teuflische Geister im Körper des Opfers einnisten. Letztere sind zwar die schlimmsten Hexereien, dafür sind sie aber am ehesten als teuflisch zu erkennen.

Je nachdem wie der Zauber vollzogen wird, unterscheidet man außerdem direkte und indirekte Hexerei.

Der *direkte* Zauber wird unmittelbar an der Person vorgenommen,

die als Opfer gewählt wurde. Als Substanz dazu dienen Exkreme, Blut, fein gemahlene Menschenknochen, Katzen, Kröten usw., die mit Speisen oder Getränken vermischt dem Opfer verabreicht, mit ihm in Berührung gebracht oder in sein Bett gelegt werden.

Der *indirekte* Zauber wird an Gegenständen vollzogen, die das Opfer darstellen sollen. Es handelt sich gewöhnlich um Objekte, die dem Betreffenden gehören, wie abgeschnittene Haare oder Fingernägel, kleine Fetzen seiner Kleidungsstücke usw. In anderen Fällen greift man zu einem sogenannten *Transfert*-Material, d. h. Dinge, in die man die Persönlichkeit des Opfers überträgt. Zu diesem Zweck verwendet man meistens Tiere (Katzen, Kröten) oder Photos des Betreffenden, kleine Figuren aus Wachs, Ton oder Stoff, sowie Tierherzen (fast immer ein Hühnerherz) usw.

Der Zauberer, allgemein als Hexe oder Hexer bezeichnet, behandelt dieses Material sodann auf verschiedene Weise, die im wesentlichen in vier Verfahren besteht: Eintreibung, Verwesung, Verbrennung oder Verknotung.

Bei der *Eintreibung* wird auf den das Opfer darstellenden Gegenstand mit Nadeln oder anderen spitzen Geräten eingestochen, um somit indirekt auf die betreffende Person einzuwirken und ihr heftige, quälende Schmerzen zu verursachen.

Die *Verwesung* ist das Symbol für ein langsames, aber unaufhaltsames Siechtum, das den Kranken durch eine unerklärliche Krankheit ins Grab bringt. Wie schon das Wort besagt, geschieht dies, indem man den Gegenstand, in die die Persönlichkeit des Opfers übertragen wurde, verwesen läßt. Oft erreicht man das durch Vergraben des Materials. Zuweilen fügt man zur Verwesung noch die Eintreibung hinzu, damit der Zauber noch fürchterlicher wirke.

Weniger gebräuchlich ist die *Verbrennung*. Dazu zündet man den *Transfert*-Gegenstand mehrmals an, um bei dem Opfer ein ähnliches Siechtum wie bei Verwesung hervorzurufen.

Die *Verknotung* (auch *Binden* genannt) besteht darin, daß man das *Transfert*-Material, Dinge wie Haare, Borten, Bänder, Taschentücher usw. irgendwie verknotet, was bei dem Opfer eine Behinderung hervorrufen soll. Um die Wirkung noch zu erhöhen, kann man eben der Verknotung noch andere Zauberei an dem Material vornehmen. So erlebt man dabei oft recht merkwürdige und geheimnisvolle

Überraschungen. Nicht selten beobachtet man nämlich, daß die Wolle, das Roßhaar oder die Federn in den Matratzen oder Kissen der verhexten Personen ganz eigenartig verknüpft oder verflochten sind. Diese Verknüpfungen gehören zu den gefürchtetsten Zaubern.

Drei Einschränkungen

Es ist keineswegs sicher, daß jeder Zauber die gewünschte Wirkung bei dem Opfer auslöst: diese bleibt sogar in den meisten Fällen aus. Drei Ursachen können die Wirksamkeit eines Zaubers beeinträchtigen: der Teufel, der Mensch und Gott.

Der Teufel, bössartig und verlogen wie er ist, bleibt seinen Versprechungen nicht immer treu. Unter anderem wird ihm ja ohnehin der Kult zuteil, den er so stark ersehnt. Da er außerdem nicht allmächtig ist, so ist es durchaus möglich, daß ihm manchmal ein Zeichen entgeht.

Der Mensch kann seinerseits den unheilvollen Einfluß des Zaubers von sich fernhalten, indem er sich der Mittel bedient, die bereits im Zusammenhang mit den allgemeinen Maßnahmen gegen die Besessenheit erwähnt wurden. Dazu gehören vor allem: das Weihwasser, das *Agnus Dei* und die geweihten Gegenstände, vornehmlich Kruzifixe sowie Medaillen der Muttergottes und besonderer Heiliger. Es ist daher empfehlenswert, immer irgendeinen gesegneten Gegenstand bei sich zu tragen und diese äußerliche Geste mit dem inneren Willen zu bekräftigen, Gott zu lieben und auf ihn zu vertrauen. Der abergläubische Gebrauch von Nippsachen und Amuletten ist zu vermeiden, denn so ein Aberglaube ist eher geeignet, den bösen Einfluß anzuziehen. Nicht umsonst ist die Hexerei am meisten in den Gegenden verbreitet, wo man zum Aberglauben neigt.

Die dritte, zugleich wichtigste und entscheidende Einschränkung kommt von Gott, der zwar den Teufel fast immer daran hindert, die bösen Absichten der Menschen zu unterstützen, doch manchmal dies auch zulassen kann, wenn seine weisen Pläne voll Gerechtigkeit und Güte es erfordern.

Leider gibt es Zauberei

Abstrakt und theoretisch gesehen, besteht kein Zweifel, daß Zauberei existiert, denn sie stellt weder für den Menschen noch für den Teufel noch für Gott selbst eine Absurdität dar.

Ebenso sicher ist, wie man den zahlreichen Schriften über Magie entnehmen kann, daß es schon seit frühesten Zeiten Menschen gibt, die sich mit solchen Bräuchen beschäftigen. Man spricht davon bereits im Kodex des Assyrers Hammurabi, der über das Jahr 2000 v. Chr. zurückgeht. In den Geboten Gottes an Moses heißt es: »Du sollst die Hexer nicht leben lassen.« Die griechischen und lateinischen Klassiker erwähnen dieses Thema oft.

Ein geradezu krankhafter Hang zur Zauberei bestand vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Einen Beweis dafür lieferte die umfangreiche diesbezügliche Literatur jener Zeit sowie die zahlreichen Disziplinarverfahren dagegen durch die kirchlichen und weltlichen Behörden. Auch heute ist eine derartige Tätigkeit nicht verschwunden, sondern eher noch stärker verbreitet als in der Vergangenheit, gerade weil der Aberglaube überhaupt und die Satanskulte im speziellen noch zahlreiche Anhänger gefunden haben. Damit will ich nicht behaupten, daß alle angeblichen Hexen und Zauberer es auch tatsächlich sind.

Oft handelt es sich um schlaue Personen, die es verstehen, durch entsprechende Aufmachung der Umgebung mit passenden Nippsachen, Amuletten und anderem Krimskrams, sowie durch ein bestimmtes Zeremoniell und Benehmen aus der Naivität und Gutgläubigkeit der anderen Geld zu schlagen, ohne die geringste Absicht, irgendetwas mit dem Teufel zu tun zu haben.

Manchmal handelt es sich auch um Menschen, die eine spezifische Kenntnis von der Wirkungskraft gewisser auf bestimmte Weise behandelte Substanzen besitzen. Auch hierbei trägt die »magisch« gestaltete Aufmachung des Milieus dazu bei, der Kunst dieser Menschen mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen. Außerdem müssen wir ja bedenken, daß es Individuen mit paranormalen Fähigkeiten gibt. Es läßt sich aber auch nicht leugnen, daß manche Personen verdorben sind, daß sie sich an den Teufel wenden, um zu erreichen, was sonst unmöglich wäre.

Wenn man also schon zugegeben hat, daß erstens die Zauberei durchaus möglich ist und zweitens, daß es Individuen gibt, die sich mit dem Teufel einlassen, dann wäre es unsinnig, die konkrete Möglichkeit des Phänomens zu bestreiten, das heißt die Existenz wahrer Fälle von Hexerei ganz systematisch zu leugnen, um so mehr wenn man sich die zahllosen Fälle der Vergangenheit und auch der Gegenwart vor Augen hält.

Bei den allermeisten Begebenheiten wird man auf eine natürliche Einwirkung schließen müssen. Wir wissen, daß abergläubische Leute angesichts unerklärlicher Krankheiten, anhaltenden Siechtums und seltsamer Verhaltensweisen in ihrer Phantasie oft an die verschiedenen Zaubereien denken. Dabei hat die Darstellung der psychischen Anomalien und parapsychologischen Fähigkeiten ganz klar aufgezeigt, welch tiefe Geheimnisse unser Organismus birgt.

Man könnte aber auch in entgegengesetzter Richtung übertreiben und einer ebenso simplizistischen, aber noch unseriöseren Einstellung verfallen. Denn während man nur übertreibt, wenn man alles auf böartige Kräfte zurückführt, so riskiert man mit einem reinen Naturalismus, bestimmten Ursachen ihnen selbst seinhaft überlegene Wirkungen beizumessen. Man muß daher das Vorurteil vermeiden, demzufolge scheinbar ähnliche Phänomene gleiche Ursachen haben müssen.

Eine eingehende Untersuchung wird sehr oft ergeben, daß sich die Lösung auf psychischem oder physischem Gebiet finden läßt. Die psychischen Ursachen sind meist irgendeine Form von Hysterie oder Paranoia. Als physische Ursachen kommen vor allem Vergiftungen in Betracht, da das für die Hexerei verwendete Material, besonders wenn es erst nach einer gewissen Zeit verabfolgt wird, fast immer schon in Zersetzung begriffen ist. Manchmal werden dann noch Kräuter beigemischt, die oft nicht ganz unschädlich, wenn nicht geradezu giftig sind. Manchmal wird es nicht möglich sein, die Zweifel zu klären; was nicht ausschließt, daß in wenigen seltenen Fällen die erwähnte eingehende und unvoreingenommene Untersuchung mit genügender oder an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das Vorhandensein eines böartigen Einflusses ergibt. Diese Diagnose stützt sich oft darauf, daß außer den Leiden, über die der Betroffene klagt, noch äußere Zeichen wie z. B. geheimnisvolle Verknötungen

im Kissen oder in der Matratze des Patienten entdeckt werden oder er merkwürdige Dinge wie Haare, Blumen oder gar Nägel, Nadeln, Glasscherben erbricht. Es kommt auch vor, daß die Urheber des Zaubers ihre Tat bekennen oder die Manifestationen selbst von Anfang an oder im Laufe der Zeit die klare und erschreckende Form der Besessenheit annehmen.

Die Befreiung von einem Zauber

Um jemand von einem Zauber zu befreien, kann man zwei verschiedene Therapien anwenden: die übernatürliche und die natürliche.

Unter *übernatürlicher* Therapie versteht man die allgemeinen und spezifischen Mittel, von denen im Zusammenhang mit der Besessenheit gesprochen wurde. Wenn auch die Einwirkung des Teufels beim Verhexten nicht so auffällig und typisch ist wie beim Besessenen, so sprechen doch genügend Anzeichen für die Anwesenheit Satans, die falls er die Leiden nicht direkt verursacht hat, zumindest indirekt gegeben ist.

Die Frage, ob die übernatürlichen Hilfsmittel, besonders der Exorzismus anzuwenden sind, hängt natürlich von der moralischen Gewißheit des teuflischen Einflusses ab. Sonst ist es hingegen stets ratsam zu beten, an einen Wallfahrtsort zu pilgern oder den Segen für die Erkrankten zu erbitten. In der Vergangenheit konnte man dadurch oft den Ursprung des Übels aufklären. In speziellen Fällen kann man zum Zweck der Diagnose auch Exorzismen vollziehen, aber stets entsprechend den bereits dargelegten Modalitäten.

Die *natürliche* Therapie besteht in der Zerstörung des Zaubers. Es ist durchaus gerechtfertigt und keineswegs ein Zeichen für Aberglauben, wenn man einzig aus dem Wunsch nach Heilung und ohne ausgesprochenen Haß oder Entrüstung für die teuflischen Werke die Spuren des Zaubers sucht und zerstört. Das ist jedenfalls die vorherrschende Ansicht der Theologen.

Zur natürlichen Therapie gehört auch die Möglichkeit, sich direkt an den Hexer zu wenden. Diesbezüglich gelten außer dem Kriterium besonderer Vorsicht und Besonnenheit folgende beiden Prinzipien,

die von der katholischen Theologie allgemein anerkannt werden.

1. Es ist zulässig, einen Hexer zu fragen, auf welche Weise der Zauber gelöst werden kann oder ihn zu bitten, den Zauber selbst zu lösen, insofern er das in statthafter Form tun kann.

2. Der Zauber darf nicht durch anderen Zauber aufgehoben werden, da es nicht erlaubt ist, einen guten Zweck durch ein schlechtes Mittel zu erreichen. Man darf daher von einem Hexer nie verlangen, einen bösen Zauber aufzuheben, wenn er dies nur mit Hilfe einer anderen Hexerei tun kann, denn eine solche Handlungsweise wäre Mittäterschaft an den Sünden anderer.

Die Zerstörung des Zaubers ist nicht unbedingt wirksam, sondern untersteht einerseits dem Willen Gottes, von dem jede teuflische Aktivität stets abhängt und andererseits dem Willen des Teufels, der in seiner Boshaftigkeit und Verlogenheit sein störendes Werk trotzdem fortführen könnte. Andererseits ist die Zerstörung des Zaubers, die der Teufel oft als unumgängliche Bedingung für die Befreiung aufstellt, für die übernatürliche Therapie durchaus nicht unerlässlich, da ja Gott wahrlich nicht an die Zaubereien Satans gebunden ist.

Zum Abschluß sei noch folgendes bemerkt: die natürliche Therapie erfordert nicht die moralische Gewißheit, daß man es effektiv mit einem Zauber zu tun hat. Darum darf man im konkreten Fall bei eigenartigen Beschwerden, die trotz ärztlicher Behandlung nicht verschwinden, ohne weiteres, wenn auch immer mit der nötigen Vorsicht, einen Hexer zu Rate ziehen und fragen, ob er in statthafter Form helfen kann. Wenn man sicher ist, daß nicht Unzulässiges geschieht, kann man durchaus beruhigt sein. Es ist empfehlenswert, die Suche nach den Zauberspuren sowie den Kontakt mit dem Hexer ohne Wissen des Patienten aufzunehmen, denn sollten die Beschwerden psychischen Ursprung haben, so würde die Suggestion sie nur verschlimmern. Anders steht es natürlich, wenn es öffentlich bekannt ist, daß der Hexer über besondere natürliche Heilkräfte verfügt.

Ein Fall

Zum Schluß möchte ich noch einen Fall anführen, an dessen Authentizität kein Zweifel aufkommen kann. Ich entnehme ihn dem Buch »Occultismo e i suoi fenomeni« (der Okkultismus und seine Phänomene) von Frate Fuoco (Alba 1941, S. 414—416). Der Verfasser, ein Ordensmann, der eben unter dem Namen »Bruder Feuer« schreibt, weist darauf hin, daß er die Namen von Ortschaften und Personen aus offensichtlichen Gründen nicht nennen kann, andererseits aber bereit ist, die Wahrhaftigkeit seiner Erzählung zu beschwören. »Ich wurde an das Bett eines Sterbenden gerufen, der erst wenige Tage zuvor plötzlich an einem Leiden erkrankt war, das für alle Ärzte ein unerklärliches Geheimnis darstellte.

Worum handelte es sich? Das ist schnell gesagt. Eine Frau hatte sich schon seit längerer Zeit in diesen Mann vernarrt. Er hatte sich mit ihr verlobt und ihr dann immer wieder versprochen und versichert, sie zu heiraten. Doch gerade als sie dachte, der Hochzeitstag sei endlich gekommen, ließ er sie sitzen.

Als die Frau sah, daß alle ihre Bemühungen vergebens waren, beschloß sie in ihrer Verzweiflung sich zu rächen. Auf Anraten einer Hexe nahm sie eine Kröte, schloß sie in ein Gefäß und vergrub sie mit dem bösen Wunsch, daß sie lange leiden und dann elendig verhungern sollte, und daß der Mann, der sie betrogen hatte, bis zu seinem Tode ebenso zu leiden hätte.

Als das Tier vergraben war, erkrankte der Mann, der zuvor kräftig und gesund gewesen war, so schwer, daß er in wenigen Tagen zu einem wandelnden Gerippe abmagerte. Alle dachten, sein Tod sei bereits nahe . . . Ich selbst hatte ihm schon die Letzte Ölung gespendet. Am gleichen Tag wurde ich in die Kirche gerufen, um einer Frau die Beichte abzunehmen. Es war die betrogene Verlobte, die dem Mann nicht vergeben konnte. Aber da sie nicht die nötige Reue zeigte, mußte sie ohne Absolution davongehen.

Der Zustand des Kranken verschlimmerte sich zusehends und seine Stunden schienen gezählt zu sein. Da kehrte gegen Abend die Frau, vielleicht von Gewissensbissen gequält, nochmals zur Beichte zurück, doch diemal mit ganz anderen Gefühlen. Sie war ruhig und bereit, das Übel, das sie angerichtet hatte, wieder gut zu machen.

»Das ist ein nutzloses Versprechen«, sagte ich zu ihr, »denn noch bevor der morgige Tag anbricht, wird der Mann durch deine Schuld gestorben sein.«

»Er ist nicht tot und wird auch vorerst nicht sterben«, antwortete die Frau, »Sie müssen nämlich wissen, daß die Kröte, die ich schon ausgegraben und freigelassen habe, noch lebt. Das bedeutet also, daß der Mann gesund wird.«

Der Genauigkeit halber sei gesagt, daß ich feststellen konnte, daß es dem Mann, dem ich ja schon die Letzte Ölung gespendet hatte, von dem Augenblick an besser ging und daß er in kurzer Zeit wieder gesund und kräftig wurde.«

Ersteres Mittelalter

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5
Von zehn Dämonen besessen	11
Ein geheimnisvolles Leiden. Das Geheimnis wird enthüllt. Verschiedene Phänomenologie. Der erste öffentliche Exorzismus. Pallante. Am Wallfahrtsort zu St. Vizinus. Rom und die Befreiung.	
Die Besessene von Piacenza	41
Seltsame Erscheinungen. Die schreckliche Wahrheit. Der erste Exorzismus. Der Zauber und die drei Pflanzen. Eslénder. Einige Racheakte Isabòs. Der Satan ist geschwächt. Die Befreiung.	
Die Besessenen von Illfurt	65
Die Knaben Burner. Verschiedene Phänomenologie. Abscheu vor allem Heiligen. Antipathien und Bosheiten. Xenoglossie. Geheimkenntnisse. Kenntnis von Vergangenheit und Zukunft. Levitation und Telekinese. Nutzbringende Belehrungen und Bekehrungen. Die Exorzismen und die Heilung.	
ERSTER TEIL — Die teuflische Besessenheit	89
Der Teufel existiert. Wer ist Satan? Das verderbliche Wirken. Verschiedene Einschränkungen. Die Gewalt des Besessenen (Psychische Phänomenologie, Parapsychologische Phänomenologie). Auch die Besessenen existieren (Die Besessenen zur Zeit Jesu; Nach der Ankunft Jesu). Der Grund der teuflischen Besessenheit: (Der zulassende Wille Jesu. Die teuflische Genugtuung. Prädisposition des Menschen). Die Heilung von Besessenen (Allgemeine Mittel; Zwei Exorzismen; Der Exorzist; Der Auszug des Teufels).	

ZWEITER TEIL — Psychiatrie und teuflische Besessenheit. 119

Die psychischen Störungen, (kognitive Sphäre; Willens-sphäre; pathologische Charaktere). Die Halluzinationen, (Einige Grundbegriffe; Die verschiedenen Halluzinationen; Psychische Halluzinationen). Halluzinationen und unheilvolle Einflüsse. (Äußere Halluzinationen und Heim-suchen. Kinästhetische Halluzinationen und physische Be-sessenheit. Psychische Halluzinationen und psychische Besessenheit). Die Impulshandlungen. Impulshandlungen und Besessenheit. Die Wahnvor-stellungen. (Exaltationsdelirien. Depressionsdelirien. Das paranoische Delirium). Wahnvorstellungen und teuflische Einflüsse. Die Melancholie, Melancholie und Besessenheit. Die Geisteskrankheiten. Die verschiedenen Krankheiten. (Neurasthenie; Manisch-depressive Psychose; Paranoia; Demenz; Phrenasthenie; Schizophrenie). Die Psychasthe-nie, Psychasthenie und Besessenheit. Epilepsie, (Echte Epilepsie. Verkappte Epilepsie oder epileptische Äqui-valenten). Epilepsie und Besessenheit (Erläuterungen. Ein Fall). Die Hysterie. (Die hysterische Mentalität; psychische Symptomatik. Somatische Symptomatik). Hysterie und Besessenheit, (Anamnestiche Untersuchung; Diagnostische Untersuchung. Zwei Fälle).

DRITTER TEIL — Parapsychologische Phänomenologie
der Besessenheit 181

Die Parapsychologie und ihre Phänomene. (Einleitende Hinweise. Die Parapsychologie. Physische und objektive Phänomene. Psychische und subjektive Phänomene). Die Realität der parapsychologischen Phänomene. (Die Motive des Mißtrauens. Die Unzulässigkeit einer voll-kommenen Skepsis). Verschiedene Interpretationen der parapsychologischen Phänomenologie. (Die spiritistische Theorie. Die Theorie vom Teufel. Die natürliche Orientierung. Eine weitere Feststellung. Schlußfolge-rungen. Die Xenoglossie. Die Telepathie. Das Hellsehen. Die Psychometrie. Die Praekognition. Die Telekinese.

VIERTER TEIL — Die wahre teuflische Besessenheit . . . 211

Vorbemerkungen. (Die Widersinnigkeit eines integralen Naturalismus. Übersteigter Präternaturalismus. Die Ein-stellung der Kirche). Die diagnostische Untersuchung. (Das Vorhandensein der zweifachen Phänomenologie. Besondere Tonalität der teuflischen Phänomenologie. Weitere Feststellungen). Praktische Überlegungen. (Wer muß die Diagnose stellen? Konkrete Formen der Beses-senheit. Praktische Anleitungen. Fälle wahrer Besessenheit).

Bibliographie 235

Theologische Bibliographie. Psychiatrische Bibliographie.
Parapsychologische Bibliographie.

Inhaltsverzeichnis 245

Ähnlichkeit doch nicht dazu zählen. Das dabei angewandte diagnostische Kriterium ist in seiner Formulierung völlig neu und beweist sich als einzig zweckentsprechender Maßstab, da es weder zeitgebunden noch von den überraschenden Errungenschaften des wissenschaftlichen Fortschritts abhängig ist.

Das Buch stellt also eine absolute Neuheit dar, die in den letzten Jahren, nachdem die sogenannte paranormale Wissenschaft in immer weiteren Kreisen Fuß gefaßt hatte, geradezu erwartet wurde.

Nachdem sich heute Zeitungen, Zeitschriften, öffentliche Debatten und Kino zunehmend mit gewissen Problemen beschäftigen, sind diese für das breite Publikum von Tag zu Tag aktueller und oft auch beängstigender geworden, weil ja alles Wunderbare und Mysteriöse leicht einen gewissen Fanatismus auslöst.

Wer daher in der Schattenwelt der Teufel, der Besessenen und der Exorzisten etwas klarer sehen und sich ein sachkundiges Wissen und Urteil darüber verschaffen möchte, der darf sich dieses Buch eines der bekanntesten und erfahrensten Dämonologen nicht entgehen lassen.

Paul Pattloch Verlag
Aschaffenburg